

Wiener Stadt-Bibliothek.

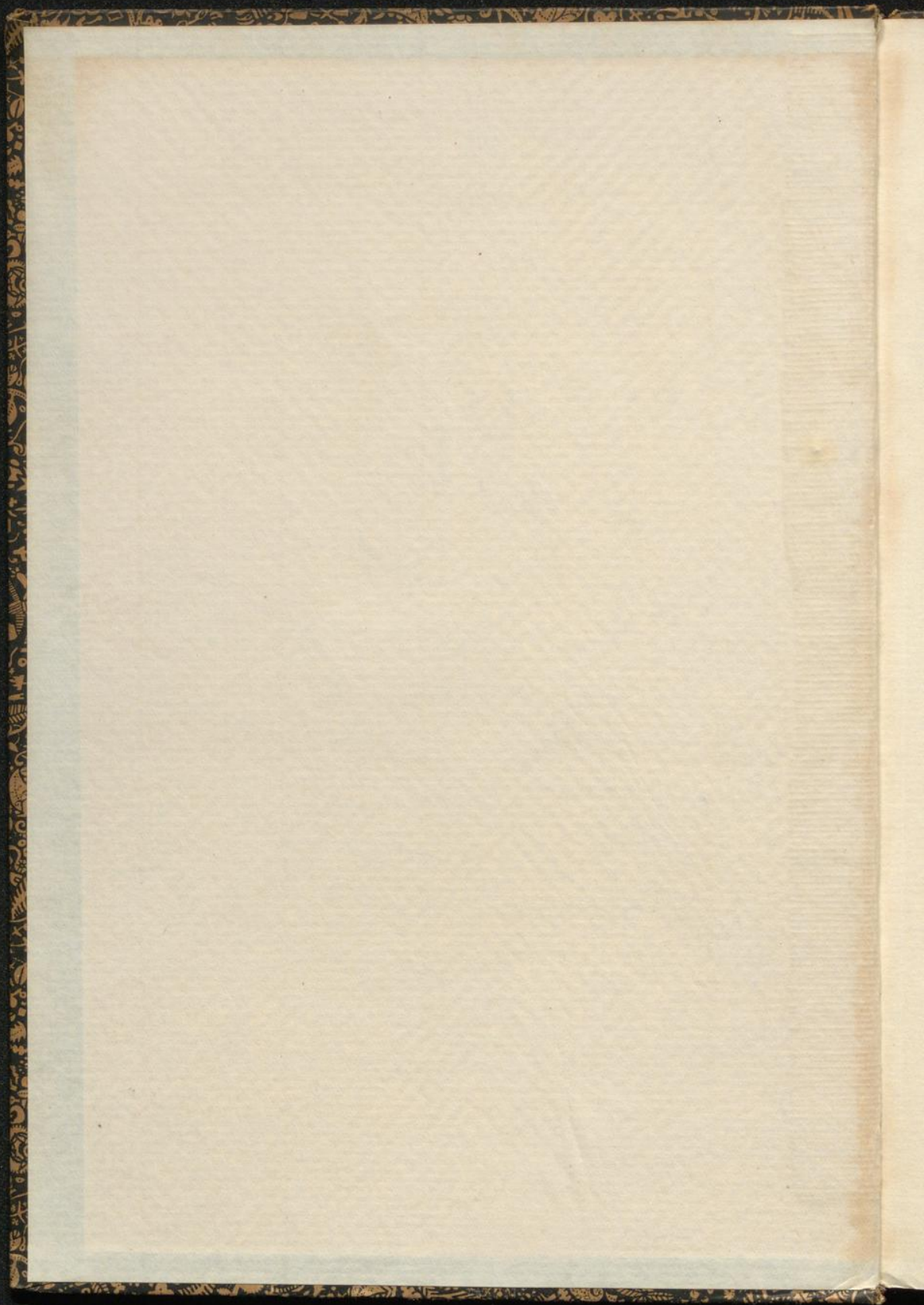
57199 A

1919/20

Jahrbuch
Deutscher
Bibliophilen

für
1919-20

7.
Jahrgang.





Jahrbuch
Deutscher Bibliophilen
für 1919/1920



⊕

Jahrbuch
der
Königlichen Bibliothek
für 1850

⊕





Folgen von der Erfindung der Luftkugeln.

Nach einem handkolorierten Kupferstich von Löschenköhl um 1790 / Entnommen dem Werke
„Luftfahrt im alten Wien“ von Otto Nirenstein. (Zum Artikel „Aerostatica“.)

Jahrbuch
Deutscher Bibliophilen

für 1919/1920

(Deutscher Bibliophilen-Kalender)

Siebenter Jahrgang

Herausgegeben von

Hans Feigl

Mit zwei Bildbeigaben



Wien 1919

Verlag von Moritz Perles, Buchhandlung

I, Seilergasse 4

Joseph
Kaiserliche Bibliothek

im Jahre 1850

(Kaiserliche Bibliothek-Wien)

J. N. 103331

Alle Rechte vorbehalten



Verlag von Moriz Perles, Verlagsbuchhandlung
I. Seltmann

Druck: Christoph Reiter's Söhne, Wien V

Vorwort.

Von den Schäden der Kriegsjahre hat auch das gesamte Buchwesen sein gehörig Teil abbekommen. Namentlich das letzte Jahr, voll von schwersten Heimsuchungen für alle Deutschen, hat für die weitere wie für die engere Gemeinde der Bücherfreunde viel Unerquidliches im Gefolge gehabt. Das Ärgste aber scheint, wenn schon nicht überwunden, so doch sich dem Ende zuzuneigen. So wollen wir uns, denen es geglückt ist, dieses stilleren Freuden, helleren Stunden dienende Jahrbuch über fünf düstere Kriegsjahre hinüberzubringen, für die kommende Zeit guten und besten Hoffnungen hingeben, und daß es uns gegönnt sein werde, hier längst geplanten Aus- und Zubau durchzuführen.

Wien, im Oktober 1919.

Hans Feigl.

W O R T

Den den Sünden der Keuschheit hat auch
das gewisse Buchstaben sein gehörte Teil
abstrahieren. Man weiß das letzte Jahr
voll von schweren Belustigungen für alle
Dankbar hat für die weitere wie für die
engere Gemeine der Väterlande als
Zustandliches im Besonderen steht. Das
Hoch aber scheint wenn schon nicht über
wunden so doch sehr dem Ende zuwenden.
So wollen wir uns, wenn es möglich ist,
dieser künftigen Stunden besten Stunden
dennoch Jahrbuch über fünf hundert hundert
Jahre hindereubringen, für die kommende
Zeit guten und besten Hoffnungen hingeben,
und das es ungedankt sein werde, hierdurch
geplanten Plan- und Taten durchzuführen.

Wien, im Herbst 1791.

Anton Feiler

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
Paul Wertheimer: Bücher	9
Dr. Julius Zeitler: Einige bibliophile Wünsche	11
Cobden-Sanderson: Über das Idealbuch oder das „Schöne Buch“	16
Eduard Castle: Das Inventar von Lenas Büchern	17
Philipp Rath: Das Bücherantiquariat an der Wende der Jahre 1918 und 1919	27
Charles Nodier: Der Bibliomane. Deutsch von Froon- Kirchrath	38
Otto Nirenstein: Aerostatica	49
Richard Schaukal: Gedichtesammlungen	58
Michael Maria Rabenlechner: Im Kernerhaus zu Weinsberg	67
Professor Dr. Max Schneidewin: Etwas vom Bücherlesen	76
Hans Feigl: Jahresrundschau empfehlenswerter Bücher	83
Ein Jubiläum der „Meyriade“	128
Bibliophiles aus aller Welt	131
Paula Steingießer: Otto Ludwigs Bibliothek im Dresdner Stadtmuseum	136
Deutsche Bibliophile Vereinigungen	157
Wiener Bibliophilen-Gesellschaft	
Gesellschaft der Bibliophilen E. V. (Weimar)	
Anzeigen	165

Inhaltsverzeichnis

107	Reden
102	Gedächtnisrede der Bischofin C. W. (Bismarck)
137	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
136	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
131	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
128	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
127	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
126	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
125	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
124	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
123	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
122	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
121	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
120	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
119	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
118	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
117	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
116	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
115	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
114	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
113	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
112	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
111	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
110	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
109	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
108	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede
107	Die deutsche Bismarck-Gedächtnisrede



B ü c h e r

von Paul Wertheimer (Wien)

Wägend steh' ich vor den Bücherborden.
Will ich aus den wechselnden Akkorden

Lichte, will ich dunkle Geister schauen?
Wem von euch mag ich mich anvertrauen?

Wer von euch soll meinen Tag entscheiden?
Werde mit ihm lieben, lachen, leiden.

Werde mit ihm jauchzen, seufzen, zittern.
Sonne strömt . . . Es zuckt von Angewittern.

Werde Knabe. Fühl' mein Haar erbleichen.
Welchem Zaubrer soll mein Wille weichen?





Wägend steh' ich vor den Bücherborden.
Dieses rote . . . Stelle Rufe . . . Morden . . .

Aus dem Blauen tönt's wie Liebesflöten.
Dort Trompeten . . . Krieg . . . Blut wird mich röten . . .

Aus dem Schwarzen steigen Sphärenklänge.
Ätzen hier aus irdischem Gedränge.

Seele, willst du dich zum Sterben neigen?
Willst dich wiegen im bacchant'schen Reigen?

Willst du Städte, Meere, Ewigkeiten?
Wähle — welcher Klang soll Dich geleiten?

Und ich beuge tiefer mich, zu hören
Stimmen, lockend aus den Geisterchören.



Einige bibliophile Wünsche.

Von Dr. Julius Zeitler.

Wenn man in den reizenden Erinnerungen eines Bibliophilen von Leopold Hirschberg blättert, stößt man da und dort zwischen den nach Jean Paulscher Manier zerlegten Abschnitten und Jobelperioden auf die Wünsche und Forderungen eines von der Literatur unserer Klassikerzeit begeisterten Bücherfreundes. Vor allem hat er ganz andere Gedanken von Ausgaben als unsere Gesellschaft der Bibliophilen. Man wundert sich, daß ein solcher Verehrer der Illustration Leander Volkmanns Träumereien an französischen Kaminen nicht schon wegen der Brunerschen Lithographien zu schätzen weiß. Aber man wundert sich nicht mehr, wenn man spürt, daß Hirschberg von den Drucken der Gegenwart, seien sie Kopie oder Original, nur wenig oder eigentlich nichts hält. Mit dem Jahr 1850 schließt eigentlich sein Interesse ab, und so beziehen sich denn auch seine Forderungen auf Gesamtausgaben von Georg Friedrich Daumer (diese wird Serfzung drucken), von der Sänderode, von Heinrich Leopold Wagner, von Uhland, von Immermann u. a., vor allem auf die Veranstaltung einer Oberon-Ausgabe (Wieland) und einer Laokoön-Ausgabe (Lessing). Die Namen der beiden letztern sind ganz prächtig gefunden. Fehlt nur der Verleger. Aber selbst solche Veranstaltungen bilden noch nicht den innersten Herzenswunsch von Hirschberg. Am liebsten hätte er nämlich, die Gesellschaft der Bibliophilen druckte solche Bände, die bei Gesamtausgaben von altersher fehlen, und Titel, Kupfer und Numerierung sollten fortgeführt werden, als wenn nicht hundert Jahre dazwischen lägen. Hirschberg ist oft überaus witzig und humorvoll, aber in solchen Fragen läßt der vielgeübte Sänger nur den bibliophilen Imperativ gelten, da versteht er keinen Spaß.

Man sieht, er ist ganz auf die Zeit von 1750 bis 1850 eingestellt, auf die Sammler moderner Drucke sieht er verächtlich herab. Man kann ihm den Standpunkt nachfühlen: sein Sammeln ist mit Schwierigkeiten verknüpft, und er meint, der moderne Bibliophile brauche seine Bücher nur zu kaufen. Seine Sammelperiode birgt ja ungefähr ähnliche Fährlichkeiten, als mit solchen zu kämpfen hatte, wer vor 30 oder 40 Jahren Inkunabeln oder Miniaturen sammelte, und so kann er schon vornehm auf den grünen Bücher-

Käufer heruntersehen. Seine „Erinnerungen“, die eine Fülle von Belehrungen und Anekdoten spenden, unterrichten nun deutlich über das Bestehen und Wirken von drei verschiedenen Kategorien bibliophiler Sammler. Die ersten sind die Sammler alter Handschriften und Frühdrucke; sie greifen aber auch häufig weit ins 17. Jahrhundert herein und huldigen besonders, wie Frau Schoeller, unsern Renaissancedruckern; die zweiten sammeln 18. Jahrhundert und die erste Hälfte des 19.; das Reich der dritten sind die modernen Erstausgaben und Luxusdrucke. Das Beispiel Hirschbergs beweist es, daß mit der Bücherliebe der beiden ersten Kategorien doch zumeist ein großer Kunstgeschmack Hand in Hand geht, dieser Geschmack ist freilich historischer Natur, und ein solcher Sammler ist selten geneigt, dem Geschmack die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Fortentwicklung über die von ihm gepflegte Epoche hinaus zuzugestehen. Andererseits glaubt der moderne Sammler häufig im Besitz eines unfehlbaren Büchergeschmackes zu sein und er hat in Wirklichkeit, ach! so wenig davon, was er eben damit beweist, daß er, im Besitze eines wohlgefüllten Geldbeutels, den ärgsten Kitschpressen unbesehen ihre geschmacklosesten Fabrikate abnimmt, während er in Wirklichkeit einen Saffianband nicht von einem Pappband unterscheiden kann. Es stünde weniger betrübend um den Geschmack so vieler ins Kraut geschossenen Auchbibliophilen, wenn sie nur über einen Teil jener Kultur verfügten, mit der ein Bücherfreund wie Hirschberg sein Zeitalter liebt, umfaßt und pflegt.

Wenn es um den Geschmack der Käufer besser bestellt wäre, wenn sie das Echte zu schätzen wüßten und sich nicht so leicht blenden ließen, müßten jene gewissenlosen Hersteller das Geschäft bald einschränken, wo nicht gar ganz aufgeben und die edle Kunst des Büchermachens in Ruhe lassen. Der Hebel wäre also bei einer Erziehung des Geschmackes des Bibliophilen anzusetzen. Wie viel da noch an Einsicht geleistet werden muß, zeigt der immer noch als grotesk zu bezeichnende Mangel an Verständnis gegenüber der Fraktur-Antiquafrage. Überhaupt ist es mit der Schriftenkenntnis noch schlimm bestellt, und der Einblick in die historischen Schriften gar ist eine Sache weniger Eingeweihter, so weniger, daß sie in Deutschland fast zu zählen sind. Daß die Type überhaupt im Mittelpunkt des Buchwesens steht, daß mit ihr die Schönheit eines Druckes erst anfängt, das wissen immer noch nur wenige.

Im Zusammenhang mit solchen Gedanken einer künstlerischen Erziehung zur Bibliophilie stehen die folgenden Wünsche, die zwar nicht literarhistorische Gesamtausgaben betreffen, auf der andern Seite aber auch nicht rein ästhetischer Natur sind. Sie sind in erster Linie buchkunstwissenschaftlicher Art, als solche greifen sie aber auch wirksam in die Geschmacksbildung ein. Wer in Betracht käme, die gleich zu nennenden Vorschläge unter seine Fittiche zu

nehmen, ob ein Verlag, eine Gesellschaft der Bibliophilen, ein Verein, eine Zweckenoffenschaft, das ist zunächst gleichgültig. Hoffentlich findet wenigstens der eine oder andere Gedanke seine Verwirklichung.

Zuvörderst fehlt es also an einem Schriftenatlas. Wir haben zwar mehrere Sammlungen Monumenta typographica, darunter ganz ausgezeichnete und umfassende, wir besitzen Typensammlungen der Inkunabelzeit und, von der Reichsdruckerei, Druckschriften vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Aber ein Tafelwerk, das die Schriftentwicklung vom 2. bis zum 19. Jahrhundert anschaulich machte, gibt es nicht. Butsch gab wesentlich Titel, Zierate und Initialornamentik; Röttinger-Serlach brachten in ihrem „Alten Buch“ ein erstaunliches, aber völlig ungeordnetes Material, in dessen Kunterbunt die Type auch nicht eben die erste Rolle spielen durfte. Es liegt uns aber gerade an einer Tafelfolge, die die Entwicklung der Antiqua, der Schwabacher, der Fraktur demonstriert. Über die Schwabacher z. B. ist trotz den verdienstvollen Forschungen von Pfarrer Claus noch keineswegs das hellste Licht verbreitet, und wie sehr man über das Werden der Fraktur noch im Dunkeln tappt, das ist männiglich bekannt. Wie wenige werden damit vertraut sein, daß nicht Hans Schönsperger der Schöpfer der Sebetbuch-Type und der Theuerdank-Type ist, sondern Vinzenz Rodner, der Geheim-schreiber des Kaisers Maximilian. Ferner ist soviel die Rede von der Messung-Type als einer wichtigsten Frakturform, also jener Schrift, in der Dürers „Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit“ gedruckt ist. Wie wenige aber werden eine deutliche Vorstellung von dieser Schrift haben! Wie sehr die Type zu Unrecht hintangesezt wird, zeigt allein der Umstand, daß in Schottenlohers ausgezeichnetem „Alten Buch“ nicht nur von Vinzenz Rodner gar keine Rede ist, sondern die herrliche Sebetbuch-Type mit der „gotischen“ Theuerdank-Type zusammengeworfen wird. In jener Tafelfolge wird demnach alles auf die Wahl der für die Entwicklung wichtigen Typen ankommen. Das ist überhaupt ein Vorwurf, der den einschlägigen Lehrbüchern u. s. w. zu machen ist, daß sie die grundlegende Schriftentwicklung nicht, oder nur zufällig, bringen. Der dankenswerte Schottenloher überrascht den Leser geradezu mit herrlichen Zimelten, mit seltensten Abbildungen, aber nur dem Kenner ist damit gedient, der Laie, der die Aufzeigung des prinzipiell Bedeutsamen fordern muß, geht leer aus. Für den Schriftenatlas gäbe es aber eine Reihe der vorzüglichsten Schriftkenner, wie Seb. Rat Jessen, Seb. Rat Schwenke, Prof. Kuhlmann, Prof. Kern, Prof. Milchack! Der deutsche Buchgewerbeverein hat vor einigen Jahren mit der Beilage von Schrifttafeln aus alten Offizinen in seinem Archiv begonnen — wenn er diesen schönen Brauch fortsetzte, ließe sich vielleicht der Schriftenatlas damit verknüpfen.

Eng verwandt mit diesem Atlas wäre der Wunsch nach einem Tafelwerk der Buchornamentik, und zwar nicht systematisch für einen einzelnen Zeitraum, sondern in historischer Folge von den Kodizes bis zum 19. Jahrhundert. Das Ornament wäre hier als eines der Hauptelemente aller Stilentwicklung zu fassen. Auch für die Einbandkunst und deren Entwicklung wäre die Ergreifung des Buchornaments wichtig. Für einzelne Zeiträume haben schon Butsch und, besonders glänzend, Dr. Hans Wolff, bedeutsame Arbeit geleistet, deren Prinzipien nur nach rückwärts ins Mittelalter und nach vorwärts, bis zum Verfall um 1840, auszurechnen wären. Seordnetheit und Auslese des Wichtigen bedeutet auch hier alles. Wie sehr wünschenswert ein solches Werk wäre, dazu bedarf es nur eines Hinweises auf die Fehlschläge, denen bisher die Forderung nach einer Darstellung der Buchkunst des 18. Jahrhunderts begegnete. Auch für Lehr- und Unterrichtszwecke müßten der Schriftenatlas wie der Buchornamentatlas mit höchstem Interesse begrüßt werden.

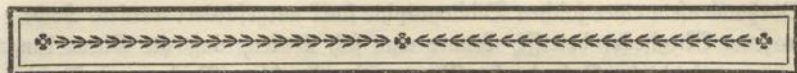
Und nun noch ein dritter Wunsch, dem dann einige leichtere Kaliber hinterdrein knattern sollen: der Wunsch nach einer Bibliographie der gesamten Buchkunst. Wer auf diesem Gebiete arbeitet, wird unausgesetzt die Empfindung hegen müssen, daß es mit der Nachweisung der Werke, der Aufsätze, der Quellen überaus schlecht bestellt ist. Die Bibliographie ist nicht nur für die neuere Buchkunst gedacht, sondern für die Entwicklung des Buchwesens von den ältesten Zeiten an. In letzterer Hinsicht verfügen zwar die Bibliothekare einigermaßen über Hilfsmittel. Aber über die außerordentliche literarische Betriebsamkeit in unserem neuern Buchwesen tappen wir sehr im Dunkeln. Es bedeutet eine schmerzliche Kraftausgabe, für einen speziellen Zweck ganze Zeitschriftenjahrgänge durchstöbern zu müssen. Gerade in der Bibliophilie ist besonders viel an entlegenen Stellen veröffentlicht. Wir sind nun seit 25 Jahren in der Bewegung begriffen — und es ist eine gewaltige buchtechnische und künstlerische Arbeit in diesem Zeitraum geleistet worden, aber auch eine Unsumme geistiger Arbeit und ästhetischer Propaganda wurde mit in die Bewegung investiert. Darüber sollte die Bibliographie Aufschluß geben. Auch Buchgewerbekünstler empfanden, daß hier ein Bedürfnis vorliegt, so gaben Ehmcke, und teilweise auch Steiner-Prag, Kataloge ihrer Arbeiten. Listen von Werken der neuen Illustrationskunst wurden auch vereinzelt gemacht. Es darf aber auch nicht verschollen bleiben, was Autoritäten, wie der zu früh verstorbene Kühl, wie Niemeyer, Renner, Wieyndl, Weiß, was Bücherfreunde und -forscher, wie Kaugsch, Sobeltitz, Witkowski, Loubier, Bogeng zur Ästhetik der Buchkunst beigetragen haben. Auch die Geschichte des Sammelwesens dieser Epoche wäre mit zu erfassen. Der Sinn für das schöne und künstlerische Buch müßte gerade durch das

Vorhandensein einer solchen Bibliographie stark mitgefördert werden. Soweit es seine Mitglieder betrifft, könnte man sich denken, daß die Mitwirkung daran zugleich eine Aufgabe des Vereins der deutschen Buchgewerbekünstler sein könnte.

Und nun zum Schluß noch einige Sehnsüchte: eine größeren und zwei kleinern Formats. Über den ästhetischen Prinzipien der Buchkunst sind uns in all den Jahren die Köpfe heiß geworden, aber grundlegend, von kapitaler Wichtigkeit ist stets Cobden-Sandersons Abhandlung „The ideal Book“ geblieben. Die Zeitschrift für Bücherfreunde brachte 1901/2 eine Übertragung, aber einen Sonderdruck der Abhandlung gibt es noch nicht. Er ist dringend notwendig; Cobden-Sandersons Grundsätze hätten längst auf Pergament in Gold gedruckt werden müssen. Zweitens: Epochemachend für unsere Buchkunst waren die Vorträge, die Seb. Rat Peter Jessen 1894 im Berliner Kunstgewerbemuseum, also lange vor dem Erscheinen der Behrens- und Eckmann-Type, hielt. Auch diese Vorträge sind grundlegende. Es gibt Referate, vergraben in damaligen, heute wohl eingegangenen Fachblättern. Sollte es nicht einen der bibliophilen Lokalvereine gelegentlich einer seiner Jahresversammlungen reizen, diese Vorträge von Peter Jessen in der Form der, übrigens gründlichen, Referate einer verdienten Neu- und Wiedergeburt teilhaftig werden zu lassen? Auf Hunderte wirkten damals Jessens Reden wie zündende Offenbarungen, und wir bekämen mit der Drucklegung eine geistige Inkunabel unserer Buchkunst wieder. Und drittens harren wir auf den Verleger, der uns die Hypnerotomachia Polifili des Francesco Colonna von 1494, dieses Juwel venezianisch-florentinischen Holzschnitts, deutsch schenkt! Nach Worringers Mahnung bekämen wir gleich zwei Lübecker Bibeln von 1494 — möchten wir den Traum des Polifilus recht bald in einem deutschen Druck nachträumen können.

Man wird Vorschläge wie diese nicht einfache Neudrucke nennen können. Sicherlich würde die Buchkunst und die Bibliophilie reichen Gewinn aus ihrer Verwirklichung ziehen. Möchten darum solche Wünsche nicht weniger in Erfüllung gehen dürfen, wie die nach Oberon- und nach Laokoon-Ausgaben.





Das Idealbuch, das „Schöne Buch“ ist ein Ganzes aus vielen Teilen und seine Schönheit kann sich ergeben aus der Schönheit aller dieser Teile, als da sind der geistige Inhalt, die dargelegten Tatsachen, die Schrift oder der Druck, die Verzierungen oder Bilder, der Einband und äußere Schmuck — aller dieser Teile in Unterordnung unter das Ganze, welches sie in ihrer Gesamtheit bilden. — Die Schönheit kann sich aber ergeben durch den hervorragenden Wert eines oder mehrerer jener Teile, dem oder denen die übrigen Teile sich unterordnen, ja selbst soweit, daß sie zu feinen oder ihren Gunsten vollkommen in den Hintergrund treten; und jene beherrschende Rolle zu spielen, ist jeder jener Teile fähig, jeder in seiner eigenen und charakteristischen Weise. Aber anderseits kann jeder jener zusammenwirkenden Tätigkeiten die Rollen der übrigen unterdrücken und das Ganze allein beherrschen, indem sie nämlich über alle Gebühr ihre Schönheit entfaltet und so sich hervordrängend die Harmonie vernichtet.

Das „Schöne Buch“ sollte daher als ein Ganzes begriffen werden, und das Sichhervordrängen einer Kunst, die nicht innerhalb der Grenzen bleibt, die ihr durch die Art ihres Ursprungs gezogen sind, sollte als ein Verrat angesehen werden. Die eigentliche Pflicht jeder Kunst, innerhalb jener Grenzen, ist: in der Zusammenarbeit mit den andern Künsten, die zum gleichen Zwecke angewandt werden, etwas hervorzubringen, bei dem klar und deutlich sie selbst nicht Endzweck ist. Die Einheit, Symmetrie, Harmonie, Schönheit ohne Zwang des „Schönen Buches“ würde dann im Prinzip zusammenfallen mit der Einheit, Symmetrie, Harmonie, Schönheit ohne Zwang des Lebens als einem Ganzen, aus uns selbst und der Welt bestehend, diesem vielfältigen und wunderbaren Ganzen, das inmitten des Kampfes wetteifernder Kräfte ewig erhaben bleibt und in der Sprache des Lebens auf die glänzend geschmückten Seiten der Tage die Bände der Jahrhunderte schreibt und sich rhythmisch hinbewegt durch die Unendlichkeit von Zeit und Raum, zur vollen Entwicklung seiner wunderbaren Geschichte. Das ist das wahre Vorbild aller schönen und erhabenen Bücher.

Cobden-Sanderson.

Das Inventar von Lenaus Büchern.

Von Eduard Castle.

Als Lenau Sonntag, den 15. September 1844 seine letzte, verhängnisvolle Reise nach Stuttgart antrat, um durch Verhandlungen mit Cotta seine materielle Lage sicherzustellen und sodann Marie Behrends zu heiraten, hatte er die Absicht, die ersten Wochen seiner jungen Ehe in Baden-Baden zu verbringen, dann nach Frankfurt zu ziehen, später aber wahrscheinlich Stuttgart zu seinem Aufenthalt zu wählen, da er auf keinen Fall vor Ablauf einiger Jahre mit seiner Frau nach Wien zurückkehren konnte und wollte. Seiner Braut sagte er, er wolle sie nicht von ihrer Mutter trennen, er gönne ihr das Glück, noch eine zu besitzen; was er vor ihr verbarg und dauernd verbergen wollte, war sein Liebesverhältnis zu Sophie Löwenthal, dem er sich eben zu entwinden suchte. Erst nach dem Eintritt der Seiftesverwirrung schien ihm auch in Zukunft ein Doppelverhältnis zu Marie und Sophie und ein ständiger Aufenthalt in Wien möglich zu sein.

Aus der Absicht, den Wohnort auf längere Dauer zu verändern, erklärt es sich, daß Lenau den größten Teil seiner fahrenden Habe mit sich führte. Freilich berichtet der Musiker Evers, der im April 1841 mit Lenau donauaufwärts nach Schwaben zurückfuhr, der Dichter habe auch damals ein- undzwanzig Gepäckstücke mitgeschleppt, „worunter zwei Koffer mit Büchern (obgleich er nur acht Wochen in Stuttgart bleiben wollte), eine Menge kleiner Kasten, Necessaires, Stöcke, Schirme, kurz, woran er gewohnt war, das mußte auch mit auf die Reise“. Aus den Aufzeichnungen von Lenaus Freundin Emilie von Reinbeck wissen wir, daß am 11. Oktober nachmittags eine große Kiste mit Büchern für Lenau aus Wien kam, die er mit Ungeduld erwartet hatte und gleich in sein Zimmer bringen ließ. Ihr entnahm er in den folgenden Wahnsinnsnächten eine Menge Papiere, aus versiegelten und überschriebenen Umschlägen, die er zerriß und verbrannte. . . .

Das niederösterreichische Landrecht als Kuratelsbehörde verfügte 1846 die Inventarisierung der Effekten und Bücher des hoffnungslos in Winmenthal Dahinsiehenden. Ich habe die betreffenden Aktenstücke, die einen geradezu

erschütternden Einblick in die mehr als bescheidene Vermögenslage eines der gefeiertsten Dichter seiner Zeit gewähren, 1913 im 5. Bande meiner Ausgabe von „Nikolaus Lenaus sämtlichen Werken“ (Leipzig, Insel-Verlag) als lebensgeschichtliche Beilage mitgeteilt. Eine Musterung von Lenaus Büchern macht uns weder mit Kostbarkeiten noch mit Seltenheiten bekannt, sie führt uns aber in die Geisteswelt, in die Werkstatt des Dichters.

Fünf Sprachen liefern ihm ihren Bildungstoff. Der Geschichte, Philosophie, Symbolik, Mythologie, Ästhetik widmet er ein ernsthaftes Studium. Das Schwere, Bediegene seines Wesens, seines Ringens um Wahrheit, inneren Frieden und Ruhe des Gemütes kommt auch in den Büchern zur Geltung, von denen er sich nicht trennen will, die er mitnimmt, gewissermaßen noch in die Nacht des Wahnsinns.

Die Herrschaft über die deutsche Sprache zu erringen, ist dem in Ungarn aufgewachsenen Jüngling nicht leicht geworden. Noch in den Schöpfungen aus reifer Zeit begegnet bisweilen eine auffallende Sprödigkeit, ein gewisser Eigensinn in der Behandlung des Sprachstoffes, aber kaum jemals eine Sprachwidrigkeit. Th. Heinsius' „Volkstümliches Wörterbuch der deutschen Sprache“ in vier Bänden (1818—1822) dürfte schon früh in Lenaus Händen gewesen sein; daneben benützt er Fr. Schmitthenners „Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie“ (1837) und C. Vogels „Schulwörterbuch der deutschen Sprache“ (1841). Der Gebrauch der „Deutschen Grammatik nach den Grundsätzen der historischen oder vergleichenden Grammatik im Auszuge aus Grimms deutscher und Bopps vergleichender Grammatik“ von K. F. Rinne (1836) neben K. F. Beckers „Schulgrammatik der deutschen Sprache“ (1839) und der „Ausführlichen deutschen Grammatik“ (1842/43) zeigt, daß er für die beiden Richtungen des Sprachlehrbetriebes seiner Zeit, die historisch-ermittelnde und die logisch-festsetzende, mindestens Interesse gehabt hat. Inwieweit ihn die Ansichten von S. H. A. Herlings „Theoretisch-praktischem Lehrbuch der Stilistik“ (1837) beeinflusst haben, bedarf noch einer Untersuchung.

Latein als eine lebende Sprache zu lehren, war in Ungarn das Ziel der Piaristengymnasien, an denen Lenau seine Schulprüfungen mit „Eminenzen“ bestand. Als der Sechzehnjährige am 5. Juni 1818 bei der Prüfung über die zweite Humanitätsklasse Stellen aus Horaz und Ovid mit besonderm Feuer vortrug, prophezeite ihm mit seltener Voraussicht der Direktor des Pesther Gymnasiums P. Glycerius Aigll, daß er ein Dichter werden würde, eine Schulerinnerung, die sich der Mann treu durchs Leben bewahrte. „Ich danke dem Himmel,“ sagte er zu Freund Löwenthal, „daß ich in meiner Jugend die alten Dichter, namentlich Horaz, recht studiert und so den Wert der strengen Form gelernt habe.“ Übrigens wurde selbst in Wien Psychologie,

Logik und Metaphysik in lateinischer Sprache vorgetragen. Lenau war ein so fester Lateiner, daß er als Student zu Preshburg 1821/22 ganze Reden in dieser Sprache hielt, einmal im Rausch eine solche über die Unsterblichkeit der Seele. Der Famulus und Stiefelpuzer der wohlhabenden Kostherren, die bei Lenaus Mutter wohnten, ein armer Student, namens Trabalik, rief ein Mal über das andere aus: „pulchre loquitur“ und heulte vor Rührung. Noch in Amerika nimmt er, wo er mit seinem Englisch nicht weiterkommt, Zuflucht zu lateinischer Konversation, und im Wahnsinn hält er wieder ganz ausgezeichnete Reden im schönsten Latein. Bevor Löwenthals ältester Sohn Ernst in das Gymnasium eintrat, nahm Lenau im Frühjahr 1841 die lateinische Grammatik neuerlich vor und dachte bei mancher abstrakten Regel nach, wie er sie seiner Freundin Sophie und ihrem Sohn klar machen wolle. Es war wohl die „Lateinische Grammatik“ von C. T. Zumpt (1837), die er damals studierte. Schellers „Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handlexikon“, verbessert von Lünemann und herausgegeben von Schönberger (1818), mag er schon lange besessen haben.

Griechisch wurde an den ungarischen Gymnasien nicht betrieben. Lenau wurde daher als Hörer der Philosophie auf der Wiener Universität von dem Studium dieser Sprache befreit. Später hat er sich jedoch mit ihr beschäftigt, vielleicht angeregt durch den wackeren Sonderling Anton Josef Stein, Professor der lateinischen Literatur und griechischen Philologie an der Wiener Universität, dem er 1824 nähergestanden zu sein scheint. Aus Lenaus Briefen erfahren wir, daß er im September und Oktober 1842 den „alten Homeros in der Ursprache gelesen, um sich sein Griechisch wieder aufzufrischen und nebstbei auch seine etwas stark abdunkelnde Seele“. Damals mag das leichthumoristisch-gefärbte Gedicht „Studentenreise“ entstanden sein, das einzige von Lenau, das Scheffelsche Töne vorwegnimmt. Zur Stütze seiner griechischen Studien, die er auch im November 1843 fortsetzt, dient ihm die „Griechische Grammatik“ von Ph. Buttmann (1838) samt W. Dillenburgers „Syntaktischer Beispielsammlung“ zu ihr (1839), auch V. C. F. Kofts „Griechische Grammatik“ (1841), J. A. E. Schmidts „Griechisch-deutsches Handwörterbuch“ (1829) und F. Passows „Handwörterbuch der griechischen Sprache“ (1831). Für die Homerlektüre benützte er Ch. Kochs „Ersten Schulhomer mit Wörterbuch und Noten“ (1831), den griechischen Text mit Kommentar von F. H. Bothe (1832/33) und die Übersetzung von Vofß (1814).

Französisch und Englisch erlernte Lenau zu praktischen Zwecken. Jenes, als die Sprache der vornehmen Welt, dürfte er einigermaßen beherrscht haben. In seiner Krankheit bot er einem der ihn betreuenden Kammerdiener an, ihn (einen schwäbischen Bauernsohn, der sich ganz in einen routinierten Franzosen verwandelt hatte) auf die Reise mitzunehmen und sich mit ihm im Französischen

zu üben, das er lange nicht mehr gesprochen habe. In Winnenthal verlangte er nach dem „Morgenblatt“ und dem ebenso vornehm literarisch geführten „Journal des Debats“, das er vermutlich auch in gesunden Tagen zu lesen pflegte. Dabei bediente er sich des „Dictionnaire de Poche“ von Thibaut (1835). Für die wiederholt geplante Reise nach Paris hatte sich Lenau mit J. Ponges „Anleitung zur französischen Konversation, deutsch-französischer Teil“ (1841) und Molés „Neuem Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache, französisch-deutscher Teil“ (1844) ausgerüstet.

Im Englischen hatte er sich 1828 zusammen mit dem ihm von der Schulbank befreundeten Klaviervirtuosen Josef Fischhof, in dessen Wohnung im Trattnerhof die Stunden genommen wurden, und mit dem Legationskanzlisten der Schweiz Franz Kaspar Zen-Ruffinen von dem gemeinschaftlichen Freunde Friedrich Wittbauer, dem Herausgeber der „Wiener Zeitschrift für Mode“, unterrichten lassen, ohne es im Sprechen weit zu bringen. Auch in Amerika eignete er sich diese Fertigkeit nicht an. Immerhin liest er Shakespeare im Urtext (The Plays. 20 vol. 12. London 1826), unterstützt von der Schlegel-Tiedschens Übersetzung (1828—1830). An englischen Wörterbüchern besitzt er Flügel und Sporschl (1838) sowie Thieme (1841). Ein Gesprächbüchlein (J. Laycock, „New Dialogues english and german“ 1837) soll ihn wenigstens nicht ganz aus der Übung kommen lassen.

Bezeichnenderweise bringt er keinerlei Interesse der magyarischen Sprache und Literatur entgegen, obwohl er in seiner Jugend das Ungarische gelernt und gesprochen hat und es seinem Ohr die meistmusikalische, die schönste Mundart von allen dünkt. Durch lange Entwöhnung hat er schon viel davon vergessen; auch gibt es so viele neue Wörter, die er nicht versteht. Es geht ihm wie dem ungarischen Sutsbesitzer, der, wenn er seine Zeitung bekommt, sie nicht mehr lesen kann. Alle Versuche, Lenau zum eifrigen Magyaren zu machen, schlägt seine Bücherliste zu Boden.

In die „Philosophische Geschichte der Menschen und Völker“ hat ihn der biedere Josephiner F. M. Dierthaler (1787) eingeführt. Eine seinem eigenen Pessimismus gleichgeartete Geschichtsbetrachtung findet er aber in dem „Lehrbuch der Universalgeschichte“ von H. Leo (1835—1842), den er zu den tiefstinnigsten Männern, den genialen Naturen seiner Zeit rechnet. „Sie spüren, daß die schaffende, gestaltenwebende Hand der Natur (und Geschichte, was eins ist) bei ihren feinsten und schönsten Geweben der Vorzeit plötzlich gezittert, daß ihr der Faden entfallen ist und damit das Glück ganzer Völker und Zeitalter unwiederbringlich verloren gegangen.“ Das Mittelalter, an dem ihm doch nur der Kampf zwischen Glauben und Wissen, sein eigener Kampf, produktiv geworden ist, gestaltet er sich nach F. Rühls' „Handbuch der Geschichte des Mittelalters“ (1840) und nach des hochangesehenen Fr. Raumers

„Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit“ (1828/29). Ob er eine „Histoire de la Ligue faite à Cambray“ (A la Haye 1710) etwa einmal dichterisch auswerten wollte, läßt sich nicht sagen.

Für Philosophie wurde Lenau durch seinen Universitätslehrer Leopold Remboldt 1820 gewonnen, der zwar, wie es der amtliche Lehrauftrag gewissermaßen verlangte, Eklektiker war, aber seinen Hörern gewaltigen Respekt vor Kants subjektivem Idealismus einflößte. Nach einer Naturphilosophie lechzend, wendet sich Lenau schon 1827 dem Studium Spinozas zu, mit dem er sich in Heidelberg und in Amerika auseinandersetzt. Damals hat er vermutlich Strörers Ausgabe der „Opera omnia“ (1830) des holländischen Weisen erworben. Seine schwäbischen Freunde, namentlich Kerner, verweisen ihn auf den Mystiker Heinrich Sufo, dessen „Leben und Schriften“, herausgegeben von M. Diepenbrock (1829), er in sich aufnimmt, sowie auf den romantischen Theosophen G. H. Schubert, von dem er die „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“ (1827) und die „Geschichte der Seele“ (1830) zum eigenen geistigen Besitz macht. Während der Ausarbeitung seines „Faust“ 1834/35 nimmt Lenau Zuflucht zu Herbart und findet einen gewissen intellektuellen Frieden und Trost im Umgange mit diesem ruhigen, klaren Geist. Er kennt dessen „Allgemeine praktische Philosophie“ (1808), die „Psychologie als Wissenschaft“ (1824), die „Allgemeine Metaphysik“ (1828/29), die „Kurze Enzyklopädie der Philosophie“ (1831) und das „Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie“ (1834). Die Überzeugung von der Unzulänglichkeit des subjektiven Idealismus und Rationalismus, die Lenaus „Faust“ — wie erst kürzlich Karl Siegel in einer ausgezeichneten Studie nachgewiesen hat — zu einer Satire auf die Entwicklung der deutschen Philosophie nach Kant macht, treibt den Dichter zu einer christlich-theistischen Weltanschauung, in der er durch den dänischen Theologen Martensen und durch die Bekanntschaft mit Baader bestärkt wird. Jener verlangt die Anerkennung der positiven Religion als einer absoluten Voraussetzung für jede höhere Welterkenntnis auch in seiner lateinischen Dissertation „De Autonomia conscientiae sui humanæ“ (1837); dieser „große, gewaltige Denker“ findet in Lenau den Dichter, der imstande wäre, seine spekulativen Ideen zu inkarnieren, wie er sie in den Vorlesungen „Über spekulative Dogmatik“ (1828—1835), „Über eine künftige Theorie des Opfers oder des Kultus“, in den „Drei Sendschreiben über den paulinischen Lehrbegriff des Versehenseins des Menschen“, „Über eine bleibende und universelle Geistererscheinung hienieden“, „Über das Verhalten des Wissens zum Glauben“ ausgesprochen hat. Aber die im „Savonarola“ mit Eifer verfochtene Weltansicht vermag den Dichter auf die Dauer nicht genug zu heben, zu stählen und zu beruhigen gegen alle feindlichen Anfälle des geistig und sittlich verwilderten Lebens; er kehrt zurück zu der letzten geradlinigen Konsequenz

der subjektivistischen Entwicklung der deutschen Philosophie, zu Hegels panlogistischer Lehre, über die er im „Faust“ und im „Savonarola“ den Stab gebrochen hat. Bis 1841 einer der heftigsten Gegner Hegels, studiert er damals ein paar Werke von ihm und erkennt, daß doch nur auf der von ihm gebrochenen Bahn die Menschheit kann befreit werden. In den „Albigensern“ tritt er selbst in den Tempel, den Mephistopheles Faust zu bauen verspricht, „wo dein Gedanke ist als Gott zu schauen. Du sollst in eine Felsenhalle treten und dort zu deinem eignen Wesen beten. . . . Du kannst das Los des Mannes dort genießen, wie er die Weltgeschichte wird beschließen. Doch sieh dich vor, daß du nicht wirst zu Spotte!“ So wenig wie sein Faust ist Lenau diesen aufreibenden Kämpfen gewachsen: sie enden dort mit dem physischen, hier mit dem geistigen Tod. Im Wahnsinn, „kehrt zu seinem Heiligtume das sturmverschlagene Herz — und glaubt“. „Emilie!“ ruft der Irre seiner Freundin zu, „ich habe einen Gedankenbau aufgerichtet, groß und hoch wie ein mächtiger Turm, und oben auf seiner Spitze, hellstrahlend, steht das †!“ Das Exemplar von Hegels „Werken“, herausgegeben von dessen Schülern Marheineke, Schulze, Sans, Henning u. a., (1832—1840) soll Lenau in Heidelberg Ende April oder Anfang Mai 1844 gekauft haben. Die „Novellenzeitung“ berichtet 1853 „aus dem Mund eines bekannten Antiquars zu Heidelberg“: „Zu diesem pflegte Lenau dann und wann zu gehen, um den Büchervorrat dort durchzumustern und dies und jenes zu kaufen. Einst kommt er auch dorthin und sieht ein Exemplar von Hegels Werken. Rasch fragt er nach dem Preis. ‚Dreißig Gulden.‘ ‚Dreißig Gulden! Mann, Mann, sind Sie des Teufels? Dreißig Gulden für Hegels sämtliche Werke, für den Hegel, für den Hegel?‘ ‚Nun das ist doch hoffentlich nicht zu teuer,‘ versetzt der ganz ängstlich gewordene Antiquar. ‚Zu teuer? Fünfzig Gulden! Hier, geschwind, da sind fünfzig Gulden, gebt mir den Hegel!‘ Und wie mit einem Raube eilt er davon und läßt den Antiquar starrend vor Staunen mit den fünfzig Gulden zurück.“ Varnhagen von Ense hat sich die Anekdote herausgeschnitten und seinen Sammlungen (jetzt auf der kgl. Bibliothek zu Berlin) beigelegt.

Auf den romantischen Dichter, der den Schleier des Bildes von Sais zu heben sucht, üben Symbolik und Mythologie eine geheimnisvolle, zauberische Anziehungskraft aus. Lenau hat sich auf diesem Gebiete mit den Haupterscheinungen der zeitgenössischen Literatur wohlvertraut gemacht. Er kennt des alten Nieupoort „Rituum qui olim apud Romanos obtinuerunt explicatio“ (1751) so gut wie der Romantiker Fr. Creuzer „Symbolik und Mythologie der alten Völker“ (1819—1823) und Jakob Grimm „Deutsche Mythologie“ (1835) oder des Hegelianers P. F. Stuhr „Allgemeine Geschichte der Religionsformen der heidnischen Völker“ (1836—1838). Die Anschauungen des protestantischen Bibelkritikers F. C. Baur („Symbolik und Mythologie“ 1824) sind ihm so

geläufig wie die seines katholischen Tübinger Widerparts J. A. Möhler („Symbolik“ 1835). Baur's Werk über „Die christliche Gnosis“ (1835) läßt ihn zu Tertullian's Schriften (übersetzt von Besnard 1837) greifen. „Die christliche Mystik“ von Görres (1836/37) sowie des Pietisten F. A. Tholuck „Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte“ (1837) stärken ihn für den Glaubenskampf seines „Savonarola“, Feuerbach's „Wesen des Christentums“ (1841) bleibt nicht ohne Einfluß auf die Auffassung der „Albigenser“.

Unmittelbar mit Lenaus Werken darf man in Beziehung setzen M. Enk's „Briefe über Goethe's Faust“ (1834) und als Gegenstück hiezu J. Martensens Broschüre „Über Lenaus Faust“ (1836). Oft zitiert wird in der älteren Faustliteratur die „Apologie pour les grands Hommes soupçonnez de Magie“ von S. Naudé (in einer Amsterdamer Ausgabe von 1712). In der (Bonner) „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie“ (Koblenz 1838), 27. Heft, findet sich die „gründliche, geistvolle und rühmliche Rezension seines ‚Savonarola‘ und gesamten Dichterstrebens“ von J. M. Koch. Für die „Albigenser“ ist ein bislang gar nicht beachtetes Hauptquellenwerk L. Flathe, „Geschichte der Vorläufer der Reformation“ (1835/36). Auf Fr. Hurter, „Kirchliche Zustände zu Papst Innozenz' III. Zeiten“ (1838) hat schon Roustan hingewiesen. Inwieweit Lenau den „Kurzen Abriss der Geschichte der württembergischen Waldenser“ von A. Keller (1796) und die „Geschichte des Hussitenkrieges“ (Zittau 1795), diese für „Ziska“ benützt hat, bleibt noch zu untersuchen. Die historischen Romane von Fr. Soulié „Le Vicomte de Béziers“ (1834) und „Le Comte de Toulouse“ (1835) haben ihm nichts geboten. Die „Deutsche Vierteljahrschrift“ (1843), 3. Heft, und F. Wihls „Jahrbuch für Kunst und Poesie“ (1843) enthalten wahrscheinlich Besprechungen der „Albigenser“. Was man bisher nur vermutet hat, daß Lenau auf den Gedanken, einen „Don Juan“ zu dichten, durch die Übersetzung „Spanischer Dramen“ von C. A. Dohrn (1841) gekommen sei, scheint sich nun zu bestätigen. Daß er auch dem „Don Juan“ von Braun von Braunthal (1842) Beachtung geschenkt habe, wußte man dagegen nicht.

Neben anderen Plänen scheint Lenau in den letzten Jahren vor dem Ausbruch seiner Krankheit sich auch mit einem Heldengedicht aus der antiken Geschichte beschäftigt zu haben. Wie immer machte er gründliche Vorstudien. Von des friesischen Humanisten Emmius „Græcorum Res publica“ (Lugd. Bat. 1632) und neueren Darstellungen (E. Sibbons „Geschichte des allmählichen Sinkens und endlichen Unterganges des römischen Weltreiches“, aus dem Englischen von J. Sportschil, Taschenausgabe in 12 Bänden, 1840, und W. Mitfords „Geschichte Griechenlands“, übersetzt von H. K. A. Eichstädt, 1802—1808) geht er zurück auf die Quellen: Cäsar (in der Übersetzung von Baumstark 1835—1840), Cornelius Nepos (im Urtext, Stuttgart 1835, und in der

Übersetzung von Dehlinger 1827), Tacitus (Opera notis Minellianis illustrata a Hauffio, Lips. 1714), Silius Italicus (e rec. Drakenborch curav. J. P. Schmidius, Mitav. 1775), Valerius Maximus (im Urtext, Leipzig 1830, und in der Übersetzung von Fr. Hoffmann 1828), Justinus (im Urtext, Leipzig 1829, und in der Übersetzung von Schwarz 1834—1837). Neben S. Craffs „Schulatlas der alten Geographie“ (1842) legt er K. Mannerts „Geographie der Griechen und Römer“ (1799—1802). Gerade die Weitschichtigkeit dieses Materials läßt nicht mehr erkennen, welche Episode Lenau so stark anzog.

Für die bildende Kunst hat Lenau feines Verständnis und volles Interesse aufgebracht; zeitlebens ist er gern mit Malern umgegangen, hat er ihre Werke mit Liebe und mit Urtheil betrachtet. So oft er nach München kommt, besucht er die Pinakothek: Dillis' „Verzeichnis der Gemälde“ (1839) begleitet ihn. Kleyle und Löwenthal hätten ihm gern die Professur für Ästhetik am Theresianum verschafft, für die er gewiß nicht unvorbereitet gewesen wäre. E. Müllers „Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten“ (1834—37) und C. H. Weisses „System der Ästhetik als Wissenschaft von der Idee der Schönheit“ (1830) scheint er geschätzt zu haben.

Dem ernsthaften Mann, der es doch versteht, in angeregter Gesellschaft zu unterhalten und sich unterhalten zu lassen, sind auch ein paar kuriose Bücher in die Hände gefallen, in denen er zuzeiten gerne blättert; J. Bidermanni „Sales musici“ (Diling. 1644), J. Ch. Heppes „Jagdluft, oder die hohe und niedere Jagd nach allen ihren Verschiedenheiten“ (Nürnberg 1783/84); selbst die „Quintessence anecdotique par un Gros-Rejoui“ (Stuttgart 1839) ver-
schmäht er nicht.

Einen ansehnlichen Teil der Bücherliste machen neuere literarische Erscheinungen aus. Neben neuen Ausgaben älterer Schriftsteller (Thümmel 1839, Wieland 1839/40, Klopstock 1840, Lessing 1841) finden wir einen zerlesenen Byron (in der Übersetzung von S. Pfizer 1836—1838), Novalis' „Schriften“, herausgegeben von L. Tieck und F. Schlegel (1837), Werke seiner Freunde und Bekannten Alexander Graf von Württemberg („Gesammelte Gedichte“ 1841, „Segen den Strom“ 1843), Braun von Braunthal („Das Leben kein Traum“ 1840, „Don Juan“ 1842), Anastasius Grün („Nibelungen im Frack“ 1842), Halm („König und Bauer“ 1842, „Imelda Lambertazzi“ 1842), Kerner („Dichtungen“ 1841), Knapp („Gedichte. Neueste Folge“ 1843), Löwenthal (Leo Waltheim, „Dramatisches und Lyrisches“ 1835), Niendorf („Reisejournen in Bayern, Tirol und Schwaben“ 1840), S. Pfizer („Der Welsche und der Deutsche“ 1844), L. Schücking („Sünther von Schwarzburg“ 1838), S. Schwab („Gedichte. Neue Auswahl“ 1838, „Die deutsche Prosa von Mosheim bis W. Humboldt“ 1842), Zedlitz („Waldfräulein“ 1843). Eben erst nähergetreten war er B. Auerbach („Schwarzwälder Dorfgeschichten“ 1843),

Haßländer („Vier Könige“ 1841), J. Scherr („Poeten der Jetztzeit“ 1844). Ihre Gedichte zugesandt hatten ihm E. Eyth (1843), K. Haltaus (1844), K. Kinkel (1843), Löwe (1843), Nolte („Deutsche Lieder aus der Fremde“, Paris 1844), B. Weber („Lieder aus Tirol“ 1842), M. A. Zille („Geschichten der christlichen Kirche. Dichtungen“ 1842). Auch „Der Sänger am Neckar“ (Heilbronn 1840) und die „Lebensgeschichte des Veteranen J. F. Riesch“ (Waiblingen 1844) dürften ihm als Zeichen der Verehrung, deren er in Schwaben genoß, zugekommen sein. Durch den Wiener Ser-
manisten J. Bergmann, einen der Korrespondenten Ahlands, wurde er mit „Mayr Helmbrecht“ (1839), durch den Tübinger A. Keller, Ahlands Schüler, mit den „Gesta Romanorum“ (1842) bekannt. Was ihm die „Poésies de Sainte-Beuve. Pensées d'Août (Brux. 1838) interessant machte, wissen wir nicht. Auf die „Nordlichter. Eine Sammlung polnischer Dichtungen“, ins Deutsche übertragen von L. Nabilek und J. B. Werner (1834), ist er vielleicht durch Anastasius Grün aufmerksam gemacht worden. An Stimmen über die politischen Fragen der Zeit finden sich nur zwei: des Katholiken Sörres „Kirche und Staat nach Ablauf der Cölnner Irrung“ (1842) und des Protestanten P. Pfizer „Sedanken über Recht, Staat und Kirche“ (1842). Auerbach selbst hat vermutlich erst Lenau bei der rasch vollzogenen Annäherung im Sommer 1844 mit seiner Erstlingschrift „Das Judentum und die neueste Literatur“ (1836) bekannt gemacht.

Von seinen Rivalen auf dem deutschen Parnasß erkannte Lenau neidlos das Talent Freiligraths und Heines an: jenes „Gedichte“ (1838) haben auch ihn für den Alexandriner gewonnen; das „Buch der Lieder“ und die „Neuen Gedichte“ (1844) von Heine, Sophiens „Schützling“, beschäftigen ihn unmittelbar vor dem Ausbruch der Katastrophe. Noch am letzten Abend, an dem er unter den Freunden erschien, am 13. Oktober, las er ihnen aus den „Neuen Gedichten“ vor. Mit gewohnter Seifteschärfe urteilte er: „Auf dem einen Blatte sei Heine ein Gott, auf dem andern ein Schwein. Man müßte, um das Schöne rein zu genießen, an den zynischen Stellen Warnungszeichen hinmachen, Notizen, die sagen: Da ist das Zartgefühl schon einmal verunglückt! Sie müssen bedenken, Lotte“, sagte er, gegen eine der Frauen gewandt, einem Einwurfe belegend, „die Phantasie hat nicht nur die Fähigkeit, einzelne Bilder, einzelne Gestalten zu geben; sie kann auch solche Macht haben, daß sie in gewissen Momenten Stimmungen in einen gießt; und in solchen Momenten kann selbst ein Mensch von sonst weniger Charakter auch sehr gesinnungsvolle Gedichte machen, die uns zur Bewunderung hinreißen. Aus diesem Gesichtspunkt muß auch Heine betrachtet werden. Man faßt ihn nicht so auf, und doch ist's das allein Richtige. In ihm steckt ein großer Dichter, vielleicht der größte Lyriker. Heine ist uns sehr notwendig. Dieses

Element in der Literatur kann man gar nicht entbehren." Die größte Freude bezeugte er an dem Liedchen: „Es ragt ins Meer der Runenstein". Er wiederholte es oft. „Es ist mir das liebste von ihm," sagte er, „der Ton darin ist entzückend. Es ist ganz wie das Meer, der Rhythmus der Wellen." . . .

Als Schwager Schurz im Jahr 1847 Lenau in die Heilanstalt des Dr. Sörgen nach Döbling brachte, ließ er etwas mehr als die Hälfte der Bücher in Stuttgart durch A. Liesching & Co. versteigern. Der Erlös betrug 94 fl. 40 kr. Den Rest belieh das Gericht in der Verwahrung des treuen Schurz; nur Creuzers „Symbolik" mußte wieder zurückgesandt werden, weil diesem Werk der Eingang in Österreich damals versagt war.

Ohne Frage waren auch andere Bücher Lenaus aus dessen älterm Besitz, die er auf die letzte Reise nicht mitgenommen hatte, in Wien zurückgeblieben. Sie sind aber nicht gerichtsbekannt geworden und für die Forschung daher voraussichtlich ganz verloren. Wie Lenaus Papiere, so wurden wohl auch seine Bücher nach Schurz' Tod unter die Verwandten aufgeteilt, zerstreut, vernichtet.

Die vorstehende Skizze, die durch zahlreiche uns erhaltene Urteile Lenaus über seine Lektüre, wenn mehr Raum zur Verfügung gestanden wäre, sich weiter hätte ausgestalten lassen, verfolgte nur den Zweck, das für das große Publikum gewissermaßen stumme Altentstück sprechen zu machen und damit zugleich seine Mitteilung in einer Ausgabe der Werke des Dichters zu rechtfertigen. Zu dem objektiven Tatbestand, zu dem historischen Dokument, muß jede subjektive Auslegung immer wieder zurückkehren — dort ist das Bleibende, hier das Wandelbare —, und darum kann es auch keine literarhistorische Forschung geben ohne getreue und gereinigte Vorlage ihrer Quellen.



Das Bücherantiquariat an der Wende der Jahre 1918 und 1919.

Von Philipp Rath in Berlin-Wilmersdorf.

Das deutsche Antiquariat hat sich auch in dem letzten Kriegsjahre weiterhin günstig entwickelt. Die Kauflust Büchern gegenüber ist ganz entschieden gestiegen, und je schlechter die neuesten Bücher infolge der wachsenden Papiernot und des Mangels an Einbandstoffen hergestellt werden mußten, um so mehr hat man sich der guten, alten „Friedensware“ zugewendet. Das ist gar leicht verständlich. Wie freut man sich, wenn man so einen Band aus der Zeit vor dem Kriege in die Hand nimmt, so ein Buch, das fest in seinen starken Deckeln hängt! Fühlt man sich nicht versucht, das weiße Papier, das Leder des Einbandes lieblosend zu streicheln? Ist es ein Wunder, daß man, was dem Auge, was dem Gefühl sich angenehm darbietet, nun auch höher bewertet? Die Preise sind also weiterhin gestiegen; aber nicht etwa nur für Luxusbücher; nein, auch die gewöhnlichen Klassiker- Ausgaben, die Konversationslexika, die wissenschaftlichen Bücher, die ganze schöne Literatur und die Jugendschriften, sie haben alle an diesem Aufstieg ihren Teil, sobald sie nur äußerlich sich sehen lassen können. Nun gar die Erzeugnisse privater Pressen, namentlich die des Auslandes, die, auf einmal in stattlicher Anzahl aufgetaucht, trotz des starken Angebotes zu solchen Preisen aufgenommen und so schnell verkauft worden sind, daß einem das Herz im Leibe lachen könnte, wenn die Sache nicht auch eine andere, gewissermaßen betrübende Seite hätte, wenn nicht alle, und darunter nicht zuletzt die Händler, fühlten, ja wüßten, daß hier eine Überschätzung am Werke ist, die schließlich doch einmal einem Preisturz Platz machen muß. Doch man kann sich nicht hüten, nicht beiseite stehen; man muß den tollen Tanz, selbst nicht ganz willig mitmachen, wenn man nicht als rückständig gelten will. Überall sind Zuschläge eingeführt worden. Die Verleger haben ihre Preise nach und nach immer mehr erhöhen müssen; die Sortimentere erheben den durch eine „Notstandsordnung“ vorgeschriebenen Zuschlag, und die Antiquare müssen sich wohl oder übel in ihren Preisansätzen darnach richten. Aber sie wehren sich in berechtigter Weise dagegen, ihren Preisen nun etwa mechanisch einen gleichmäßigen, äußerlich sichtbaren Aufschlag zu

geben, wie das der Sortimentsbuchhändler tun muß, der vom Ladenpreis jedes Buches auszugehen hat. Dabei ist in den Kreisen der Käufer eine solche Zuschlagsfreudigkeit entstanden, daß man das nur mit stillem Staunen betrachten kann. Wer den Rabatthunger der vergangenen Zeiten kennt, der wird das verstehen.

Da hat denn schließlich auch der nimmersatte Raßer Staat nicht mehr tatenlos zusehen können und hat uns in Deutschland eine Luxussteuer von zehn Prozent beschert. Eine Steuer von zehn vom Hundert, so heißt es und so sieht es aus; tatsächlich ist es eine Steuer von 11·11 vom Hundert. Das kommt durch einen steuertechnischen Kniff zustande. Hat ein Buch einen Anfsatzpreis von 100 M., so werden nämlich nicht etwa 10 M. als Steuer aufgeschlagen; sie wird vielmehr von dem endgültigen Preise abgezogen. Will der Händler also auf die ursprünglichen 100 M. zurückkommen, so muß er M. 111·11 fordern. [Da eine solche Pfennigrechnung nun nicht gerade beliebt ist, weder beim Verkäufer noch beim Käufer, so wird man das abrunden. Wird aber abgerundet, dann geschieht das immer nach oben; man wird demnach M. 111·25 oder noch runder M. 111·50 zahlen müssen. Die Steuer trifft in erster Linie die neuen Luxusveröffentlichungen oder, wie das Gesetz sagt, die „Erzeugnisse des Buchdrucks auf besonderem Papier mit beschränkter Auflage“. Das gilt jedoch nur für das Inland. Die Ausfuhr von Werken der modernen Kunst, und dazu gehören auch diese Luxusdrucke, ist steuerfrei und bleibt so bis fünfzig Jahre nach dem Tode des Herstellers. Solange Deutschösterreich nicht zum Reiche gehört, solange wird es in der Hinsicht also vor uns etwas voraushaben. Unangenehmer ist die Besteuerung der sogenannten „alten Drucke“, die zu den „Antiquitäten“ rechnen. Das Gesetz selbst gibt keine Zeitgrenze, keine Preisgrenze, und sagt auch nicht, was ein alter Druck ist. In den Ausführungsbestimmungen aber werden wir belehrt, daß „ein höheres Alter des Druckes nicht erforderlich ist“, und daß selbst Erstausgaben noch lebender Schriftsteller, „wenn sie ihres Sammelwertes wegen höher bezahlt werden, als es ihrem ursprünglichen Preise und der Güte ihrer Ausstattung entspricht“, als alte Drucke angesehen werden müssen. Der durch den „Sammelwert“ bedingte höhere Preis: das ist der springende Punkt. Hat ein altes Buch nicht mehr als seinen Material- und Gebrauchswert, ist es im Preis gegen früher ermäßigt, dann bleibt es von der Steuer befreit. Dabei sind die Bestimmungen doch so ungewisse, der Begriff des „alten Druckes“ ist ein so kautschukartig dehnbarer, daß eine übereinstimmende Handhabung nicht leicht zu erreichen sein wird. Diese Drucke sind, wenn ihr Hersteller fünfzig oder mehr Jahre tot ist, auch bei der Ausfuhr steuerpflichtig. Hierbei kommt nun das Ausland in gewisser Hinsicht schlechter weg. Deutsche Bibliotheken,

Museen, überhaupt öffentliche Institute genießen für ihre im öffentlichen Interesse bewirkten Käufe nach Erfüllung gewisser Sicherheitsvorschriften Steuerfreiheit; inländische Händler desgleichen. Für das Ausland gilt das nicht. Dem Ausländer, der in Deutschland kauft, kann es sogar begegnen, daß er die Steuer zweimal zahlen muß: einmal beim Kauf als die für das Inland vorgeschriebene, das zweite Mal beim Überschreiten der Grenze oder bei der Versendung nach seiner Heimat als die für das „Verbringen ins Ausland“ festgesetzte. Auch er wird sich also über die geltenden Bestimmungen genau zu unterrichten haben, damit er weiß, wie so etwas sich auch vermeiden läßt. Im allgemeinen hat der Händler die Steuer abzuführen; aber auch der Besitzwechsel von Luxusbüchern oder alten Drucken unter Bücherfreunden fällt unter das Gesetz, und zwar sind in diesem Falle beide steuerpflichtig, d. h. wenn der Käufer nicht alsbald eine von seinem Partner mit den nötigen Stempelmarken versehene Quittung aufweisen kann, so kann er selber zur Ableistung der Zahlung herangezogen werden. So werden die Bücher auch auf diese Weise noch teurer. Bildungssteuern — so aber muß man jede Steuer auf Bücher nennen, auch wenn sie nur den Luxus treffen will — sind noch nirgends zum Vorteil gewesen. Das Gesetz hat vorläufig eine Geltungsdauer bis zum 31. Dezember 1923. Es wäre zu wünschen und zu hoffen, daß es sich bis dahin so unbeliebt gemacht hat, daß man nicht daran denkt, es zu erneuern oder zu verlängern.

Auf die Käufer antiquarischer Bücher aber hat die neue Steuer bisher nicht viel Eindruck gemacht; ihre Kauflust ist dadurch nicht abgeschwächt worden, und auch in den Versteigerungen sind die Gebote nicht oder nur unmerklich gesunken. Trotzdem kann man sagen, daß sich hier den unhaltbaren Zuständen des Jahres 1917 gegenüber doch eine gewisse Befundung durchzusetzen scheint. Es war im März 1918 in Berlin zu einer Krisis gekommen. Der Besitzer einer bei Max Perl versteigerten Sammlung, ein Münchener Verleger, hatte nicht nur dem Versteigerer sehr hohe Limiten gegeben, er hatte auch noch zwei andere Herren beauftragt, für ihn zu steigern. Keiner wußte vom anderen etwas, und so kamen ganz absurde Preise zustande. Der üble Vorgang erregte einen Sturm in der Berliner Presse und veranlaßte die Polizei und das Gericht zum Einschreiten. Ganz geärrt sind die Vorgänge bis jetzt noch nicht; andere, schwererwiegende Ereignisse haben die Verfolgung solcher Schäden vorläufig in den Hintergrund treten lassen. Aber man war schon dabei, dem ganzen Versteigerungswesen auf Grund dieser und anderer ähnlicher Vorgänge eine neue gesetzliche Regelung zu geben. Die preußische Regierung hatte den Regierungen der übrigen Bundesstaaten einen Gesetzentwurf unterbreitet, zugleich mit der Anregung, überall möglichst gleichförmige Bestimmungen zu erlassen.

Zu den einschneidendsten und sicher zu weitgehenden Vorschriften dieses Gesetzes gehörte es, daß Versteigerer von Kunstgegenständen und Antiquitäten („auch alte Drucke gehören zu den Antiquitäten“, heißt es in den Erläuterungen zum Luxussteuergesetz) sich an dem Vertriebe solcher Dinge weder als Kaufmann noch als Gesellschafter oder Aktionär beteiligen, auch Kunstausstellungen weder leiten noch einrichten, und daß in Räumen, in denen Kunstgegenstände und Antiquitäten feilgeboten werden, Versteigerungen nicht abgehalten werden sollten. — Gerade unsere größten, bedeutendsten und zuverlässigsten Versteigerungsfirmen sind zu gleicher Zeit unsere besten Kunsthändler und Antiquare. Das hat sich in Jahrzehnten so entwickelt, und einzelne solcher Geschäfte blicken sogar auf eine schon über hundert Jahre dauernde ruhmvolle Vergangenheit nach diesen beiden Richtungen zurück, so daß sich das nicht mit einem Federstrich wird beseitigen lassen, weil einige neue Leute diese Verbindung in nicht zu rechtfertigender Weise ausgenützt haben. — Andere Bestimmungen dagegen waren sehr willkommen zu heißen; vor allen Dingen die, daß der Versteigerer am Schlusse jedes Versteigerungstages in der Reihenfolge des Kataloges die Gegenstände ausrufen sollte, die ihren Besitzer nicht gewechselt haben, die also zurückgekauft worden sind. Gerade durch die Unterlassung solcher Bekanntgabe kann viel Unfug getrieben werden und ist auch getrieben worden. Es ist das vielfach nur die Vorarbeit für späteren Verkauf zu einem sachlich unbegründeten Preise.

Der Sturm in der Presse und die Vorbereitung gesetzlicher Vorschriften haben ihr Gutes gehabt. Man ist vielfach dazu übergegangen, den Katalogen von vornherein Schätzungspreise in besonderen Listen beizugeben oder sie den einzelnen Titeln unmittelbar anzufügen. Das ist natürlich für den Versteigerer keineswegs verbindlich, läßt aber seine Ansichten und Absichten doch in gewissem Umfange erkennen und gibt den Bietern von vornherein einen Anhalt. Besser wäre es freilich noch, die Ausrufspreise in solcher Form bekanntzugeben, die Limiten der Besitzer, unter denen sie einen Zuschlag nicht erteilen lassen. Erst dadurch würde eine wünschenswerte Klarheit geschaffen; denn die Schätzungspreise geben doch mehr oder weniger schon das erwartete Ergebnis an. Das aber ist doch zu ungewiß, zu sehr dem Zufall anheimgegeben. Den Punkt, von dem man ausgehen will, kann man stets nennen; die Höhe, die erreicht wird, kann man nur ahnen oder erhoffen, niemals wissen.

Einer der hauptsächlichsten Schäden, den viele Versteigerungen der letzten Zeit zeigten, ist freilich in anderen Umständen zu suchen. Es hat sich nicht eben selten dabei gar nicht um allmählich entstandene Sammlungen gehandelt, die nach dem Tode oder noch zu Lebzeiten ihrer Besitzer unter den Hammer

gekommen sind, sondern um ad hoc zusammengekaufte Bücher. Die hohen Preise, die gezahlt wurden, haben dazu verlockt, den Geist der Versteigerung zu verfälschen, sie spekulativ auszunützen. Das aber geht nur, wenn man den freien Wettbewerb der Bieter gewissermaßen in Fesseln legt; und dadurch muß nach und nach ein Mißtrauen gegenüber allen Versteigerungen großgezogen werden.

Einen sehr niedlichen Scherz hat sich der Berliner Antiquar Oskar Rauthe geleistet. Ein

Sendt-Schreiben / in welchem erwiesen und dargethan / daß die öffentlichen Bücher-Auctiones denen Selahrten nicht allein schimpfflich / sondern auch höchst schädlich und nachtheilig sind; Worinnen zugleich die List und der Betrug so dabey vorgehet, offenbahret und an den Tag geleyet wird... Männiglich zur Nachricht und Warnung zum andernmahl gedruckt im Jahre 1718

hat er faksimilieren lassen und dem Berliner Bibliophilenabend in einem Privatdruck gewidmet. Das Original hat er in einem Sammelwerk mit dem Titel 'Der Gott und Menschen wohlgefällige Christliche Kauffmann' entdeckt. Was Seiſtes das Schriftchen ist, das ersieht man aus dem Schlusse des Nachwortes, das Fedor von Zobeltiz dazu geschrieben hat. Dort heißt es launig:

„Natürlich ist zwischen den Bücherauktionen von 1718 und 1919 durchaus kein Vergleich zu ziehen. Zwei volle Jahrhunderte liegen zwischen damals und heute. Heute gibt es keine Preistreibereien, wie Doktor Blume sie schildert, und es ist ganz ausgeschlossen, daß man auf einer Auktion ein Buch kauft, das man im Handel noch für die Hälfte des Preises beziehen kann; heute giebt es auch keine Bücherfnobs und keine Marchands-Amateurs, keine Pfuscher in das Geschäft anderer — heut geht es überall zeitgemäß zu, d. h. nach Recht und Gesetz und im höchsten Grade anständig.“

Es haben in Berlin, in Leipzig und anderswo eine Reihe bedeutender Bücherauktionen während der Saison 1918/19 stattgefunden. In dem kurzen Überblick über die ganze Entwicklung, der hier gegeben wird, ist aber nicht der Platz, auf Einzelheiten einzugehen. Zwei Ausnahmen davon sind jedoch nicht nur gestattet, sondern sogar geboten. Die Büchersammlung des Dr. Karl Schüdderkopf, des Sekretärs der Gesellschaft der Bibliophilen und Herausgebers der Zeitschrift für Bücherfreunde, ist vom 23. bis 28. September 1918 bei Martin Breslauer in Berlin unter den Hammer gekommen. Ihr müßten einige Worte gewidmet werden, selbst wenn sie nicht die bedeutendste Versteigerung des vergangenen Jahres gewesen wäre. Sie ist aber auch das gewesen, inhaltlich sowohl wie nach ihrem

Erfolge. Den vortrefflich gearbeiteten Katalog, der XII und 230 Seiten umfaßt und mit dem Bildnis des Verstorbenen geschmückt ist, leitet ein wehmütig gestimmtes Seleitwort „Karl Schüddekopf zur Erinnerung“ von Fedor von Zobeltitz ein, dem in einer Vorbemerkung von Martin Breslauer, „in der auch von Versteigerungen gehandelt wird“, eine allgemeine Würdigung der hervorragenden Sammlung folgt. Was darin von Versteigerungen an sich gesagt wird, das deckt sich in der Hauptsache mit den Ansichten, die auch hier wiedergegeben worden sind. Daß die Bibliothek an Goethe-Literatur besonders reich sein mußte, war von vornherein bekannt, und so umfaßt die ihr gewidmete Abteilung denn auch nicht weniger als 57 Seiten mit fast 650 Nummern, darunter einige der größten Seltenheiten, die entsprechend bewertet wurden. So ist, um nur einige Beispiele zu geben, gezahlt worden für:

„Von Deutscher Baukunst.“ D. M. Ervini a Steinbach. o. O. 1773. 16 S. 8°. 2750 M.

„Das Römische Carneval.“ Berlin, gedruckt bey Johann Friedrich Unger. Weimar und Gotha. In Commission bey Carl Wilhelm Ettinger. 1789. 69 S., 1 Bl. Errata, 20 illum. Kupfertaf. 4°. Mit eingebundenen Original-Umschlägen. 5650 M.

„Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht . . .“ (dat.:) Frankfurt, am 9. April 1775. 1 Bl. Quer-8°. 1160 M.

Schröter, Corona: „Fünf und Zwanzig Lieder.“ In Musik gesetzt. Weimar 1786. Tit., 1 Bl. Pränum. Verz., 32 S. Quer-4°. 2100 M.

Sanz besonders reich war die Sammlung an einzeln gedruckten Gedichten, oft geringsten Umfangs (1 Blatt, 2 Blätter u. s. w.), wie sie von Goethe selbst bei besonderen Gelegenheiten verteilt oder von anderen bei Goethe-Feiern herausgegeben worden sind. Sie sind fast durchweg mit hundert oder mehr Mark das einzelne Stück bewertet worden; den höchsten Preis darunter hat das Gedicht „Johanna Sebus“ (2 Blätter) mit 805 M. erzielt. — Über acht Seiten mit 120 Nummern umfaßte die Abteilung „Slein“, recht seltene Drucke darunter; aber sie haben keine hochzahlenden Liebhaber gefunden. Sonst sind noch Bodmer und Soué, die besonders würdig vertreten waren, hervorzuheben; des letzten Schriften brachten auch recht beachtenswerte Preise, wie das bei ihrer Seltenheit kaum anders zu erwarten war.

Das Gesamtergebnis der Aufsehen machenden Versteigerung hat nahezu einhunderttausend Mark erreicht. Wie bekannt, soll der ausführliche Katalog der Sammlung den Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen später als eine Gabe der Gesellschaft zugehen. Das treffliche Auktionsverzeichnis gibt uns bereits einen Vorgeschmack dessen, was wir dann zu erwarten haben.

Zu den bedeutendsten BÜcherversteigerungen des laufenden Jahres aber gehört, soweit man das bis jetzt wenigstens überblicken kann, die der Sammlung Georg Hirth, die durch Emil Hirsch in München am 3. und 4. März 1919 veranstaltet wurde. Der Name Georg Hirth ist mit dem Aufschwung, den das deutsche Bücherwesen in den letzten Jahrzehnten genommen hat, so innig verknüpft; man weiß, wie sehr sich der Verstorbene mit der Bücherornamentik und -illustration seit ihren Anfängen historisch beschäftigt hat, daß man sich schon darnach ein Bild von dem Inhalt seiner Bibliothek machen kann. Sie hat denn auch einen Erlös von nahezu 110.000 Mark gehabt, ein Ergebnis, an dem auch die österreichischen Bücherliebhaber und Antiquare nicht gering beteiligt waren, während das neutrale Ausland dabei kaum in Erscheinung getreten ist. Einige der hauptsächlichsten Preise mögen genannt werden:

Rodericus Zamorensis: „Spiegel des menschlichen Lebens. Augsburg: Günther Zainer um 1476. 2°. 9050 M.

Aesopus. Deutsch. Augsburg: Günther Zainer 1479. 2°. 1420 M.

Aesopus: „Fabulae“. Venedig 1491. 4°. 2000 M.

Francesco Colonna: „Poliphili Hypnerotomachia“. Venedig: Aldus 1499. 2°. 5450 M.

Martin Luther „Hauspostill“. Jena 1597. 2°. In einem kostbaren Lederband, der dem Kurfürstl. sächs. Hofbuchbinder Krause zugeschrieben wird: 5200 M. (In einem deutschen Antiquarkatalog jetzt für 18.000 M. wiederzufinden.)

Daß sich im Betriebe des neuen „Liebhaberantiquariats“ seit dem vorigen Jahre viel geändert hätte, kann nicht behauptet werden. Es ist so ziemlich beim alten geblieben. Wenn ich damals als abschreckendes Beispiel einen recht schlecht gearbeiteten Katalog erwähnte und reichlich daraus zitierte, so ist es nicht mehr als recht und billig, wenn ich diesmal das Gegenteil tue und ein Verzeichnis hervorhebe, wie es sein soll. Ich würde das noch lieber tun, als es geschieht, wenn nicht der etwas überhebliche Ton der einleitenden „Vorbemerkung“ mich dabei etwas störte. Im Gegensatz zu dem erwähnten schlechten Katalog mag der Verfasser recht haben, wenn er sich aufs hohe Pferd setzt. Im übrigen aber muß er sich sagen lassen, daß die Verzeichnisse des zünftigen Antiquariats in allen den Fällen, in denen das lohnend ist, mindestens ebenso sorgfältig und auf die Einzelheiten des gerade vorliegenden Buches eingehend gearbeitet sind, wie das seine es ist. Er bringt nichts Neues damit auf die Welt, wenn er selbst das auch meint.

Es handelt sich um ein Verzeichnis „Schöne Bücher“, das vom „Kaufhaus des Westens“ in Berlin herausgegeben ist, einen stattlichen Band mit ansprechender farbiger Lithographie von Emil Pirchan auf dem Deckel; VIII

und 203 Seiten stark. Sein Inhalt umfaßt „zwei Jahrzehnte deutscher Buchkultur“: deutsche Vorzugsdrucke in begrenzter Auflagenhöhe, die Drucke der Ernst-Ludwig-Presse, Drugulindrucke, Daphnisdrucke, Dionysos-Bücher, Hundert- und Hundertfünfzigdrucke, Prosperodrucke u. s. w., kurz alles das, was in erster Linie das Feld der neuen Sortimenten-Antiquare bildet und von ihnen zumeist so ungenügend katalogisiert worden ist. Das ist hier vermieden. Die Beschreibungen sind fast durchwegs tadellos und geben alle nur wünschenswerten Einzelheiten und Eigentümlichkeiten der feilgebotenen Exemplare in großer Ausführlichkeit und Genauigkeit wieder. Außerdem hat der Katalog noch eine ganze Reihe sehr erwünschter Register und am Schlusse auch anderthalb Seiten „Berichtigungen“. Druck und Ausstattung sind ansprechend, und so wäre das Verzeichnis beinahe selbst ein schönes Buch geworden, wenn es nicht (und zwar manchmal sogar recht ungeschickt) mit Draht geheftet wäre. — Daß die buchhändlerische Abteilung eines Warenhauses einen solchen Katalog veröffentlicht, ist auch ein Zeichen der Zeit; daß sie sich dabei gerade auf die für „moderne Bibliophilen“ bestimmte Literatur wirft, die in das wahre und echte Antiquariat nur allmählich und zögernd ihren Einzug hält, ist erklärlich; denn für die im Einkauf, in der Verarbeitung und im Vertriebe schwieriger zu handhabende ältere Literatur fehlt ihr doch wohl noch der dazu nötige Apparat und vor allen Dingen auch die dazu nötige Kundschaft.

So hat das neue „Liebhaberantiquariat“ — ich fasse es immer noch etwas als Außenseiter auf — einen weiteren Zuwachs erhalten; aber auch das wissenschaftliche Antiquariat, zu dem ich unbedenklich auch die Handlungen zähle, die sich mit alten Handschriften, mit Inkunabeln, mit Seltenheiten und dergleichen befassen (auch eine Art „Liebhaberantiquariat“, wenn auch in anderem Sinne), hat im verflossenen Jahre einen neuen Aufschwung genommen. Es hatte im Kriege zunächst am meisten gelitten. Zur Verarbeitung seiner Schätze bedarf es wie kein anderer Zweig dieses schwierigen Geschäftes sachverständiger Kräfte. Diese waren ihm vielfach genommen, und einen Ersatz dafür heranzuziehen, ist nicht im Handumdrehen getan. Die Umstellung auf den heimischen Markt ist ihm schwer geworden, aber gelungen. Der zuerst sehr stöckende Verkauf nach dem neutralen Ausland hat sich gehoben, besonders seitdem unser Geld schlecht steht. Vor allen Dingen aber haben sich die Einkaufsmöglichkeiten im eigenen Lande ganz erheblich verbessert. Mit der nötig gewordenen Bewilligung höherer Preise hat sich das Angebot bedeutend vermehrt; gut zahlende Antiquare haben unter Umständen sogar Schwierigkeiten, alles das aufzunehmen, was sich ihnen bietet, und sammeln ein großes Lager an, das der Durcharbeitung harret. Dabei ist es gar nicht selten, daß ganze Sammlungen oder Teile von Sammlungen mit großer

Schnelligkeit von einer Hand in die andere übergehen. Die Papiernot hält noch an; Satz und Druck und Buchbinderarbeit sind sehr teuer geworden; aber all das hindert nicht mehr daran, Kataloge drucken zu lassen und zu verbreiten. Es sind ganz treffliche Verzeichnisse antiquarischer Bücher erschienen, manche von bedeutendem Umfang; vor allen Dingen aber lassen sich jetzt auch wieder Kataloge von Handschriften, von Inkunabeln und sonstigen seltenen alten Drucken sehen, die lange Zeit gänzlich fehlten. Da diese, den Auktionskatalogen unähnlich, von denen man nur post festum hier sprechen könnte, auch für die Gegenwart noch ihre Bedeutung haben, weil man vielleicht noch manches daraus erwerben kann, so mögen einige der hervorragenden darunter genannt sein.

Die Bibliotheken des verstorbenen Kunstmalers F. von Schennis und des Professors Kaspar René Gregory, der als fast siebzigjähriger Mann noch in den Krieg gezogen und dort gefallen ist, haben Karl W. Hiersemann in Leipzig die Gelegenheit gegeben, eine ganze Reihe von Katalogen zu veröffentlichen:

Kat. 459: Bibeln. Reichhaltige Sammlung von Handschriften und Drucken in verschiedenen Sprachen vom 10. Jahrhundert bis zur Neuzeit, mit Miniaturen, Holzschnitten oder Kupfern, und zum Teil in schönen, alten Einbänden; darunter Seltenheiten ersten Ranges. (223 Nummern.)

Aus dem Inhalt ist die illuminierte Handschrift einer lateinischen Bibel französischen Ursprungs aus dem 13. Jahrhundert mit 68 Miniaturbildern (10.500 M.) hervorzuheben, ferner die erste deutsche Bibel (Straßburg: Joh. Mentelin 1466: 10.500 M.); die sechste (Augsburg: Günther Zainer 1477: 2200 M.); die achte (Augsburg: A. Sorg 1480. Teil II: 2200 M.); die neunte (Nürnberg: Koberger 1483: 3800 M.); die zehnte (Straßburg: Grüninger 1485. Bd. II: 600 M.) und die elfte (Augsburg: Schönsperger 1487. Teil II: 1150 M.); die erste niederdeutsche Bibel (Köln: Heinrich Quentel 1479: 12.000 M.) und die dritte (Lübeck: Steffen Arndes 1494: 3800 M.).

Kat. 460: Handschriften, Inkunabeln und wertvolle Ausgaben der Klassiker des Altertums, der Humanisten und Neulateiner. (476 Nummern.)

Von den vielen Kostbarkeiten sind ein Atlas zum Ptolemaeus in Federzeichnung in Farben, Gold und Silber auf Pergament, ein Manuskript italienischen Ursprungs aus dem 15. Jahrhundert (95.000 M.), zu nennen, 16 Doppelblätter des Mainzer Catholicon (1462: 6000 M.) und die Erstausgabe des Pharsalia des Lucanus (Rom: Schweinheim & Pannartz 1469: 5500 M.).

Kat. 461: Buchkunst von 1700 bis zur Neuzeit. (480 Nummern.)

Hierin am Schluß Goethes Handexemplar der Leiden des jungen Werthers (Leipzig 1774) mit eigenhändigen Verbesserungen für die Drucklegung der

zweiten Ausgabe und den neu hinzugefügten Versen, die dann als Motto auf dem Titel der zweiten Ausgabe erschienen (14.000 M.).

Kat. 462: Theologie, Paläographie und Klassische Philologie. (1120 Nummern.) Besonders in der Abteilung: „Liturgik, Hymnologie“ finden sich hier eine ganze Anzahl wertvoller alter Handschriften und Drucke verzeichnet.

Dann hat Paul Gottschalk in Berlin, der anfangs des Jahres 1918 ein ganz dünnes Verzeichnis von Wiegendruck, Manuskripten, Miniaturen und dergleichen veröffentlicht hatte, jetzt wieder einen größeren Katalog, seinen sechsten, herausgegeben, der „Manuskripte mit und ohne Miniaturen, Pergamentminiaturen, Miniaturen auf Elfenbein, Seide etc., Autographen und illustrierte Bücher des 15. bis 19. Jahrhunderts“ enthält und auf acht Tafeln und in mannigfachen Textabbildungen die schönen Stücke davon in augenfälliger Form vorführt. Das Verzeichnis umfaßt im ganzen 109 Nummern. Waren in dem ersten Katalog schon eine Anzahl von Einzelblättern aus Gutenberg-Drucken enthalten, so hat er augenscheinlich später einen größeren Fund solcher interessanten und wertvollen Bruchstücke gemacht, denn er hat inzwischen ein sehr hübsches Buch: „Die Buchkunst Gutenbergs und Schöffers“ (Berlin: Paul Gottschalk 1918. Großfolio) veröffentlicht, in dem acht solcher Blätter in ihrer vollen Größe mehrfarbig wiedergegeben werden, und von dem auch Exemplare erhältlich sind, denen Originalblätter aus den Drucken Gutenbergs und Schöffers beigelegt werden. Das ist jedenfalls neu und originell; aber auch ohne solche Beigaben ist das Werk recht begehrenswert; denn die von Joh. Enschedé in Zonen in Haarlem hergestellten Reproduktionen sind von vollendeter Treue und Schönheit. In dem begleitenden Texte sind außerdem noch vortreffliche farbige Abbildungen der herrlichen Initialen B und der Schlußschrift des Psalteriums vom Jahre 1457 enthalten und des fast noch schöneren Buchstabens T aus dem Canon Missae von 1458.

Ziemlich zahlreich sind die Kataloge, die sich mit dem nähern und fernern Osten befassen; von Otto Harrassowitz in Leipzig, Kat. 379: „Der vordere Orient“ (170 Seiten mit 3916 Nummern), und Kat. 383: „Südosteuropa in alter und neuer Zeit. Geschichte und Kultur der Donau- und Balkanländer; Byzanz, Griechenland und die Levante“ (158 Seiten mit 3366 Nummern), beide ganz vorzüglich bearbeitet; von Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M., Lagerkatalog 654: „Rußland und die Ukraine in Geschichte, Geographie, Literatur und Kunst“ (1388 Nummern); von Karl W. Hiersemann in Leipzig, Kat. 455—457: „Asien“ in drei Teilen (2333 Nummern). Kat. 463: „Österreich-Ungarn, Balkanstaaten: Architektur, Ethnographie, Geographie, Geschichte, Kostüme, Kunst, Reisen“ (552 Nummern, und Kat. 464: „Rußland“ (1029 Nummern).

Zur Kunstgeschichte sind zwei Kataloge von Bedeutung: von Ludwig Rosenthal in München, Kat. 145 (213 Seiten mit 3308 Nummern), der sehr gut bearbeitet ist, und die zahlreichen Handbücher und Monographien dieses weiten Gebietes aus aller Herren Ländern in großer Ausführlichkeit auführt; von Karl W. Hiersemann in Leipzig, Kat. 454 (128 Seiten mit 910 Nummern), der unter anderem die Bibliothek des verstorbenen Professors Albert Kurzwelly in Leipzig enthält.

Der umfangreichste naturwissenschaftliche Katalog, der während des Krieges erschienen ist, stammt von W. Junk in Berlin und betitelt sich „Vertebrata recentia et fossilia“. Er hat 458 Seiten und 13.990 Nummern. Die nach dem gegebenen System durchgeführte Einteilung ist sorgfältig, und die Abteilungsüberschriften sind, wie das in solchen Verzeichnissen üblich ist, meist in lateinischer Sprache.

Schließlich sei noch ein Auswahlverzeichnis Nr. 32 von Martin Breslauer in Berlin erwähnt, das neben einer stattlichen Sammlung der hervorragend schönen Bodonidrucke eine glänzende Folge von Ausgaben der *Astronomica* des Marcus Manilius aufweist.

Die hiermit gegebene Liste umfaßt nur einen beschränkten, wenn auch den wertvollsten Teil der veröffentlichten Antiquarkataloge, aber auch sie wird genügen, das lebhafter pulsierende Leben auf dem Antiquariatsmarkte gegen und nach Ende des Krieges erkennen zu lassen.

Was die Zukunft bringen wird, steht noch dahin. Vorläufig treiben wir noch, ohne zu wissen, wohin die Reise führt, und wie wir trotz des Friedens aus diesem Kriege aller gegen alle herauskommen; doch auch hier wird es sich bewähren, daß das Glück dem Mutigen hold bleibt.



Der Bibliomane.

Von Charles Nodier. Deutsch von August Froon-Kirchrath.

Ihr habt ihn ja alle gekannt, den guten Theodor, auf dessen Grab ich eben Blumen gestreut, mit der Bitte zum Himmel, es möge ihm die Erde leicht sein.

Diese euch gleichfalls wohlbekannten Phrasenbrocken bekunden genugsam, daß ich ihm etliche Seiten Nekrologes oder Leichenrede zu widmen gedanke.

Vor zwanzig Jahren hatte sich Theodor von der Gesellschaft zurückgezogen, um zu arbeiten oder nichts zu tun: ob das eine, ob das andere, blieb ein tiefes Geheimnis. Er dachte nach; worüber, wußte man nicht. Er verbrachte sein Leben inmitten von Büchern und beschäftigte sich nur mit Büchern, was einigen zur Vermutung Anlaß gab, er schreibe ein Buch, das all diese Bücher unnötig mache; sie täuschten sich aber jedenfalls. Theodor hatte zuviel von seinen Studien profitiert, um nicht zu wissen, daß jenes Buch bereits seit dreihundert Jahren geschrieben ist. Es ist Kapitel dreizehn, Buch eins von Rabelais.

Theodor sprach nicht mehr, er lachte nicht mehr, aß nicht mehr, ging nicht mehr auf Bälle oder ins Theater. Frauen, eine Leidenschaft seiner Jugendzeit, reizten seinen Blick nicht mehr, höchstens sah er ihnen auf die Füße und pflegte, wenn elegante Beschuhung von leuchtender Farbe sein Augenmerk gefesselt, aus tiefer Brust zu stöhnen: „Verlorener Saffian!“

Früher hatte er der Mode gehuldigt: Denkwürdigkeiten aus damaliger Zeit vermelden uns, daß er zuerst die Krawatte nach links geknotet, unerachtet der Autorität Sarats¹⁾ und dem Alltagsmenschen zum Troste, der sie noch heute eigensinnig in der Mitte knotet.

Theodor scherte sich nicht mehr um die Mode. Ein einziges Mal im Verlaufe von zwanzig Jahren zankte er mit seinem Schneider: Herr, sagte er einmal zu ihm, dies ist der letzte Anzug, den Sie mir liefern, wenn wieder vergessen wird, mir die Taschen in Quartformat zu machen.

Niemals vermochte ihn Politik, deren lächerliche Glücksfälle sovielen Tröpfen zustatten kommen, auch nur einen Augenblick von seinen Betrach-

¹⁾ Bekannter Sänger und Dandy zur Directoirezeit.

tungen abzugeben. Seit Napoleons verrückten Unternehmungen im Norden, die russisches Leder verteuert hatten, machte sie ihn unwirsch. Immerhin fand das französische Eingreifen in die spanischen Aufstände seine Billigung. — S' ist, sagte er, eine schöne Gelegenheit, von dort Ritterromane und Cancioneros heimzubringen. — Dies fiel jedoch dem Expeditionskorps gar nicht ein und er ärgerte sich. Sprach man vor ihm von Trocadero¹⁾, reimte er ironisch Romancero, wodurch er in den Geruch kam, ein Liberaler zu sein.

Der denkwürdige Feldzug Herrn von Bourmonts an der afrikanischen Küste machte ihn überglücklich. — Dem Himmel sei Dank, sagte er, sich die Hände reibend, nun bekommen wir billigen Levantessaffian; wodurch er in den Geruch kam, ein Karlist zu sein.

Vergangenen Sommer wandelte er, mit der Kollationierung eines Buches beschäftigt, durch eine vollreiche Gasse. Da kamen, schwankenden Fußes, aus einem Wirthshause heraus, ehrsame Bürger auf ihn zu, setzten ihm ein Messer an die Kehle und ersuchten ihn, im Namen der freien Meinungsäußerung: Hoch die Polen! zu rufen. — Mit größtem Vergnügen, erwiderte Theodor, dessen Denken ein beständiger Schrei zu Gunsten der Menschheit war, aber dürfte ich fragen, warum? Weil wir Holland den Krieg erklären, das die Polen unter dem Vorwande unterdrückt, sie mögen keine Jesuiten, entgegnete der Freund der Aufklärung, ein gewaltiger Geograph und unerschrockener Logiker. — Sätiger Himmel! murmelte unser Freund und faltete mit Jammermiene die Hände. So sollten wir uns mit dem sogenannten Hollandpapier Montgolfiers begnügen müssen!

Der Mann von hervorragender Bildung schlug ihm mit einem Stockstreiche ein Bein entzwei.

Theodor verbrachte ein Vierteljahr im Bette mit Nachschlagen in Bücherkatalogen. Bei seiner Veranlagung, sich über alles aufs äußerste aufzuregen, brachte diese Lectüre sein Blut ins Wallen.

Selbst als er bereits auf dem Wege der Senesung, war sein Schlaf gräßlich unruhig. Einmal weckte ihn des nachts seine Frau aus schwerem Alpdrücken. — Du kamst gerade zurecht, sagte er und gab ihr einen Kuß, um mich vor einem schrecklichen und schmerzhaften Tode zu retten. Ich war von Ungeheuern umgeben, die für mich keine Gnade gekannt hätten.

Und was für Ungeheuer könntest du fürchten, bester Freund, der keinem Wesen je ein Leides tat?

Es war, wenn ich mich recht entsinne, der Schatten Purgolds²⁾, dessen Unglückschere meinen broschirten Aldinen anderthalb Zoll Rand wegfraß,

¹⁾ Fort bei Cadix (Einnahme durch die Franzosen 1823).

²⁾ Buchbinder.

indes jener Heudiers¹⁾ meine schönste Princesseausgabe erbarmungslos in eine verzehrende Säure tauchte und sie ganz weiß herauszog; doch habe ich guten Grund anzunehmen, daß sie dafür zumindest ins Fegefeuer kamen.

Seine Frau war der Meinung, er spreche griechisch, Beweis dessen, daß drei Regale in seiner Bibliothek griechische Bücher trugen, deren Blätter nicht aufgeschnitten waren, weshalb er sie auch nie aufschlug, sondern sich begnügte, sie seinen intimsten Bekannten von vorne und von der Rückseite zu zeigen und dabei mit unentwegter Kühnheit auf den Druckort, den Namen des Druckers und die Jahreszahl hinzuweisen. Naive Leute schloßen daraus, er könne hexen. Was ich nicht glaube.

Da er zusehends dahinsiechte, berief man seinen Arzt, der zufälligerweise ein Mann von Geist und Bildung war. Wenn Ihr könnt, so macht Ihr ihn ausfindig. Der Doktor sah die drohende Gehirncongestion, und es erschien ein schöner Bericht über diese Krankheit im Journal der Medizinischen Wissenschaften, worin sie unter dem Namen der Saffianmonomanie oder des Bibliomanentypus bezeichnet wurde; in der Akademie der Wissenschaften geschah ihrer jedoch keine Erwähnung, von wegen der Konkurrenz mit der Cholera.

Man riet ihm Bewegung an und da diese Idee ihm gefiel, machte er sich des andern Tages zeitlich auf die Beine. Ich war zu besorgt, auch nur einen Schritt von ihm zu weichen. Wir lenkten unsere Schritte gegen die Kais und ich war dessen froh, da ich dachte, der Anblick des Flusses werde ihn ergötzen; er verwandte jedoch kein Auge von den Uferbrüstungen. Letztere waren so rein gefegt von Schaukasten, als wären diese schon frühmorgens von den Presseverteidigern heimgesucht worden, die im Februar die erzbischöfliche Bibliothek ersäuft²⁾. Glücklicher waren wir auf dem Quai des Fleurs. Da gab es Schmökler in Masse; aber was für Schmökler! Lauter Werke, über die seit Monatsfrist die Zeitungen wunderschön geschrieben und die nun aus den Redaktionsstuben und den Tiefen der Buchhandlungen unbarmherzig dorthin wandern, in die Fünzigcentimesfächer. Philosophen, Geschichtsschreiber, Dichter, Romanschriftsteller, Autoren aller Art und jeden Formats, für die die pomphaftesten Annoncen nur die unüberschreitbare Vorhalle der Unsterblichkeit bedeuten und die, verschmäht, die Regale der Büchermagazine mit dem Steingeländer der Seine, der tiefen Lethé, vertauschen, wo sie sich in Betrachtungen über Glück und Ende ihres dünkelfaften Aufschwunges ergehen und verwittern. Ich blätterte dort oft mit fünf oder sechs meiner Freunde in meinen satinierten Oktavausgaben.

¹⁾ Einer der Pariser „Bücherputzer“, die alte und beschmutzte Bücher reinigten und wieder herrichteten.

²⁾ In den Julitagen 1830 plünderte eine Volksmenge das Palais des Erzbischofs und warf Haufen von Büchern aus dessen Bibliothek in die Seine.

Theodor seufzte, aber nicht deshalb, weil er meine durch übliches Wachseinen schlecht geschützten Seifstesprodukte dem Regen ausgesetzt sah. Was ist, sagte er, aus dem goldenen Zeitalter der Antiquare im Freien geworden! War es doch hier, wo mein berühmter Freund Barbier sovieler Schätze sammelte, daß ihm daraus die Zusammenstellung einer Spezialbibliographie von mehreren Tausenden von Artikeln gelang. Hier dehnten, ganze Stunden hindurch, der weise Nonmerqué auf seinem Wege zum Justizpalaste und der weise Labouderie auf seinem Wege aus der Stadt ihre gelehrten und fruchtbringenden Wanderungen aus. Von hier trug der ehrwürdige Boulard Tag für Tag, an seinem Maßstabe gemessen, ein Meter Karitäten beim, für die in seinen sechs bücherstrotzenden Häusern kein Raum mehr übrigte. Ach, wie oft sehnte er da den bescheidenen Angulus Horazens oder die elastische Kapsel aus dem bekannten Feenschlosse herbei, unter der im Notfalle die Armee des Xerxes Platz gefunden hätte und die sich bequem in die Tasche stecken ließ, wie die Schnupftabakdose von Hanswurstens Großvater! Und nun, welch Jammer! Nichts als der wüste Schund der modernen Literatur, die nimmer alte Literatur wird und deren Leben sich binnen vierundzwanzig Stunden verflüchtigt gleich dem der Fliegen des Flusses Hypanis, der Literatur, die wahrhaftig die Schmiertinte und das Schandpapier verdient, das ihr widerwillig und verschämt ein paar Typographen liefern, beinahe so blöd, wie ihre Bücher! Und es hieße den Namen Buch schänden, wenn man ihn dem bedruckten Lumpenzeuge gibt, das seine Bestimmung kaum ändert, sobald es den Saß des Hadernsammlers verläßt! Heute sind die Kais nur die Leichenhalle zeitgenössischer Zelebritäten!

Er seufzte wieder und ich auch, doch aus einem anderen Grunde.

Ich beeilte mich, ihn fortzuziehen, denn seine bei jedem Schritte sich steigende Exaltation ließ einen todbringenden Anfall befürchten. Es mußte ein Unglückstag sein, da alles zur Verschärfung seiner Melancholie beitrug.

— Da haben wir, sagte er im Vorbeigehen, das Paradies der entarteten Literaten des neunzehnten Jahrhunderts, den pompösen Palast Ladocats, ein fähiger und liberaler Verleger, der verdient hätte, in besseren Zeiten geboren zu werden, dessen beklagenswerte Rührigkeit jedoch grausam und für immer die neuen auf Kosten der alten Bücher vermehrt hat, der verdammenswerte Helfershelfer der Baumwollpapierhändler, stümperhafter Orthographie und manierterter Vignetten, der unselige Schutzgott akademischer Prosa und der Modepoesie; als ob es überhaupt noch in Frankreich seit Ronsard Poesie und seit Montaigne Prosa gäbe! Dieser Sortimentpalast ist das Trojanische Pferd, das alle Palladiumräuber hereingebracht, die Pandorabüchse, die alle irdischen Übel losgelassen hat. Ich mag den Barbaren noch leiden, will auch ein Kapitel für sein Buch schreiben, aber sehen will ich nicht mehr!

— Hier, fuhr er fort, das grünwandige Magazin des wackeren Crozet, des lebenswürdigsten unter unseren jungen Buchhändlern, des einzigen Menschen in Paris, der die Einbände von Derome senior und Derome junior sicher voneinander zu unterscheiden weiß und der die letzte Hoffnung der letzten Liebhabergeneration ist, falls sich diese inmitten unseres Barbarentums noch aufzuraffen vermag; leider kann ich mich heute an seinem Gespräche, aus dem ich stets etwas lerne, nicht erfreuen! Er weilt in England, wo er, Gleiches mit Gleichem vergeltend, mit den gierigen Raubgesellen des Soho-Square und Fleet-Street um die uralten Trümmer unserer schönen Sprachdenkmäler ringt, die auf der undankbaren Muttererde in Vergessenheit geraten sind. Macte, animo generoso puer! . . .

— Da, begann er wieder und machte Kehrt, da haben wir den Pont des Arts, dessen zweckloses Balkongitter auf seiner lächerlichen Brustwehr von wenig Zentimetern Breite nie und nimmer die edle Last des dreihundertjährigen Folianten tragen wird, der mit seinem Schweinslederdeckel und seinen bronzenen Schließen die Augen von zehn Generationen entzückte; einen Brückenzug von wahrhaft tiefer Sinnbildlichkeit, der vom Schlosse zum Institute¹⁾ auf einem Wege führt, der nicht der zur Wissenschaft ist. Vielleicht irre ich mich, aber die Erfindung einer solchen Spezies von Brücken müßte für den Gebildeten eine flagrante Offenbarung der Dekadenz der guten Literatur sein.

— Hier, sagte Theodor wiederum, als wir auf den Louvreplatz traten, das weiße Schild eines anderen rührigen und begabten Buchhändlers; dies Schild hat lange Zeit hindurch mein Herz höher schlagen lassen, doch erblicke ich es nur mehr mit peinlichen Gefühlen, seit es sich Tschener beifallen ließ, mit Taustus Lettern, auf blendend weißem Papier und unter neckischem Umschlage Neudrucke der gotischen Wunder des Jehan Bonfons von Paris, Jehan Marechal von Lyon und des Jehan de Chaney von Avignon zu veranstalten, dieser nirgendwo aufzutreibenden Sächelchen, die er in köstlichen Imitationen vervielfältigte. Schneeweißes Papier ist mir ein Greuel, Freund, und nichts sehe ich lieber, als wenn die Henkersfaust des Druckers den jämmerlichen Niederschlag der Träumereien und Albernheiten dieses eisernen Jahrhunderts darauf abdruckt.

Theodor seufzte schwerer denn je; sein Zustand verschlimmerte sich stetig.

So gelangten wir in die Rue des Bons-Enfants, zum reichen Literaturbasar Silvestres²⁾, der hochangesehenen Lehrtenstätte, wo sich innerhalb eines Vierteljahrhunderts mehr unschätzbare Karitäten aneinander reihten, als je

¹⁾ Vom Louvre zum Institut de France.

²⁾ Salle Silvestre, durch Bücherauktionen berühmt.

die Bibliothek der Ptolemäer aufwies, die vielleicht gar nicht von Omar verbrannt wurde, trotz allem Gefasel unserer Historiographen. Noch nie hatte ich soviel Herrlichkeiten zur Schau gestellt gesehen.

— Die Unglücklichen, die das weggeben müssen! sagte ich zu Theodor.

— Sie sind tot oder sterben daran.

Der Saal war jedoch leer. Nur Theodor, der Unermüdlige, war zu sehen, der mit geduldiger Genauigkeit auf sorgfältig vorbereiteten Kartenblättern die Titel der Werke faksimilierte, die tags vorher seinen täglichen Forschungen entgangen. Glücklicher aller Sterblichen, der in seinen Schachteln, nach Materien geordnet, das getreue Abbild der Titelblätter sämtlicher bekannten Bücher besitzt! Ihm werden die gesamten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst in der ersten und nächsten Revolution nicht untergehen, die uns die Fortschritte der Vervollkommnungsfähigkeit mit Sicherheit erwarten lassen. Er kann der Zukunft den vollständigen Katalog der Weltbücherei hinterlassen. Es gehörte sicherlich ein wunderbar feinfühliges Fernblick dazu, so weit vorauszufragen, wann es an der Zeit, das Inventar der Zivilisation zusammenzustellen. Noch einige Jahre und man spricht nicht mehr davon.

— Gott verzeih mir, wackerer Theodor, sagte der ehrsame Silvestre, aber Sie kommen um einen Tag zu spät. Gestern war die letzte Feilbietung. Was Sie hier an Büchern sehen, ist verkauft und harret der Träger.

Theodor wankte und wurde aschfahl. Seine Stirne färbte sich mit einem verblaßten Saffiangelb. Der Schlag, der ihn traf, ließ mein Innerstes erbeben.

— Da haben wir's, sagte er niedergeschmettert. An dieser entsetzlichen Hiobspost erkenne ich mein gewohntes Unglück! Wem gehören aber nun diese Perlen, diese Diamanten, diese phantastischen Reichtümer, auf die die Bibliothek der de Thou und der Erolier stolz gewesen wäre?

— Wie immer denselben, erwiderte Silvestre. Diese Originalausgaben ausgezeichnete Klassiker, diese alten und tadellos erhaltenen Steindrucke von der Hand berühmter Gelehrter, diese pikanten philologischen Raritäten, von denen Akademie und Universität nie etwas gehört, fallen gebührendermaßen an Sir Richard Heber¹⁾. Das ist der Anteil des britischen Löwen, dem wir gutwillig das Griechische und Latein überlassen, das wir nicht mehr können.

— Die schönen Kollektionen naturgeschichtlicher Werke, diese Meisterwerke der Methodik und Bilderkunde, gehören dem Prinzen . . ., der durch eifriges Verfolgen seiner edlen Geschmacksrichtung auch sein immenses Fürstentum adelt. — Die Mystereien aus dem Mittelalter hier, diese Phönixmoralitäten, lauter Unica, diese Kuriosen, dramatischen Versuche unserer Vorfahren werden die Musterbibliothek Herrn von Soleinnes vergrößern. — Jene

¹⁾ Gestorben 1833, englischer Sammler in großem Stile.

so schlanken, so zierlichen, so herzigen, so wohlerhaltenen Bändchen alter Schwänke dort sind nun das Eigentum Ihres liebenswürdigen und genialen Freundes Aimé-Martin. Wem diese farbenleuchtenden, neuen Saffiane mit den dreifachen Goldleisten, breitem Spitzenmuster und prunkvollen Aufdrucken in Gold gehören, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen. Es ist der Shakespeare für Minderbemittelte¹⁾, der Corneille des Melodrams, der gewandte und beredete Dolmetsch der Leidenschaften und Tugenden des Volkes, der des Morgens auf derlei Dinge geringschätzig herablickt und sie des Abends mit dem dumpfen Segrünze eines todwunden Ebers und ohne sein schwarzbeschattetes, tragisches Auge nach seinen Mitbewerbern zu kehren, mit Gold aufwiegt.

Theodor hörte nicht mehr zu. Er hatte nach einem ziemlich gut aussehenden Bande gegriffen und ihm hastig sein Elzevirometer²⁾ angelegt, den, einen halben Fuß langen, fast ins Unendliche geteilten Maßstab nämlich, mittels dessen er — leider — Preis und inneren Wert seiner Bücher bestimmte. Zehnmal maß er damit das vermaledete Buch, prüfte zehnmal das Ergebnis, flüsterte einige Worte, die ich nicht verstand, wechselte wiederum die Farbe und sank bewußtlos in meine Arme. Ich hatte schwere Mühe, ihn bis zur nächsten Droschke zu bringen.

Lange drang ich vergeblich in ihn, mir das Geheimnis seines plötzlichen Schmerzausbruches anzuvertrauen. Er sprach nicht. Er hörte nicht meine Worte. Das ist Typhus, dachte ich mir, und zwar im höchsten Grade.

Ich schloß ihn in meine Arme. Fuhr fort in meinen Fragen. Endlich schien ihn das Bedürfnis, sein Herz auszuschütten, zu übermannen.

Sie sehen in mir den unglücklichsten aller Menschen! sagte er. Jenes Buch war der Virgil, die große Ausgabe aus dem Jahre 1676, deren größtes Exemplar ich zu besitzen vermeinte und . . . und nun ist es um eine Drittellinie höher als das meinige! Böswillige oder voreingenommene Leute könnten sogar eine halbe Linie herausfinden. Eine Drittellinie, großer Gott!

Ich war wie vom Donner gerührt. Sein Delirieren erschien mir begreiflich.

— Eine Drittellinie! wiederholte er und ballte wütend die Faust gegen den Himmel.

Ich bebte an allen Gliedern.

¹⁾ Guilbert de Pixérécourt, fruchtbarer Dramatiker, geboren zu Nancy 1773, dessen Rähr- und Schauerdramen bis in die Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts die Volksbühnen beherrschten und ihm den Beinamen „Shakespeare (Corucille) du Boulevard“ eintrugen.

²⁾ Gewöhnlicher Zollstab, für Elzevierfammer natürlich ein sehr notwendiges Instrument.

Nach und nach verfiel er in tiefste Niedergeschlagenheit. Der Ärmste lebte nur noch, um zu leiden. Von Zeit zu Zeit wiederholte er: — Eine Drittellinie! und rang die Hände. — Und ich wiederholte bei mir: — Zum Henker mit Büchern und Typhus!

— Beruhigen Sie sich, mein Freund, flüsterte ich ihm zärtlich zu, als ihn die Krise wieder überkam. Eine Drittellinie hat auch in den heikelsten Angelegenheiten auf dieser Welt nicht viel zu bedeuten.

— Nicht viel zu bedeuten, rief er aus, eine Drittellinie beim Virgil von 1676! Bei Herrn von Cotte hat eine Drittellinie einen Homer um hundert Louisdor verteuert. Eine Drittellinie! So? Wenn sich also eine Dolchspitze eine Drittellinie tief in Ihr Herz einbohrt, so bedeutet dies nichts für Sie?

Sein Antlitz war ganz verzerrt, die Arme wurden ihm steif, seine Beine von den Eisenkrallen eines Krampfes gepackt. Der Typhus verbreitete sich augenscheinlich über die Gliedmaßen. Nicht um die Welt hätte ich den Weg, der uns von seinem Heim trennte, um eine Drittellinie verlängern wollen.

Endlich kamen wir heim.

— Eine Drittellinie! sagte er zum Hausmeister.

— Eine Drittellinie! sagte er zur Köchin, die uns aufmachte.

— Eine Drittellinie! sagte er zu seiner Frau und netzte sie mit seinen Tränen.

— Mein Papagei ist davongeflogen! sagte sein Töchterchen, das ebenfalls weinte.

— Weshalb wurde der Käfig offen gelassen? erwiderte Theodor. — Eine Drittellinie!

— Im Süden und in der Rue du Cadran rebellieren die Leute, sagte die Tante, die das Abendblatt las.

— Was wollen sie denn, zum Teufel? entgegnete Theodor. — Eine Drittellinie!

— Ihre Meierei in der Beauce ist abgebrannt, sagte zu ihm sein Diener, als er ihn zu Bette brachte.

— Sie muß wieder aufgebaut werden, wenn sich die Sache lohnt. — Eine Drittellinie!

— Halten Sie seinen Zustand für gefährlich? frug mich die Amme.

— Lesen Sie denn nicht das Journal der Medizinischen Wissenschaften, meine Beste? Was zögern Sie noch, einen Priester zu holen?

Glücklicherweise kam gerade der Herr Pfarrer daher, um gewohntermaßen von den tausenderlei hübschen literarischen und bibliographischen Dingen zu plaudern, von denen ihn sein Brevier niemals ganz abzulenken vermochte, doch vergaß er darauf, als er Theodors Puls befühlte.

— Leider, mein Sohn, sprach er zu ihm, ist das Menschenleben nur ein Übergang und die Welt selbst steht nicht auf ewigen Grundfesten. Sie muß enden wie alles, das einen Anfang gehabt.

— Haben Sie, erwiderte Theodor, den Traktat über ihr Entstehen und Alter gelesen?

— Was ich weiß, weiß ich aus der Genesis, fuhr der ehrwürdige Seelenhirt fort; doch habe ich gehört, daß im vorigen Jahrhunderte ein Sophist namens Mirabeau darüber ein Buch geschrieben hat.

— *Sub judice lis est*, unterbrach heftig Theodor. Ich habe in meiner *Stromata*¹⁾ nachgewiesen, daß die beiden ersten Erdteile von dem öden Pedanten Mirabeau waren und der dritte vom Abbé le Mascrier.

— Du, meine Güte, sagte die alte Tante und schob ihre Brille in die Höhe, von wem ist denn dann Amerika?

— Darum handelt es sich nicht, fuhr der geistliche Herr fort. Glauben Sie an die Dreieinigkeit?

— Wie sollte ich nicht an Servets berühmte „Dreieinigkeit“ glauben, sagte Theodor und richtete sich auf seinem Kissen etwas empor, habe ich doch *ipsissimis oculis* gesehen, wie bei Mac Carthy ein Exemplar, das dieser tags vorher bei der La Valliere-Auktion um siebenhundert Francs erstanden, um den bescheidenen Betrag von zweihundertfünfzehn Francs abgegeben wurde!

— Das meine ich nicht, rief, etwas aus der Fassung gebracht, der Pfarrer. Ich habe Sie gefragt, mein Sohn, was Sie von der Söttlichkeit Jesus Christi denken?

— Ja, ja, jagte Theodor, man muß sich nur gegenseitig verstehen. Ich behaupte gegen alle und jedermann, daß der Toldos-Jeschu, aus dem sich der unwissende Hansnarr von einem Voltaire sovieler seiner blöden, der Tausendundeinen Nacht würdigen Märchengeschichten geholt, nur eine alberne Rabbínerbosheit ist, die in die Bibliothek eines Gelehrten gar nicht hineingehört . . .

— Ach so! seufzte der würdige Priester erleichtert auf.

. . . es sei denn, fuhr Theodor fort, daß das Exemplar in *charta maxima* wieder einmal zum Vorschein kommt, von dem — wenn ich mich recht entsinne — in dem ungedruckten Plunder David Cléments die Rede ist.

Diesmal ließ der Pfarrer ein sehr vernehmliches Stöhnen hören, erhob sich ganz aufgeregt von seinem Stuhle und beugte sich über Theodor, um ihm bündig klar und ohne Umschweife begreiflich zu machen, daß er im

¹⁾ „Vermischtes“, nach einem gleichnamigen Werke des Klemens von Alexandria.

höchsten Grade vom Bibliomanentypus befallen sei, der im Journale der medizinischen Wissenschaften besprochen worden, und daß er nunmehr an nichts anderes denken solle, denn an sein Seelenheil.

Niemals im Leben hatte sich Theodor hinter der impertinenten Negation der Ungläubigen verschanzt, die die Wissenschaft der Tröpfe ist, doch hatte der Gute in den Büchern das eitle Studium des Buchstabens zu weit getrieben, um Zeit für die Dienstbarmachung des Geistes zu finden. Mitten in voller Gesundheit hätte ihn eine Doktrin in Fieberschauer, ein Dogma in Starrkrampf versetzt. In Moralthologie hätte er vor einem Saint-Simonisten die Waffen gestreckt. Er kehrte sich gegen die Wand.

Nach der langen Zeit, die er, ohne zu sprechen, verstreichen ließ, hätten wir ihn für tot halten können, doch hörte ich ihn dumpf murmeln: — Eine Drittellinie! Gerechter und gütiger Gott! Wo willst du mir denn diese Drittellinie zurückgeben und wie weit reicht deine Allmacht, die Stumperei des Buchbinders wieder gutzumachen?

Einen Augenblick später kam ein ihm befreundeter Bibliophiler. Diesem wurde gesagt, Theodor liege im Sterben, sein Delirium sei so arg, daß er glaube, der dritte Erdteil rühre vom Abbé le Mascrier her, und er habe seit einer Viertelstunde die Sprache verloren.

Davon will ich mich selbst überzeugen, erwiderte der Bibliophile. — An welchem Paginierungsfehler erkennt man die gute Ausgabe des Elzevir-César von 1635? frug er Theodor.

— Seite 153 statt 149.

— Sehr gut. Und des Terentius vom selben Jahre?

— 108 statt 104.

— Wetter! sagte ich, die Elzevire haben in jenem Jahre kein Glück mit den Ziffern gehabt. Klug von ihnen, daß sie es nicht für den Druck ihrer Logarithmen wählten!

— Ausgezeichnet! fuhr Theodors Freund fort. Würde ich auf die Leute hier gehört haben, so hätte ich glauben müssen, du seist einen Zoll breit vom Grabe.

— Eine Drittellinie, antwortete Theodore, dessen Stimme nach und nach erlosch.

— Ich kenne deine Geschichte, doch ist sie nichts gegen die meinige. Stelle dir vor, vor acht Tagen habe ich bei einem jener anonymen Winkel- ausverkäufe, die sich nur durch einen Zettel am Haustore ankündigen, einen Boccaccio ex 1527¹⁾ versäumt, prachtvoll wie der deinige, Venediger Velin- einband, spitze A's, durchwegs mit Randzeugen, nicht ein Blatt ersetzt!

¹⁾ Edizione ventisettana, Florenz 1527.

Theodors gesamte Geisteskräfte konzentrierten sich in einem einzigen Gedanken:

— Bist du aber auch sicher, daß die A's spitz waren?

— So spitz wie eine Ulanenlanze.

— Also zweifellos die Ventisettana selbst!

— Die Ventisettana selbst. Wir hatten an jenem Tage ein nettes Diner, reizende Frauen, grünliche Austern, geistvolle Leute, Champagner. Ich kam drei Minuten nach dem Verkaufe.

— Herr, rief Theodor wütend, wenn die Ventisettana zu verkaufen ist, läßt man Essen Essen sein!

Diese letzte Kraftanstrengung hatte den Lebensrest aufgezehrt, der ihn noch befehlte und den das aufregende Gespräch, wie der Hauch einen ersterbenden Funken, angefacht hatte. Gleichwohl lispelten noch einmal seine Lippen: — Eine Drittellinie! Dies war jedoch sein letztes Wort.

Als die Hoffnung auf seine Erhaltung bereits endgültig geschwunden war wurde sein Bett zu seiner Bibliothek hingeschoben, aus der wir jeden Band einzeln herausholten, nach dem sein Auge Verlangen zu tragen schien; dabei hielten wir ihm jene Bücher, deren Anblick ihn am meisten erfreuen mochte, durch längere Zeit zur Schau.

Er starb um Mitternacht, zwischen einem Einbände von Du Seuil und einem solchen von Padeloup, die beiden Hände liebend auf einen Einband von Thouvenin gepreßt.

Am nächsten Tage gaben wir seinem Trauerzuge unter zahlreicher Beteiligung tränenzerflossener Saffianhändler das Geleite. Und wir ließen seine Ruhestätte mit einem Steine verschließen, der nachstehende, von ihm selbst verfaßte und das Epitaph Franklins parodierende Inschrift trug:

Hier ruht

in seinem Holzeinbände

das Exemplar eines Folianten der besten Menschengabe,
geschrieben in einer Sprache des Goldenen Zeitalters,
die von der Welt nicht mehr verstanden wird.

Selbes ist heute eine verdorbene, makulierte, einschichtige,
alte Schartele,
mit defektem Titelblatte, von Würmern zerfressen
und stoßfleckig.

O Herr, verleihe ihm eine gnädige Auferstehung
in Neudruck!



Aerostatica¹⁾.

Von Otto Nirenstein.

Was mich auf die, vielen sicherlich merkwürdig vorkommende Idee brachte, eine Sammlung von allen auf Luftschiffahrt bezüglichen Dingen anzulegen, weiß ich selbst nicht. Seit frühester Jugend sammelte ich eigentlich alles, was es überhaupt gibt, und da mein Interesse für Luftschiffahrt stets besonders groß war, war es recht naheliegend, in alten Drucken nach Abbildungen und Abhandlungen über Luftballons zu suchen. Ich begann meine Sammlung zu einer Zeit, da es noch nicht die Phantasiepreise von heute gab, aber auch die Vorkriegspreise für Aerostatica, die immerhin (besonders in Deutschland) schon eine recht ansehnliche Höhe erreicht hatten, wären damals selbst von den teuersten Geschäften nicht für erreichbar und möglich gehalten worden. Es war die Zeit, da man die hübschen Blätter der „Theaterzeitung“ von Bäuerle für ein bis zwei Kronen leicht bekam, und da es eine ganze Anzahl dieser Kupfer mit aerostatischen Darstellungen gab, waren sie auch, soviel ich mich erinnere, die Grundlage meiner Sammlung. Alte Bücher über Aeronautik waren schon damals kaum zu finden, der vierte Band der Haleschen „Magie“, den ich in einem Antiquariat sehr billig erstand, war das erste alte Werk, das ich meiner Kollektion einverleiben konnte. Heute könnte man wahrscheinlich auch dieses, nicht einmal so seltene, Werk nur zu Phantasiepreisen bekommen, die ja für Aerostatica besonders üblich wurden. Man staunt oft, was für Preise heute verlangt werden, und ich verstehe nicht, daß es manche Antiquare für rationell halten, lieber Bücher jahrelang liegen zu lassen, als ihre Preise in vernünftigen Grenzen zu halten. Denn, soviel ich glaube, ist das Sammeln von Aerostatica (wenigstens in Öster-

¹⁾ Als der Herausgeber dieses Jahrbuches mich bat, ihm für den vorliegenden Jahrgang einen Beitrag über meine Sammlung zur Verfügung zu stellen, da legte ich mir die Frage vor, ob hier der richtige Platz sei, ein solches Spezialgebiet zu behandeln. Erst glaubte ich, diese Frage verneinen zu müssen, dann aber entschloß ich mich doch, diese Zeilen zu schreiben, da ich mir sagte, daß ein allerdings nur kleiner Teil meiner Sammlung bibliophiles Interesse besitze und ich vielleicht diesem interessanten Sammelzweig neue Anhänger bringen könnte. In diesem Sinne mögen die folgenden Worte gewertet werden.

reich) nicht sehr verbreitet. In Deutschland scheint es eine Reihe größerer Sammlungen zu geben, trotzdem sind meiner Meinung nach die jetzigen Preise nicht annähernd berechtigt; es gibt ja heute tatsächlich keine noch so unbedeutende luftschiffahrtliche Darstellung, die, stammt sie aus dem 18. Jahrhundert, nicht schon als große Seltenheit ausgebaut wird. Besonders in Wien leisten sich manche Antiquariate ganz Unglaubliches, in Deutschland ist jetzt viel eher etwas zu kaufen, allerdings für uns leider meist nur „theoretisch“, denn die Postverhältnisse erschweren jeglichen Verkehr ganz außerordentlich; die schönsten Stücke haben längst neue Besitzer gefunden, bevor eine Bestellung aus Österreich einlangen konnte, viele sehr preiswerte Werke aus den Katalogen der letzten Zeit sind mir dadurch entgangen.

Meine aeronautische Sammlung umfaßt alles, was sich auf diesen Gegenstand bezieht, also Bücher, bildliche Darstellungen, Medaillen, Autographen, Plakate, Flugzettel und Fliegerabwürfe, Ansichtskarten etc. etc., wie man sieht, ist das ein sehr umfangreiches Gebiet. Ich habe daher auch schon begonnen, mich in manchen Abteilungen zu spezialisieren, so vor allem in den beiden erstgenannten (Bücher und bildliche Darstellungen), die ich hier besprechen will. Ich nehme da hauptsächlich Altes auf, inwieweit auch Modernes gesucht wird, will ich weiter unten anführen.

Alte Schriften und Bilder, besonders unbekannte Projekte und phantastische Darstellungen, sind meine Lieblingsstücke. Und als ganz besondere Spezialität habe ich mir die Zeit bis zum Jahre 1783 gewählt, also die Zeit vor der Erfindung des Heißluftballons durch die Brüder Montgolfier. Da gibt es die prächtigsten „Ideen“ und Ahnungen, phantastische Pläne und Berichte. Selbstverständlich ist auf diesem Gebiete ein Sammeln ganz besonders schwer, es gibt wenig Anhaltspunkte, in welchen Werken derlei Dinge zu finden sind und man ist fast ganz auf seinen „Spürsinn“ angewiesen. Meine Sammlung enthält jetzt immerhin schon eine ganze Anzahl solcher unbekannter Stücke, auf die ich später eingehen will.

Für das beste derzeit existierende bibliographische Werk halte ich den „Katalog der historischen Abteilung der I. Internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung (Ia) zu Frankfurt am Main 1909“ von Dr. Louis Liebmann und Dr. Gustav Wahl. Was hier an Material zusammengetragen ist, kann nur ein Sammler beurteilen, der weiß, wie schwer jedes einzelne Stück zugänglich ist. Das Werk umfaßt eine Bilder- und eine Bücherabteilung, und ist schon durch diese Zweiteilung, wie ich glaube, der großen amerikanischen aeronautischen Bibliographie von Brockett weit überlegen. Daß es nicht lückenlos ist, ist selbstverständlich, es ist ja schließlich der Katalog einer Ausstellung, trotzdem aber und (obwohl es neun Jahre alt ist) noch nicht überholt worden. Außer diesen zwei großen Bibliographien (die von

Tiffandier erwähne ich der Vollständigkeit halber, sie ist aber schon zu veraltet!) gibt es noch eine Anzahl von Katalogen verschiedener Antiquariate, die dem Sammler eine Handhabe geben und eine Beurteilung halbwegs ermöglichen. Der beste Antiquariatskatalog, den ich kenne, ist der Ludwig Rosenthals in München (Katalog Nr. 152), ohne mich mit seinen Preisen einverstanden zu erklären.

Aus allen diesen Werken und Katalogen stellte ich mir eine Desideratenliste zusammen, wobei ich mich besonders auf Bücher verlegte, aus deren Titel nicht hervorging, daß sie Luftschiffahrtliches enthielten. Ausgesprochene Aerostatica seines Lagers kennt ja jeder Buchhändler ohnehin und zeigt sie einem auf Verlangen, nur die oben erwähnten Werke sind schwer aufzutreiben und müssen im Zettelkatalog mühsam zusammengesucht werden. So verbrachte ich auch viele Stunden in unzähligen Antiquariaten und ging nach meiner Liste die Zettelkataloge durch, meist ohne Erfolg, aber je größer die Mühe, um so größer die Freude, wenn ich einmal etwas fand. Da die Zettelkataloge der Antiquariate größtenteils schon sehr alt waren, stammten auch die Preise aus der „guten alten Zeit“, waren also sehr mäßig, und so gelang es mir, gerade die schönsten Stücke sehr billig zu bekommen. Die größte Seltenheit meiner Sammlung erwarb ich erst während des Krieges im Jahre 1915 in Wien auf folgende Weise:

Ich fand in einem Antiquariate ein großes Foliowerk mit 49 Doppeltafeln, deren eine einen Menschen an einem Fallschirm zeigte. Die Darstellung war mir bekannt, das Werk hieß: „*Machinae novae Fausti Verantii Siceni cum declaratione latina, italica, hispanica, gallica et germanica. Venetiis cum Privilegiis.*“ Ich kaufte es sehr billig und hatte es lange zu Hause unter den noch nicht eingereichten und katalogisierten Büchern liegen, bevor mir einmal einfiel, in der Liebmann-Wahlschen Bibliographie nachzusehen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich dort fand, daß das Werk aus dem Jahre 1595 stammen soll (ich hatte es infolge seiner besonders guten Erhaltung für viel jünger gehalten!) und folgende Anmerkung las: „Vollständige Exemplare vorhanden in der Hof- und Staatsbibliothek in München und in der Stadtbibliothek in Breslau, mit dem unvollständigen Exemplar der Sendenbergschen Bibliothek die einzigen bisher in Deutschland nachgewiesenen Exemplare.“ Mein Exemplar hat zwar nur zweisprachigen Text, dagegen alle Tafeln zum Unterschied von dem der Sendenbergschen Bibliothek in Frankfurt am Main. Es dürfte wohl eines der seltensten Bücher sein und ist auch sonst durch seine hervorragend interessanten technischen Konstruktionen von Interesse (lokalhistorisch erwähnenswert Tafel Nr. 3: „*Pontes Viennae Austriae*“, eine Holzbrücke über die Donau, im Hintergrund einige Häuser, die wohl Wien vorstellen sollen).

Von solchen ganz alten Werken, in denen der Luftfahrtsgedanke zum Ausdruck kommt, will ich aus meiner Sammlung noch vier fast unbekanntere erwähnen; es sind dies in der Reihenfolge ihres Erscheinens:

Auli Gellii noctes atticae etc. 1592. Apud Joan. Tornaesium typ. Regium. Cum Privilegio. — Gellius berichtet im 10. Buch, Kapitel 12 von Archytas aus Tarent, der (um 410 v. Chr. Seb.) eine hölzerne Taube zum Fliegen gebracht habe. Seine Worte lauten: „... scripserunt, simulachrum columbae e ligno, ab Archyta ratione quadam disciplinaque; mechanica factum volasse. ita erat scilicet libramentis suspensum et aura spiritus inclusa atque occulta concitum.“ Und weiter zitiert er Favorinus, der ungefähr dasselbe berichtet, aber noch hinzufügt: „... ἤτις εἶποτε καθίστηεν, οὐκ ἐν ἀνιότατο...“. Sollte diese aura inclusa nicht warme Luft gewesen sein? Wir hätten es mit dem ersten Heißluftballon zu tun. Das gegen diese Annahme angeführte Moment, heiße Luft könne keine hölzerne Figur erheben, findet in den „libramenta“ eine ganz natürliche Erklärung: Die Taube des Archytas war mit Gegengewichten ausbalanciert aufgehängt, so daß die warme Luft keine oder fast keine Last zu heben hatte! Auch der griechische Schlußsatz des Favorinus fügt sich in diese Theorie ein. —

Fast zwei Jahrtausende später taucht wieder ein ähnliches Projekt auf!). Im Jahre 1556 verspricht Julius Cäsar Scaliger, ein Luftschiff und eine fliegende Taube zu verfertigen. Seine Idee ist schon viel besser, sie ist enthalten in: „Julii Caesaris Scaligeri exotericarum exercitationum liber XV de Subtilitate ad Hieronymum Cardanum Francofurti apud Claudium Marnium & haeredes Joannis Aubrii MDCVII“ und lautet:

„Volantis tamen columbae machinulam, cuius autorem Architam tradunt, vel facillime profiteri audeo. Nauiculam sponte mobilem, ac sui remigii autorem faciam, nullo negotio. Eade ratio cum volante auicula. Materia ex iunci medulla parabilis, vesiculis amicta, aut pelliculis, quibus auri bracteatores, atq; foliatores (sic enim libet nunc) utuntur, neruulis obuoluta: ubi semicirculus rotam unam impulerit, motum praestabit aliarum, quibus alae agitabuntur.“

Hier finden wir schon die Idee der noch heute gebräuchlichen Goldschlägerhaut und den erst so viel später verwirklichten Lenkbarkeitsgedanken.

Als nächstes sei ein phantastisches Werk erwähnt, in dem der Gedanke der Luftschiffahrt zum Ausdruck kommt: „S. Rollenbagen. Wunderbährliche bißher unerhörte und ungläubliche Indianische Reisen / Durch die Luft / Wasser / Land / Hölle / Paradies / und den Himmel In Verlegung

) Ich übergehe da einen gewaltigen Zeitraum, der keineswegs fruchtlos auf unserm Gebiete verstrich. Manches ließe sich erwähnen (mir fällt z. B. Lucian ein mit seiner Schrift „Ikaromenippus“), aber ich will hier ja nicht eine lückenlose Darstellung geben, sondern eine kleine Auswahl aus meiner Sammlung.

Paul Zeising's / Buchhändl. in Helmstedt / Anno MDCLXXXVII. Im dritten Buch, erster Teil, behandeln die Kapitel zwei bis sechs eine phantastische Luftreise, die durch die Kapitelüberschriften „Von der Schifffahrt in die Luft zu den Mohrn“, „Von der Schlacht mit den Sonnen Einwohnern“, „Von der Schlacht mit den Wolcken Centauris“ etc. genügend gekennzeichnet wird.

Als letztes seien die „Gesammelten Nachrichten von allerhand merkwürdigen Begebenheiten etc.“¹⁾ erwähnt, deren dritter Teil die Jahre 1769 bis 1775 umfaßt und unter „Neuerfundene Maschinen und Karitäten“ vom Jahre 1773 „Etwas von einem fliegenden Wagen“ bringt, den ein Herr des Forges in Bouillon erfunden hat, und der „mit zween Flügeln versehen ist, welche ein Segelwerk 60 Fuß breit ausmachen, daß aber derjenige, welcher fliegen will, es ohne Mühe dirigiren, und so hoch und niedrig, als es ihm beliebt, fliegen könne. Es sey nicht unmöglich, in 105 Tagen mit dieser Maschine in den Mond zu fliegen, und auf diese Weise könnten die Streitigkeiten der Astronomen über diesen Trabanten der Erde am leichtesten entschieden werden“.

Damit schlicße ich dieses Kapitel; der Platz erlaubt mir hier nicht, auf diese so interessanten und unbekannt gebliebenen Projekte näher einzugehen.

Die nächste Periode beginnt mit dem Auftreten der Gebrüder Montgolfier. Sie gelten als die Erfinder des „Luftballs“, den sie auch selbständig, aber kaum als Erste erfanden. Sieht man von den unsicheren Nachrichten aus alten Zeiten ab, so bleibt noch immer der Versuch des Portugiesen Susmão über, der (was heute kaum mehr zu bestreiten ist), im Jahre 1709 den ersten Heißluftballon steigen ließ.

Die Erscheinungen der Zeit von 1783—1840 sind alle nicht nur für den Sammler von Aerostatica von Wert, sondern interessieren in gleicher Weise Lokal- und Kulturhistoriker. Dies dürfte mit ein Grund sein, weshalb die Berichte und Darstellungen von den ersten Versuchen und Auffahrten der „Luftbälle nach Montgolfier'scher oder Charles'scher Art“ in den verschiedenen Städten und Ländern (d. h. von Ballons, die mit „heißer“ resp. „brennbarer Luft“ gefüllt waren) so gesucht werden. Jedes einzelne Bild, jedes Kupfer in den Büchern atmet den Hauch der Zeit; eine bunte Menge umdrängt den Platz, der Ballon war in einem Schuppen untergebracht (wo er gegen eine besondere Gebühr eingehend besichtigt werden konnte) und liegt jetzt zwischen vier Fahnenmasten halbgefüllt oder schwebt schon in der Luft, die Aeronauten winken der begeisterten Menge mit Fahnen, ehe der Luftball den Blicken entschwindet. Dies der Inhalt der meisten Berichte und

¹⁾ Bei meinem Exemplar fehlt das Titelblatt; obige Angaben des Titels sind aus dem Vorwort rekonstruiert, dürften aber stimmen.

graphischen Darstellungen. Und trotzdem: welche Fülle von Interessantem und Originellem bietet nicht jedes einzelne Blatt! Wer kennt nicht die Löschen Kohl'schen Darstellungen der Wiener Luftfahrten, die mit ihrer oft ungelenkten Staffage doch zu den gesuchtesten Stücken des Kunsthandels gehören¹⁾. Oder die sogenannten „Sucklastenbilder“, die solche Ereignisse (mit einer kurzen Erklärung versehen) verewigen. Zahllose Blätter gibt es, teils als Beilagen in Büchern, teils als Einblattdrucke mit und ohne Text, die den nach so langer Zeit in Erfüllung gegangenen Traum des Menschen, das Fliegen, verherrlichen. Ich möchte diese Darstellungen die illustrierten Zeitungen der damaligen Zeit nennen; es kam den Herausgebern hauptsächlich darauf an, möglichst schnell dem Publikum Gesehenes im Bilde zu bieten; durch die Schnelligkeit litt natürlich die Ausführung dieser Erzeugnisse, die fehlende Kunst ersetzen sie aber meist durch Originalität und Natürlichkeit.

Die Zeitspanne von 1783—1840 ist von allen Historikern und Bibliographen am öftesten und genauesten behandelt worden. Ich beschränke mich daher darauf, aus den zahlreichen Werken meiner Sammlung ein sehr seltenes zu erwähnen, das „Physikalische Tagbuch“ von L. Hübner. Ich besitze die Jahrgänge 1784—1787 in 7 Bänden. (Alles, was erschienen?) Dieses Werk enthält zahllose hochinteressante Artikel und Notizen über die gleichzeitigen aeronautischen Begebenheiten, Erfindungen und Projekte, kritisch erörtert und satirisch beleuchtet. Es ist eine Fundgrube für den Historiker und meines Wissens noch nirgend verwertet worden.

Ein von mir besonders gepflegter Teil meiner Bibliothek ist die Behandlung der Luftschiffahrt in der Literatur. Hier ist heute sicher noch sehr, sehr viel aufzutreiben, meist ist es ein Zufall, der mich diese Bücher finden ließ, denn da der Titel fast nie einen solchen Inhalt verrät, ist auch dieser Teil in den Bibliographien am schwächsten vertreten. Die oben erwähnten vormontgolzierschen Projekte gehören in gewissem Sinne auch in diese Kategorie, die wohl das meiste bibliographische Interesse beanspruchen dürfte und daher etwas eingehender behandelt werden mag: „Almanach des Muses 1784. A Paris chez de Lalain etc.“ betitelt sich ein reizender kleiner Band. Er enthält zahlreiche Gedichte, die das Fliegen preisen und verherrlichen. Fast alle sind unbekannt geblieben, jedes einzelne wäre einer Veröffentlichung wert; da hier der Platz zum Abdruck eines größeren Gedichtes fehlt, erwähne ich nur einen zwar nicht unbekannteren Vierzeiler, der heute wieder Aktualität besitzt. Er findet sich auf S. 228 und lautet:

¹⁾ Eine ganze Anzahl ist in meiner vom Österr. Flugtechnischen Verein, Wien I, Friedrichstraße 4 herausgegebenen Studie „Luftfahrt im alten Wien“ (einmalige numerierte Auflage von 300 Expl. als Sonderdruck aus dem Jahrbuch des k. k. Österr. Flugtechnischen Vereins, Wien 1917) in guten Reproduktionen enthalten.

Sur la Navigation aérienne.

Les Anglois, nation trop fière,
s'arrogent l'empire des mers:
les François, nation légère,
s'empare de celui des airs.

Die übrigen Gedichte beziehen sich auf die neue Erfindung im allgemeinen und auf die ersten Aufstiege und Luftfahrer im besonderen.

Daß sich auch Christoph Martin Wieland mit Luftschiffahrt beschäftigt hat, ist merkwürdigerweise in weiteren Kreisen ziemlich unbekannt. Ich besitze verschiedene Ausgaben seiner darauf Bezug nehmenden Schriften. Es sind dies: „Die Aeropetomanie. Im Oktober 1783“ und „Die Aeronauten. Im Januar 1784“ mit dem „Zusatz. Im Februar 1797“. Beide erschienen in Wielands „Teutscher Merkur“ und zählen zu den interessantesten zeitgenössischen Berichten. Leider sind sie nur in den ganz großen Gesamtausgaben Wielands enthalten gewesen, was mich vor einigen Jahren veranlaßte, sie in einem Neudruck herauszugeben¹⁾.

Hierher gehört ferner Alxingers „Doolin von Mainz“. Im sechsten Gesang, Strophe 80 bis Schluß ist von einem Luftschiff die Rede: . . .

„Nachdem sie sich versöhnt, und dieses hielt nicht schwer,
So gehn sie in den Hof; da schwankte schon die starke
Aus Cedernholz gehaune Barke
An seidnen Stricken hin und her.
Hoch drüben schwebete der Ballen,
Elementarisch Feuer brannte drin;
Auch sah man unterwärts geknüpft an ihn
Ein leicht beweglich Segel wallen.“

etc.

Und über das im letzten Satz angedeutete Lenkbarkeitsproblem heißt es später:

„Allein die Kunst, wovon den Herren jener Zeit
Nichts ahnden wird, ja deren Möglichkeit
Sie läugnen, um der Müh, darüber nachzudenken,
Vorsichtig zu entgehn, die Kunst nicht bloß ein Spiel
Des Wind zu seyn, das Schiff zu lenken,
Und hinzusteuern, wo man will,
Die Kunst weiß ich: seht diese Schläuche,
Mit Winden füll' ich ihre hohlen Bäuche.

¹⁾ Wien 1913. Verlag der „HP, Fachzeitschrift für Automobilismus und Flugtechnik“.

Zwei derer brauchst ihr nur, den, so der Ostwind bläht,
 Und den, woraus mit wildem Toben
 Der Südwest fährt; der Ostwind weht
 Euch nach Paris, drum gießt, so bald ihr euch erhoben,
 Ihn in das Segeltuch; den Südwest aber spart
 Vorsichtig auf die zweite Fahrt:
 Auch lernet den Gebrauch von dieser goldenen Röhre,
 Schraubt ihr sie auf, so senkt sich erdwärts eure Sphäre."

Jean Paul ist mit seiner phantastischen Erzählung „Des Luftschiffers Sianozzo Seebuch“ in meiner Sammlung vertreten. Es ist im zweiten Bändchen des „Komischen Anhangs zum Titan“ enthalten und vor kurzer Zeit in einem hübschen Neudruck erschienen.

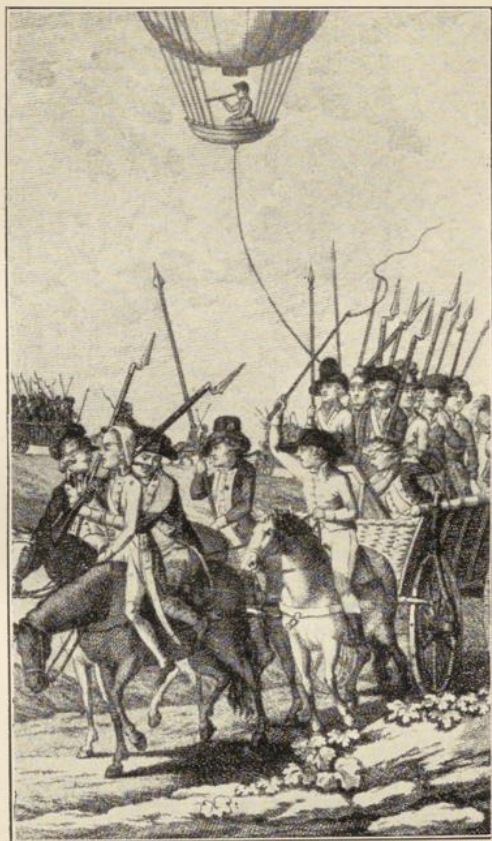
Ein seltenes Stück ist „Die Grille“ von August von Kogebue. Wien 1812. Im vierten Bändchen als Titellupfer ein Mann, der einen Ballon an einem Seile herabzieht; in der Sondel befindet sich eine rufende Dame. Den dazu gehörigen Text bringt die Seite 100: „Die Luftschifferin“, eine nette Erzählung im Stile der Zeit. Kogebue befaßt sich auch im ersten Teil seiner „Bemerkungen auf einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel“, der in Köln 1810 erschien, mit Luftschiffahrt. Er schildert auf S. 33 u. f. „Robertsons Luftfahrt“ (in Riga) und auf S. 110 u. f. „Zambeccaris Luftfahrt. (Aus Bologna)“. Da diese Schilderungen mehr fachtechnisches Interesse besitzen, möge es hier mit ihrer Erwähnung sein Bemenden haben.

Ein ganz besonders hübsches Alt-Wiener-Buch ist „Pierre Soucis oder die Philosophen im Lande der Gleichheit. Wien 1796“. Es führt noch am Titelblatt das Motto: „Qui couche avec les chiens se leve avec les puces.“ Sein Titellupfer, von Serstner gestochen, sei hier wiedergegeben. Der anonyme Verfasser ist J. A. Gleich. Im 6. Kapitel (S. 144 u. f.) ist von der Verwendung des Luftballons im Kriege die Rede; wie erheiternd liest sich heute z. B. die Stelle:

„... aber wie sollten sie sogleich die gehörige Mannschaft in entfernte Orte bringen? man machte verschiedene Projekte, und erfand endlich das Arkanum, ganze Heere ohne viele Kosten und in der möglichst kürzesten Zeit wie eine Staffete an Ort und Stelle zu bringen, der Kommandant gieng samt dem Geschütze in einem Luftballon ab, und die sämentliche Armee per Posto.“

Und so geht das fort!

Sehr selten scheint das auch anonym erschienene Büchlein: „Der Pilgrim mit dem grünen Schnappsack. Germanien 1799“ zu sein, das auf den Seiten 68—71 eine Beschreibung der ersten Überfliegung des Ärmelkanals durch Blanchard bringt.



Titelkupfer, gestochen von Serstner,
zu „Pierre Soucis oder Die Philosophen
im Lande der Gleichheit“. Wien 1796.
(Zum Artikel „Aerostatica“, S. 56.)



Kurz erwähnt seien schließlich noch „Voyage Aérien, dédié Aux jeunes Etudiants. La Rochelle et Paris 1836“, die Schilderung einer Weltreise im Ballon, und von Werken der modernen Literatur nebst den Jules-Verne'schen und Wells'schen Utopien der bekannte Roman Max Eyth's „Der Schneider von Ulm“.

Was ich oben besprach und aus meiner Sammlung anführte, ist ziemlich wahllos herausgegriffen. Es soll ja auch nur ein Ausschnitt sein und die Art zeigen, wie und was ich besonders sammle.

Beim Erwerb moderner Erscheinungen habe ich mir schon lange große Beschränkung auferlegen müssen; wollte man da alles sammeln, so hätte das keine Grenzen. Ich suche also nur Bücher und Dokumente, die für die Erfindungen der Neuzeit und die weitere Entwicklung des Fliegens von besonderem Werte sind, oder die bestimmte wichtige Ereignisse betreffen. So habe ich mir mit großer Mühe die ersten Berichte von und über Zeppelin und die Brüder Wright verschafft, von der ersten Überquerung des Ärmelkanals durch Blériot, den heute schon historischen ersten Flugwochen etc.; eine ganze Menge von Zeitungsausschnitten bilden eine wertvolle Ergänzung. Vermieden wird alles Allgemeine, das würde zu weit führen.

So wäre ich denn am Ende meiner Ausführungen angelangt. Selbstverständlich läßt sich eine Sammlung von Aerostatica auch nach ganz anderen Gesichtspunkten führen; aber wenn sich eine solche Kollektion infolge der Mannigfaltigkeit der Gegenstände immerhin ziemlich kompliziert gestalten muß, es ist ein interessantes Sammelgebiet, das verdienen würde, auch bei uns in Österreich einen größeren Kreis von Anhängern zu finden.



Gedichtesammlungen.

Von Richard Schaukal.

Die Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik. Gesammelt von Will Vesper, geschmückt von Käte Waentig. W. Langewiesche-Brandt, Düsseldorf und Leipzig, 1900; seither mehrere Auflagen.

Das zweite Buch der Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik. Gesammelt von Will Vesper, geschmückt von Käte Vesper-Waentig, ebendort, 1910; seither mehrere Auflagen.

Seele, die du unergründlich. Kleinodien der deutschen Lyrik. Herausgegeben von Christoph Flaschka. Verlag der Jos. Köfelschen Buchhandlung, Kempten und München, 1910.

Der Lindenbaum. Deutsche Volkslieder. Auswahl von Hermann Hesse, Martin Lang und Emil Strauß. S. Fischer, Verlag, Berlin, 1910.

Das Oxforder Buch deutscher Dichtung vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Herausgegeben von H. S. Fiedler, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Oxford. Mit einem Seleitworte von Serhart Hauptmann. Universitätsverlag, Oxford, 1911.

Neuere Dichter für die studierende Jugend. Herausgegeben von Dr. A. Bernt und Dr. J. Tschinkel: Deutsche Lyrik seit 1850. Ausgewählt und mit einer Einführung herausgegeben von Dr. Heinrich Spiero. Manzsche Hof-, Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien und Leipzig, 1912.

Deutsche Dichtung. (Eine Auswahl für die Jugend.) Von Rudolf Jauzal und Hans Fraungruber. Mit vier Bildbeilagen. Im Jugendfreund-Verlag Saarbrücken, Wien (ohne Jahr: 1913).

Gedichtesammlung. Herausgegeben von Dr. Edmund von Sallwürk, Seminardirektor in Karlsruhe i. B. (Im Anschluß an Paldamus-Wineberger: Deutsches Lehrbuch für höhere Lehranstalten.) Moritz Disterwegs Verlag, Frankfurt a. M., 1913. (Seither neu aufgelegt.)

Der deutschen Seele Trost. Weltliche und geistliche Gedichte. Gesammelt von Will Vesper. C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München, 1915.

Die deutschen Lande im deutschen Gedicht. (Ausgewählt von F. A. Hünic.) Im Insel-Verlag zu Leipzig (ohne Jahr: 1915).

Deutsche Vaterlandslieder. Ebendort (ohne Jahr: 1915).

Deutsche Choräle. Ebendort (ohne Jahr: 1915).

Deutschlands Dichter. Neuzeitliche deutsche Lyrik. Ausgewählt von Ernst Krauß. Mit 65 Dichterbildnissen und biographischen Notizen. 1. bis 25. Tausend. Johannes M. Neulenhoffs Verlag, Leipzig, 1917.

Am Lagerfeuer. Eine Gedichtsammlung von Josef Neumair. Herausgegeben vom Österreichischen Volkschriftstellerverein. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck—Wien—München (ohne Jahr: 1918).

Jede Sammlung von Gedichten spiegelt den, der ihren Inhalt gewählt hat. Das soll nicht ein Einwand sein, sondern ein Fingerzeig. Es gibt wohl annähernd „objektive“ Gedichte-Lesen, so die ausgezeichneten „Elf Bücher Deutscher Dichtung von Sebastian Brant bis auf die Gegenwart“. Aus den Quellen. Mit biographisch-literarischen Einleitungen und mit Abweichungen der ersten Drucke. Gesammelt und herausgegeben von Karl Södeke. 2 Abteilungen in 2 Bänden. Hahn'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1849; so Wolffs „Poetischer Hausschatz des Deutschen Volkes“. Völlig erneut durch Dr. Heinrich Fränkel. Mit einem Seleitwort von Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Münch. 31. Auflage. Otto Wigand, Leipzig (ohne Jahr: 1907); so „Auswahl deutscher Gedichte“. Im Anschluß an die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Von Professor Dr. Hermann Kluge. Mit zahlreichen Porträten in Holzschnitt. (Zuerst erschienen 1877, seither bis 1910 14 vermehrte Auflagen.) Druck und Verlag von Oskar Bonde, Altenburg.

Södekes großes Werk, Jakob und Wilhelm Grimm zugeschrieben, ist ein wissenschaftlich gearbeiteter Behelf, die Anordnung historisch-kritisch, sein Bereich umfassend; man schlägt in diesem Handbuch, das auch die Kleinen und Kleinsten zeigt, mehr forschend nach, als daß man seine Überfülle genöÙe; Kluges umfangreiche Auswahl dient dem Unterricht, ihr nicht von künstlerischem Empfinden, sondern von Kenntnis geleiteter Weg geht auf Lehre und Sessinnung, sie ist — alphabetisch geordnet — nützlich, tüchtig, verläßlich, aber bei aller Reichlichkeit nicht bereichernd, tadellos, aber nicht wärmend, ein wohlbesetzter Lebensmittelladen, keine köstlich aufgetischte Mahlzeit. Wolffs wegen der nahezu erreichten Vollständigkeit des stets Erwünschten schätzbarer „Hausschatz“ läßt das 19. Jahrhundert und darin dessen immer mehr zur „Niveaudichtung“ sich erbreiternde zweite Hälfte lastend überwiegen und bietet, Objektivität bis zur Kritiklosigkeit treibend, im Gegensatz zu dem auf Bemährtes sich beschränkenden Kluge allzuviel Minderwertiges, ja Nichtiges (Leo Leipziger! Rideamus-Oliven! Hennie Rache, Therese Köstlin, Karl Woermann, Ernst Preczang, Rudolf Presber, Edmund Wengraf, Ernst Kreowski u. s. w.): dem vielgelesenen Buche täte rücksichtslose energische

Siebung und Sichtung not. Die alten Anthologien — mit oder ohne Goldschnitt — haben durchschnittlich mehr Geschmack bewiesen. Da ist mein besonderer Liebling hervorzuheben: „Deutsche Lieder in Volkes Herz und Mund“. Mit Illustrationen von Gustav Säs, Paul Thumann u. a. Herausgegeben von Albert Träger (C. F. Amelangs Verlag, Leipzig 1864), ein verehrtes Erbstück; in seiner von zärtlicher Senießerhand wirklich zu einem lebensvollen Ganzen gestalteten unauffälligen Anordnung bietet das unerschöpfliche Buch, das Volklieder und volkstümliche Lieder pflegt, lieblichsten Genuß. Nicht so glücklich ist die von Artur Kutschner besorgte Bearbeitung von Georg Scherers einst verbreitetem „Deutscher Dichtwald“ (24. Auflage, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig, ohne Jahr: 1911) geraten. Sie geht, im Sinne Scherers, der 1901 seine letzte Ausgabe besorgt hat, vaterländisch gerichtet, von den Befreiungskriegen aus und versucht, das Charakteristische mit dem Künstlerischen „zum Gesetz der Wahl vereinigend“, ein Bild von „historischer Bedeutung“ zu geben. Diese weisliche Absicht ist aber deshalb nicht erreicht, weil die zahlreichen „Niveaudichter“ (Benzmann, Busse, Busse-Palma, Felix Dahn, Gertrud Fauth, Ilse Frapan, Karl Frege, Ludwig Jacobowski, Marie Janitschek, Alberta von Puttkammer, Philipp Wittkop, Ulrike Woerner u. a.) in ihrer mehr oder minder begabten Belanglosigkeit das „Bild“ verwässern und die an die „Charakteristik“ der anderen verwendete Sorgfalt nur bloßzustellen geeignet sind. Weitaus eindrucksvoller ist „Die Perleschnur“. Eine Anthologie moderner Lyrik. Herausgegeben von Ludwig Semmel. (Buchschmuck von Hans Heise. Verlegt bei Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig, 1898.) Hier, in diesem engeren Rahmen, gewinnen auch die Seringen Farbe und wirken an ihrem Teil zum Bilde einer bestimmten, historisch immerhin erheblichen Epoche der deutschen Lyrik mit; der künstlerische Ertrag des heute vielbegehrten Bandes bleibt weit hinter dem zurück, was der Aufmarsch der damals Stärksten sich selbst bedeutet hatte, kaum wird ein Wählerischer heute noch nach dieser rasch veralteten Kostbarkeit greifen, aber sie stellt unbewußtermaßen vor, was Kutschner mit seinem erneuerten Scherer gewollt hatte: ein Ganzes.

Eigentümlich und daher aus der Reihe der schulmäßigen „Handbücher“ tretend, unveraltet, weil aus dem ewigen Born wahrhaftiger Nationalliteratur geschöpft, und eine Weide für kundige Senießer, weil selbst von einem Manne herrührend, der nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein schöpferischer Gestalter des mit Geschmack Erlebten gewesen ist, steht die „Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen“ von Dr. K. E. P. Wacker-nagel, Karl v. Raumer 1832 gewidmet, unter den unebenbürtigen Nachfahren. Nach den „Formen“ der Dichtkunst scheinbar äußerlich gegliedert,

erweist sie sich, die Chamisso zuerst in die Schulen eingeführt hat, näherem Zublicken, gar dem dankbar in ihr Untertauchenden als eine Meisterleistung. Manches ist darin (die vierte Auflage, die mir vorliegt, ist vom Jahre 1845) aufgenommen, das unserer heutigen Erfahrung von der großen nachgoetheschen Lyrik nicht genügt und zum Vorteil des vielstimmigen Ganzen durch dauernde Vollgültigkeit zu ersetzen wäre — noch fehlen Keller, Mörike, Meyer, Hebbel, von späteren abgesehen —, aber dieses von einem Musiker geleitete Riesenorchester lebt, und der schlichteste Seiger tut, ungleich jenen „Niveaudichtern“ neumodischer Elektrik, die Scherer-Kutscher und ihre Sippe schädigen und Wolff aufschwellen, ehrlich und sicher seine Pflicht am mächtigen Gesamtklang. Ein jüngerer Namensvetter des Berliners, der Württemberger Philipp Wackernagel — von dem auch ein treffliches „Deutsches Lesebuch“ herrührt (mir liegt die vorzügliche Neubearbeitung von Sperber-Zeglin vor. In zwei Teilen, C. Bertelsmann, Gütersloh, 1882) — hat 1849 „Tröstensamkeit in Liedern“ gesammelt, ein liebenswürdiges Büchlein, das durch geschmackvolle Anordnung und sichere Wahl auch älteren unbekanntem Dichtern zu glücklichster Wirkung verhilft.

Einen schon wegen der Persönlichkeit des Herausgebers interessanten Versuch, in chronologischer Folge eine Übersicht des gediegenen lyrischen Gutes Jugend und Volk zu bieten, stellt Ludwig Bechsteins „Deutsches Dichterbuch“ (Georg Wigand, Leipzig, 1844) dar. Aus dem verwelkten Strauß der damals Jungen leuchtet die Droste auf, und Mörike ist schon da mit den zwei heute vollstümlichsten seiner Lieder: „Laß o Welt“ und „Früh, wenn die Hähne krähen“. Spendet Bechstein dort wie eine oberdeutsche Fortuna aus bauchigem Füllhorn Kernige, aber nicht immer die feinsten, reifsten Früchte, so ist D. Friedrich Wilhelm Rogge in seiner „Blüte der deutschen Lyrik“ (Stillersche Hofbuchhandlung, Rostock und Schwerin, 1850) goldschnittlicher, zarter, wäherischer. Er ordnet seine — nur zu viel des belanglosen Eigenen sich verstattende — anmutige Sammlung recht äußerlich in Lieder, Sonette, Balladen, Romanzen und Legenden, Oden, Elegien und Hymnen, Epigramme und, den alten Goethe übergöthend, „Vermischten Inhalts“, aber die Lese, wirklich die eines gebildeten Kenners, ist zu den Besten der Zeit zu zählen.

Einsam, ein schmaler Gratübergang zu den breiten Sammlungen, die uns heute hier eigentlich beschäftigen, ragt „Das Jahrhundert Goethes“, das innerhalb ihrer leider jäh abgebrochenen „Deutschen Dichtung“ Stephan George und Karl Wolfskehl, (im Verlag der „Blätter für die Kunst“, Berlin, 1902) im Anschluß an ihren prachtvoll aus dem lyrischen Material gemischelten „Goethe“ herausgegeben haben. Die stolzen Worte, die dieser vornehmsten aller Anthologien vorausgehen, mögen hier — das Buch ist

längst nur mehr zufälligerweise und teuer zu beschaffen — wiederholt sein: „Der Name Goethe beherrscht ein ganzes dichterisches Jahrhundert. Wenn auch nicht so, als ob alles vor ihm nur Vorbereitung, alles nach ihm nur Anklang wäre! Doch keineswegs darf man ihm, der als Gegensatz allein Jean Paul verträgt¹⁾, einen anderen beitreihen, am wenigsten, wie man leider noch immer tut, Schiller oder Heine. Jener der feinste Schönheitslehrer, dieser der erste Tagesschreiber, beide aber in diesem Zwölfgestirn eher die Kleinsten als die Größten. Unsere Wahl hat nur die Verfasser getroffen, deren Ton ihnen so eignet, daß er keines anderen sein könnte, nicht solche, denen einmal ein gutes Lied oder eine gute Reihe gelang. Es wird offenbar, daß der Garten der deutschen Verskunst nach dieser Sichtung sich nicht ärmer, sondern in um so deutlicherer Pracht erweist.“

Der Aufnahme gewürdigt sind — in wohlabgewogenen Maßen — Klopstock, Schiller, Hölderlin, Novalis, Brentano, Eichendorff, Platen, Heine, Lenau, Hebbel, Mörike, Meyer. Wozu zu bemerken wäre, daß Claudius und Bürger, die Droste-Hülshoff, Uhland und Keller, deutscher fast als alle andern, zu Unrecht fehlen, Heine, der nicht nur der erste Tagesschreiber, sondern auch als Lyriker ein unbedenklicher Macher gewesen ist, zu Unrecht bei den Größten steht. (Von den 15 Gedichten, die aus dem Wust dieser Glasperllyrik als zur Not brauchbar geborgen worden sind, von einer Hand — Wolfskehl — die dem Stammverwandten gerne hätte helfen mögen, vom künstlerischen Gewissen aber daran verhindert war, ein übriges zu tun, bestehen [vor strenger Prüfung kaum zwei!²⁾ Wenn man heute eine solche Säulenhalle des Jahrhunderts „seit Goethes Tod“ errichtete, die Zahl der Säulen, um die früheren: Klopstock, Schiller, Hölderlin und um die unechte, Heine, gemindert, würde, bis auf die letzten Tage fortgeführt, die Zahl fünfzehn nicht überschreiten (denn weder Seibel, noch Storm, noch Eliencron wären dem pflichtbewußten Baumeister brauchbare Träger dieser höchsten Wölbung deutscher lyrischer Kunst).

Von den Anthologien, die ich mir zur Besprechung aus meinem Bücher-

¹⁾ Eine der richtigsten literarischen Bemerkungen, die je gemacht worden sind. Ist Goethe unser größter Menschen-Künstler, so ist Jean Paul unser größter Dichter-Mensch.

²⁾ Bedstein, der Gleichzeitige, bringt, mit Sicherheit das auch heute noch Lebendige erkennend, von Heine: „Die Lorelei“, „Belfazar“, „Die Wallfahrt nach Kevelaar“ und zwei der — gegenüber diesen objektiven, eklektischen — subjektivsten, der „Feuilleton“gedichte: „Das Jägerhaus“ und „Die Wasserleute“, Rogge außer „Lorelei“ „Die Grenadiere“, für den zartbesaiteten Salon „Das Zauberland“ („Aus alten Märchen winkt es“) und die unwahrhaftigen Schmach- und Tränenstücke vom „Fichtenbaum und der Palme“, „Und wüßten's die Blumen“ und „Das Meer erglänzte“. George-Wolfskehl, die zugleich ihrem Kunstziel und

zimmer herangeholt habe, sei das „Der Lindenbaum“ betitelte zierliche Bändchen, das ich mit der „Kappelrodel in Baden, Dezember 1909“ datierten freundschaftlichen Widmung „Richard Schaukal, dem vielgeplagten Sektionsrat und Lautenschläger zur Tröstensamkeit“ von Emil Straußens Hand besitze, deshalb vorweggenommen, weil es sich auf Volkslieder beschränkt (Herders „Erlkönig“, Goethes „Heideröflein“, seine Faustlieder, sein Trinklied „Vanitas vanitatum“, von Uhland „Des Knaben Berglied“, „Der gute Kamerad“, „Einkehr“, „Der Wirtin Töchterlein“, „Siegfrieds Schwert“, von Mörike „Das verlassene Mägdlein“, „Schön Rothtraut“, „Der Soldat“, Heines „Lorelei“, Rückerts „Aus der Jugendzeit“ und „Barbarossa“, Kerners „Wanderlied“, Wilhelm Müllers „Bruderschaft“, Eichendorffs „Zerbrochenes Ringlein“, Feuchterslehens „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, Willibald Alexis' „Fridericus Rex“, Storms „Meine Mutter hat's gewollt“, Hauffs „Morgengesang“ sind nach der verständnisvollen Anschauung der Herausgeber, die freilich bei Uhlands „Siegfrieds Schwert“ und Mörikes „Schön Rothtraut“, vielleicht auch bei Goethes Reichen „Um die Linde“ Wünsche zu Tatsachen macht, ebenso zu Volksliedern geworden wie Luthers „Ein feste Burg“, Grimms Hausens „Schall der Nacht“, Simon Dachs „Anke von Tharau“ und des trefflichen Claudius „Nachtlied“). Es ist ein von Liebhabern für Liebhaber zusammengetragenes Schatzkästlein, das aber die einigermaßen undankbare Hoffnung wachruft, es möchten in sicherem Wortlaut und mit allen landläufigen Wandlungen aus den Quellen von einem zweiten Uhland, Dichter und Gelehrten, Kenner und Empfinder zugleich, endlich einmal alle unsere Volkslieder zum Wiesenblumenkranz vereinigt werden; die große Tat der Arnim und Bretano ist doch, so schön und kühn sie war, in ihrer Willkürlichkeit für das noch immer mangelnde Vollkommene kein Ersatz.

Hier schließt sich passend Will Vespers glückliche und durch Massenerfolg belohnte „Ernte“ an, eine prächtige Leistung, die aber eben um ihrer Pracht willen dem Unbescheidenen, wie sie sich in zwei Bände, Lese

der Charakteristik Senüge zu leisten sich an dem Unkünstlerischen vergeblich mühen, stellen zusammen: „Mir träumte einst von wildem Liebesglücke“, das feinfühliges Sonett an Schlegel, „Es fällt ein Stern herunter“, „Am Kreuzweg wird begraben“ (mit dem schmerzhaft dilettantischen Reim „um — Blum“), „Du bist wie eine Blume“, „Wo ich bin“, „Dämmernd liegt der Sommerabend“, „Nacht liegt auf den fremden Wegen“, „Am blassen Meeresstrande“, „Aus den Himmelsaugen droben“, „Es träumte mir von einer weiten Heide“, „Das gelbe Laub erzittert“ „Frühlingsfeier“, „Es glänzt so schön die sinkende Sonne“ und „Für die Mouche“, das Gedicht, das trotz Theaterpathos und unsäglicher Dilettanterei mit dem „größten Lyriker nach Goethe“ versöhnen mag.

und Nachlese zerrissen, darstellt, nicht genügen will: jetzt wäre das Aufgezeichnete erst nochmals zu sichten und zu ergänzen — denn trotz der Fülle des überquellenden Reichthums ist mancherlei noch ausständig — und dann die Ernte neu zu schichten. Über Spieros eigenwillige Auswahl, die allerlei Ballast (Irene Forbes-Mosse, Adolf Wilbrandt, Hans Hopfen, Hans Benzmann, Felix Braun, Stephan Zweig, Wilhelmine Funke, Ernst Lissauer, Max Mell, Alfons Pagnet u. a., die doch nur theils Nachklang, theils überhaupt unwahr sind) auszuwerfen, dafür andere breiter hinzustellen hätte, und die Österreich stark — zu stark — betonende, vor allem für die Jugend gemeinte „Deutsche Dichtung“ von Zauzal und Fraungruber, Büchern nicht reifen Bestiges, sondern der mehr oder weniger sichern Umschau nach Zweckdienlichem, wobei zumal Spiero die Gelegenheit, den oder jenen fragwürdigen Sünstling mitgehen zu lassen, nur zu freigebig walten läßt — gelangen wir zu den subjektivsten, den Sammlungen liebender Leser, Flaskamp und Neumaier. Sie haben beide den launenhaften Charakter des Amateurs, was sie aber um so sympathischer macht. Flaskamp, ein zumal der Romantik mit offener Seele in den Urwald ihrer ungehemmten Gefühle folgender selbständig-sicherer Urteiler, hat in den „Kleinodien“, der nach George-Wolfskehl interessantesten Lese, den einigermassen Kühnen, aber speziell der starken Subjektivität des Neuordners nicht zu verwehrenden Versuch gewagt, aus Gedichten „störende und entbehrliche Strophen und Verse“ zu entfernen. Er geht auf den Gehalt an „Seelenoffenbarung“, den „Ewigkeitswert“ aus, läßt „alles nur historisch Bedeutsame“ außer acht, will den Drang nach „wahrem Wesen“ erlösen. Ist ihm das gelungen? Kein Zweifel, ein merkwürdiges, ein reiches, ein lebendiges, geradezu unruhiges Buch ist da einer geistreichen Individualität Spiegel geworden, ein magischer Spiegel, in dem man unwillkürlich nach den Zügen dessen forscht, der so selbstherrlich mit dem Stoff fast dreier Jahrhunderte umgeht. Er hat ein schwächliches eigenes Gedicht an den Anfang gesetzt, ein — auch Vesper, der Flaskamp an dichterischer Eigenart weitaus übertrifft, von manchem vielleicht vorzuwerfender, ihm aber, der sein Füllhorn auch mit den Neuesten bestellt hat, sicherlich minder zu verargender — eitler Zug, der das Urteil schärfen muß. Aber es ist auch sonst leider Dilettantismus am Werk. Lieblinge, wie Brentano, die große Droste, Storm und Lenau, sind schön und voll geraten, manches Wertvolle ist ans Licht gebracht, aber an andern, Bürger, Platen, Chamisso, Hölderlin, ja an Uhland, der durch die unglückliche Wahl — nur das herrliche „Der König auf dem Turme“ und „Schäfers Sonntagsglied“ retten sein klares, edles Wesen vorm Versinken — entsetzt ist, wird durch Unverständnis gesündigt, und unbegreiflicher Tand (Siebel) und allerlei Mattes von den beiden Schlegel, von Herwegh, Kerner, Rückert, Grillparzer, Lili-

cron stören den starken Eindruck einzelner geradezu unübertrefflich gut verwerteter Gedichte (Gilm, Lingg, Heyse, Seibel). Sehr schön sind die melodischen Töne aus dem viel zu wenig mehr beachteten 17. Jahrhundert (Gerhardt, Spee, Fleming, Hoffmannswaldau, Gryphius, Günther). Viel zu reich ist der verschwommene Epigone Greif bedacht, und was des großen E. T. A. Hoffmanns armseliges Vereime unter den „Kleinodien“ soll, ist Flaskamps Beheimnis. So bleibt, zumal nach der durch manchen feinen Zug überraschenden, im ganzen aber bei allem Aufwand von Formelungen skizzenhaften Einleitung, der Eindruck eines fragmentarischen und wenn auch nicht willkürlichen, doch nicht von seiner Selbstverständlichkeit überzeugenden Versuchs. Harmlos, schon durch das herzliche Beleitwort für sich einnehmend, stellt sich Josef Neumairs „Am Lagerfeuer“ dar. Es sind die Gedichte, die er lieb hat, die er auswendig weiß. Er hat sie auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz den Kameraden immer wieder vorgetragen und dann, ein dankbarer Seneser, sich selbst und andern, denen er die Freude daran gönnt, zusammengestellt, nicht allzu ästhetisch im Sinne hoher Kunstauffassung, sondern gemütlich. Manche Armseligkeit ist ihm, der wohl um der guten Stimmung wahllos empfänglicher Hörer willen als immerhin wirksam hatte gelten lassen, was bloß Geräusch war, durchgerutscht, auch das ausgesucht schmachtelige „Heine-Album“, dem der Titel den Rest gibt, wäre erlauchten Säften dieser Runde zu ersparen gewesen, aber es ist ein Büchlein, das man — diese und jene Seite fest durchgestrichen — immer wieder da und dort aufschlagen wird, dem kernhaften Menschen dabei, der's schlecht und recht als seines geschaffen hat, gut, auch wo er's besser vermocht hätte.

Eine ausgezeichnete, mit feinst gebildetem Geschmaç und größter Sorgfalt gefügte Anthologie ist Fiedlers „Oxforder Buch deutscher Dichtung“. Schade, daß der Oxforder „Ehrendoktor“ Hauptmann, der auch ein inhaltloses Begleitwort beigesteuert hat, mit breiter Unbedeutendheit das wundervolle Gleichmaç stört und daß Arno Holz statt mit Proben aus „Phantasia“ mit dem ihm selbst zur Unsal in allen „Blütenlesen“ hastenden Nährstück „So einer war auch er!“ vertreten sein muß. Rilke, George, Morgenstern fehlen. Ein sehr schön gebauter, voll und rein klingender Psalter ist Vespers „Der deutschen Seele Trost“, wirklich deutsch, frei von „Literatur“ und fremder Art; gediegene Lesen stellen die netten Insel-Bücher „Deutsche Vaterlandslieder“ und „Deutsche Choräle“ vor, ein ausgezeichnete, noch der Vertiefung fähiger Einfall ist Hünichs „Die deutschen Lande im deutschen Gedicht“.

Ernst Krause hat eine gefällige Wahl aus neueren Dichtern getroffen; freilich wird einem beim Durchblättern des Bändchens so recht klar, wie wenig,

wie herzlich wenig fast die ganze deutsche Lyrik seit Mörrike bedeutet. Lehrreich ist auch eine aufmerksame Betrachtung der beigegebenen Dichterbildnisse: fesselnd sind wenige Köpfe.

Höchstes Lob gebührt Edmund von Sallwürk's Schulzwecken bestimmter „Sedichtsammlung“. Feinster Geschmack, künstlerische Genießerreise, wissenschaftliche Sicherheit und edle deutsche Gemütsbildung haben in aller Stille hier ein schlichtes Denkmal dessen geschaffen, worauf in aller Ansal dieser Kultur-mörderischen Übergangszeit der Deutsche stolz sein darf: die stete von inniger Herzenswärme sanft erglühende Humanitas literarum.



Im Kernerhaus zu Weinsberg.

Von Michael Maria Rabenlechner.

Am 19. Januar 1819 kam Justinus Kerner als Stadtphysikus nach Weinsberg. (Weinsberg ist heute ein Städtchen von zirka 3200 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Heilbronn—Schwäbisch-Hall und wurde dadurch geradezu zu einer Vorstadt Heilbronn, damals war es ganz weltabgeschieden-glücklich und gesellschaftlich nicht viel bedeutender als ein größeres, aber wohlstuitiertes Weinbauerdorf.) Kerner wohnte zunächst als Mieter in verschiedenen Häusern, unter andern bei einer alten, recht unguuten Maurersfrau; er fühlte sich als Mieter schließlich derart unbehaglich, daß in ihm gemach der Entschluß reifte, sich ein eigen Häuschen zu bauen. Der Entschluß wurde zur Tat — das Städtchen Weinsberg schenkte seinem Oberamtsarzt den Baugrund (den an der Straße nach Öhringen gelegenen Teil des ehemaligen Stadtgrabens) und so ward 1822 am Fuße des Berges (der Weibertreu) in nächster Nähe der uralten Weinsberger St. Johannis-Stadtpfarrkirche das Haus gebaut, das später durch einige Zubauten und einen alten, wohnlich eingerichteten Stadtturm vergrößert, das gastfreundlichste Dichterheim auf deutschem Boden ward — ein Haus, in dem sich — empfangend und gebend — die angesehensten Personen aller Stände zu Besuch einfanden, aber auch unheimliche Gestalten, Somnambulen und Besessene, die von der Nachtseite der Natur lautes Zeugnis ablegten, die darum das reizende Häuschen auch in den Verruf einer Gespensterburg brachten. Und zwei ganz wundervolle Gärten gehörten zu diesem Hause, der eine, der das Haus umgab und dessen Bäume Kerner zum großen Teil selbst gepflanzt, der zweite ungleich größere Garten, der Längsfront des Hauses gerade gegenüber, jenseits der Öhringerstraße, an zwei Morgen groß, der ein längst aufgelaßener Friedhof war und dessen zum Übernachten eingerichtetes Gartenhäuschen (mit der Jahreszahl 1600 ober der Türe) einmal das Totenhaus dieses Friedhofes gewesen — ein Garten also, der zum „gespenstischen“ Milieu des Hauses großartig taugte. (In diesem Gartenhäuschen hat u. a. Emanuel Seibel 1852 übernachtet, es aber am Morgen todblaß fluchtartig verlassen und mit ihm Weinsberg auf Nimmerwiedersehen — „ihm sei hellwachend in diesem Hause nachts ein Geist erschienen . . .“)

In den „Wanderungen durch Schwaben von Gustav Schwab“ (Leipzig, Georg Wiegands Verlag) findet sich als Stahlstichbeilage — gez. von Mayer, gest. von Lacey — zu dem Artikel „Weinsberg und die Weibertreu“ (Seite 38 bis 45) eine Abbildung des Städtchens mit Weibertreu und Pfarrkirche und im Vordergrund des Bildes plastisch-wirksam das Kernerhaus mit Justinus Kerner. So sah das Haus in den ersten Jahrzehnten seines Bestandes zu Lebzeiten Kerners aus, in der Zeit, da sich in ihm jene ganze Fülle edelster Gastfreundschaft offenbarte. Das Bild kommentiert Schwab also: „Am Fuße des Berges, wie unter dem Schutze der Burg, steht die uralte Stadtkirche Weinsbergs, unter ihr und um sie versammelt gruppieren sich die Häuser der Stadt. Das jüngste und merkwürdigste unter diesen ist das Dichterhaus, welches der Leser auf dem Blatte sieht, das von unserem Texte begleitet wird, die Wohnung Justinus Kerners, der zu seiner zauberischen Besitzung einen uralten Stadtturm geschlagen hat, in welchem er als Chemiker laboriert, als Sänger dichtet und als Exorzist Geister beschwört. Wer den von Schmerzen und Freuden des Lebens wie von Ebbe und Flut umspülten Geist dieses Mannes, seinen alle Wehmut der Gefühle plötzlich weghauchenden Humor, seinen Scherz durch Ernst gezügelt, sein strenges und eisriges Wirken als treuer Arzt, der den Geisterbanner ganz vergessen läßt, kennen lernen will, der komme hierher nach Weinsberg. Schwaben und seine Bewohner sehen in der Nähe ganz anders aus, als sie im Norden oft geschildert werden.“

Als Justinus Kerner (1862) starb, ging das Haus in den Besitz von Kerners Sohn, Hofrat Dr. Theobald Kerner, über. „Das Haus“ — so sprach Justinus in seinen letzten Tagen zu seinem Sohne — „soll auch nach meinem Abscheiden noch mein Haus sein; ich will darin wohnen bleiben, die Fremden, die es besuchen, sollst du in meinem Namen empfangen, und sollst Haus und Garten und jeden Baum, den ich gepflanzt, ehren und lieb haben.“ Selten hat wohl ein Kind pietätvoller einen Wunsch seines sterbenden Vaters erfüllt wie Dr. Theobald Kerner. Wohl mußte der neue Besitzer im unteren Teile des Hauses einige Umgestaltung vornehmen, auch eine neue Treppe entstand, ein turmähnlicher Anbau an der Nordwestecke, der in seinem obern Teile ein lichtes Maleratelier (für Theobalds Sohn) barg — auch die Einrichtung manches Zimmers mußte verstellt werden — aber sonst blieb das Haus im wesentlichen völlig unberührt, völlig intakt blieben namentlich alle von Kerner erworbenen oder ihm dedizierten Werke der Kunst und des Kunstgewerbes. Und in seinem 1894 (in erster Auflage) erschienenen Buche „Das Kernerhaus und seine Gäste“ hat der Sohn zudem all die guten Geister der Vergangenheit beschworen und uns ein photographiegetreues Bild geschaffen, wie gemütlich es zuging in diesem Dichterheim vom Tage seiner Fertigstellung bis zum Tode von Justinus: — wie da jeder, der schlichten,

treuen Herzens kam, willkommen geheißen ward und teilnahm an der herzlich dargebotenen Gastfreundschaft und bei seinem Scheiden wieder zu kommen herzlich gebeten ward. Und die Besucher des Hauses zählten nach Tausenden und waren Repräsentanten aller Stände und Geschlechter — Gesunde und Kranke — so daß man in unseren heutigen egoistischen Tagen kaum mehr begreift, wie so viel Güte, Selbstlosigkeit, Menschenliebe möglich!

11. August 1907 starb — 91 Jahre alt — Dr. Theobald und seine Witwe, Theobalds zweite Frau, Frau Hofrat Kerner, überließ das Haus mit seiner ganzen kostbaren Einrichtung, die — wie bereits betont — Theobald genau nach Justinus' Wünschen getreu gehütet hatte, um den Vorzugspreis von 50.000 Mark dem 1904 in Weinsberg ins Leben gerufenen Justinus-Kerner-Verein. (Dieser Verein stellte sich bei seiner Gründung die ausschließliche Aufgabe, die Erinnerung an Justinus Kerner zu pflegen, zumal ja das kleine Weinsberg — nächst den treuen Weibern — seine größte Berühmtheit Justinus Kerner dankt.) Und nunmehr schuf der Justinus-Kerner-Verein das Kernerhaus zum Kerner-Museum um, machte es gegen ein minimales Entgelt der öffentlichen Besichtigung zugänglich, ließ aber im übrigen die Einrichtung des Hauses genau so bestehen, wie sie sich bei der Übernahme repräsentierte, trat aber gleichzeitig, um dem jungen Museum zu noch größerem intimen Reize zu verhelfen, mit dem Schwäbischen Schiller-Verein (in Marbach) in Verbindung, der gerne entgegenkam. Diesem Marbacher Schiller-Verein hatte nämlich Theobald bereits Jahre vor seinem Tode den gesamten kostbaren handschriftlichen Nachlaß seines Vaters (u. a. auch die wertvollen Briefe an Kerner) gewidmet. Nun wurden in einem Zimmer des Kernerhauses Vitrinen aufgestellt und der Schwäbische Schiller-Verein überließ leihweise dem Kerner-Museum kostbare Handschriften von und an Kerner, die also hier zur Ausstellung gelangen, das literarische Charakterbild Kerners für den Besucher des Hauses aufs wirkungsvollste illustrierend.

Und in dieses Kerner-Museum in Weinsberg wollen wir nunmehr im Folgenden kurzen Einblick tun.

* * *

Das Haus hat zunächst drei Zimmer im Erdgeschoß. Treten wir also durch den Hausflur — in ihm das prächtige Weinsberger Ehrenbürgerdiplom für Dr. Theobald — zunächst in das mittlere dieser drei Zimmer, in das sogenannte „untere“ Wohnzimmer (auch Billardzimmer) ein. Unser umherschweifender Blick bleibt sofort an einem Bilde haften, das hier über dem Sofa zwischen kleineren Bildern hängt, das uns aus zahlreichen Reproduktionen geläufig. Es ist das Lenau-Porträt von Rahl, etwas dunkel gehalten, aber vielleicht das beste Porträt, das Rahl geschaffen, denn es ist

ganz wundervoll in der Charakteristik wehbetiefer Schwermut. (Lenau ließ sich eigens für Kerner 1834 von Rahl porträtieren.) Ein zweites Ölporträt nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch — wir kennen sofort, wen es darstellt, nach der Holzschnittreproduktion in Theobald Kerners obzitiertem Buche. Es ist das Porträt Mesmers, des Erfinders des tierischen Magnetismus, das Kerner bei einem Besuche des Freiherrn Josef von Laßberg in Meersburg am Bodensee, wo Mesmer am 5. März 1815 gestorben und begraben, mit anderen Mesmer-Erinnerungen erworben. Dieses Mesmer-Ölbild, das sich so ganz anders ansieht wie das Titellupferporträt zu dem 1814 von Dr. Karl Christian Wolfart edierten (heute zu den größten bibliothekarischen Seltenheiten zählenden) Buche „Mesmerismus“ (Berlin, in der Nikolaischen Buchhandlung, 1814) stellt Mesmer 1810 in seinem 76. Lebensjahre mit äußerst gutmütigen Zügen dar. (Einen geheimnisvollen Magnetiseur würde man hinter diesem Gesichte wahrhaftig nicht suchen.) Und noch ein drittes Porträt grüßt uns bekannt, das Bildnis der Frau Friederike Hauffe, der „Seherin von Prevorst“, in Öl gemalt von Michaelis, herbe, schier männlich harte Züge (an ein oft reproduziertes Profilbild Robespierres mahnend) — aber Haar und Schulter nonnengleich mit weißen Tüchern dicht umhüllt. Diese „Seherin von Prevorst“ befand sich sieben Jahre in Kerners Behandlung in Weinsberg, um ihretwillen kamen wohl die meisten Ärzte, Naturforscher und Philosophen jener Tage zu Kerner — Kerner hat, wie ja bekannt, seine bezüglichen Beobachtungen in einem umfangreichen Buche gesammelt. Neben diesen drei Porträts — Lenau, Mesmer, Seherin — verschwindet in etwas das Interesse für die übrigen Ölgemälde und Aquarelle, an denen dieses Billardzimmer eben nicht unreich ist — „Judith nach der Ermordung des Holofernes“, „Pegasus“, „Äskulap einer Nymphe den Puls fühlend“ u. a.; unser Blick schweift nur noch aufmerksam gegen die Fensterseite des Zimmers, hier steht ein Lehnstuhl mit dem gestickten Kerner-Wappen, es ist der Lehnstuhl von Justinus, in dem er wie oft geruht nach des Berufes Mühen — dann treten wir sofort in das Zimmer links, das „Schreibzimmer“, so genannt, weil sich in ihm der Schreibtisch von Justinus findet, den er sich selber in seinen jungen Jahren aus schlichtem Tannenholz gezimmert. (Kerner hatte in jungen Jahren in etwas die Schreinererei erlernt.) Hier an diesem Schreibtisch saß er, wenn er als Arzt seine Patienten empfing, hier hat Kerner die meisten seiner poetischen und okkultistischen Bücher geschrieben, hier auch hat der Erblindete mit Papier und Tinte jene Spielereien getrieben, die dann später — Jahrzehnte nach seinem Tode — als „Klefsographien“ zur Veröffentlichung und sogar zu Berühmtheit gelangten. Auf diesem Schreibtisch, der nach drei Seiten von großen, mächtigen Lehnen umgeben ist, finden sich noch heute wohlerhaltene Teile

seiner Hausbibliothek — unter ihnen ein Exemplar der heute schon recht seltenen, wegen ihrer (zum Teil farbigen) Steindrucktafelbeilagen aber sehr gesuchten ersten Ausgabe der „Seherin von Prevorst“ (zwei Bände, Stuttgart und Tübingen in der J. C. Cotta'schen Buchhandlung, 1829). Eine dieser Steindrucktafeln dieser ersten Ausgabe der „Seherin“ stellt uns jenen Apparat dar, den die Seherin in ihrem Traumzustande zum Zwecke ihrer Magnetisierung herzustellen anordnete, den berühmten „Nervenstimmer“. Dieser also nach Angabe der Seherin hergestellte merkwürdige, ziemlich umfangreiche Apparat ist noch heute wohl erhalten, er hat just in der Nähe des Schreibtisches im Schreibzimmer Aufstellung gefunden und nimmt auf Grund seines seltsamen Aussehens wohl die Aufmerksamkeit jedes Besuchers in Anspruch. Aber der Apparat ist im Grund eigentlich nichts anderes, wie eine etwas komplizierte, schwach wirkende Elektrifiziermaschine. Eine Wünschelrute in der Nähe dieser Maschine, mit der Kerner einst viele Versuche angestellt, ist zur Erinnerung daran gleichfalls in diesem Zimmer aufbewahrt. In diesem Schreibzimmer hat auch eine Photogravüre des (etwas theatralisch wirkenden) Bildes der „Seherin von Prevorst“ von Gabriel Max Aufbewahrung gefunden, desgleichen sehen wir hier die Bilder von zahlreichen Dichterfreunden Kerners, so von Uhland, Schwab, Freiligrath, Mörike u. v. a. Auch eine Photographie des Prinzen Max von Bayern mit eigenhändiger Widmung an Justinus Kerner grüßt uns hier entgegen.

Wir wenden uns nun ins dritte Zimmer im Erdgeschoß, ins sogenannte Blumenzimmer (mit kleinem Wintergarten), mit zahlreichen Ölbildern und Aquarellen, darunter einem Original von Angelika Kaufmann „Abailard und Heloise“. Ein prächtiges Bild der Frau Hofrat Kerner von Michaelis treffen wir hier — vollendete Frauenschönheit — wie ja Frau Witwe Hofrat Kerner, Theobalds zweite Frau, in erster Mädchenjugend das äußerliche Urbild der „Soldese“ von Marlitt gewesen sein soll. Aber in diesem Zimmer nehmen doch unsere ganze Aufmerksamkeit die Vitrinen mit ihrem Inhalte in Anspruch — prächtige, unikale Stücke von Kerner, Uhland, Schwab, Mörike, Lenau u. a. Hier findet sich unter den Kerner-Autographen auch ein eigenhändiges Stammbuchblatt Kerners aus den Tagen seiner Erblindung:

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
 Weiß nicht, wohin ich werd genommen,
 Doch weiß ich eins, daß ob mir ist,
 Eine Liebe, die mich nicht vergift.

Die Züge dieses Stammbuchblattes sind zitternd — die Buchstaben groß — man sieht es diesen Zeilen an, daß sie wie tastend geschrieben worden sind. Der Anblick des Blattes stimmt recht wehmütig.

Aber nun geht's eine Treppe höher, in das sogenannte „obere“ Wohnzimmer, das sich gerade über dem „untern“ Wohnzimmer befindet. Man könnte dieses „obere“ Wohnzimmer so recht eigentlich das Zimmer der Kernerschen Familie nennen, denn an den Wänden dieses Zimmers hängen schier ausschließlich die Familienbilder des Kernerschen Hauses — zunächst ferne Ahnherren desselben — dann der Vater von Justinus, Justinus selber und seine Frau, das „Rickele“, weiter das prächtige Porträt Theobalds von Lenbach, schließlich Bilder von Theobalds erster und zweiter Frau. In diesem Zimmer sehen wir neben dem Ölgemälde von Justinus auch dessen Photographie aus seinem letzten Lebensjahre — mit Krückstock in der charakteristischen Kapuzinerkutte — ein oft reproduziertes Bild — unter ihm das Autograph (aus Suso): „Alldieweil Lieb bey Lieb ist, weiß lieb Lieb nicht, wie lieb Lieb ist — wenn aber Lieb von Lieb scheidet, weiß Lieb wohl, wie lieb Lieb war.“ Zwei Glaskästen mit kostbarem Porzellan, in einem derselben auch noch das wohlerhaltene Taufzeug von Justinus, nehmen unsere weitere Aufmerksamkeit in Anspruch. Auf einem dieser beiden Kästen steht überdies eine Büste des Herzogs Karl Eugen von Württemberg aus Ludwigsburger Porzellan.

Aber nun das Gemach links von diesem „oberen“ Wohnzimmer — gerade über dem „Schreibzimmer“ — ist der weisevollste Raum des Hauses, es ist das sogenannte Marienzimmer, von Justinus Kerner selbst genau so zusammengestellt, uns beweisend, welch tief katholisierende Richtung in Kerners, des Romantikers, Seele lebte. Seinen Namen hat dies Zimmer von dem in der rechten Ecke aufgestellten Alabaster-Mariensbilde aus der Herbergs-Kapelle aus Laufen a. d. Kocher. Und da das Licht in diesem Zimmer hereinflutet durch farbiges Glas, glaubt man tatsächlich, man sei in eine Kapelle getreten und eine Ewige-Licht-Lampe brenne vor der Madonna, nicht anders wie in einem traulichen Wallfahrtskirchlein. In der linken Ecke dieses Zimmers steht eine holzgeschnitzte, prächtig polychromierte Statue der heiligen Klara, aus dem Karmeliterkloster in Heilbronn stammend. Zwischen Madonnenbild und Klara-Statue befindet sich aber ein ganz einziges Stück, eine herrliche, holzgeschnitzte Türe, Arbeit des ausgehenden Mittelalters, aus der Barfüßer-Kapelle in Weinsberg stammend. Ein auf Holz gemaltes Marienbild von dem Ulmer Münster, zahlreiche Holzschnitzereien, darunter herrliche Kreuzfixe und ein prächtiger, heiliger Johannes von Nepomuk vervollständigen das religiöse Milieu dieses ganz einzigen Gemachs. Auch an einem Betstuhl mangelt es nicht, es ist eine gestickte Arbeit, ein Geschenk Maximilians von Bayern; und die Stickerei dieses Betstuhls soll von der Tochter Maximilians, der Prinzessin Elisabeth, der späteren Kaiserin von Oesterreich, stammen. Und damit auch die Freundschaft in diesem ehrwürdigen Gemache zu ihrem Rechte

Komme: in einem Glasfaſten finden ſich edle Reliquien der Freundschaft, ſo u. a. das Trinkglas, das 1834 Lenau Kerner geſpendet, deſſen ſich ſeitdem Kerner täglich bediente, das ſich wohl erhalten hat und das nach Kerners Tod der Sohn Theobald ängſtlich hütete, als wäre es, wie der Sohn ſcherzhaft betont — das Glück von Edenhall.

Es iſt nicht Phraſe: wirklich weiheſteſten Empfindens voll verlaſſen wir ergriffen das Marienzimmer, werfen raſch einen Blick in das mit dem Blumenzimmer ebenerdig korreſpondierende ſogenannte rote Zimmer (deſſen Fenster aus rotem Glas), das Frau Hofrat Kerner zum Boudoir diente — und gehen rückwärts ins ſogenannte Speiſezimmer mit dem großen, runden Tiſch und dem Großvater- und Großmutteredchen — mit Spinnrad und Rocken, Hornbrille und langer Pfeife (wie viele glückliche Menſchen und wie oft mag dieſer runde Tiſch um ſich geſehen haben im Lauf der vielen Jahre!) und nun geht's hinab aus dieſer Stube rückwärts über Veranda und Holzſtiege in den das Haus umgebenden Garten und zwar in deſſen rückwärtigen Teil. Ein lebensgroßes Kreuzifix an der Rückwand des Hauſes nimmt da unſere Betrachtung in Anſpruch, wir leſen ergriffen ſeine Inſchrift: „In der Welt habt ihr Angst, aber ſeid getröſtet, ich habe die Welt überwunden.“ Wir brauchen nur einige Schritte zu tun im tieſen Grün zwiſchen ragenden Tannen und ſchon weiſt uns der Weg hinan zum „Geiſter“-Turm, der dem Garten weſtwärts den charakteriſtiſchen Abſchluß leiht. (Geiſter-Turm, — ſo genannt von den Weinsbergern nicht ſo ſehr wegen Kerners, wie Schwab betont, okkultiſtiſcher Tätigkeit in ihm, ſondern hauptſächlich wegen ſeines unheimlichen Ausſehens in Mondſcheinnächten.) Dieſer Turm alſo, wie wir auch bereits durch Schwab vernommen, war einſt ein uralter Stadtturm (an der Stadtmauer); — ſein Verließ aber war im großen Bauernkrieg 1525 das Gefängnis des Grafen Helfenſtein, knapp vor ſeiner Hinrichtung durch die rebellischen Bauern. (Die Stadt Weinsberg hat am großen Bauernkrieg regen Anteil genommen und mußte ſchwer dafür büßen — auch darüber hat Juſtinus Kerner in einer heute bereits unauffindbar gewordenen, vom Hiſtoriker ſehr geſuchten Broſchüre berichtet: „Die Erſtürmung der württembergiſchen Stadt Weinsberg durch den hellen chriſtlichen Haufen im Jahre 1525 und deren Folgen für dieſe Stadt. Aus handſchriftlichen Überlieferungen der damaligen Zeit dar- geſtellt. Öhringen 1822. [Neue Auflage. Heilbronn 1848]“). Dieſen — ge- ſchichtlich alſo hochinteressanten — Turm erwarb Kerner erſt etliche Jahre nach ſeinem Hausbau, als die Stadt Weinsberg daran ging, ihn ſeiner feſten Mauern wegen zum Gefängnis herzurichten. Um nicht in nächſter Nähe ſeines Hauſes einen Stadtarreſt als Nachbar zu haben, kaufte ihn der Dichter der Stadt ab und er hatte dieſe Erwerbung nicht zu bedauern. Semach umwucherte Epheu maleriſch das Äußere des Turmes, dann wurde

aber auch seine Plattform geebnet und hinauf zu ihm eine Treppe angebracht, denn von dieser Plattform gibt's einen prächtigen Auslug über Weinsberg nach der Weibertreu hin. Das traurige Gefängnis aber schließlich, in dem Helfenstein sein letztes Stündlein erwartete, ward von Kerner zum traulichen gotischen Gemach umgestaltet, Spitzbogenfenster mit Glasmalereien eingebrochen — ein bequemer Lehnfessel lädt zu traulicher Raft — nur die an der Wand des Zimmerchens lehrende lebensgroße holzgeschnitzte Mönchsfigur, darstellend den Heilbronner Karmeliterprior Aloisi, der dem Helfensteiner die letzte Beichte abgenommen, mahnt den geschichtlich Eingeweihten an die ernstesten Stunden der Vorzeit allhier. Seltzam angeregt betreten wir dieses also ausgestattete Turngemach. In diesem Zimmerchen hat Lenau bei einem seiner häufigen Weinsberger Aufenthalte so manche Stunden des Tages verbracht, hat hier sich romantische Stimmung und dichterische Inspiration geholt und in ihm auch den größten Teil seines „Faust“ geschrieben.

Und da wir aus diesem Gemach dieses „Faust-Turmes“ wieder hinabtreten in den das Haus umgebenden Garten, nehmen wir Abschied vom Kerner-Museum, denn der große Garten jenseits der Öhringerstraße, der einstige Friedhof mit dem Gartenhäuschen, das einstmals Totenkammer gewesen, das Häuschen, in dem Seibel so unbehaglich übernachtet, dafür um so behaglicher und lieber Graf Alexander von Württemberg (um dessentwillen das Häuschen schlechtthin Alexander-Häuschen genannt ward), ist seit 1909 nicht mehr zum Kerner-Hause gehörig, sondern anderweitiger Privatbesitz.

Unsere liebenswürdige Begleiterin, die Beschließerin des Kernerhauses, Frau Luise, die Pflegerin Theobalds in seinen letzten Lebensjahren, gestattet uns noch einmal ins Schreibzimmer einzutreten und einen Blick auf die Bücher des Schreibtisches zu tun — wir schauen noch einmal bibliophilen Auges auf die dort liegenden Schätze — Werke von Justinus — aber gerade ein Buch, das dem Bibliophilen in uns von besonderem Interesse wäre, vermögen wir nicht zu entdecken. Das vergeblich gesuchte Werk ist ein nur wenig umfangreiches Bändchen, das den Titel führt: „Das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde, dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit von Alexander Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Regensburg 1836. Verlag von S. Josef Manz.“ (2. verbesserte Aufl. Ebend. 1844.) Aber mag uns das Hochinteressante an diesem vom Bibliophilen so heiß begehrten Bändlein ein bisher un veröffentlichter Brief Theobalds kommentieren, der sich in der Autographensammlung des Verfassers dieser Zeilen findet, durch dessen Publikation wir vorliegender Arbeit gewiß pikanten Reiz verleihen. Der Brief ist an einen Wiener Rezensenten gerichtet und bedarf im übrigen keiner weiteren Erläuterung:

Weinsberg, 15. September 1879.

Verehrtester Herr Doktor!

Es war am 12. November 1834, da trat mein Vater mit einer großen Bibel unter dem Arm aus seinem Studierzimmer heraus und ging vor meiner Mutter und uns Kindern, die wir gerade beim Frühstück saßen, mit großen Schritten auf und ab. „Was hast du denn?“ fragte meine Mutter. „Still, stört mich nicht“, sagte er und zeigte lächelnd meiner Mutter einen großen Brief des Fürsten Alexander Hohenlohe-Waldenburg-Schillingenfürst, Prälat und Domherr von Strohwardein in Ungarn, der sich zeitweis auch mit magnetischen Kuren abgab und darum der Wundertäter genannt wurde. Derselbe schrieb meinem Vater, er müsse vor dem Hofe in Wien sieben Fastenpredigten über die Sieben Todsünden halten, eine, die über den Zorn, habe er zuwege gebracht, aber zu den anderen fehle ihm Lust und Zeit, auch sei er überzeugt, daß mein Vater den rechten christlichen Sinn dazu habe . . .

Mein Vater machte diese Predigten, Hohenlohe hielt sie vor dem Hofe und dieselben erschienen später im Druck bei Manz in Regensburg unter dem Titel „Das entstellte Ebenbild Gottes im Menschen durch die Sünde“ von Fürst Hohenlohe, 1836.

Ich meine nun, wenn die Sünden der Väter an den Kindern gerächt werden sollen bis ins siebente Glied, ist es nicht anders als billig, daß das, was der Vater Gottes getan, dem Sohne wenigstens freundlich angerechnet wird und wenn Justinus Kerner aus purer Herzensgüte einem österreichischen Prälaten Fastenpredigten über die Sieben Todsünden verfaßte, so darf wohl auch ein Österreicher dem Sohne von Justinus einen glimpflichen Artikel über seine Dichtungen schreiben.

So will's die göttliche Gerechtigkeit.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Theobald Kerner.

Mit dieser interessanten bibliophilen Reminiscenz wollen wir schließen. Walte weiter ein freundlicher Stern über das Kernerhaus in Weinsberg und schütze es mit all seinen Schätzen!



Etwas vom Bücherlesen.

Von Professor Dr. Max Schneidewin.

Ernst Dohm, der treffliche Humorist und vieljährige (1849—1881), vielen älteren Berlinern noch in lebhafter Erinnerung stehende geistvolle und die dichterische Form stets passend handhabende Chefredakteur des „Kladde-
radatsch“, sprach einst in einem (später in gedruckten Erinnerungen an ihn zu lesenden) Briefe an einen Freund die schmerzliche Klage aus, daß ihm wenigstens mehr an dem Menschenlose zu bedauern scheine, als daß es für den Menschen unmöglich sei, alle guten Bücher zu lesen. Wie viele mögen ihm diese Klage nachempfinden!

Es ist nicht möglich, wegen des Verhältnisses der auch im längsten Leben zu Gebote stehenden Zeit gegen die Masse auch der guten und besten Bücher, die ja im Laufe von Jahrtausenden durch Tausende von Menschen zustande gekommen sind. Auch muß sich jeder gestehen, daß er einen sehr großen Teil, z. B. der vorzüglichsten Lehrbücher jedes Faches und jeder Unterabteilung des Faches schon deshalb gar nicht lesen kann, weil kein Menschengeist sie alle mit Verständnis zu umfassen imstande ist, auch kein Aristoteles und Leibniz, wohl die beiden umfassendsten Wissler in der Menschheitsgeschichte, wenn sie jetzt einem so ungeheuer erweiterten und differenzierten Stoffe gegenüber geboren würden. Dennoch kann man nicht sagen, daß der Dohmsche Wunsch eigentlich nicht wirklich diesen Inhalt, trotz der Unmöglichkeit seiner Erfüllung, in sich trägt. Er ist ein Spezialfall des Hamerlingschen Ausrufs: „O Kreatur bedauernswürdiger Zecher, unendlich ist dein Durst, doch endlich ist dein Becher!“

Möglich ist aber doch, und zwar jetzt in noch viel günstigerer Weise als in allen anderen Zeiten, trotzdem sie alle hinter dem Wissen unserer Gegenwart so weit zurückstanden, eine gewisse, sehr vielseitige und umfassende Bildung: sofern ein dem Dohmschen Wunsche sehr verwandter Trieb darauf hingewirkt hat, daß die Grundzüge und wesentliche Hauptstücke aller Wissenschaften und Künste in gemeinverständlicher Weise und anziehender Darstellung allen Menschen von normaler Fassungskraft und grundlegender Schulbildung dargeboten werden. Ich erinnere an die mannigfachen Bücher und Sammelwerke dieser Art, welche von einem kennzeichnenden Hauptbedürfnis unserer

Zeit, dem nach Verallgemeinerung der Bildung, ins Leben gerufen sind. Wenn man an dieser wertvollen geistigen Annehmlichkeit erst ihren leidigsten Mangel — daß man oft die Glocke hat läuten hören und nicht weiß, wo sie hängt — erkannt hat, so wird man sich bemühen, ihn zu vermeiden und das Unverständene lieber als gar nicht für sich vorhanden betrachten. Wenn nun gar einmal ein wirklicher Meister seines Faches sich zur Erholung zu dieser Popularisierung seines Wissens herabläßt, so ist es, wie Schopenhauer einmal sagt, etwas Erfreudndstes, was einem begegnen kann: denn solche Meister gießen die Klarheit, die eine besondere Zierde ihres Geistes ist, eben über alles aus. Sie sind andererseits auch die Verfasser eines großen Teiles der „guten“ Bücher, die Dohm im Sinne hatte; kann man diese selbst alle auch unmöglich lesen, so bekommt man auf diese Weise doch wenigstens ihren Extrakt zu genießen.

Übrigens ist ein Trost für das Unmögliche ja auch darin gegeben, daß nachdenkliche Menschen im Umgang darauf bedacht sind, gelegentlich von andern zu lernen aus dem, worin diese zu Hause sind. Unvergeßlich ist mir in dieser Beziehung geblieben, was mir vor über fünfzig Jahren einmal ein alter, berühmter Professor der Göttinger Universität äußerte: seine früheren Berliner Jahre seien ihm durch die Vielseitigkeit der Beziehungen zu Berufsclassen aller Art besonders lehrreich gewesen: vieles aus seiner Kenntnis des praktischen Lebens verdanke er der Unterhaltung mit einem Augen Berliner Ofensetzermeister. Im vorhergehenden ist freilich nur des belehrenden Teiles der Literatur gedacht. Dieser aber bildet auch eine große, geschlossene Einheit, die durch das Reich des Sachlichen bestimmt wird. Die Schöpfungen der „schönen“ Literatur dagegen bilden durch die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Begabungen des freien Hervorbringens ein unbestimmt Unererschöpfliches, dessen Ausschöpfung niemand gewachsen sein kann. Für diese Lage ist nun ein Trost, daß die eigentlichen Meisterwerke im großen und ganzen durch ein feststehendes Urteil über ihren überragenden Wert unter der Überfülle unverkennbar hervorleuchten: diese sind einem fleißigen Bemühen allmählich ganz wohl zugänglich, und sie umfassen des Großen und Schönen so Unermeßliches, daß der Verzicht auf vieles Gute, das noch hinter ihnen weit zurücksteht, sehr erträglich erscheinen kann.

Aus reiner Betrachtung heraus könnte man sehr wohl den Gedanken aufstellen, daß es für jeden Menschen eine bestimmte Zusammenstellung von guten Büchern gebe, die die beste, d. h. gerade für ihn geeignetste unter allen denkbaren Kombinationen sei, nach deren Absolvierung er am Schluß seiner Tage in dieser Beziehung mit Recht das Horazische „Sötter, ich habe gelebt“ aussprechen könnte; und auch in der Reihenfolge seines Lesens dieser Bücher gäbe es eine beste der Möglichkeiten. Und warum sollte man dieses

als reines Ideal nicht einmal denken dürfen? Man fühlt aber sofort, daß dieser höchste der Spezialfälle in jeder Wirklichkeit nur in unvollkommenster Weise Platz greifen wird. Vor allem weiß ja niemand, wie lange er zu leben haben wird. Für den Fall, daß achtzig Jahre bevorstünden, würde die Liste ja ganz anders ausgreifen können, als wenn es nur zwanzig oder dreißig u. s. w. Jahre wären. In früher Jugend, gemeiniglich wohl zwischen dem 15. und 20. Lebensjahre, wo manchem der große Gedanke von der Wunderbarkeit seiner Lage, zwischen zwei unendlichen Zeiten des Nichtseins eine Spanne von Jahren zum Leben zu haben, mit ungeheurer Wucht aufgeht und sich daran das inbrünstige Verlangen, einen besten Lebensplan ausdenken zu können, anschließt, tritt auch wohl wirklich das Nachsinnen auf, was man in seinem Leben zu lesen sich als beste Auswahl vornehmen könnte. Aber wie lange wird man zu leben haben? Man verfällt wohl auf die Möglichkeit, bei der Ungewißheit der Lebenszeit in konzentrischen Kreisen lesen zu wollen, z. B. vom 20. bis zum 30. Jahre zuerst alles Allerbeste, und in den folgenden Jahrzehnten die Kreise immer ausweitend zu dem des ersten Jahrzehnts zurückzukehren. Aber ausgeführt wird das schwerlich einer haben. Es wäre auch bei aller Wohlmeinung des Zieles eine pedantische, viele Verstimmung für den, der sie sich auferlegte, in sich bergende Absichtlichkeit, wenn man so bis zum äußersten systematisch vorzugehen versuchen wollte. Man liest auch wirklich in viel fruchtbarer Weise, wenn man in augenblicklich gefühltem Bedürfnis jedesmal gerade an dieses herangeht, als wenn man ein vorgefaßtes Programm an dem Punkt, den es jedesmal an die Reihe bringen würde, abarbeitet, vielleicht bisweilen sogar dem Engländer ähnlich, der sich Kunstwerken gegenüber zum mechanischen Sklaven seines „Baedeker“ macht, was Heinrich Heine in seinen italienischen Reisebriefen so köstlich verspottet hat. Natürlich mit Takt eine gewisse Systematik der Lektüre im Auge zu behalten, bleibt eine feine und gesunde Regel.

Daß es aber unausbleiblich ist, daß seine Lektüre sehr stark von Zufälligkeiten beeinflusst wird, kann niemand bestreiten. Schon deshalb, weil das Neueste sich immer herandrängt in der zufälligen Reihenfolge, wie es erscheint. Zum Glück ist ja aber auch die Kontextur des Gehirnes stark genug, um schon sehr vieles in dieser Richtung vertragen zu können, wenigstens so lange der Geist Herr über das Vielerlei zu bleiben versteht; eintretendes Abstumpfungsgesühl muß man natürlich nicht unbeachtet lassen. Für eine Pflicht der Höflichkeit, vor allem der Dankbarkeit, erachte ich es aber, Bücher, die man etwa von ihren Verfassern zugeschiedt erhält, auch wenn sie zufällig als gerade jetzt störende Eindringlinge in andere Beschäftigungen erscheinen sollten, möglichst bald aller andern Lektüre vorzuziehen und möglichst bald mit einer das Anerkennende bevorzugenden, aber doch auch frei-

mühtigen brieflichen Auslassung zu beantworten. „Ich werde es mit Interesse lesen“ und dann weiter nichts, das ist für das gar zu Menschliche in allen Autoren doch eine bittere Enttäuschung, die man nicht bereiten wird, wenn man der sittlichen Hauptregel gedenkt, daß man sich in die fremden Gefühle hineinversetzen muß, um ihnen gut-menschlich zu begegnen.

Ein pflichtmäßiges Gelesenwerdenmüssen hängt manchen Büchern von Beruf und Fach wegen denen an, für die sie bestimmt sind. Für das Mitarbeiten an dem Aufbau der Wissenschaft gilt es für ein Gesetz, daß einer über das, über was er schreibt, erst alles gelesen haben müsse, was sonst darüber geschrieben ist. Oft ein sehr hartes Muß, das sogar die wissenschaftliche Produktion nach außen hin verleiden kann. Buchstäblich ist das nun oft auch gar nicht zu erfüllen, das schadet aber auch nichts, denn weit Zurückliegendes pflegt ja meist in Jüngern nach Hegels doppelsinnigem Ausdruck „aufgehoben“ zu sein. Und doch — die Unmöglichkeit, sich mit allem aus der Vergangenheit zu schleppen, wird durch diese optimistische Behauptung des Erhaltenbleibens in anderer Form oft nur bemäntelt; erhalten geblieben ist bestenfalls nur das Wesentliche: ohne die Fähigkeit, fünf auch gerade sein zu lassen, kommt alle Menschenkraft und Kunst in mancher harten Wirklichkeit nicht durch.

Nun noch einige Bemerkungen über das Wie des Bücherlesens. Die Schnelligkeit vernünftigen Lesens ist bei verschiedenen Personen äußerst verschieden. Von Leibniz wird berichtet, daß er im Nu eine Seite überflogen und ihren Inhalt doch völlig in sich aufgenommen habe. Etwas ähnliches habe ich selbst an Hans Herrig öfters erlebt: wenn ich ihn gebeten hatte, doch die und die Zeitungsspalte, die und die Buchseite einmal zu lesen, gab er mir sie immer so schnell zurück, daß ich ihm anfangs sagen mußte, er könne ja unmöglich meinen Wunsch schon erfüllt haben: bei der Probe aber wußte er von allem, um deswillen ich ihn zu lesen gebeten hatte, genau Bescheid. Auch sein und mein Freund Eduard Grisebach¹⁾ war ihm darin nicht so fern, in einem aber ihm überlegen, und ein Äußerstes, was mir in der Beziehung vorgekommen ist, in der ganz unbändigen Lust am Lesen, dessen Inhalt er oft mit funkelnden Augen verschlang und mit dem allerlebendigsten Mienenspiel, daher denn auch seine leidenschaftliche Bibliophilie, die sich ja immer auch auf Liebhaberei für das Äußere der Bücher erstreckte. Umgekehrt findet man auch bei manchen tüchtigen Menschen auffallend

¹⁾ Im nächsten Jahrgang soll mit der Veröffentlichung der „Kindheits- und Jugenderinnerungen an Eduard und Hans Grisebach“ von Dr. M. Schneiderwin, die uns bereits vorliegen, begonnen werden. Leider war es aus Zeit- und Raumgründen nicht mehr möglich, schon diesmal mit dem Abdruck dieser, sicherlich starkem Interesse begegnenden Erinnerungen zu beginnen. Anm. d. Hrgb.

langsam-bedachtes Lesen. Es kommt hauptsächlich ja auch nur darauf an, ob das Hauptziel alles Lesens, das Herrwerden über das Wesentliche des bei möglichst geeigneter Auswahl Gelesenen, erreicht wird, die edelste Art des Lesegenusses verbindet sich damit von selbst. Ist Zeitersparnis damit vereinbar, so ist sie natürlich ein sehr schätzenswerter Gewinn.

Sehr treffend hat Ottomar Rosenbach einmal (Zeitschr. für Psychol. und Physiol. der Sinnesorgane, 1902, S. 442) das Geheimnis des schnellsten und dabei doch zweckentsprechenden Lesens umschrieben: die Virtuosen dieses schnellsten Lesens nehmen nur einzelne charakteristische Worte, gleichsam Stichworte, auf und können ganze Wortkomplexe und Zeilen, ohne deutliche Wahrnehmungsbilder zu formen, überfliegen, dabei durch die vereinzelt Anätze doch vollkommen im Bilde des Ganzen. Doch scheint mir diese Virtuosität nur in dem Falle recht angebracht, wenn sie auf Gebieten angewandt wird, die man in seinem besondersten Fache gut beherrscht; das Lesen der schönen Literatur z. B. will durch keinen Zeitgeiz beeinflusst, in rücksichtsloser Hingebung vollbracht sein. Ganz ohne jene Rosenbachsche Handhabung des Lesens aus schnell errasteten Einzelzeichen für den ganzen Sinn ist erstaunliche Vielbelesenheit einzelner kaum denkbar. Man könnte leicht berechnen, daß bei normalem Lesen die Lebenszeit zu dem verblüffend vielen gar nicht ausreichen würde. Es geht alles mit rechten Dingen zu, man muß es sich nur einmal klarmachen. Literaturgeschichtschreiber urteilen über Bücher oft, als ob sie alles in tiefster Ruhe genossen hätten: dann hätten sie so vieles, wie z. B. Wolfgang Menzel, gar nicht bewältigen können. In Wahrheit muß die Sache so zugehen: Einen großen Teil der Überfälle kann sich jemand, der sich solche Aufgabe gesetzt hat, nur daraufhin ansehen, wie er sich in seinem Urteil dazu stellen soll. In der Anspannung der Aufmerksamkeit auf diesen Punkt kann die Schwingung der Seele in den die Dichtungen und ihre Teile begleitenden Stimmungen unmöglich gerade so sich durchführen, wie in der unbefangenen Hingebung der Masse der Leser: was also die Literaturgeschichtschreiber in dieser Beziehung berichten, wird oft nur der Form nach eigenes Erlebnis sein, in Wirklichkeit bei dem Niederschreiben aus dem Sichhineinversetzen in die nicht berufsmäßigen Leser seine Fassung erhalten.

Ein seltsamer Widerspruch tritt in der peinlichen Langsamkeit des philologischen Lesens und der umfassenden Belesenheit der philologischen Anmerkungen zu den Schriften der Autoren zutage. Man weiß, bis zu wie spärlichem Umfange die Lektüre philologischer Kollegien und Seminare in einem vollen Semester es bringt. Das muß aber doch wohl als das richtige philologische Lesen gelten. Wie stimmt nun dazu die riesige Gelehrsamkeit der Anmerkungen in den wissenschaftlichen Ausgaben? Bei diesem Schnecken-

gange des Lesens hätten Hunderte von Jahren dazu gehört, um in allen diesen angeführten Schriften heimisch werden zu können. Und doch liegt die Auflösung nahe. Das „statarische“ Lesen ist eine Ausnahme, an welcher einmal ein tief eindringendes, sich über alles Rechenschaft ablegendes Lesen geübt und gelernt werden soll. Hat man es mehrfach längere Zeit hindurch hinter sich, dann wächst auch dem natürlichen schnellen Lesen eine viel gründlichere Auffassung des Stoffes und der Form zu, die nun auf Grund der Übung leicht anfliegt und, ohne erst in Explizierung eintreten zu müssen, sich einem Unterton der Aufmerksamkeit von selbst darbietet. Ubrigens sind die oft von ganz entlegenen Stellen hergeholten Zitate meist nicht wirklicher Gedächtnisbesitz, sondern gehen von einem Buche in das andere über, seitdem alles irgendwie Markante der trotz der bekannten Brände der Bibliothek des alten Alexandriens noch höchst umfangreich überlieferten antiken Literatur namentlich durch den Riesensleiß der französischen und holländischen Gelehrten des 16. bis 18. Jahrhunderts, vor deren Arbeitskraft sich sogar unser August Bödh beugte: der Stephanus, Scaliger, Casaubonus, Hemsterhusius, Valkenaer, Ruhnken ausgebeutet ist. Doch wissen wir ja schon aus dem Leben unseres Gotthold Ephraim Lessing, daß das literarische Lesen „mit der Feder in der Hand“ die Quelle seines reichen Wissens wurde, und es ist bis heute ein Erbstück des deutschen Gelehrtentums geblieben, so daß vieles schon Gebuchte für den einzelnen sein neuer Fund wird.

In unsern höhern Schulen, namentlich den Gymnasien, geht die ganze höhere Bildung der Nation einige Jahre durch die Zucht des „statarischen“ Lesens, selbst der deutschen Klassiker, hindurch. Bekannt ist die sehr allgemeine Anlage, daß infolgedessen unserer Jugend durch „Zerstückelung“ und „Zerpflückung“ die Lust an den edelsten Schätzen unseres Schrifttums verleidet werde. Ich kann mich dieser Anlage keineswegs anschließen. Eine Aufführung im Theater ist freilich eine höchst wertvolle Ergänzung der Schullektüre desselben Dramas, aber umgekehrt auch dessen Erklärung bei langsamem Lesen in der Schule eine vorzügliche Vorbereitung dessen, was für die Augen lebendig wird auf der Bühne. Ubrigens ist ja nicht aller Stoff der Schullektüre ein in der Sichtbarkeit zu verkörpernder, daneben werden in der Schule auch Erzeugnisse der Epik und Lyrik behandelt und die prosaische Darstellung in Erzählung, Abhandlung und Rede. Überall wird da der Überblick des Ganzen angestrebt und dessen Aufbau und Gliederung in seinen Teilen. In der Werkstatt des dichtenden und redenden Künstlers, sozusagen hinter den Kulissen des fertigen Werkes, waltet auch ruhige Besonnenheit und Überlegung dessen, was aus glücklicher Eingebung in seinem Kern entsprungen ist, dort werden die Teile sinnvoll, planmäßig zusammengefügt. Große Dichter wie Prosaisker arbeiten selbst nach einem

Schema, welches das erste Zwischenstück ist zwischen der Konzeption des Werkes und seiner Durchführung von Anfang bis zum Ende. Und im einzelnen wird jedes Wort, wie es dem Gefühl dessen, was nun ganz genau dem innerlich Vorschwebenden entsprechen soll, durch das beurteilende Bewußtsein auf seine vollkommenste Treffkraft hin kontrolliert; oft wollte es auch nicht sogleich herausfließen, namentlich z. B. wo der Reim Schwierigkeiten in den Weg legte, und dann mußte es der suchende Verstand geradezu seinerseits finden. So ist also auch die schulmäßige Behandlungsweise wenigstens einer Hauptseite des dichterischen Schaffens gar nicht so unkon genial. Wer eine Zeitlang geübt ist, mit allem Bedacht sich den Plan, die Anlage von Werken der redenden Künste in allmählichem Eindringen selbst zu verarbeiten, ihre Gliederung in allen Teilen und Unterteilen an den entscheidenden Stellen sich klarzumachen und zu empfinden, die von ihnen angestrebten Wirkungen im ganzen und im einzelnen zu verstehen, auch an dem sprachlichen Ausdruck alles Bedeutsame deutlich als solches herauszufühlen, der wird allmählich in unwillkürlicher Verkürzung dieser Arbeit mit raschem intellektuellen Gefühl immer mehr vorwegnehmen lernen, was er seinem bewußten Verstande als eine allmählich zu bewältigende Aufgabe auferlegt hatte, und zu dem, was allerdings die Hauptsache allen sich anbietenden Schöpfungen der schönen Literatur gegenüber bleibt, dem unmittelbaren geistigen Genuß und dem richtigen Entgegenklang seines Inneren auf sie, gelangen. Es kann gar keine Frage sein, daß, wer diesen Vorbereitungsgang zu ästhetischer Freude, wie ihn unsere höhern Schulen darzubieten sich bemühen, durchgemacht hat, diese Freude voller und vor allem leichter und klarer ausschöpfen wird, als wer nur in unmittelbarer Hingebung an diese Schöpfungen diesen einen rein naturalistischen Resonanzboden entgegenbringt.



Jahresrundschau empfehlenswerter Bücher.

Von Hans Feigl.

Grundsätze und Richtlinien dieser nunmehr zum siebentenmale erscheinenden, für nicht wenige Abnehmer des Jahrbuches nach mir zugekommenen Mitteilungen vielfach zu einer Art literarischen Wegweisers gewordenen Rundschau mögen in den vorhergehenden Jahrgängen nachgelesen werden. Daß Anführung und Empfehlung die auch diesmal reichlich angebrachte kritische Note nicht ausschließen, ist gleichfalls wiederholt an dieser Stelle dargelegt worden.

Freund Hugo Greinz sage ich schließlich für die Beisteuerung einiger Charakteristiken, deren überwiegende Mehrzahl auch diesmal von mir stammt, hier nochmals schönen Dank.

Neueste Dichtung und Belletristik.

Altenberg, Peter: *Vita ipsa* (S. Fischer).

— *Mein Lebensabend* (S. Fischer).

Zwei letzte Bücher eines ganz anspruchslosen und doch wiederum an unerfüllbaren Forderungen reichen Menschen, eines Bettelphilosophen, eines Spaziergängers mit Augen, die anders sehen oder richtiger: die sehen, wo andere nichts sehen, eines Dichters, der verlangen darf, daß auch seine flüchtigsten Bemerkungen und Beobachtungen mit Würde empfangen werden. Er ist Impressionist aus Leidenschaft, bis zum Rande voll von Traurigkeiten und Erregungen über das Sinnlose und Unvernünftige, dem die Nebenmenschen hingegeben sind, und wiederum rührend kühnlich und weise. Man wird ihn noch lange lesen und vergeblich auf einen warten, der dieses Lebenswerk fortsetzen könnte.

Auernheimer, R.: *Der Geheimnisräumer* (S. Fischer).

Aufricht, Viktor: *Es sind verwunschene Dinge in uns. Gedichte* (Leonhardt-Verlag, Wien).

Bahr, Hermann: *Die Rotte Korah* (S. Fischer).

Der Versuch, in das Wesen der Judenfrage und des Wiener Antisemitismus zu dringen, nicht allzu ernst und spielerisch von oben herab unternommen, beschränkt sich auf das Sefunkel und Seknatter eines bunten Feuerwerks. Unterhaltungen im Salon und Sepsprache zu zweit blenden durch einen Geistreichum, der in der Erinnerung wenig zurückläßt, einen nicht bereichert, sondern eher erschöpft. Und natürlich spinnt sich durch das ganze Buch das Österreichtum von gestern, jenes Bahr'sche Österreichtum, das, aus Spekulation geboren, seine Lebens-

unfähigkeit nicht erst in Krieg und Umsturz erwiesen hat. Die Gestalten etlicher, von wirklichem Leben erfüllter Menschen, in denen Weisheit und Güte, äußere Verbheit und feines Empfinden zusammenfließen, entschädigen für die Kargheit der Ereignisse, die sich unschwer in einer boshaften Anekdote erzählen ließen. H. Sr.

Bartsch, Rudolf Hans: Heidentum. Die Geschichte eines Vereinsamten.

— Der junge Dichter. Eine Erzählung (L. Staackmann).

Für einen Menschen, der seine Gestalt aus den Händen Rudolf Hans Bartschs empfing, ist es schwer, sich mit der neuen Zeit abzufinden. Alarich Tusch, dessen Aufzeichnungen die „Geschichte eines Vereinsamten“ bilden, bringt es auch gar nicht zuwege. Er kriecht vor dem Argen und Scheußlichen in seine Schnecken-
schale zurück, er stirbt einen Zufallstod und erreicht nicht das Methusalems-
alter, das er sich erhofft. Mit ihm versinken auch alle Träume einer Zukunfts-
menschheit, die abseits der Städte in grüner Einsamkeit leben wird, in den barm-
herzigen Murwellen. Viel Wehmut liegt in diesem Buche und kraftlose Auf-
lehnung, während im „Jungen Dichter“ noch die ganze Glückseligkeit, Verliebt-
heit und Sehnsucht des Bartschschen Durchschnittsjünglings herumwirbelt.

Becher, Johannes: Die heilige Schaar. Gedichte (Insel-Verlag).

— Gedichte für ein Volk (Insel-Verlag).

Berend, Alice: Matthias Senfs Verlöbniß. Roman (Alb. Langen).

Ein Berliner Ästhetenroman. Humor, Geist, Satire — ohne allen Zweifel. Aber Humor, Geist und Satire doch nicht für jedermann, doch vielleicht nur für die mehreren. Immerhin: unter den schreibenden Frauen ist die Berend (früher erschienen von ihr: „Spreemann & Co.“ und „Die zu Kittelsrode“) eine der wenigen, die echten, ungekünstelten Witz besitzen. Und das will schon was sagen.

Bierbaum, Otto Jul.: Gesammelte Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von M. S. Conrad und Hans Brandenburg. 4. und 7. Band (S. Müller).

Von dieser schönen Ausgabe mit ihren ungemein ansprechenden Einbänden liegen nunmehr der 4. Band, der die „Sonderbaren Geschichten“, und der 7. Band, der die reizvollen, mit philosophischen und Kulturgeschichtlichen Betrachtungen reich untermischten „Reisebilder“ enthält, vor. Ausständig sind noch eine Reihe von Bänden, deren baldiges Erscheinen vom Verlage in Aussicht gestellt ist.

Brod, Max: Das gelobte Land (K. Wolff).

Claudel, Paul: Mittagswende. Deutsch v. R. Woerner (Hellerauer-Verlag).

Czokor, F. Th.: Der Dolch und die Wunde (Deutschösterreich. Verlag).

Dauthendey, Max: Die schönsten Geschichten von —. Ausgewählt von Walter v. Molo (Alb. Langen).

Ein von der geschickten Hand Walter v. Molos gesetztes feinsinniges Denkmal für den fern von der Heimat in einem indischen Interniertenlager verstorbenen Dichter, dessen zarteste, impressionistisch hingehauchte kleine Schöpfungen hier vereinigt sind.

Dichter, Deutsche, aus Prag. Ein Sammelbuch. Mit Zeichnungen von Friedr. Feigl (Ed. Strache).

Neben den Alten und der ältern Richtung finden wir hier auch die Jüngern und Jüngsten, deren Bedeutung weit über den Kreis von Stadt und engerer Heimat hinausreicht, also neben Frdr. Adler, Fritz Mauthner, Salus auch Max Brod, den dahingeshiedenen Viktor Hadwiger, den phantastischen Leppin, Meyrink, Rilke und Werfel u. m. a. Unter den zehn beigegebenen Zeichnungen Frdr. Feigls fesselt ganz besonders der Ahasver-Kopf Fritz Mauthners. Das Buch ist vom Verlage sorgfältig ausgestattet worden.

Dichtung, Die. Herausg. v. Wolf Przygode. Erste Folge, zweites Buch (Roland-Verlag).

— Buch der Toten. Herausg. v. Wolf Przygode. Erster Sonderdruck der Dichtung (Roland-Verlag).

Eigenartiges, begrüßenswertes literarisches Unternehmen. Im ersten Buche hieß es programmatisch: „Was an wahrhaft Lebenswertem jene beiden Bewegungen, im letzten grundlegenden Jahrzehnt des abgelaufenen Jahrhunderts uns hinterließen, schloß in echter Synthese zu neuer Kunst sich zusammen . . .“ Nichts aber von ‚politischer Kunst‘, nichts auch vom neuesten Expressionismus und literarischen Bolschewismus. Die ‚Dichtung‘ will Gesamteindruck einer Persönlichkeit, nicht etwa nur Beiträge von ihr vermitteln. Das zweite Buch enthält Arbeiten von Lothar Treuge, Leopold Andrian, Adolf v. Hatzfeld, Heinicke, Loerke, Kassaß, Kornfeld, Süttersloh. — Als erster Sonderdruck des sich zwischen Zeitschrift und und Jahrbuch bewegenden Unternehmens wurde das „Buch der Toten“ herausgegeben. Dieses Denkmal für die im Kriege gefallenen Dichter, dem prächtiger Druck, wirklich vornehme Ausstattung (Großquartformat) nachzurühmen ist, vereinigt Schöpfungen von Peter Baum, Gustav Sack, Alfred Lichtenstein, E. Wilhelm Log, Ernst Stadler, Georg Traßl u. a. Es erschienen auch noch besondere Luxusausgaben der beiden Bücher.

Dichtung, Die neue. Ein Almanach (K. Wolff).

Donauland. Deutsche Lyrik aus Österreich. Mit 16 Abbildungen. Herausgegeben von Alois Veltz (J. Koller & Co., Wien).

Viele sind auserwählt, lange aber nicht alle berufen. Daß Herr Paul Stefan (und manch anderer noch in dem Bändchen) ein Dichter sei, der in eine sich stolz „Deutsche Lyrik aus Österreich“ nennende Anthologie gehört, wird man uns (und wohl auch andern) nicht einreden. Weniger wäre mehr gewesen!

Erhebung, Die. Jahrbuch für neuere Dichtung und Wertung. Herausgegeben von Alfred Wolfenstein (S. Fischer).

Wenn man will: das Programm des Expressionismus und der Expressionisten. Aber was wird nicht heute unter diesem Sammelnamen alles verstanden? Der Christliche oder Christlichgerichtete zieht scheinbar an einem Strange mit dem Eudämonisten und Materialisten, der Zivilisationsfelig (das sind die, die am

meisten über die Greuel der Zeit wettern mit dem heimlichen, der Gegenwart im Innersten tieffeindlichen Romantiker, der echte, ringende Künstler mit dem frech schwagenden Ausschreier. Eine Probe auf dieses Krethi-Plethi bietet auch das vorliegende Jahrbuch. Alle sind sie da, die um Kurt Hiller, die um die „Aktion“ herum und die Engern um Werfel, Ernst Toller und Gustav Landauer fehlen nicht und Kurt Pinthus gibt, wie immer, den geschmalznen expressionistischen Segen dazu. Nur Martin Buber und Rilke wären besser für sich allein geblieben. Tönend alle die Worte vom „brüderlichen und kämpfenden Menschen,“ vom Aufbau des Chaos zu einer „guten Welt“. Unser seliger Wiener Pernerstorfer, aus oberösterreichischem Bauernblut, hat gut zu unterscheiden gewußt zwischen national und nationalistisch, international und internationalistisch. Seistige Internationale — sehr schön. Aber geistige Internationalisten! Ich halte die internationalistische, im Grunde durch und durch eudämonistische (selbstverständlich deshalb auch nur pazifistische) Weltanschauung, die nur so vom „göttlichen Geist der Erdenmenschheit“ trieft (aus dem doch nur der sehr weltliche materielle Gott hervorguckt), für die zweifellos niedrigste Weltanschauung, was natürlich vornehme Seinnungsart bei dem einzelnen Anhänger nicht ausschließt. — Für die Kenntnis eines beträchtlichen Teiles der heutigen deutschen Seistigkeit ist dieses Jahrbuch von hohem, auch von dem Andersgerichteten dankbar hingegenommenen Werte.

Finckh, Ludw.: Hindurch mit Freuden (Deutsche Verlagsanstalt).

Frey, A. M.: Kastan und die Dirnen. Roman (Delphin-Verlag).

Glaß, Max: Masken der Freiheit. Novellen (L. Staackmann).

Novellen aus der Zeit des Umsturzes, also eigentlich eine üble Sache, dem raschen Vorwurf ausgesetzt, am Weltenbrand als warmes Süppchen gekocht worden zu sein. Der Eindruck ist aber besser, als man gefürchtet. Glaß brilliert nicht durch starke Effekte, sondern will seelische Zerstörungen bloßlegen, untergehende Menschen, die in den Tagen der Revolution zerbrechen, in ihrer Ohnmacht und ganzen Hoffnungslosigkeit zeichnen. Dies geschieht ohne Verletzung des Geschmacks, wenn auch nicht aus künstlerischer Notwendigkeit heraus.

Großmann, Steph.: Die Partei (Allstein).

Hadina, Emil: Heimat und Seele. Neue Dichtungen (L. Staackmann).

Halbe, Max: Gesammelte Werke in 7 Bänden. 6. Band: Die Tat des Dietrich Stobäus. Roman (Alb. Langen).

Hamsun, Knut: Segen der Erde. Roman. Deutsch von P. Klaiber (Alb. Langen).

— Gesammelte Werke in 10 Bänden. 1. Band (Alb. Langen).

Was für eine Freude ist es, das Wachstum dieses nordischen Großen zu verfolgen! Fern allem Menschen- und Kunstgetriebe türmt er Buch auf Buch, und schreibt in diesem letzten das hohe Lied auf die Fruchtbarkeit der Erde, der Tiere und Menschen, das hohe Lied auf die nimmermüde Arbeit, die dem

Boden Reichtum und Segen abringt. Den steilen Weg, den der Gründer dieses Bauerngeschlechtes im Ödland wandert, kreuzen viele Krumme und Kühne Nebenswegelein, auf denen sich Menschlichkeiten aller Art tummeln. — Unter den lebenden Dichtern verdient wohl Knut Hamsun, wie nicht bald ein anderer, jetzt schon eine Gesamtausgabe seiner Werke, die nun vom Verlage mit der Ausgabe des ersten, gefällig und solid ausgestatteten Bandes in Angriff genommen worden ist, der gleich das oft gerühmte Meisterwerk des Dichters „Hunger“ sowie die nicht minder den großen Ruf des nordischen Poeten begründenden „Mysterien“ enthält. Weitere Bände sollen alsbald folgen.

Hesse, Herm.: Märchen (S. Fischer).

Das Schönste an dieser freilich zuweilen des echten, naivkindlichen Märchentons entbehrenden Sammlung ist die wunderliche, traumhaft versponnene Sprache. Nur einen kennen wir noch, der es da dem Dichter des „Knulp“ gleich tut: Emil Strauß.

Hohlbaum, Robert: Das Vorspiel. Roman. — Unsterbliche. Novellen (L. Staackmann).

Fast alle Arbeiten dieses jungen österreichischen Schriftstellers führen uns in die Vergangenheit, das „Vorspiel“ in die gärenden Jahre zwischen 1859 und 1866, in ein Österreich, von dem wir heute mehr als durch die verfloffenen Jahrzehnte allein entfernt sind. Das alte Wien in seiner Geselligkeit und seinem Wohlleben, die politischen Strömungen in der Studentenschaft, das Kleinbürgerliche und Enge des damaligen Großstadtlebens finden in Hohlbaum einen liebevollen, gerne beim Idyllischen verweilenden Schilderer. Der ausbrechende Krieg gegen Preußen stellt den Übergang zu seinem ersten Roman „Österreicher“ her. Die „Unsterblichen“ formen, zwischen Wahrheit und Dichtung eine schöne Mitte haltend, entscheidende Abschnitte aus dem Leben großer Dichter von Johannes Fischart bis Detlev von Liliencron und können fast als Musterbeispiele kleiner biographischer Novellen gelten.

Holländer, Fel.: Der Tänzer. Ein Roman in drei Büchern (S. Fischer).

Jammes, Francis: Der Hasenroman. Übertr. v. Jak. Hegner (K. Wolff).

Keyserling, E. v.: Feiertagskinder (S. Fischer).

Kołoszka, Osł.: Vier Dramen (V. Cassirer).

Kraus, Karl: Worte in Versen. 3. und 4. Band (Verlag der Schriften von K. Kraus, K. Wolff).

— Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten. Mit Vorspiel und Epilog. Sonderheft der „Fackel“ (Verlag „Die Fackel“, Wien).

Kreuz, Rud. Jerem.: Die große Phrase. 2 Bände (M. Rascher).

Lagerlöf, Selma: Das heilige Leben. Roman. Deutsch von Pauline Kläiber (Alb. Langen).

Landsberger, Art.: Wie Satan starb . . . Roman (E. Müller).

Ludassy, Jul. v.: Der tanzende Stern. Ein Bilderbuch aus dem Leben der schönsten Wienerin (Schuster & Löffler).

Ein anmutiges, charmantes Buch, das uns Auf- und Abgang der schönsten Wienerin, der Tänzerin Fanny Elzler, erzählt. Ludassys Talent ist das, was man kurz lebenswürdig zu nennen pflegt. Und da auf mehr, scheint's, nicht Anspruch erhoben wird, ist man's zufrieden.

Mann, Heinr.: Der Untertan (K. Wolff).

Molo, Walter v.: Fridericus. Roman. — Luise. Roman. — Der Schiller-Roman. Volksausgabe. — Friedrich Staps. Ein deutsches Volkstüd in 4 Aufzügen (Langen).

In den Raum einer Nacht wird hier Wesen und Erlebnis des Preußenkönigs gepreßt. Das Unterfangen gibt ein nervös schillerndes Bild, das von dunklen zu hellen Farben springt, Verzweiflung und Glück mengt, und aus dem fahigen schemenhaften Aufblitzen einer wildbewegten Welt die Gestalt Friedrichs, versfangen in alle Einzelheiten der wechselnden Stunden, und sie doch überragend und überwindend, scharf und kräftig sich abheben läßt. Dem Zustand der Hochspannung folgt die Entladung in aufgehender Sonne, die auf Schlachtenlärm und das Flattern siegreicher Fahnen blizt. — In dem Roman „Luise“, in dem sich Molo der Legendengestalt der Königin Luise naht, bewährt sich, seine nicht gewöhnliche Sestaltungskraft auf's Neue und Schönste. Alles dampft hier von Leben. 1806 und 1807 — man hat das Gefühl: tua res agitur, für uns und für unsere Zeit wird hier erzählt und gedichtet.

Morgenstern, Christ.: Der Singganz. Aus dem Nachlaß (Bruno Cassirer).

Nitsche, Franz: Zwischen Morgen und Übermorgen. Zeichnungen und Aufzeichnungen (Diederichs).

Das künstlerische Kredo eines, der vor Verdun und in Lothringen gestritten, gelitten und tief mit sich gerungen hat. Wie wohlthuend hebt sich dieser menschliche Ausschrei und diese religiöse Inbrunst, von der widerlichen antikriegerrischen Anlagendichterei ab. Das äußerlich gleichfalls schön geratene Buch, dem Zeichnungen des Verfassers mitgegeben sind, wurde als Druck der Katal-Semeinschaft veröffentlicht.

Nora, A. de: Gesichte. Ein Zyklus (L. Staaßmann).

Ostini, Fritz v.: Tat und Schuld. Roman (L. Staaßmann).

Eine Kriminal- und Detektivgeschichte aus einer Feder, die sonst solche Arbeit nicht gewohnt ist. Das Experiment ist nicht ganz gelungen. Ostini leidet an zu großen Hemmungen, um zwischen greller Erzählungskunst und literarischer Ambition rücksichtslos und geradeaus den richtigen Weg zu gehen, wie ihn die Autoren mancher ausländischer Abenteuerromane schon gefunden haben.

Dan: Schattenbilder am Rhein (Waldheim-Eberle, Wien).

Außen hui, innen pfui! Außen: Die überaus prächtige Gewandung, der schöne Druck, das herrliche, blütenweiße Papier, die von Theo Serftenbauer-Wien bei-

gesteuerten fesselnden Schattenriffe. Innen: Die Geschichte eines Deserteurs, eines deutschen Offiziers, der schmählich ausgerissen ist und sich in die Wüste Neutraliens, von Holland über Deutschland (I) in die Schweiz, durchgeschlagen hat. Zuweilen wäre man beim Lesen dieser von starker Erzählergabe zeugenden, auch des Spannungsmomentes nicht entbehrenden Abenteuerlei geneigt, dem Verfasser auf seinen Protest wider Mord und Greuel hin Glauben zu schenken und Milderungsgründe zuzubilligen. Darf man's, kann man's? Im Grunde offenbart sich bei näherem Zusehen doch nur ein Mensch, der bloß das Recht aufs Leben, nicht aber die Pflicht, die Lebenspflicht, kennt.

Pannwitz, Rud.: Europäisches Zeitgedicht (Hans Carl, Nürnberg).

Paul, Adolf: Das heilige Donnerwetter. Roman (Alb. Langen).

Ein Blücher-Roman oder eigentlich ein Roman um den Leberecht von Blücher herum. Nach der „Tänzerin Barberina“ und nach „Exzellenz Unterrod“ also dieses „Heilige Donnerwetter“. Wir schätzten Paul (siehe Jahrgang VI dieses Jahrbuches) als ungemein unterhaltenden und dabei auch recht Nachdenkliches bietenden Ausspinner historischer Anekdoten, der in der Geschichte und namentlich auch im „Geschichtsel“ gut zu Hause ist. Dabei möchten wir auch diesmal bleiben. Aber Literatur? Oder hat man schon verzichtet?

Perutz, Leo: Zwischen Neun und Neun. Roman (Alb. Langen).

Perutz ist wohl einer der wenigen jetzt Romane schreibenden Schriftsteller, dem diese Dichtungsgattung im Blute liegt. (Vorher schrieb er die passende „Dritte Kugel“, mit Paul Frank zusammen das außerordentliche „Mangobaumwunder“.) Und „Zwischen Neun und Neun“ hält, was früheres versprochen, es hat Verve, Witz, Geist, prachtvolles Tempo, gutes literarisches Niveau, und verrät vor allem wieder fast erstaunliche Technik.

Pilz, Johann: Miniaturen. Gedichte. Mit acht farbig wiedergegebenen Aquarellen, Randleisten u. s. w. von Frz. v. Bayros (Ed. Strache).

Hier eine Probe aus dieser schönen, wenn auch ungleichen Sammlung des begabten Deutschböhmern.

Aus der Ferne.

.....
Jetzt wird leise der Abend sich senken
Über den Apfelbaum,
Da will ich euer innig gedenken,
Daß ihr mich spürt wie im Traum.
Und wenn Benjamin mit den Kindern
Über die Alpe treibt,
Muß ihm mein Schatten den Ausblick verhindern,
Daß er jäh stehen bleibt.

Der Ausstattung des Buches wurde ganz besondere Sorgfalt zu teil. Freilich will uns für einen Gedichtband diese Überladung nicht recht passen. Und wie kommt Bayros = Saul (acht Bilder und der Buchschmuck) unter die lyrische Prophetenschar?

Roden, Max: Brücken der Sehnsucht. Gedichte (Ed. Strache).

Sack, Gustav: Ein Namenloser. Roman (S. Fischer).

Der zweite Roman des im rumänischen Feldzug gefallenen Dichters des „Verbummelten Studenten“, so wie dieser die Probe eines gebändigten Könnens, das soviel überschüssige Kraft vermuten läßt, daß von Gustav Sack, wäre er noch am Leben, wohl noch Bedeutendes zu erwarten wäre. Alles ist hier noch in Särung, Erkenntnisse dünken ihm weitaus nötiger als Gestaltung, so daß das Buch dem einen nur als die wilde Geschichte einer geschlechtlichen Liebe, dem andern als das rastlose Suchen nach einem Lebenskern und dem Ewigen im Menschen erscheinen mag.

Schaeffer, Albrecht: Josef Montfort (Insel-Verlag).

Schaukal, Richard: Gedichte. Neue Ausgabe (S. Müller).

Schnitzler, Artur: Casanovas Heimfahrt (S. Fischer).

Ein Liebesabenteuer aus den Tagen des alternden Casanova, der die Kräfte seiner Versuchung nochmals an jungem Blute übt, ans Ziel gelangt und trotzdem in bitterer Erkenntnis erfahren muß, daß seine Zeit um ist. Spätherbsttöne malen den Untergrund der Novelle und die nackte Lebenslüge, die hier zum Problem wird, verbirgt sich hinter aufgeschminkten Zierlichkeiten und Salanterien.

Schönherr, Karl: Narrenspiel des Lebens. Trauerspiel in 5 Aufzügen (L. Staackmann).

Söhle, Karl: Schlummerstunde. Bilder und Gestalten aus der Lüneburger Heide. — Der verdorbene Musikant. Roman (Staackmann).

Sternheim, Karl: Chronik von des 20. Jahrhunderts Beginn. 2 Bände (K. Wolff).

— Vier Novellen. Neue Folge der Chronik vom Beginn u. s. w. Mit 12 Originallithographien von M. Fingesten (H. Hochstim, Berlin).

In den Sternheimschen Novellen paart sich eine eiskalte, aber schrankenlose Erfindungsgabe mit einer ebenso steifen Technik. Er vergewaltigt seine Menschen, biegt und knetet sie zurecht, mögen auch die Knochen brechen, preßt sie zusammen, wie man Luft komprimiert, stellt sie restlos in den Sklavendienst seines Einfalles. Mit solch seltsam verkrampften Gestalten bevölkert er eine Welt, die vielleicht die unsere sein könnte, wenn sie letzten Endes nicht doch nur Sternheimisch wäre. Überflüssig quälend ist sein Stil, der Worte in versteckteste Sagwinkel stellt, wo sie niemand ahnen kann, sich seine eigene willkürliche Grammatik schafft und mit ihr den Leser bis zum Überdruß verärgert.

Strauß, Emil: Der Spiegel (S. Fischer).

Stricker, Nithart: Zehn Jahre schwarzgelbes Leben. Mit Zeichnungen von Fr. Schönpflug (Ed. Strache).

Die gesammelten Stechreime des bekannten Satyrikers der Wiener „Muskete“, der unter verschiedenen Namen — Buso, J. A. Springh, de Sal, La Hire, Karl

Paumgarten, und dessen wirklicher Karl Hufnagel ist — seine Boshaftigkeiten, freilich jetzt schon Boshaftigkeiten von gestern und vorgestern, verpörrigte. Man hat den begabten, aufrechten, zweifellos auch mitunter einseitig verbohrtten Mann aus der „Muskete“ hinausgeekelt. Aber für ihn gilt, was Jeremias Gotthelf einmal schrieb: „Wer mit Liebe am Volke hängt, der muß überall mit der radikalen Politik zusammenstoßen.“ — Das Äußere des Buches, dem zahlreiche Zeichnungen von Schönplug beigegeben sind, macht einen vorzüglichen Eindruck.

Strobl, Karl H.: Seide Borowitz (L. Staackmann).

Studer, Heinr.: Waldmann. Eine Tragödie. — Die Geburt der Venus (Almathea-Verlag).

Im Drama „Waldmann“ hat sich Studer an die Figur des großen Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann, dieser Renaissancenatur aus dem 15. Jahrhundert, herangemacht, zweifellos mit dramatischem Geschick, wobei wir auf das Wort Geschick, das neben der Begabung aber auch unter der Begabung sein kann, den Hauptton legen wollen. — Im Epos „Die Geburt der Venus“ stoßen wir, auf gleichen Zweifel: Dichter oder nur geschickter Arrangeur? Denn neben wirklichen poetischen Schönheiten breitet sich zuweilen prosaischer Alltag aus. Von Lyrik spüren wir in den angehängten Gedichten kaum etwas. — Studer, der ja sein eigener Verleger ist, hat seiner Bücher mit besonderer Pracht gedacht. Die „Geburt der Venus“ erschien als zweifarbiger Drugulindruck in einem vierfarbig handkolorierten Einband. Durch die überreiche Farbigeit der Ausstattung, mag sie auch nicht jedermann zusagen, geht von dem ganzen Buchwerk ein jedenfalls nicht gewöhnlicher Reiz aus.

Thummerer, Johannes: Die tanzende Familie Holderbusch. Volksroman aus Österreich (Grunow).

Trafl, Georg: Die Dichtungen. Erste Gesamtausgabe (K. Wolff).

Wassermann, Jak.: Christian Wahnschaffe. Roman in 2 Bänden (S. Fischer).

Werfel, Frz.: Der Weltfreund. Erste Gedichte (K. Wolff).

Wildgans, Ant.: Dies irae. Eine Tragödie (L. Staackmann).

Zweig, Arn.: Die Bestie. Erzählungen (Alb. Langen).

Essais, Aufsatzsammlungen u. s. w.

Bahr, Herm.: Tagebuch 2 (1918) (Tyrolia, Innsbruck).

Aus diesen gesammelten Sonntagsaufsätzen spricht einer der kultiviertesten und — ja, ihr Zeloten der unfruchtbaren Stadlinigkeit — einer der freiesten Geister Österreichs, wenn nicht ganz Deutschlands. Eine spätere Zeit — dessen bin ich sicher — wird diesem großen Schriftsteller, dessen Ohr wie kein anderes fortgesetzt allem geistigen Weltgeschehen lauscht, gerecht zu werden wissen. Mit ihm ganze Strecken lang hadern und gegen ihn protestieren, ja. Aber ihn deshalb

nicht wert halten? Schon, daß er immer wieder entdeckt und immer noch entdeckt, immer wieder aus etwas heraus und in etwas hinein will, zeugt für die Größe und die Güte dieses genialen Schlangenhäutigen.

Blüher, Hans: Gesammelte Aufsätze (Diederichs).

— In medias res. Grundbemerkungen zum Menschen (Diederichs).

— Merkworte für den freideutschen Stand (Ad. Saal, Hamburg).

— Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus (Georg C. Steinicke, München).

Je weiter Blüher fortschreitet, desto mehr Freude erlebt man an ihm. Der Mann, der scheinbar links begann (aber wir ahnten schon, daß es ihn dort nicht lange dulden werde) wendet sich nun mit leidenschaftlichem, aus tiefstem geistigen Erleben kommenden Pathos gegen die Linkskultur. „Hütet euch vor Links“ ruft er der freideutschen Jugend zu . . . „Alles, was von links kommt, geht uns im letzten Wesen nichts an.“ Ihm etwa jetzt die Etikette eines Reaktionärs oder auch nur Wald- und Wiesen-Konservativen oder gar die eines Semitophoben vom Schlage unserer Parteischreier aufdrücken, hieße das Wesen und das Wollen dieses männlich-deutschen Kämpfers verfälschen. Ein Rundgang durch die obengenannten Schriften wird vor solch grober Verlehnung und Einschätzung bewahren. Sehr beachtenswert ist die gründliche, reinliche Scheidung, die Blüher zwischen sich und den Aktivisten, namentlich Kurt Hiller, vornimmt. (In einer längern Anmerkung zu seinem Essai „Die Untaten des bürgerlichen Typus“ in den „Gesammelten Aufsätzen“.) Heute ist's ihm klar, daß Aktivität des Geistes nicht mit Aktivismus, Tathastigkeit nicht mit Tätlichkeiten, das Organische nicht mit dem Organisatorischen verwechselt werden können und dürfen. „In medias res“ atmet auch sprachlich prachtvolle Kraft und aus dem Geistinnern dringende und wirkende Schönheit.

Dehmel, Rich.: Zwischen Volk und Menschheit. Kriegstagebuch (S. Fischer).

Einstein, Norb.: Der Alltag (S. Müller).

Heimann, Moriz: Prosaische Schriften. In 3 Bänden (S. Fischer).

Mann, Thom.: Betrachtungen eines Unpolitischen (S. Fischer).

Allen Linksgeistigen ins Stammbuch! Aber da auch die Linksgeistigkeit (diese größte Plage der Menschheit) ähnlich der Linkshändigkeit meist irreparabel ist, wird's nichts nützen. Uns aber ist jetzt Thomas Mann durch diese tapfere confessio erst recht lieb und wert geworden.

Natorp, Paul: Deutscher Weltberuf. Geschichtsphilosophische Richtlinien. 2 Bände (Diederichs).

Rathenau, Walter: Gesammelte Schriften in 5 Bänden (S. Fischer).

Schaukal, Rich.: Erlebte Gedanken. Neuer Zettelkasten (S. Müller).

— Österreichische Züge (S. Müller).

Literatur, Literaturwissenschaft.

Arnim, Achim v., Isabella von Ägypten. Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe. Mit 16 Originallithographien von Dövely. (A. Schroll & Co.).

Eine der schönsten Sagen dieses angesehenen Verlages. Nun ist zu der innern Bunttheit dieser herrlichen Novelle, vielleicht der herrlichsten der deutschen Romantik, durch die bewährte Kunst Dövelys auch die äußere Bunttheit getreten, die an fesselnder Erzählerwärme mit der Fabulierkunst des Dichters gleichen Schritt hält.

Bab, Jul.: Der Wille zum Drama. Das Dramenjahr 1911—1918 (Oesterhald & Co.).

Bahr, Herm.: Adalbert Stifter. Eine Entdeckung (Almathea-Verlag).

Bode, Wilh.: Goethes Sohn. (E. S. Mittler & Sohn).

Alle Goethe-Bücher des unermüdlichen Bode sind, was immer man sonst gegen dessen Arbeiten einwenden mag, schon wegen ihres mit kundigster Hand herbeigeschafften Materials lesenswert und unterrichtend. Das gilt auch von dem vorliegenden Bande, das dem unglücklichen, im Schatten des Titanen aufwachsenden und bei aller Leidenschaft zum Leben sich dennoch verzehrenden August v. Goethe gewidmet ist, dieser höchst problematischen Natur, die es auch im Tode nicht weiter gebracht hat als zum „Goethe filius“, wie es in der Grabinschrift heißt. In das Innerste dieser Natur scheint uns jedoch Bode nicht eingedrungen zu sein. Durch die Beigabe vieler Bildnisse und durch die auch sonst gediegene Ausstattung ist äußerlich ein schön geratenes Buch entstanden.

Born, Der Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen. Gesammelt von M. J. bin Sorion. 3. Band: Mären und Lehren (Insel-Verlag).

Brecht, Walter: Conrad Ferd. Meyer und das Kunstwerk seiner Gedichtsammlung (W. Braumüller).

[Burdhardt, Jak.]: Lieder. E. Hämpfeli. Unveränderter Abdruck der 1. Auflage (Benno Schwabe & Co., Basel).

Durch dieses stilvoll gewandete Büchlein, das die wortgetreue Wiedergabe des 1853 anonym erschienenen Gedichtbändchens Burdhardts bringt, des großen Kulturhistorikers und jetzt gerade uns doppelt viel sagenden Geschichtsphilosophen, der gelegentlich sich heimlich der schönen Muse ergab, ist vielen eine liebe Freude gemacht worden.

Bürger, Gottfr. Aug.: Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen . . . Mit den Holzschnitten von S. Doré (Insel-Verlag).

Curtius, Ernst Robert: Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich (S. Kiepenheuer).

Drahn, Ernst: Sift und Salla. Unterirdische Literatur aus zwei Jahrhunderten 1700—1918 (Hoffmann & Campe).

Eichendorff-Kalender für 1919. Ein romantisches Jahrbuch. Herausgegeben von Wilh. Kosch. 10. Jahrgang (Parcus & Co.).

Der alljährlich hier warm begrüßte Almanach, der nun sein erstes Jubiläum feiern kann, bietet auch diesmal wieder dem Literaturfreudigen wie -Kundigen eine schöne Gabenfülle. Der stets gut unterrichtenden romantischen Jahresrundschaue des Herausgebers wie der geschmackvollen Ausstattung des Kalenders sei besonders gedacht. Engel, Ed.: Deutsche Sprachschöpfer (Hesse & Becker).

Erasmus: Das Lob der Narrheit (Georg Müller).

Erasmus' vielgerühmtes „Lob der Narrheit“ in die anheimelnde Sammlung der „Bücher der Abtei Thelem“ aufzunehmen, war ein glücklicher Gedanke. Die vorliegende Ausgabe stellt einen Abdruck der 1781 bei Georg Jacob Decker in Berlin erschienenen deutschen Übersetzung dar, mit ausgewählten Holzschnitten nach den Randzeichnungen von Erasmus' Freund Holbein. So ist ein wunderliches, von antiquarischem Hauch umwehtes Büchlein entstanden, von dem nur zu wünschen wäre, daß der sonst ganz ansprechende Einband bald wieder der Apartheit und Süte der Einbände gleichkomme, die in Vorkriegszeit die Sammlung der Abtei Thelem ausgezeichnet haben.

Faesi, Rob.: Rainer Maria Rilke (Almathea-Verlag).

Fleischer, Viktor: Tierfabeln aus dem klassischen Altertum. Ausgewählt und erzählt. Mit 24 Originallithographien und Buchschmuck von L. H. Jungnickel (A. Schroll & Co.).

Ein prächtig gelungenes Buchwerk, an dessen Zustandekommen Herausgeber wie Illustrator gleichermaßen Verdienst haben. Fleischer erweist sich als geschmackvoller Former und Erzähler der uralten Fabeln, Jungnickel als ein verständnisreicher Darsteller der Tierwelt, dessen Illustrationen sich nicht etwa eigenwillig über den Text erheben, sondern diesem sich in echt künstlerischer Bei- und Unterordnung meisterlich einfügen, so daß eine in allen Teilen gleichgestimmte, wohl- abgetönte, wirklich erfreuliche Leistung vorliegt.

Floek, Osw.: Skizzen und Studienköpfe. Beiträge zur Geschichte des deutschen Romans seit Goethe (Tyrolia).

Eine fleißige Arbeit, die aber nicht erwärmt und wenig Befriedigung zurückläßt. Wer über schreibt, über Dichter und Dichtung, muß selbst etwas Bedeutendes zu sagen haben, nicht aber nur, wie es vielfach hier geschieht, andern Denkern und Dichtern dazu das Wort erteilen. Material zusammentragen und Material gestalten und meistern sind eben zwei ganz verschiedene Dinge.

Fraenkel, Ludw.: Maler Müllers Auferstehung (B. Behr).

Francois, Luise: Gesammelte Werke in 5 Bänden (Insel-Verlag).

Goethe-Handbuch. Herausg. von Dr. Julius Zeitler 3. (Schluß-)Band (J. B. Metzler).

Nun liegt dieses Werk, das wir in den vorhergehenden Jahrgängen dieses Almanachs bereits eingehend gewürdigt haben, mit dem Schlußbande fertig vor.

Wirklich eine Leistung, die größten Respekt abfordert und für die insbesondere dem umsichtigen Herausgeber Dr. Zeitler von der gesamten Gemeinde der Goethe-Freunde und Goethe-Gelehrten wärmster Dank gebührt. Wir können nur auf das in früheren Jahrgängen Gesagte hinweisen und nur noch einmal wiederholen: nicht am einzelnen mäkeln, sondern sich am Ganzen, an diesem Ganzen erfreuen, das zum erstenmale das so oft geforderte Goethe-Lexikon verwirklicht. Bei jeder Goethe-Ausgabe wird man jetzt auch stets nach diesem Handbuch greifen, das in fast 2200 Einzelartikeln Mann, Werk und Umkreis des Großen beschreibt. Und diese bewundernswerte wissenschaftliche Tat wurde mitten im größten aller Kriege vollbracht. Wahrlich, das alte, das humanistische Deutschland, das Deutschland Weimars und aller unserer geistigen Erzieher lebt noch! Goethe-Kalender auf das Jahr 1919. Herausgegeben von Dr. Karl Heinemann (Dieterich, Leipzig).

Der vorliegende Jahrgang ist der Wiedergabe von Goetheschen Äußerungen, Gesprächen, Gedichten u. s. w. über und an die engern Familienmitglieder, wie Großeltern, Eltern, die Vulpis und die Schwester Cornelia gewidmet. Im Außern bemüht sich dieser nunmehr fest eingebürgerte Almanach, die alte Friedensausstattung zu behaupten.

Sogol, Nikolai: Die schönsten Kosakengeschichten. Ausgewählt von W. v. Molo (Alb. Langen).

Der treffsichern Hand Walter v. Molos in der Auswahl gefällt sich die neue, ungemein lebendige, sich ganz in den Geist des Dichters einfühlende Übersetzung Korfz Holms zu. Der Gedanke der Auswahlbände des Verlages Langen (wir verweisen auf die im Vorjahre bereits gewürdigten Bände, die der Lagerlöf und Knut Hamsuns, sowie die in dieser Jahresrundschau angeführten, die Danthendey, Sealosfield, Strindberg und Storm gelten) scheint, wie die sich stetig erweiternde Reihe erweist, vom Publikum, offenbar auch angelockt durch den bei guter Ausstattung billigen Preis, recht dankbar aufgenommen zu werden.

Sotthelf, Jerem.: Die schwarze Spinne. Erzählung. Mit 30 Zeichnungen von René Beh (Delphin-Verlag).

Srimm, Brüder: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen. Neu bearbeitet von Johs. Bolte und S. Polivka. 3. Band (Dieterich, Leipzig).

Hahn, J. J.: Griechische und albanische Märchen. Gesammelt und übersetzt. 2 Teile (S. Müller).

Hauff, Wilh.: Drei Märchen. Mit 16 Originallithographien von Fritz Löw (A. Schroll & Co.).

Der Verlag fährt fort, uns diese allerniedlichsten Säckelchen (von denen wir im Vorjahre Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“ und Brentanos „Drei Märchen“ mit solcher Freude anzeigen konnten), reizende Miniaturbücher, vorzulegen. Fritz-Löw-Bändchen — so nennt man jetzt schon bei uns in Wien kurz diese anmutigen Saben, ein Beweis, wie sehr sich die Künstlerin die Gunst des Publikums zu erwerben verstand. Mag auch vielleicht da und dort die

Dichtung nicht vollends in das Bild einströmen, immer bleibt die Kunst der Bildschmückerin froh, anmutig und reich an Einfällen. In derselben ungemein erfreulichen Ausstattung, die dem Verlage wie der Wiener Druckerei Christoph Reißer's Söhne zur Ehre gereichen, erschienen die „Entlarvung der Weiber“ durch Jean Paul, Sentenzen über das Weib aus dessen Werken „zu Nutz und Frommen beider Geschlechter zusammengetragen von einem, dem es nichts geholfen“, Gottfried Kellers „Sieben Legenden“ und Andersens „Zwölf mit der Post“ mit den gelungenen Monatsbildern von Professor Löffler, auf die sämtlich hier gleich verwiesen sei.

Heyse, Paul und Gottfr. Keller im Briefwechsel. Herausgegeben von M. Kalbed (Westermann).

— und Th. Storm. Briefwechsel zwischen —. Herausgegeben von S. J. Plotke. 2 Bände. 2. Band: 1881—1888 (Lehmann, München).

Auch dem zweiten Bande dieses im Vorjahre hier bereits ausführlich gewürdigten Briefwechsels, der mit den im Jahre 1888 eingetretenen Tode Storms endet, dürfte die wärmste Aufnahme sicher sein. Wir haben dem damals Gesagten im Wesentlichen nichts mehr hinzuzufügen. Die besondere Eigenart der beiden Poeten tritt auch in dem während dieses Zeitraumes geführten Briefwechsel scharf hervor. Storm bleibt im Grunde stets im geistigen und im Gemütsumkreise dessen, was der spöttische Fontane einmal seine „Hufumerei“ genannt hat, indes bei Heyse der Weltmann und das glücklich-unglückliche Weltkind — dem das gelegentliche Raunzen so gut ansteht — aus allen Äußerungen hervorguckt. Gerade dieser Kontrast, der aber der innigen, edlen Freundschaft dieser Geister keinen Abbruch zu tun vermochte, verleiht den Briefen eigenartigen Reiz. Ja, diese Freundschaft, die sich in den ersten Anfängen in tastender Annäherung erging, erhielt durch den Besuch Heyses in Hademarschen (1881) erst ihre rechte Weihe und den Charakter der Innigkeit. Welch' Fälle vornehmen Menschentums das sogenannte silberne Zeitalter unserer Literatur birgt, wird man in diesem gedanklichen Austausch zweier hervorragender Träger dieser Epoche erst recht gewahr. Den knappen, gut unterrichtenden, niemals aufdringlichen Anmerkungen des inzwischen leider dahingegangenen Herausgebers, sowie der würdigen Sewandung des Bandes gilt das gleiche Lob wie im Vorjahre.

Hoffmann, K. E.: Jakob Burckhardt als Dichter (Helbing & Lichtenhahn, Basel).

Keller, Gottfr.: Gesammelte Werke. Jubiläumsausgabe. 10 Bände (Cotta).

Walter Calés, dieses blutjungen, Ende der Achtzigerjahre des abgelaufenen Jahrhunderts sich in den Freitod flüchtenden begabten Dichters schönes Wort: „Sage mir, wie du mit Gottfried Keller stehst und ich will dir sagen, wer du bist“ sollte man jeder Keller-Ausgabe voransetzen. Nun sind die dreißig Jahre Schutzfrist um — der Ruhm des Zürcher Meisters steigt noch immer an und geht glücklicherweise schon in die Breite. Was wird wohl von den Frechdachsen einmal übrig bleiben, von denen einer bereits von dem langweiligen Gottfried Keller zu

sprechen sich erküht hat? — Die vorliegende zehnbändige Ausgabe deckt sich im Umfange und in der Anordnung mit der bekannten frühern Gesamtausgabe des Verlages, die freilich schon durch geraume Zeit auf dem Marke fehlte. In die Herausgeberarbeit teilten sich Fritz Hunziker und Emil Ermatinger, die den Text der alten Originalausgabe von den hier eingedrungenen Fehlern säuberten. Aus des letztgenannten Feder, heute des besten Keller-Kenners und Verwalters des Nachlasses, stammt die gediegene, dem Zwecke der Ausgabe entsprechende Würdigung von Kellers Werk und Leben (eine größere kritische, auch die „Nachgelassenen Schriften“ enthaltende Ausgabe wird in Aussicht gestellt). Der schöne große Druck und der geschmackvolle Pappereinband seien noch besonders hervor- gehoben.

Keller, Gottfr.: Sieben Legenden. Faksimiledruck nach der bisher unver- öffentlichten 1. Fassung der Originalhandschrift in der Zentralbibliothek Zürich (Rascher & Co.).

— Sieben Legenden. Mit 16 Originallithographien von Fritz Löw (A. Schroll & Co.).

Das bei Hauff „Drei Märchen“ Gesagte wolle nachgelesen werden.

Keller, Gottfr.: Dreißig ausgewählte Gedichte. Dem Schweizer Volk dar- geboten zum 100. Geburtstag des Dichters (Lesezirkel Hottingen, Zürich).

Auf dieses aparte, reizvoll ausgestattete Bändchen, das eine von E. Schupp gezeichnete Silhouette des Dichters ziert, möchten wir unsere Leser besonders auf- merksam machen, da, scheint's, in den Buchläden gar nichts davon zu sehen ist. Auch eine Vorzugsausgabe in 500 Exemplaren wurde davon veranstaltet.

Keller, Walter: Die schönsten Novellen der italienischen Renaissance. Ausgewählt und übertragen mit Titel und Bildschmuck von P. Kam- müller (Orell Füßli, Zürich).

Ein sehr begrüßenswertes Unternehmen. Es werden uns 31 Erzählungen ge- boten, darunter die vertrauten von Romeo und Julia (Luigi da Porto), Francesca da Rimini (Saetano Cioni), der Kaufmann von Venedig (Fiorentino), Othello (Siralidi), Bandellos Liebesgeschichte aus Messina (Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“), desselben „Thomas Cromwell“, „Die schöne Helena von Venedig“, wie die wunderbare Novelle „Die Kastellanin von Vergy“ u. v. a., so denn über- haupt Keller, der sich als Übersetzer und Kenner der altitalienischen Literatur einen Namen gemacht hat, Banello besonders in sein Herz geschlossen. Daß Boccaccio, und zwar mit einer seiner reifsten Erzählungen „Frederigo und sein Falle“, ebenso Machiavelli nicht fehlen, durfte man erwarten. Mit den auf- gezählten Dichtern der klassischen Zeit der italienischen Novelle ist die Reich- haltigkeit des Buches nur angedeutet. Der Sammlung, der der Herausgeber auch im Anhang Erläuterungen über Dichter und Stoffgebiet anfügt, wird es wohl keinen Abbruch tun, daß wir u. a. eine recht artige Anthologie altitalienischer Novellen in der von Paul Ernst im Insel-Verlag veranstalteten besitzen, zumal die Kellersche über den Umkreis der von Ernst herangezogenen Novellisten hinaus-

greift. Auch der alles in allem sich dem Stoffe harmonisch gefellende Bilder Schmuck, der gleich dem Einbandentwurf vom Basler Paul Kammüller stammt, dürfte dem außen und innen wohl abgestimmten Unternehmen viel Freunde erwerben.

Klabund: Die Seissha O-sen. Seissha-Lieder. Nach japanischen Motiven (Roland-Verlag).

Ein liebes Büchelchen, das inhaltlich und äußerlich Freude machen muß. Der Nachdichter Klabund steht dem Dichter Klabund nicht nach, wie schon die früheren Versuche (Dumpe Trommel und Si-tai-pe im Insel-Verlag) und auch dieses anmutige Bändchen zeigen.

Kluge, Frdr.: Von Luther bis Lessing. Aufsätze und Vorträge zur Geschichte unserer Schriftsprache. 5. Auflage (Quelle & Meyer).

Mit Senugtung soll verzeichnet werden, daß dieses hochverdienstliche, seit dreißig Jahren bewährte Buch nunmehr in fünfter Auflage herausgekommen ist. Jedem, der sich in die Geschichte und den Geist unserer Sprache versenken will, wird es außerordentlich viel sagen. Dem Werke des bedeutenden Sprachforschers sind in der neuen Auflage weitere zwei Abhandlungen über Schiller und Goethe in ihrem Verhältnis zur deutschen Sprache angefügt worden. Nicht unerwähnt soll die bei wissenschaftlichen Werken nicht immer anzutreffende gediegene Ausstattung, insbesondere der geschmackvolle Einband bleiben.

Kraus, Karl: Peter Altenberg. Rede am Grabe und Verse (R. Lanyi, Wien, I).

Lampa, Ant.: Das naturwissenschaftliche Märchen. Eine Betrachtung (Deutsche Arbeit, Reichenberg).

Lenau, Nikol.: Don Juan. Dramatische Szene. Mit Steinzeichnungen von Hugo Steiner-Drag. Textgestaltung von Eduard Castle (V. Graupe).

Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Friedr. v. d. Leyen und Paul Zaunert (Diederichs).

Indische Märchen. Herausgegeben von Johs. Hertel.

In einem größeren Aufsatze (Jahrgang V) und in einer ausführlichen Besprechung im Jahrgang VI haben wir der überaus verdienstlichen Märchen-sammlung des Verlages Diederichs die gebührende Anerkennung zuteil werden lassen. Durch die nunmehr vorliegenden „Indischen Märchen“ erfährt die schon zu einer stattlichen Anzahl von Bänden angewachsene Sammlung eine begrüßens-werte Bereicherung. Ein Märchenbuch für Kinder und für die Jugend ist das freilich nicht. Doch der (mannigfach erotische) Inhalt dieser sich auf den Kreis der nicht-buddhistischen Inder beschränkenden Erzählungen gewährt uns tiefen, stellenweise überraschenden Einblick in die indische Vorstellungswelt, insbesondere dort, wo aus den Mundarten geschöpft wird und vollstümliche Stücke geboten werden. Auf keinen Fall wollte der Herausgeber, wie er ausdrücklich betont, ein falsches Bild der indischen Märchenliteratur geben, sich bei seiner Auswahl daher nicht an die europäische und für die europäische Kultur gültige Definition des Märchens

binden. — Der neue Märchenband reiht sich in seiner charakteristischen Ausstattung, die das ganze Unternehmen auszeichnet, den frühern Bänden der Sammlung an.

Meyer, Contr. Ferd. und Jul. Rodenberg im Briefwechsel. Herausgegeben von Aug. Langmesser (Sebr. Paetel).

Die Quellen zur Literaturgeschichte des silbernen Zeitalters unseres Schrifttums fließen mit jedem Jahre reichlicher. Nun blicken wir abermals in die dichterische Werkstatt des geistig-kühlen C. F. Meyer, über den schon die von Adolf Frey veröffentlichte zweibändige Briefsammlung mancherlei neue Aufschlüsse brachte. Auch Meyer, gleich Gottfried Keller, mußte der unermüdlige, für das Wohl seiner „Deutschen Rundschau“ stets sich väterlich mühende und besorgte Rodenberg förmlich die Feder in die Hand drücken, damit er die dichterischen Erzeugnisse aus der Welt des Kopfes und der Phantasie auf das Papier bringe. Bei dieser Herausgeberpflicht hatte es aber nicht sein Bewenden. Rodenberg war insbesondere für den Dichter des Jürg Jenatsch literarischer Berater, Beurteiler, Freund und Aufmunterer zugleich, anfeuernd zu neuer Tat, Tröster im Zweifel an Schöpfung und schöpferischem Können, gleichsam ein literarischer Beichtvater, dessen Rolle und Bedeutung für das Zeitalter der Keller, Storm, Heyse, C. F. Meyer einmal ein eigenes Kapitel bilden wird. Dieser bestimmende Einfluß Rodenbergs auf das Schaffen der von ihm für die „Deutsche Rundschau“ gewonnenen Männer zeigt sich namentlich auch in diesem zwischen Kilsberg und Berlin geführten Gedankenaustausch.

Mörke, Ed. und Moritz v. Schwind: Briefwechsel. Herausgegeben von Hans Wolfg. Rath (Jul. Hoffmann, Stuttgart).

Motiv und Wort: Studien zur Literatur- und Sprachpsychologie. I. Motiv und Wort bei Gustav Meyrink von Hans Sperber. II. Die groteske Gestaltungs- und Sprachkunst Christian Morgensterns von Leo Spitzer (O. R. Keisland).

Müller, Johann Gottwerth: Siegfried von Lindenberg. Bearbeitet von R. Elchinger. Mit den Kupfern von Daniel Chodowiecki. = „Bücher der Abtei Thelem“ (S. Müller).

Der Müller von Isehoe war ein Vielschreiber und ein Vielsammler, ein großer Büchersammler dazu. Eingegangen in die Literaturgeschichte ist aber der lebenswerte Mensch nur durch seinen echte Komik atmenden Roman „Siegfried von Lindenberg“, der ihm rasch einen Namen gemacht hat. Die hier gebotene Fassung (Müller konnte sich an Verbesserungen, Adaptierungen und Zubauten zu seinem Werke nicht genug tun) geht im Wesentlichen auf die Ausgabe von 1783 zurück, zu der Chodowiecki eine im Verlaufe weiterer Auflagen stetig anwachsende Anzahl Kupfer beisteuerte, die auch in der altertümlichen Tracht der „Abtei Thelem“, in die nun der Roman gekleidet ist, gut wiedergegeben erscheinen.

Musäus, J. K. A.: Rubezahl. Mit 50 Zeichnungen von M. Slevogt. 6. Band des deutschen Märchenbuches (Br. Cassirer).

Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften.
3. Band. (J. Habbel, Regensburg).

Man hat Nadler einen Revolutionär geheißen, der die gesamte heutige Literaturwissenschaft von Grund aus umgewälzt hat. Das ist er in der Tat, und in diesem dritten Band des großen Werkes finden wir den kühnen Forscher an der Vollendung seines Barrikadenbaues. Schon einmal habe ich andernorts darauf verwiesen, wie sehr Nadler von jener Geschichtsauffassung beeinflusst erscheint, die in Lamprecht ihren Fortsetzer und Augen, Einseitigkeiten meidenden Reformler fand. Nadler deshalb zum Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung zu stempeln, fällt mir natürlich nicht ein. Vom Stamm geht Nadler aus, in ihm sieht er den Träger aller völkischen Kultur, alles geistigen Lebens. Stammesgeschichte wird ihm zur Geistesgeschichte, literarische Stammesgeschichte zur Literaturgeschichte, zur wirklichen, echten und daher vielfach im Gegensatz zu aller überlieferten. Nadlers Leistung im einzelnen zu zergliedern, ist hier nicht der Ort. Doch drängt es uns, auszusprechen, daß unseres Erachtens hier eine außerordentliche Begabung am Werke war, die in Stil und Fluß der Betrachtung, in der Art, wie sie Zusammenhängen, manchmal in staunenswerten Durchgängen, nachgeht und diese bloßlegt, uns nicht selten Bewunderung abzwingt. Sicherlich: auch dieser Revolutionär (freilich im Grunde auf der andern, der rechten Seite der Barrikade stehend) tut mit dem Eigensinn seiner vorgefaßten, unbedingt feststehenden Ideologie gar mancher Wirklichkeit Gewalt an, diese unter sein ideologisches Joch beugend. Das ist ja die Kehrseite jeder, auch der notwendigsten revolutionären Tat. Dennoch: Wer auch nur allein schon das mit hinreißender Wärme geschriebene erste Kapitel des dritten Bandes über die österreichisch-bayrische Literatur uns darzubieten die Sabe besaß, darf als kraftvoller, tieferschürfender, verheißungsvoller Erneuerer der Geschichtschreibung unseres Schrifttums allgemeine Geltung beanspruchen.

Nibelungenlied, Das. Übers. von Simrod. Mit gegenübergestelltem Urtext. In zwei Teilen. Herausg. von Walter Freye (Bong & Co.).

Gleich der Ausgabe im Tempel-Verlage bringt jetzt die Bongische Klassikerbibliothek eine doppelsprachige Ausgabe des Nibelungenliedes, die an die Seite der neuhochdeutschen Übersetzung den mittelhochdeutschen Urtext stellt, diesen nach der Ausgabe von Bartsch, indes die Übertragung die bewährte Simrod'sche beibehält. Einen Vorzug dieses Bandes bildet die aufschlußreiche Einbegleitung des Herausgebers, der sich auch über die Forschungsgeschichte verbreitet. Einband und sonstige Ausstattung dürften allgemein befriedigen.

Novellenbuch, Flämischer. Gesammelt und übertragen von Friedr. Maria Huebner (Insel-Verlag).

Proverbia judaeorum erotica et tulpia. Jüdische Sprichwörter erotischen und rustikalen Inhalts. Als Manuskript gedruckt (R. Löwit, Wien).

Ratgeber, Literarischer des Dürer-Bundes. Begründet von Ferd. Avenarius. Geleitet und in Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Sachverständigen zum fünftenmal bearbeitet von Wolfgang Schuhmann. — Literarischer Jahresbericht 1918/19 des Dürer-Bundes. Begründet von Ferd. Avenarius. Zum neuntenmal bearbeitet von Wolfgang Schuhmann (Callwey).

Dieser großen kritischen Bibliographie haben wir schon seinerzeit in der 4. Ausgabe als einem imponierenden Zeugnis deutschen Fleißes ausführliche Würdigung zuteil werden lassen. (Deutscher Bibliophilen-Kalender, IV. Jahrgang.) Die nunmehr erschienene 5. Auflage rechtfertigt dieses Urteil und bestärkt uns in ihm. Es ist ein Band von mehr als 1000 noch dazu eng gedruckten Seiten geworden; woraus allein schon ermessen werden kann, welches weite Wissensgebiet dieser Führer durch das deutsche Geistesleben umschreibt. Auch wer den hier gebotenen Charakteristiken innerhalb einzelner Stoffgebiete mit einiger, manchmal wirklich sehr gebotenen Vorsicht gegenübersteht, wird dem großzügigen, ungemein verdienstlichen Unternehmen ehrlichen Dank wissen. — Diesem umfassenden Ratgeber ist, wie früher schon, der Kleinere unter dem Titel „Literarischer Jahresbericht für 1918/19“ vorausgegangen. 1909 zum erstenmale ausgegeben, bestand seine Aufgabe in der Besprechung der Jahresneuigkeiten, deren wesentlicher Inhalt dann in den „Ratgeber“ übernommen wurde.

Richter, Josef: Die Eipeldauerbriefe. 1785—1797 und 1799—1813.

Herausgegeben von Dr. v. Pannell. 2 Bände. Mit 40 Bildern. = „Denkwürdigkeiten aus Altösterreich“ (S. Müller).

Richter, Elise: Fremdwortkunde. = „Aus Natur und Geisteswelt“ (Teubner).

Sauter, Ferdin.: Gedichte. Erste Gesamtausgabe. Herausgegeben und eingeleitet von Wilh. Börner (Anzengruber-Verlag).

Im Reiche draußen weiß man so gut wie nichts von ihm und auch bei uns in Wien oft nicht viel mehr, als daß er ein dichtender Bruder Liederlich, ein Wirtshaus- und Heurigen-schenkenlyriker war, der manchen poetischen Erguß rasch auf Speisezettel und Käsepapier hinwarf, dieser sein Leben als Schreiber fristende „Sauter-Ferdl“, der sich wenige Tage vor seinem Tode folgende eigene Grab-schrift setzte:

„Viel genossen, viel gelitten
Und das Glück lag in der Mitten,
Viel empfunden, nichts erworben,
Froh gelebt und leicht gestorben.
Fragt nicht nach der Zahl der Jahre —
Kein Kalender ist die Wahre,
Und der Mensch im Leichentuch
Bleibt ein zugeklapptes Buch.
Deshalb Wanderer, zieh doch weiter,
Denn Verwesung stimmt nicht heiter.“

Diese Grabchrift mit fast goetheischem Ausklang und das eine oder andere Gedicht, so die zwei letzten Strophen in „Beherzigung“ lassen wohl ahnen, daß er mehr war als bloß der Dichter des „Sassenliedes“ und wieviel an ursprünglicher Begabung dieser vormärzliche wienerische Bohemien beim „päckfüßen Hölzel“ vergeudet und verschlampt hat. Mehr freilich — das zu sagen und nicht zu verheimlichen ist kritisches Gebot — als eine Handvoll Gedichte dürfte von der poetischen Ernte Sauters, der im Grunde doch nur als Gestalt reizt, kaum übrig bleiben. Denn der Mehrzahl seiner Gedichte — darüber kommt man nicht hinaus — eignet, im Gegensatz zur Ansicht des Herausgebers, keinerlei Ursprünglichkeit; seine Lyrik erhebt sich im wesentlichen nicht über den Durchschnitt der Zeitpoesie. Sein bescheidenes Plätzchen ihm gönnend, darf die Wertung nicht, wie es manchmal und auch hier wieder geschieht, zu einer Überschätzung verleiten. Dem Herausgeber war es übrigens gegönnt, eine größere Anzahl von Gedichten, die sich in den bisher (von Julius v. d. Traun und Karl v. Thaler) veranstalteten Sammlungen nicht vorfanden, nebst fünfzehn andern überhaupt noch nicht gedruckten Gedichten ans Licht zu ziehen. Unrichtig ist u. a. die Behauptung Börners, daß außer dem Chortext „Am Grabe Beethovens“ kein Gedicht Sauters vertont worden ist. Friedr. Ad. Wolf zum Beispiel vertonte „Frühlingsmut“, dessen Notenblätter in meinem Besitz sind. Hohes Lob gebührt dem Verlage, der sich die Ausstattung des Bandes, namentlich der in 200 Exemplaren erschienenen Vorzugsausgabe (gefälliger Halbfranzeinband und schönes, gutes Papier) besonders angelegen sein ließ. Die treffliche Wiedergabe dreier Bildnisse, darunter des Sauter-Ölbildes von Moritz v. Schwind und eines sehr seltenen Stiches: „F. Sauter, das Sassenlied dichtend“, bleibe nicht unerwähnt.

Sacher-Masoch, L. v.: Der Don Juan von Kolomea (Dr. S. Rabinowitz, Leipzig).

Aus der sehr zweifelhaften Produktion Sacher-Masochs hebt sich allenthalben dessen „Don Juan von Kolomea“ heraus, dem auch Ferdinand Kürnberger, darin ein Stück Naturgeschichte des Menschen dargestellt findend, seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Diese jedenfalls sehr beachtenswerte Hervorhebung des Werkes durch den großen Wiener Kritiker mag wohl Verlockung zu dieser Luxusausgabe geboten haben, der übrigens schönes Seligen gerne zugestanden sei. Der Druck in Didot-Antiqua befriedigt das Auge ebenso wie der zarte, duftig gemusterte Seideneinband.

Scheller, Will.: Stephan George. Ein deutscher Lyriker (Hesse & Becker).

Scherer, Wilh.: Geschichte der deutschen Literatur. Mit einem Anhang: Die deutsche Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart von Oskar Walzel (Askanischer Verlag).

Schmitt-Dorotic, Karl: Die politische Romantik (Dunker & Humblot).

Sealsfield, Charles: Die schönsten Abenteurergeschichten. Ausgewählt von Walter v. Molo (Alb. Langen).

Steiner, Rudolf: Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch seinen Faust und durch das Märchen von der Schlange und der Lilie. 2. bis 5. Auflage. — Goethes Weltanschauung. 2. Auflage. Ergänzt und erweitert (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin 30).

Storm, Th.: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Thd. Hertel, 4 Bände (Bibliographisches Institut).

— Sämtliche Werke in 6 Bänden. Herausgegeben von Alb. Köster, bisher erschienen 3 Bände (Insel-Verlag).

— Das Schönste von ihm. Ausgewählt und eingeleitet von W. v. Molo (Alb. Langen).

Strindberg: Die schönsten historischen Erzählungen. Deutsch von Schering. Ausgewählt und eingeleitet von W. v. Molo (Albert Langen).

Mit diesem Auswahlbände, an Trefflichkeit gleich den übrigen ähnlichen von Molo veranstalteten, werden Strindbergs längst größere Verbreitung verdienenden „Historische Miniaturen“ endlich auch einem weitem Kreise zugänglich gemacht.

Tagger, Theod.: Psalmen Davids. Ausgewählt und übertragen (H. Hochstim).

Auf Taggers Schaffen haben wir bereits im Vorjahr an dieser Stelle („Vollendung eines Herzens“, „Herr in den Nebeln“ und die esaiistischen Programmschriften „Das neue Geschlecht“ und „Über einen Tod“) die Aufmerksamkeit gelenkt. Ganz in der unbedingt expressionistischen Art seiner künstlerischen Ausdrucksform sind auch diese biblischen Übertragungen gehalten, in denen er den dichterischen Vorwand fand, „nichts mehr als ausbrechendes Wort zu sein“. Der Übersetzung in ihrem mächtigen Rhythmus eignen reiche Sprachschönheiten. Drugulin hat das Buch wieder prächtig gedruckt.

Thümmel, Mor. Aug. v.: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich. Mit Kupfern und Vignetten von Pentzel, Schnorr v. Karolsfeld und Ramberg. 3 Bände = „Abtei Thelem“ (G. Müller).

— Wilhelmine. Ein profaisch-komisches Gedicht. Herausgegeben von Conrad Hoefler. Mit 7 Kupfern und 13 Vignetten nach F. Desfer, Stocf und Seyser = „Abtei Thelem“ (G. Müller).

— Wilhelmine oder der verliebte Pedant (Roland-Verlag).

Es war naheliegend, Thümmels schon zu dessen Lebzeiten vielangeseindetem, ebenso aber auch vielgerühmtem, heute noch ganz genießbarem, weil immer noch amüsantem, lebensfrohem Reiseswerk ein Plätzchen in der schon zu einer stattlichen Reihe gediehenen „Abtei Thelem“ zu gönnen. Es sei hier begrüßt. Das von C. H. (Conrad Hoefler) angefügte Nachwort unterrichtet knapp, aber vorzüglich und ausreichend über Wesen und literarhistorische Wertung dieser Reisebilder. Die Kupfer und Vignetten wurden nach der Herausgabe gebracht, überdies wurde ein Bildnis Thümmels beigegeben. Die drei nunmehr in die reizvolle Uniform der „Abtei Thelem“ gewandeten Bände erschienen in einer Auflage von 1600 Exemplaren.

platen. — In gleicher Tracht und mit gleicher innerer Sorgfalt bedacht erschien auch die „Eine, geistreiche, so angenehme als lähne Komposition“ „Wilhelmine“, bei der abermals! Conrad Hofer als Herausgeber zu Pate stand. Durch die Beigabe der zahlreichen, in einen schönen Druck eingebetteten Kupfer und Vignetten aus einer der alten Ausgaben ist ein bibliophiles Kabinettstück entstanden, das der ganzen Sammlung der Abtei zur Zierde gereicht. — Ein Seitenstück zu dieser Veranstaltung des Verlages Georg Müller bildet die für den Roland-Verlag von Dr. Martin Sommerfeld besorgte Ausgabe der „Wilhelmine“, die gleichfalls mit vielen Vignetten nach alten Ausgaben geschmückt ist. Sie tritt äußerlich bescheidener als der Müllersche Band auf, aber auch dieser Neudruck atmet das reizende Roßoko der Dichtung.

Triebnigg, Ella: Rosegger und die Frauen (Leylam, Graz).

Vischer, Friedr. Th.: Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Gustav Keyßner. 3 Bände (Deutsche Verlagsanstalt).

— Ausgewählte Prosaschriften. 1 Band (Deutsche Verlagsanstalt).

Volklieder, Lettische: Ausgewählt und übertragen von Inga Bielenstein (S. Müller).

Wasserzieher, Ernst: Woher? Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (F. Dümmler).

Wesselski, Alb.: Flämische Volkslieder in deutscher Nachdichtung und mit Singweisen herausgegeben (Wagner, Innsbruck).

Mit diesem einladend ausgestatteten Bande hat Wesselski seine erfolgreiche Tätigkeit als Übertrager und Nachdichter fremden Schrifttums, insbesondere auch de Costers, fortgesetzt. Auch diesmal bewährt sich Wissen und Geschmaç des Herausgebers, dem wir dadurch die Kenntnis des schönsten Edelgutes aus dem flandrischen Volksliederschatz verdanken.

Wiese, Leop. v.: Strindberg. Ein Beitrag zur Soziologie der Geschlechter (Duncker & Humblot).

Whitman, Walter: Grashalme (Gedichte). Neue Auswahl. Deutsch von Hans Reifiger (S. Fischer).

— Ich singe das Leben. Übertragung von Max Hayek, mit einer Einleitung von Hermann Bahr (E. P. Tal & Co., Wien).

„Daß uns Verse für meinen Körper schreiben“ — in diesem einen Sage allein haben wir bereits den ganzen lebendigen, geheimnisvollen, magnetischen Walt Whitman, von dessen „Formlosigkeit“ Hermann Bahr in seiner Einleitung so prächtig sagt: „Das war also doch überhaupt kein Gedicht, sondern eher Lokalreportage und Visionen, man hatte das Gefühl, eine Zeitung zu lesen, deren Redakteur ein Psalmist wäre. Lange Zeit verging, bis man sich erinnerte, daß auch Homer zuweilen ein Lokalreporter ist“ . . . — Wir empfehlen beide oben-

angeführten Ausgaben, die beide Stücke aus Whitmans „Leaves of Grass“ bringen. Hayek hat sich auch diesmal wieder als nachschaffender, einführender Übersetzer bewährt.

Wilde, Osk.: Der junge König. Mit Originallithographien von Ch. Engelhorn (Kiepenheuer).

Zweig, Stephan: Erinnerungen an Emile Verhaeren (Privatdruck).

In tiefer Bewegung liest man diese Blätter zu Ende. Hier hat Stephan Zweig seinem edlen Freunde das schönste Denkmal gesetzt, sein eigenes freies, künstlerisches Menschentum dabei in jeder Zeile offenbarend. Von dem in herrlichen Lettern auf prachtvolles Papier von Christoph Reizers Söhnen außergewöhnlich sorgfältig gedruckten Buche wurden nur hundert handschriftlich nummerierte Exemplare für Freunde des Verfassers hergestellt. Das Buch zählt zu den Kleinodien eines Bibliophilen.

Geschichte, Kulturgeschichte, Memoiren, Persönlichkeiten.

Bab, Jul. und Willi Handl: Wien und Berlin. Ein Vergleich zur Kulturgeschichte der beiden Hauptstädte Mitteleuropas (Oesterheld & Co.)

Bauer, Karol.: Aus meinem Bühnenleben (Kiepenheuer).

Bertsche, Karl: P. Abraham a Sancta Clara (Volkvereins-Verlag, M.-Glöckbach).

Eine die biographischen Schriften Karajans und Wilhelm Scherers popularisierende, dabei diese um viele neue Einzelheiten bereichernde, sehr verdienstliche Arbeit über den urwüchsigen Kanzelredner und Volksschriftsteller. Zwei Bildnisse, das des jungen P. Abraham und das seines Oheims Abraham von Negerle, werden in dem der Sammlung „Führer des Volkes“ eingereichten Bande zum erstenmal veröffentlicht.

Bismarck-Worte. Herausgegeben von Heinz Amelung (Bong & Co.)

In ähnlicher Weise zusammengestellt wie das Bismarck-Brevier von Philipp Stein und das bekannte Rehlen-Buch „Bismarck, ein deutsches Heldenleben“. Erich Marcks schrieb zu dem Bändchen ein Seleitwort. Einen besondern Vorzug dieser Ausgabe bildet ein sehr ausführliches und sorgfältiges Stichwortregister. Die einladende Ausstattung des Bändchens wurde von dem bekannten Münchner Buchkünstler Emil Pirchan besorgt, der auch das im gleichen Verlage im Vorjahre erschienene Faust-Brevier herausgab und zugleich künstlerisch gewandete.

Burdhardt, Jakob: Vorträge (1844—1887). Herausgegeben von Emil Dürr (B. Schwabe & Co., Basel).

Es wird stets verwunderlich bleiben, daß es mehr als zwanzig Jahre gedauert hat, ehe man uns diese Vorträge eines der universellsten Geister darbot, ganz zu schweigen davon, wie viele Vorlesungen Burdhardts der Nachwelt für immer verlorengegangen sind. Überall, wie immer er's angreift, der große Schweizer,

ist er Meister des Stils, der Gestaltung, der Einzelheiten, die dann doch nur als kleine Pünktchen im ganzen zauberwirkenden Gemälde wieder erscheinen. Ob er uns das Phäakenland Homers mit seinem eindrucksfähigen Stiff malt, ob er uns von der Kochkunst der spätern Griechen erzählt oder ob er uns Schillers Persönlichkeit zeichnet, die magische Willenskraft des ersten Napoleon aufzeigt, das prachtvolle Lebensbild des Städtebezwingers Demetrios entwirft, jederzeit und überall fühlen wir den Kulturhistoriker großen, ja größten Formats. Und taucht Burdhardt gar unter in Wesen und Erscheinungen der Malerei und Kunstgeschichte, dann werden wir Zeugen einer Gelehrsamkeit, deren Hauptvorzug es ist, daß sie niemals einseitigen Fachgelehrsamkeit wird. Der gutgedruckte, umfangreiche, 24 Vorträge umfassende Band bedeutet eine der wertvollsten Bereicherungen des deutschen Schrifttums.

Burdach, Konrad: Reformation, Renaissance, Humanismus. Zwei Abhandlungen über die Grundlage moderner Bildung und Sprachkunst (Gebrüder Paetel).

Den vielen Verehrern Burdachs ist mit diesem Neudruck ein schöner Dienst erwiesen worden, da der Text früher gesondert erschien und nicht so allgemein zugänglich war. Von Burdachs Forschungsweise ist bekannt, daß sie ihre eigenen Wege zieht, Ideologien und Konstruktionen abhold ist und am liebsten sich mit dem Tatsächlichen, der Einzelheit und den Einzelheiten, wenn auch in sie zusammenfassender Art, beschäftigt. Eine Fülle von neuen, zum Teile ältere Urteile berichtenden Anschauungen treten dadurch in unsern Gesichtskreis, und jedermann wird dem kundigen Führer durch das Gewirr der mannigfaltigen Erscheinungen der Renaissance und des Humanismus aufrichtig dankbar sein.

Chamberlain, Houston St.: Lebensweg meines Denkens (F. Bruckmann).

Chodowiecki, Daniel: Briefwechsel zwischen ihm und seinen Zeitgenossen. Herausgegeben von Charl Steinbrucker. 1. Band: 1736—1786. Mit 66 Abbildungen (Karl Duncker, Berlin).

Friedjung, Heinr.: Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914 (Neufeld und Henius).

— Historische Aufsätze (Cotta).

Schon jetzt das Zeitalter des Imperialismus zu schreiben, stellt zweifellos einen kühnen Versuch dar. Mag Friedjung auch in den letzten Jahren vor dem Kriege gelegentlich sich geirrt haben — wir alle haben uns getäuscht —, seine „Historischen Aufsätze“, die hier die seit drei Jahrzehnten entstandenen Studien vereinigen, werden nach wie vor, trotz allem Laufe der Geschichte, ihren wissenschaftlichen Wert behalten. Friedjungs ruhige, gesättigte Darstellungskunst erweist sich hier aufs neue, insbesondere in dem letzten Aufsatz, der der Persönlichkeit Kaiser Franz Josefs I., fern von jeglichem Byzantinismus auf der einen, wie von jetzt ach so billiger Verunglimpfung oder Amlernerei auf der andern Seite, in warmer Weise gerecht zu werden sich bemüht.

Gräffer, Frz.: Kleine Wiener Memoiren und Dosenstücke. In Auswahl herausgegeben von Anton Schlossar unter Mitwirkung von Gustav Sugitz. Mit 42 Abbildungen = „Denkwürdigkeiten aus Altösterreich“ (S. Müller).

Keyserling, Hermann Graf: Das Reisetagebuch eines Philosophen (Dunder & Humblot).

Kurz, Isoldo: Aus meinem Jugendland (Deutsche Verlagsanstalt).

Lamprecht, Karl: Kindheitserinnerungen. Mit 11 Bildern (Perthes).

Mauthner, Fritz: Erinnerungen. 1. Prager Jugendjahre (S. Müller).

Ein Mann, wie Fritz Mauthner, hätte auch dann, wenn er nicht der große Sprachweiser geworden wäre, das Recht besessen, seine Jugenderinnerungen der Öffentlichkeit vorzulegen. Wie recht er daran tat, lehrt uns dieser erste Band, der von der Prager Symnasial- und der ersten Universitätszeit so anmutig erzählt. Es ist das Prag der Tschechen, Deutschen und Juden, und mitten drunter, nicht recht wissend eigentlich woher und wohin, sitzt der junge Mauthner, damals schon die ersten großen Zweifel in sich saugend, damals schon ein Spintistischer, Grübler und Skeptiker. Fesselnd die Bilder, die von dem Prag jener Zeit entworfen werden, die wahrlich an originellen Gestalten, von den Patres im Gymnasium bis zu den Journalisten Kuh und Seligmann Heller und vielen andern, keinen Mangel litt. Unter diesen alten Originalen aber wuchs bereits ein neues Original auf und heran, der junge Mauthner selbst, dem damals schon das große Fragezeichen der Sprache sich aufst. Schade, daß der zweite Band so lange auf sich warten läßt; nach dem ersten zu schließen, werden wir wohl wieder reichlich bewirtet werden. Von der innern Entwicklung eines Schriftstellers wie Mauthner zu hören, wird immer Senuß sein.

Rauch, Jos.: Erinnerungen eines Offiziers aus Altösterreich. Herausgegeben von Art. Weber = „Denkwürdigkeiten aus Altösterreich“ (S. Müller).

Reichardt, Joh. Friedr.: Vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien und die österreichischen Staaten zu Ende des Jahres 1808 und zu Anfang 1809, eingel. von Suft. Sugitz. 2 Bände. Mit 33 Bildbeigaben = „Denkwürdigkeiten aus Altösterreich“ (S. Müller).

Die Persönlichkeit dieses Musikers, Komponisten, politischen Schriftstellers, Zeitschriftenredakteurs, zeitweilig auch Salinendirektors, dieses geschäftigen, sicherlich auch begabten, wenn auch sich gewaltig überschätzenden, durchaus eiteln und wenig aufrichtigen Mannes ist den Literaturkundigen hinlänglich bekannt. Reichardt hat viel komponiert, viel geschrieben, viel rezensiert, viel intrigiert und immer gut gelebt. Gerade deshalb, weil sein Lebenslauf so bewegt war, sind seine Erinnerungen immer lesenswert und bilden, mit Vorsicht genossen und beurteilt, eine reichliche Quelle zur Kenntnis von Zeit, Land und Persönlichkeiten. Gustav Sugitz, vielleicht der beste Kenner des altösterreichischen Literatur- und Kulturlebens, legt

uns jetzt in einem schönen, der verdienstlichen Sammlung „Denkwürdigkeiten aus Altösterreich“ eingereihten Neudruck die „Vertrauten Briefe“, die Reichardt über seine Eindrücke von einer zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Wien und Österreich unternommenen Reise veröffentlicht hat, in zwei Bänden vor. Das namentlich auch über die Musikgeschichte Wiens sehr aufschlußreiche Werk taucht jetzt ziemlich selten auf dem Markte auf, so daß ein Neudruck umso mehr gerechtfertigt war, als der Herausgeber den vielen Fehlern und Unrichtigkeiten des alten Drucks seine kenntnisreiche Aufmerksamkeit zuwendete und die Neuausgabe davon säuberte. In zahlreichen Fußnoten werden überdies Ereignisse und Persönlichkeiten in gut unterrichtender Weise beschrieben und erläutert. Die zahlreichen hübschen Bildbeigaben, durch die sich die ganze Sammlung der „Denkwürdigkeiten aus Altösterreich“ hervorhebt, nimmt man ebenso dankbar entgegen wie das den Bänden angefügte brauchbare Namenregister.

Revolutionsbriefe. Herausgegeben von Gustav Landauer. 2 Bände (Rütten & Löning).

Ritter, Moritz: Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet (R. Oldenbourg).

Rodenberg, Jul.: Aus seinen Tagebüchern. Ausgewählt von Justine Rodenberg. Eingeleitet von Ernst Heilborn (Fleischl & Co.).

Saint-Simon, Die Memoiren des Herzogs von. Übersetzt von Hans Floerke. 3. Band. Mit 36 Bildbeigaben (S. Müller).

Diese deutsche Neuausgabe des berühmten, in der französischen Originalausgabe nicht weniger als 21 Bände zählenden Memoirenwerkes hält jetzt beim 3. Bande. Doch genügt wohl zur Beurteilung von Zeit und Persönlichkeiten ein auch für die vorliegende Ausgabe nur geplanter Auszug aus den Denkwürdigkeiten, die den Memoiren des Kardinals Retz kaum nachstehen. Es ist das Zeitalter der Maintenon, der Hugenotten, Jansenisten und Orthodoxen, das Zeitalter der Ränkeschmiede, Maitressen und Sünstlinge, das in dem schwächlichen Körperchen des Herzogs von Saint-Simon seinen glänzenden, mitleidslosen Schilderer und Kritiker fand. Aus tiefstem Hasse sind diese Erinnerungen und Bekenntnisse eines in seinem Ehrgeize getroffenen Aristokraten am Hofe des Sonnenkönigs geboren, eben deshalb auch von bezwingender Schärfe der Beobachtung. Das klassische Zeitalter des Absolutismus hat wohl in Saint-Simon seinen furchtbarsten Ankläger gefunden. Der wieder reichlich mit Bildbeigaben ausgestattete dritte Band folgt in seinem einladenden Äußern seinen Vorgängern.

Tolstoi, Leo N.: Tagebuch der Jugend. 1847—1852. Vollständige Ausgabe (S. Müller).

Toth, Karl: Französisches Salonleben um Charles Pinod Duclos 1704—1772 (Ad. Holzhausen).

Politik (Krieg), Volkswirtschaft, Soziologie, Sozialismus,
Jugendbewegung.

Adler, Friedr.: Die Erneuerung der Internationale. Aufsätze aus der
Kriegszeit (Wiener Volksbuchhandlung).

Ball, Hugo: Zur Kritik der deutschen Intelligenz (Der Freie Verlag,
Bern).

Bauer, Otto: Der Weg zum Sozialismus (Wiener Volksbuchhandlung).

Bethmann-Hollweg, Th. v.: Betrachtungen zum Weltkriege. 2 Teile.
1.: Vor dem Kriege (R. Hobbing).

Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine
Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert. 2. Band:
Familie und Männerbund (Diederichs).

— und Mila v. Prosch: Ehe und Mutterschaft. Ein Briefwechsel
(Diederichs).

Blühers großzügige These, daß hinter jeder Staatsbildung Gott Eros steht
und wirkt, der mann-männliche Eros, wird heiß umstritten bleiben. Für Blüher
ist die menschliche Gesellschaft ein soziologisches Gebilde mit verkappter und meist
vollständig unkenntlich gemachter Sexualität. Auf der einen Seite die Familie, ent-
standen und genährt vom mann-weiblichen Eros, auf der andern Seite die „männ-
liche Gesellschaft“, erzeugt und geformt vom männlichen Eros. Wie die beiden
Pole ineinander und gegeneinander wirken, das ergibt dann den Staat. Nur zu gut
empfinden wir, wie armselig sich diese paar andeutenden Worte gegenüber der
dem Blüherschen Werke innewohnenden Fülle von Geistesstärke und kühner
Betrachtung, der in ihm aufgestapelten denkferischen Leidenschaft ausnehmen. Hier
bleibt schon aus Raumnot nichts anderes übrig, als eben ein Verweisen auf die
Bücher selbst; müßten doch wohl auch ausführlichere Inhaltsangabe und Charakte-
ristik vor dem Reichtum und der künstlerischen Gestaltung des Gebotenen ver-
sagen. Ein geistiger Charakter wie Blüher mag irren, stärker irren sogar als
mancher einer, vom Geiste sich kaum entfernender, aber aus solchen kühnen und
schöpferischen Vorstößen, wie ihn dieses geniale soziologische Werk darstellt, wird
stets dem einzelnen wie der Gesamtheit reicher geistiger Gewinn, Gewinn neuer
und tieferer Erkenntnisse zufließen.

Bücher, Karl: Die Entstehung der Volkswirtschaft. 2. Sammlung (H. Laupp,
Tübingen).

— Die Sozialisierung (H. Laupp).

Czernin, Ottokar: Über die Politik im Weltkriege (Verles).

Dingler, Hugo: Die Kultur der Juden (Neuer-Geist-Verlag).

Elzbacher, Paul: Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik
(Diederichs).

- Fischart Johannes: Das alte und das neue System. Die politischen Köpfe Deutschlands (Oesterheld & Co.).
- Foerster, F. W.: Weltpolitik und Weltgewissen (Verlag für Kulturpolitik).
- Hamann, Otto: Der neue Kurs. Erinnerungen. Zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Volksausgabe (R. Hobbing).
- Harden, Maxim: Krieg und Frieden. 2 Bände (E. Reiß).
- Hasbach, Wilh.: Die parlamentarische Kabinettsregierung. Eine politische Untersuchung (Deutsche Verlagsanstalt).
- Hirschberg, Max: Bolschewismus. Eine kritische Untersuchung (Duncker & Humblot).
- Hiller, Kurt: Ein deutsches Herrenhaus (Neuer-Seist-Verlag).
- Jagow, G. v.: Ursache und Ausbruch des Weltkrieges (R. Hobbing).
- Kautsky, Karl: Terrorismus und Kommunismus (Neues Vaterland, Berlin).
- Landauer, Gustav: Rechenschaft. — Aufruf zum Sozialismus (P. Cassirer).
- Lemm, Alf.: Der Weg der Deutschjuden (Neuer-Seist-Verlag).
- Lenin, N.: Staat und Revolution („Aktion“, Berlin). — Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht (Promachos-Verlag Belp, Bern).
- Lenzsch, Paul: Am Ausgang der deutschen Sozialdemokratie.
- Ludendorff, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914—1918 (E. S. Mittler & Sohn).
- Luther, Art.: Ein Jahr Bolschewismus (Dr. W. Klinckschardt).
- Mehring, Frz.: Karl Marx. Geschichte seines Lebens (Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft).
- Meißner, Else: Der Wille zum Typus. Ein Weg zum Fortschritt der Kultur und Wirtschaft (Diederichs).
- Müller-Lyer, F.: Die Entwicklungsstufen der Menschheit. Eine systematische Soziologie. 1. Band: Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. 2. Auflage. — Die Zähmung der Normen. 1. Teil: Soziologie der Zuchtwahl und des Bevölkerungswesens (Alb. Langen).
- Nicolai, F. S.: Die Biologie des Krieges. 2. Band: Die Überwindung des Krieges (Orell Füssli).
- Novak, Karl Frdr.: Der Weg zur Katastrophe (E. Reiß).
- Pannwitz, Rud.: Deutschland und Europa. Grundriß einer deutsch-europäischen Politik. — Aufruf an Einen (Hans Carl, Nürnberg).
- Der Geist der Tschechen (Verlag „Der Frieden“, Wien).

Paquet: Der Geist der russischen Revolution (K. Wolff).

— Im kommunistischen Rußland (Diederichs).

Von Paquet, diesem Kulturpionier, mit dem lauteren Gehirn und den scharfen, viel sehenden Augen, dem Manne der Tat und des Wissens zugleich, läßt man sich schon etwas sagen und gerne belehren. Dennoch will uns scheinen, daß ihn diesmal sein Herz und sein trotz allem Wirklichkeitsinn stets nach der Idee und Ideen fahrender Geist zu weit, ja in die Irre geführt hat. Halb zog sie ihn, halb sank er hin: Für ihn wird der Bolschewismus Ausgangspunkt einer neuen Zeitepoche. Aber die Jakobinerherrschaft ist nicht die französische Revolution und der Leninismus nicht wirklicher Ausdruck, nur gewaltsame und gewalttätige Verzerrung des geistigen und materiellen Strebens unserer Zeit. Im Rauschen der großen Ereignisse sich das Hirn nicht umnebeln lassen, nicht immer gleich impressionistisch einknicken, nicht gleich immer vor irgend welchem neuen Dalai-Lama in die Knie stürzen, mag manchem philiströs und verkalkt, uns aber sehr notwendig gelten. Denn nicht nur Charakter, auch Geist soll sich bewahren. Was nicht hindert, daß aus dem außerordentlich farbig geschriebenen Buche Paquets, der die großen entscheidenden russischen Ereignisse selbst miterlebt hat, viel geholt werden kann, vielleicht gerade von denen am meisten, die auf der andern Seite der Barrikade fechten, insbesondere aber von den zahlreichen Geistessträgern, für die der Bolschewismus nicht viel mehr als das politische und Wirtschaftssystem einer organisierten Räuberbande bedeutet.

Dirker, Max: Die Zukunft der deutschen Alpenländer (Almathea-Verlag).

Plenge, Joh.: Die Geburt der Vernunft (J. Springer).

— Zur Vertiefung des Sozialismus (Neuer-Geist-Verlag).

Rathenau, Walter: Der Kaiser. — Kritik der dreifachen Revolution.
Apologie (S. Fischer).

Saitschik, Rob.: Der Staat und was mehr ist als er (C. H. Beck).

Tirpitz: Erinnerungen (K. F. Köhler).

Vorst, Hans: Das bolschewistische Rußland (Neuer-Geist-Verlag).

Wendel, Herm.: Südosteuropäische Fragen (S. Fischer).

Wilbrandt, K.: Karl Marx = „Aus Kultur und Geisteswelt“ (Teubner).
— Sozialismus (Diederichs).

Wynecken, Eust.: Der Kampf für die Jugend. Gesammelte Aufsätze.
(Diederichs).

Der Band vereinigt die zahlreichen Aufsätze, die Wynecken nebst seinem Hauptwerke „Schule und Jugendkultur“ veröffentlicht hat. Imponierend ist der Tatwille dieser heißumstrittenen Persönlichkeit, dieses pädagogischen Revolutionärs, der trotz mannigfachen Fehlschlägen unbelehrbar, unbeirrbar, ungebrochen seines steinigen Weges weiterzieht, gleich Ibsens Brand, sein alles oder nichts verkündend. Von seinem hohen, durch und durch auf Geist gerichteten Idealismus

geht stellenweise berauschte Wirkung aus, der sich auch der nur schwer zu entziehen vermag, der letzten Endes den Glauben an die Erziehungslehre des Gründers der freien Schulgemeinde Wickersdorf zu teilen oder zu finden den Optimismus nicht aufbringt.

Philosophie, Religion u. s. w.

Adler, Friedr.: Ernst Machs Überwindung des mechanischen Materialismus (Wiener Volksbuchhandlung).

Bernoulli, Karl Abr.: Die Kultur des Evangeliums. 1. Band: Johannes der Täufer und die Urgemeinde (Neuer-Seist-Verlag).

Bertram, Ernst: Nietzsche. Versuch einer Mythologie (S. Bondi).

Bloch, Ernst: Geist der Utopie (Duncker & Humblot).

Brugère: Charaktere. Neue deutsche Ausgabe in 2 Bänden (S. Müller).

Delius, Rud.: Schöpfung (Diederichs).

Deutschland und der Katholizismus. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes u. s. w. Herausgegeben von Dr. M. Meinertz und Dr. Herm. Sacher. 2 Bände (Herder).

Eucken, Rud.: Mensch und Welt. Eine Philosophie des Lebens (Quelle & Meyer).

Fließ, Wilh.: Das Jahr im Lebendigen (Diederichs).

Daß alles Leben unter Zwangsläufigkeit sich abrollt, wissen wir, daß aber alles Leben rythmisch verlaufe, daß dieser rythmische Ablauf von zwei Perioden von je 23 und 28 Tagen beherrscht werde, kurz, daß in allem Lebendigen — Mensch, Tier und Pflanze — diese beiden Perioden fluten, von denen der Eintritt von Geburt, Krankheit und Tod bestimmt wird, ist des Berliner Arztes Fließ besondere, schon vor vielen Jahren gemachte Entdeckung, will sagen von ihm behauptete Lehre. Zu den Zahlen 23 und 28 fügt er jetzt noch das ganze Jahr hinzu, in dem die beiden Perioden ihre Einheit finden. Der Wiener Swoboda, auf dessen Buch „Das Siebenjahr“ unsere vorjährige Rundschau etwas ausführlicher hinzuweisen Gelegenheit hatte, ging noch um einen Schritt weiter, indem er die Fließsche These zu der Lehre von dem siebenjährigen Rhythmus ausgestaltete. Die Zahlenmagie feiert also wieder ihre Auferstehung, steht man doch auch bereits mitten drinnen im alten astrologischen Glauben vom Einfluß der Gestirne und des Kosmos auf das menschliche Einzelleben. Ohne Zweifel werden Bücher wie das von Fließ (auf dessen Lehre von der bisexuellen Anlage des menschlichen Organismus bekanntlich Otto Weininger weitergebaut hat) manche solchen und ähnlichen Verkündigungen stets geneigte Aufnahmsbereitschaft finden.

Freyer, H.: Antäus. Grundlegung einer Ethik des bewußten Lebens (Diederichs).

- Friedländer, S.: Schöpferische Indifferenz (S. Müller).
- Joel, Karl: Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph (Helbing & Lichtenhahn, Basel).
- Kraus, Osk.: Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre (C. H. Beck).
- Lessing, Theod.: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen (C. H. Beck).
- Leuchter, Der: Weltanschauung und Lebensgestaltung. A. v. Gleichen-Rufwurm. Herm. Keyserling. Leop. v. Wiese. J. v. Alexküll. Max Scheler. Fritz Wiebert. Rud. v. Delius. Herm. Hefele. Ernst Troeltsch. Artur Liebert. Karl Hauptmann. Artur Bruns. Friedr. Niebergall. Hans Driesch (O. Reichl).
- Luthers Briefe: In Auswahl. Herausgegeben von Reinh. Buchwald (Insel-Verlag).
- Maeterlinck, M.: Der fremde Gast (Diederichs).
- Meißner, Else: Der Wille zum Typus (Diederichs).
- Overbeck, Franz: Christentum und Kultur. Aus dem Nachlaß. Herausgegeben von C. A. Bernoulli (Benno Schwabe & Co.).
- Schneider, Karl Kamillo: Die Welt, wie sie jetzt ist und wie sie sein wird (Orion-Verlag, Wien).
- Silberer, Herb.: Der Traum. Einführung in die Traumpsychologie (F. Enke).
- Simmel, Georg: Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel (Dunker & Humblot).
- Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Erster Band: Gestalt und Wirklichkeit (W. Braumüller, jetzt C. H. Beck).
- Eines der Bücher geistig größten Formats der letzten zwei Jahrzehnte, dessen Verfasser sein Werk und seine Lehre selbst als eine Art kopernikanischer Umwälzung aller bisherigen Geschichtsauffassung und -kunde betrachtet und vielleicht auch betrachten darf.
- Steiner, Rud.: Die Schwelle der geistigen Welt. Aphoristische Ausführungen. 2. bis 5. Auflage. — Ein Weg zur Selbsterkenntnis. 2. bis 5. Auflage, durch ein Nachwort ergänzt. — Durch den Geist zur Wirklichkeitserkenntnis der Menschenrätsel. — Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Wesentlich ergänzte und erweiterte Auflage (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Mogsstraße 17).

Weininger, Otto: Taschenbuch und Briefe an einen Freund (E. P. Tal & Co.).

Für die Kenntnis der Persönlichkeit Otto Weiningers und die Analyse seines Charakters wohl die aufschlußreichste Veröffentlichung. Wir verdanken sie Dr. Artur Serber, dem intimsten Freunde Weiningers, der jetzt endlich nach sechzehn Jahren die Kraft fand, an die Entzifferung des größtenteils stenographierten, seinerzeit seiner Obhut überantworteten Taschenbuches zu schreiten. Beide, der Mensch und der Denker, erscheinen uns nun in schärferem Lichte. Seiner ungeheuren geistigen Intensität entsprach eine ebenso starke seelische, wie wir das erst in diesen Tagebuchaufzeichnungen völlig gewahr werden. Nichts leichter, vielleicht auch nichts näherliegend als zu sagen: Hier habe Senie enge Nachbarschaft mit dem Wahnsinn gehalten. Solchem Urteil möchten wir gerne ferne bleiben. Der auch äußerlich vornehm auftretenden Veröffentlichung ist die Wiedergabe zweier an den Herausgeber gerichteten, sich über Weininger, nach dessen Freitod in tiefster seelischer Erschütterung aussprechenden, zum erstenmal publizierten Briefe Strindbergs beigezschlossen („Weiningers Schicksal? Ja, hat er die Geheimnisse der Götter verraten? Das Feuer gestohlen?“).

Weltbibliothek, Philosophische: 1. Band: Spinoza Redivivus. Eine Fibel für Anfänger und Verächter von Philosophie. Mit 22 Figuren. 2. Band: Augustinus Redivivus. Des heiligen Kirchenvaters philosophisches Weltbild. Vom Verfasser des Spinoza Redivivus. 3. Band: Zum Charakter Spinozas. Erläuterung der wichtigsten Nachrichten über sein Leben. Vom Verfasser des Spinoza redivivus und Augustinus redivivus. (Weltphilosophischer Verlag, Halle a. S.).

Daß Spinoza des öftern mißverstanden worden und noch heute vielfach solchen Mißverständnissen ausgesetzt ist, mag um so begreiflicher sein, als ja auch dessen berufene Ausleger über manches miteinander im Widerstreit liegen. Wie bei Hegel läßt sich auch bei des philosophischen Glaschleifers Nachfolgern und Anhängern eine Rechte und eine Linke unterscheiden. Der unbekannt Mann, der uns jetzt in der Reihe eines neuen eigenartigen Unternehmens den wirklichen, den echten Spinoza zu geben erklärt, versteht offenbar seinen Mann und dessen Werk vom Grund aus und so ist es ihm gegönnt, den Gegenstand in einer auch dem weniger fachmännisch geschulten verständlichen Weise klar auszubreiten. Es mag ja sein, daß hier manchmal im Lehr- und Bekenner-Übereifer übers Ziel geschossen wird, doch wird man dabei manche Eigensinnigkeit schließlich in den Kauf nehmen. Ähnlich wie in den beiden Spinoza-Büchern wird an die Darstellung des Kirchenvaters Augustinus herangetreten, allerdings in einer der bisherigen Überlieferung sich völlig entgegensetzenden, sicherlich deshalb auch zum Widerspruch reizen den Art, die aber bemerkenswerte neue Einblicke in das Wesen des katholischen Heiligen gewährt. Der Verlag kündigt eine Reihe weiterer ähnlich aufgebauter Bände an.

Wilamowitz-Moellendorff, Alr. v.: Platon 1. Band: Leben und Werke. 2. Band: Beilagen und Textkritik (Weidmannsche Buchhandlung).

Zimmermann, Karl: Die Gemeinschaft der Einsamen. Eine Huldigung des Christentums in seinen Senien. Platon, Franziskus, Rich. Wagner, Frdr. Nietzsche (Diederichs).

Nietzsche unter die Senien des Christentums einzureihen, wird wohl selbst bei gewagtester Auslegung ungeheuer kühn erscheinen. Zimmermann aber tut's und wagt's und so lange man seinen mystischen Tönen Gehör schenkt, könnte man wirklich eine Zeitlang glauben, daß es einen „Weg von hellenischer Sinnenkunst zu den christlichen Dornen“ gebe.

Kunst, Musik.

Ambrosi-Mappe. Mit Geleitwort von Felix Braun. 54 Reproduktionen in Lichtdruck nach Werken des jungen Wiener Bildhauers (Ed. Strache).

Ambrosi ist erst 26 Jahre alt und hat vieles schon geschaffen, darunter ohne Zweifel Bedeutendes. Ob Größe diesem echten, nach ihr mit Inbrunst ringenden Künstler beschieden sein wird, das ist die bange Frage seiner ihm ergebenen Freunde und Anhänger. Seine Kindheit, erzählte jüngst Alfons Pegold von ihm, war körperliches Leid und Armut, seine Jugend entwürdigend der Frondienst als Spenglerlehrling und -gehilfe. Mit fünfzehn Jahren hat's ihn bereits gepackt: Da modellierte er schon beinahe lebensgroße Gestalten und mit siebzehn schuf er im feuchten Halbdunkel einer im Keller gelegenen Schlafstube den abgestürzten sterbenden Dachdeckergehilfen, jetzt lebensgroß in Marmor ausgeführt. Dieser taubstumme, bedürfnislose Künstler ist aus den Tiefen gekommen und strebt nach den höchsten Höhen. Rodins übermächtige Gestalt beschattete ihn lange, beschattet ihn gewiß auch heute noch, wenn auch Sustino Ambrosi sichtlich hinaus ins Freie, ins Reich des großen Eigenen zu schreiten ernst und leidenschaftlich bemüht ist. Felix Brauns Wort darf für Ambrosis gesamtes künstlerisches Schaffen gelten: „Was immer noch fehle: unverkennbar ist's die göttliche Flamme, die hier aus Stein und Erz hervorschlägt“. — Die in Großfolioformat gehaltene Mappe mit ihren 54 Reproduktionen ist recht annehmbar ausgefallen. Die Beigabe stärkerer Kartons wäre allerdings dem äußeren Ansehen der Mappe förderlich gewesen. Einen Teil der im Texte besprochenen, in dem Reproduktionswerke jedoch nicht abgebildeten Arbeiten will der Verlag in einer weiteren Ambrosi-Mappe folgen lassen.

Boehn, Max: Bekleidungskunst und Mode (Delphin-V.).

Dürer, Albr.: Zeichnungen. Von Willib. Franke (Gretzlein & Co.).

Ein Seitenstück zu dem im Vorjahre an dieser Stelle warm empfohlenen, gleichfalls von W. Franke betreuten Ludwig-Richter-Buche. Alle Vorzüge, die diesem eignen, eignen auch diesem Dürer-Bande. Dies gilt insbesondere auch von der vollstämmlich gehaltenen Erläuterung des Herausgebers. In Anbetracht des Gebotenen muß der jetzt ein wenig erhöhte Preis, immer noch als sehr niedrig bezeichnet werden.

Ganymed, Blätter der Märees-Gesellschaft. Herausgegeben von J. Meier-Straefe. 1. Band. 1919 (Piper & Co.).

Senius. Zeitschrift für alte und werdende Kunst. Geleitet von C. S. Heise und K. Pinthus. 1. Jahrgang. 2 Bänder. 1. Buch.

Soethe: „Hermann und Dorothea“. Mit 10 Lichtdrucken nach Zeichnungen von Josef von Führich (Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien).

1827 erschienen bei Viehweg in Braunschweig Führichs Umrißzeichnungen zu „Hermann und Dorothea“, von Vinzenz R. Gruner in Kupfer gestochen. (Sie waren vor einigen Jahren sogar noch vom Verlage sehr billig erhältlich. Ob heute noch?) Das damalige Titelblatt enthielt allerdings Fehler: statt Führich steht Führig, statt V. R. Gruner L. Gruner. Vom Künstler war eine Prachtausgabe in Farbendruck geplant, zu der es jedoch niemals kam. Jetzt hat die verdienstliche Wiener Gesellschaft für vervielfältigende Kunst zum Teile auf den alten Plan zurückgegriffen, indem sie zu dem Führichschen Werke den Text des Dichters gesellte, wobei sie überdies die heute noch in Privatbesitz vorhandenen Originalzeichnungen für die Lichtdruckwiedergabe heranzog. Von den Landschaftsbildern, so denen, die Hermann und Dorothea am Brunnen und unter dem Baume zeigen, geht sicherlich lieblicher Reiz aus, wie denn überhaupt Führichs Kunst nicht auf das religiöse Gebiet beschränkt blieb. (Es sei auf eine Anzahl Illustrationen zu klassischen und romantischen Dichtungen des Künstlers verwiesen.) Das im Einband (Titelholzschnitt von Rud. Junk), ebenso im Druck ungemein ansprechende Werk, von dem nur eine einmalige Auflage von 550 Exemplaren hergestellt wurde, reiht sich ähnlichen Leistungen des Verlages, wie den seinerzeit hier besprochenen von Cossmanns Radierungen zu Kellers „Drei gerechten Kammachern“ würdig an.

Soncourt, Ed. und J.: Savarni, Der Mensch und das Werk. Deutsch von Stephanie Strizel. 2 Bände mit 107 ganzseitigen und 36 Textillustrationen (Hyperion-Verlag).

Huysmans, J. K.: Das Geheimnis der Gotik. Deutsch von Stephanie Strizel. Mit 24 Bildbeigaben (S. Müller).

Klimt, Gust.: 25 Handzeichnungen (Silhofer & Ranschburg).

Kubin, Alfr.: Der Prophet Daniel. Eine Folge mit 12 Zeichnungen (S. Müller).

Lichtwarf, Alfr.: Eine Auswahl seiner Schriften. Besorgt von W. Mannhardt. Eingeleitet von Karl Scheffler (Br. Cassirer).

Marxyas. Eine Zweimonatschrift. Herausgegeben von Theod. Tagger (S. Hochstim).

Seit unserer vorjährigen ausführlichen Anzeige dieses sich zwischen Kunstpublikation und literarischer Zeitschrift bewegenden, wie man weiß, sehr kostspieligen Unternehmens (es wird am besten hier unter der Abteilung „Kunst“

angeführt) war es uns gegönnt, in einzelne Hefte Einsicht zu nehmen. Wir sind dadurch in unserer, sich nach der Vorlage des künstlerischen Prospektes orientierenden Meinung, die der Ausstattung, insbesondere dem Druck und den Reproduktionen das höchste Lob zuzuerkennen nicht zögerte, nur bestärkt worden. Wie sich das Unternehmen weiterentwickelte, ist uns nicht zu Wissen gekommen. Doch soll der Herausgeber Tagger, wie man hört, zurückgetreten sein.

Mayer, Aug. L.: Expressionistische Miniaturen des deutschen Mittelalters.
Mit 32 Tafeln (Delphin-Verlag).

Damberger, Ferd.: Bilder von der Karst- und Isonzofront. 50 farbige Kunstblätter nach Aquarellen und Zeichnungen. In 5 Lieferungen.
2. Lieferung (Deutsche Vereinsdruckerei und Verlagsanstalt, Graz).

Der ersten in der vorjährigen Rundschau angezeigten Lieferung ist jetzt die zweite gefolgt (von weitern ist uns nichts mehr bekannt geworden). Unser letztes Urteil kann auch auf diese Folge erstreckt werden: Kunst und Reproduktion zeigen sich auf schöner Höhe. Wohl manchem, dem es gegönnt war, dem Grausen der Karst- und Isonzschlachten zu entrinnen, mögen diese Bilder die Erinnerung an die schwerste, vielleicht aber auch an inneren Erlebnissen reichste Zeit wachhalten.

Roezler, Art.: Kritische Fragmente. Aufsätze über österreichische Neukünstler (R. Langi, Wien I).

Rolland, Romain: Michel Angelo. Herausgegeben von Willh. Herzog (Rütten & Löning).

Die Schaffenden. Herausgegeben von Paul Westheim. 1. Jahrgang.
4 Mappen (Kiepenheuer).

Seidl, Eman. v., Mein Stadt- und Landhaus (Alexander Koch, Darmstadt).

Der Verschlingung von alter und neuer Kunst redet der bekannte Münchener Architekt Emanuel v. Seidl in einem launigen, geistvollen Seleitspruch zu dem Werke das Wort, nicht ohne dabei auf die Verschwisterung von Architektur und Musik, der Seidl stets in Liebe anhing, hinzuweisen. Aus diesem Geist und Sinn für Rhythmus heraus hat er sein Stadt- und sein Landhaus erbaut, „praktisch, behaglich, stimmungsvoll, bei Materialschönheit und Echtheit“. Und wie er es wirklich verstand, jedem einzelnen Raum Maß und Gefüge zuzuteilen, Raum in Raum zu fügen und fließen zu lassen, über alles dann von philiströser bürgerlicher Behaglichkeit meilenweit entfernte sonnigste Hauswärme zu breiten und auch sein Heim draußen wirklich in die Landschaft zu stellen und ihr es eigentlich nur anzufügen, das möge aus den achtzig musterhaft wiedergegebenen Photographien des schönen, nur in kleiner Auflage hergestellten, auch durch seinen stilvollen Einband ausgezeichneten Werkes eingesehen werden.

Stefan, Paul: Das neue Haus. Ein Halbjahrhundert Wiener Opernspiel und was voranging (Ed. Strache).

Waldmann, E.: Albrecht Dürers Handzeichnungen. Des Dürer-Buchs
3. Teil (Insel-Verlag).

Westheim, Paul: Die Welt als Vorstellung. Ein Weg zur Kunst-
anschauung (Kiepenheuer).

— Oskar Kofoschka. Mit 62 Abbildungen (Kiepenheuer).

Bücherkunde, Bibliophilie, Buchdruck.

Sottschalk, Paul: Die Buchkunst Gutenberg und Schöffers (P. Sott-
schalk, Berlin).

Hirschberg, Leop.: Erinnerungen eines Bibliophilen (Bibliophiler Verlag
O. Goldschmidt-Sabrielli, Berlin).

An anderer Stelle, und zwar im ersten Aufzuge dieses Jahrganges wird von Dr. Zeitler gleich an der Spitze seiner „bibliophilen Wünsche“ dem Buche Hirschbergs verdiente Aufmerksamkeit geschenkt. Wir können uns daher kürzer fassen. Vor allem: es läßt sich aus diesen Erinnerungen eines der bekanntesten und ältesten deutschen Bibliophilen recht viel lernen, mögen auch Hirschberg, worauf schon da und dort hingewiesen worden ist, mancherlei Irrtümer und Flüchtigkeiten unterlaufen sein und mag man auch über manche zum Besten gegebene Sammlerpraktiken den Kopf schütteln. Freilich, wer da unter den jüngeren Bibliophilen glaubt, er brauchte einfach bloß die von Dr. Hirschberg mit so viel Glück (das von ihm allerdings zuweilen bedenklich korrigiert wurde) eingeschlagenen Pfade nachzuwandeln, um ähnliche Erfolge zu erzielen, der würde bald arge Enttäuschungen erleben. Nein, diese Zeit ist vorüber. Die Leihbibliotheken z. B. sind abgegrast und ein Blick in das neue schon den zwölften Jahrgang aufweisende „Jahrbuch der Bücherpreise“ ermöglicht heute fast jedermann das Wissen um die Dinge und die Preise. Und was ich vor Jahren schon an anderer Stelle schrieb, gilt heute doppelt und dreifach: „Der wahre Büchersammler und der geschulte bücherkundige Antiquar empfinden einander längst nicht mehr als Segner, sondern eher als Freunde, die oft gemeinsam Auslug halten nach erlesenem Sammelgut.“ Doch wird man in den übrigens recht antiquarisch verschönerkt geschriebenen, mit viel Zitatenaufputz beladenen Erinnerungen immer wieder gerne lesen und nicht selten sich dort auch guten bibliophilen Rats erholen können. Wenn auch unsere andern großen Bibliophilen, etwa Zobelitz, Witkowski, Kippenberg ihre Erfahrungen und Sammelerinnerungen niederschrieben, wäre mit den bibliophilen Memoiren Hirschbergs ein schöner und bedeutender Anfang zu einer Art Geschichte des deutschen Büchersammlertums getan.

Jahrbuch der Bücherpreise. Alphabetische Zusammenstellung der wichtigsten auf den europäischen Auktionen (mit Ausschluß der englischen) verkauften Bücher mit den erzielten Preisen, bearbeitet von F. Rupp.
11. und 12. Jahrgang (O. Harrassowitz).

Was wir noch jedes Jahr an dieser Stelle über dieses Jahrbuch schrieben, kann und soll auch diesmal wiederholt werden: daß es unser aller Führer ist,

daß weder der Sammler noch der Antiquar, noch die Bibliotheken ohne dieses fleißig und sorgfältig zusammengestellte Handbuch mehr auskommen können. Unfern hier schon einmal ausgesprochenen Wunsch nach einer größeren Berücksichtigung der nach 1850 veröffentlichten Erscheinungen, insbesondere aber der Werke des jüngern Dichtergeschlechtes möchten wir abermals Ausdruck verleihen, wenn gleich wir uns der hier obwaltenden Schwierigkeiten und mancherlei nicht ohneweiters leicht zu nehmender Bedenken bewußt sind. Übrigens hat der umsichtige Herausgeber des Jahrbuches selbst kürzlich in der „Z. f. B.“ über den Wandel nicht allein der Preise, sondern auch des Gegenstandes auf dem Altbüchermarkt eine lehrreiche Zusammenstellung veröffentlicht, und es will uns scheinen, daß man doch auf die Dauer an einer bedeutenden Sammlerrichtung, wie der, die der neuen Dichtung gilt, nicht vorübergehen kann. In dem vorliegenden Doppelbände, der diesmal leider nur broschiert ausgegeben werden konnte, sind 79 Versteigerungen deutscher, österreichischer, schwedischer und holländischer Häuser berücksichtigt. Bemerkenswert ist der darin zutage tretende wachsende Begehr und die steigende Schätzung illustrierter Werke, namentlich auch der Franzosen. Wir erhoffen von diesem uns allen ungemein nützlichen Handbuch auch weiter gute und beste Dienste.

Zehn Jahrzehnte deutscher Buchkultur. Ein Katalog schöner Bücher. Deutsche Vorzugsdrucke mit begrenzter Auflagenhöhe u. s. w. (Kaufhaus des Westens, Berlin).

Schottenloher, Karl: Das alte Buch. Mit 67 Abbildungen (R. C. Schmidt & Co.).

Vierteljahrschrift für angewandte Bücherkunde. Herausgegeben von S. A. E. Bogeng. Jahrgang 1 und 2. Je 4 Hefte (M. Harrwitz, Nicolassée).

Auf diese nun im zweiten Jahrgang stehende, von einem der kenntnisreichsten Bibliophilen herausgegebene, sich alter, neuer, auch fremdländischer Literatur zur Bücherkunde zuwendende, dabei durchaus nicht auf ausgefahrenen Seilsen sich bewegende, sondern oft sehr entlegene Pfade wandelnde Zeitschrift möchten wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Zeitschrift für Bücherfreunde. Begründet von Fedor v. Zobeltitz. Herausgegeben von Professor Dr. Georg Witkowski. Neue Folge. 11. Jahrgang (E. A. Seemann).

Die führende Zeitschrift der deutschen Bibliophilen, auf deren bekannte Vorgänge schon öfters hier hingewiesen wurde und auf die wieder hinzuweisen, namentlich auch die Neophyten aufmerksam zu machen, uns Bedürfnis und Verpflichtung ist.

Verschiedenes.

Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1919. Mit 36 Abbildungen. Herausgegeben von Alois Trost (A. Schroll & Co.).

Almathea=Almanach auf das Jahr 1919 (Almathea=Verlag).

Sehr gediegen ausgestattet, reichhaltig, auf schöner literarischer Höhe. Beiträge u. a. von Hugo v. Hofmannsthal, Hermann Bahr, Robert Faesi, Max Hochdorf (die letzten drei je mit Auszügen aus ihren Büchern über Stifter, Rilke, Keller). Anziehende Abbildungen und ein reizendes, mit Zeichnungen von Bayros geschmücktes Kalendarium. Von den neuern Almanachen einer der buntesten und geschmackvollsten.

Bettelheim, Dr. Ernst und Dr. Max Leop. Ehrenreich: Der Rechtsschutz des heimischen Kunsthandwerkes. Im Auftrage des österreichischen Werkbundes. Mit einem Seleitwort von Dr. Frz. Klein (Carl Fromme).

Eine begrüßenswerte Arbeit zum Schutze edlen Kunstfleißes vor Nachahmung und geschäftlicher Ausbeutung. Daß es ein Bibliophile, Landesgerichtsrat Doktor Ehrenreich, ist, der seinen sonst so kunstfernen Beruf in den Dienst seiner künstlerischen Neigung und seiner Liebe zum Selbstgeschaffenen und Echten stellt, will uns doppelt freuen. Anerkennenswert ist auch die Ausstattung der Schrift.

Ernst, Otto: Sterntaler und Sonnengulden. Ein Sammelbuch deutschen Humors vom Mittelalter bis zur Romantik (Bong & Co.).

Ein neuer Band in Bongs „Schönbücherei“, von der wir im Vorjahre Sturtevanis „Dem guten Ton im Wandel der Jahrhunderte“ anzeigen konnten. Die Sammlung ist gut zusammengestellt und berücksichtigt erfreulicherweise auch viel altes, längst uns entschwundenes Gut. Nur die affektiert volkstümliche und dabei doch gespreizte Vorrede des Herausgebers geht auf die Nerven.

Die fünfzehn Freuden der Ehe. Eine französische Satire aus dem 15. Jahrhundert, in Übertragung nach dem ersten Druck. Herausgegeben von Rud. Borch (A. Graff, Braunschweig).

Mit dieser weiberfeindlichen Satire des ausgehenden romanischen Mittelalters sind weitere Kreise erst wieder durch Franz Bleis Ausgabe (1906) bekannt gemacht worden. Sie war äußerlich ungemein stilvoll gehalten, schon ihr prächtiger Ganzlederband hat uns warm angesprochen. Dafür gewinnt die neue Ausgabe gleich inhaltlich. Vor allem wird mit Bleis vorschneller Erklärung Anthoine de la Sales zum Verfasser aufgeräumt. Blei stützte sich auf André Pottier, der allerdings später von französischer und deutscher gelehrter Seite widerlegt worden war, was aber Blei unberücksichtigt ließ. Die vorliegende Ausgabe geht auf die editio princeps der Quinze foyes zurück, indes die Bleische Übertragung auf den, wie der Herausgeber Borch nachweist, sehr willkürlich gestalteten Text von Paul Jannet zurückgriff. Alles Nötige über die Geschichte der misogynen Schrift und deren wechselnde Textgestaltung kann man in der knappen, doch gut unterrichtenden Einleitung Borchs nachlesen. Der abermalige Neudruck des fast ein Halbjahrtausend alten Buches, das nach des bekannten 1914 verstorbenen Romanisten Suchiers Wort „zu den wenigen Büchern gehöre, die nie veralten werden“, war also gerechtfertigt. Es erschien als erster Druck einer von F. Sroot herausgegebenen

sich Seltenheiten der Weltliteratur nennenden Reihe, und zwar in einer einmaligen Auflage von 1000 Exemplaren. Der Einband ist recht geschmackvoll, Papier und Druck befriedigen desgleichen das Auge, so daß das Ganze gern empfohlen sei.

Sroner, R.: Wien, wie es war. Ein Auskunftsbuch über Alt-Wiener Baulichkeiten, Hauschilder, Plätze und Straßen u. s. w. (Waldheim-Eberle).

Der Titel gibt bereits Aufschluß über Inhalt und Zweck dieses mit vielem Fleiße und reicher Sachkenntnis alphabetisch angeordneten, vielen Wienern und Freunden der Wienerstadt recht willkommenen Werkes, dem ein zweiter Band nachfolgen soll. Es ergänzt in seiner Art Suglias vorzüglichen (leider noch immer nicht neuauflagelegten) Führer durch Wien. Eine gern gesehene Beigabe sind die vielen eingestreuten hübschen Bilderchen, wie denn überhaupt auch das äußere Kleid dieses inhaltlich uns in die Wärme besserer und schönerer Zeiten entführenden Buches warm anspricht.

Hellmann, Rich. und K. Palm: Die deutschen Feldzeitungen. Eine Bibliographie (F. Wagner, Freiburg i. B.).

Larisch, Rud. v.: Der Kajał und seine Arten (Carl Fromme).

Diese ihres äußern bibliophilen Reizes wegen hier angeführte Werbeschrift zu Gunsten aller kajałähnlichen Fahrzeuge stammt aus der Feder des bekannten Schriftkünstlers Larisch, nach dessen in ornamentaler Schrift angefertigter Vorlage das mit schattentüchtigen Buchschmuck versehene zierliche Heftchen lithographiert wurde.

Moszkowski, Alex.: Die ewigen Worte. Kronschatz des Geistes (Dr. Eyslet & Co., Berlin).

Diese Aphorismensammlung bleibt wohl ausgefahrenen Seileisen ferne. Sicherlich zeugt sie auch von nicht gewöhnlicher Belesenheit und geschmackvollem Verständnis des bekannten Herausgebers. Diese ohne Zweifel kostbare Blütenlese aber „Ewige Worte“, ja gar „Die ewigen Worte“ nennen?! Bei einigem Sitzfleisch und der nötigen Mühe ist es einem gebildeten Menschen gar nicht so schwer, auch weitere Bände mit solchem „Kronschatz des Geistes“ zusammenzubringen. Wie viel, von andern zu schweigen, hat seinerzeit bloß Berg in seiner Sammlung „Welt und Geist“ aufgelesen, aufgelesen in jedem Sinne des Wortes! Immerhin mag, auch wer „Geistesblitz“-Sammlungen nicht viel abzugewinnen weiß, in diesem auch Abseitiges und Verborgenes ans Licht ziehenden Brevier gelegentlich gerne einmal blättern.

Warda, Art.: Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838) (Stadt, Wiesbaden).

Wichtl, Friedr.: Weltfreimauerei, Weltrevolution, Weltrepublik. Eine Untersuchung über Ursprung und Endziel des Weltkrieges (J. F. Lehmann).

Wahrheit und Dichtung, diese stellenweise phantastischster Art, eine also recht wenig schmackhafte Melange, und das auch für den, der von der Freimauerei im

allgemeinen wenig erbaut ist, da sie letzten Endes doch nur eudämonistischen Zielen ergeben ist und im Grunde alle großen, für den Typus Mensch Wert, Rang und Wesenhaftes schaffenden Elemente verkennt.

Reihen-Schriften.

Die neue Reihe (Roland-Verlag).

Es sind von diesem das jüngste Dichtergeschlecht fördernden Unternehmen bereits ungefähr ein Dutzend sehr schön gedruckter Bändchen erschienen, darunter von Arnold Zweig, Alfr. Wolfenstein, Herm. Kasack, dem verstorbenen Alfred Lemm (Mord, Erzählungen, zwei Bändchen), S. Kölbel (Erhebung, Neue Gedichte), H. Ed. Jacob („Das Geschenk der schönen Erde“, Idyllen) u. v. a. „Der Jüngste Tag“ ist im Roland-Verlag neu auferstanden.

Romantische Bücherei (Marcus & Co.).

Von dieser den Bestrebungen des „Eichendorff-Bundes“ dienenden Sammlung liegen fünf recht nett gewandete und gedruckte Bändchen vor: 1. Eichendorff-Brevier, von Dr. El. Zolkiewer veranstaltet, das uns den Denker und die Welt- und Lebensanschauung Eichendorffs vorführt; 2. Klemens Brentanos immer wieder neu aufgelegte und neuillustrierte „Chronika eines fahrenden Schülers“ mit den bekannten Bildern von Steinle; 3. Des vielleicht ein wenig zu Unrecht vergessenen Romantikers Waldemar Nürnbergers (M. Solitaire) Speffartgeschichte „Ein Tag in der Waldschmiede“; schließlich zwei neuere Autoren, nämlich 4. Horst Wolfram Seißler „Der Zauberlehrling“, und 5. Serhard Branca „Die Zwölf-Apostel-Legende“ mit sieben von Hubert Wilm beigezeichneten Bildern. Der Ritt ins alte romantische Land wird also immer wieder getan.

Schweizerische Bibliothek (Rascher & Co.).

Die Fortsetzung dieser im Vorjahre hier angezeigten und warm begrüßten, an die Insel-Bücherei erinnernden hübschen Bändchen, hat gehalten, was die erste Reihe versprochen. Nummer 6 bringt unter dem Titel „Destalozzi, der Mensch und der Dichter“ eine von Max Konzelmann besorgte aufschlußreiche Analese aus den Schriften des großen Pädagogen und aus zeitgenössischen Urteilen über ihn und sein Werk. Das 7. Bändchen unterbreitet uns den ersten sehr willkommenen Teil des „Schweizer Deutsch“, und zwar „Ältere Mundartproben“ (von O. v. Bleyerz herausgegeben), von uns mit gleicher Freude aufgenommen wie der nächste, von Gottfried Bohnenblust betreute, ziemlich stark gewordene Band „O mein Vaterland“, eine verständnisvoll zusammengestellte Sammlung von Heimatliedern des 17. bis 20. Jahrhunderts zum Preise des geliebten, schönen Schweizer Landes, der dann zwei führende heimische Kritiker, Robert Faesi und E. Korrodi, einen Profaband unter dem Titel „das poetische Zürich“, Miniaturen aus dem 18. Jahrhundert, folgen lassen. Die letzten Bände der diesmaligen Folge sind Meister Gottfried gewidmet, mit den „Sieben Legenden“ und dem „Landvogt von Greifensee“ sowie einer aus der Feder Max Hochdorfs stammenden inhaltsreichen Jubiläumsbetrachtung „Gottfried Keller im

europäischen Gedanken". Die Schweizerische Bibliothek gestaltet sich zusehends schöner und verheißungsvoller. Vivant sequentes!

Summa-Schriften (Hellerauer Verlag, Jaf. Hegner).

Eine im Anschluß an die von Franz Blei herausgegebene Zeitschrift „Summa“ veranstaltete Schriftenreihe. Erschienen sind bisher vier Bände, von denen drei Neuauflagen sehr wertvoller älterer Schriften zur Politik und Philosophie bringen, und zwar der erste unter dem Titel „Deutschland und der Föderalismus“ einen großen Teil der Abhandlungen des heute zu Unrecht vergessenen, freilich schon vor dreißig Jahren vielfach verkannten und bekämpften deutschen Föderalisten Konstantin Franz, der seherischen Blickes manche nun eingetretene Entwicklung vorausgesagt hat, der zweite das berühmte Hauptwerk Nicolaus Cusanus (de docta ignorantia) „Vom Wissen des Nichtwissens“, der dritte des Staatsromantikers Franz Baaders „Grundzüge einer Sozietätsphilosophie“, ein sich gegen die verheerende Mechanisierung von Staat und Gesellschaft scharf und klar lehrendes Werk, das heute wieder fleißig gelesen werden müßte. Die Bücher Baaders und Franz' sind ziemlich selten geworden, eine Neuauflage der genannten Werke also gerechtfertigt, was auch auf Cusanus zutrifft, dessen einzige 1862 erschienene deutsche Ausgabe „Vom Wissen des Nichtwissens“ gleichfalls seit langem vergriffen ist. Überholt ist die vierte Publikation: Philodokos „Bemerkungen zur österreichischen Verfassungsreform“. Der überaus vornehmen Ausstattung der Schriftenreihe, die den einzelnen Bänden auch historisch-kritische Erläuterungen anfügt, sei besonders gedacht.

Zeitschriften.

Wir müssen uns hier trotz den zahlreichen Neuerscheinungen kurz fassen. Soweit bewährte oder neugegründete für den engeren Kreis der Bibliophilen bestimmte Zeitschriften in Betracht kommen, sind sie unter der Abteilung „Bücherkunde, Bibliophilie u. s. w.“ angeführt. Des Riesenpapierhaufens, der sich in und unmittelbar nach den Wochen des unseligen Zusammenbruchs, in den Zeiten der glorreichen Umlernerei, mit viel Lärm und oft recht wenig Talent aufgetan, etwa hier der Reihe nach zu gedenken, und so vielleicht gar der Herren Zivilisationsliteraten jüngsten Datums ziemlich eintönige Tiraden ernster zu nehmen als ihnen zukommt, fällt uns nicht bei und wird man uns füglig erlassen. Vielen dieser Zeitschriften ist ja längst das kurze Lebenslichtlein ausgeblasen worden. Für den Sammler mag's da allerdings jetzt und später ein artiges Gebiet geben, für den Leser, den Pflichtleser und Berufspublizisten war's unendliche Qual und schandbarer Zeitverlust.

Von diesem bunten Haufen heben sich einzelne Neugründungen, wenn schon nicht immer in Tendenza, so doch nach Geist und Stil wohlthuend ab. Einiger unter ihnen — es gibt gewiß ihrer noch mehrere — sei hier Erwähnung getan. Da ist gleich die anfänglich wöchentlich erscheinende „Rettung“ zu nennen, als deren Herausgeber im ersten Jahrgang (Wien VIII.) Franz Blei und P. Süttersloh zeichneten. Intransigent, aber mit Verstand, Wissen und Schwung. Schlossen, von

Blei als „sokratisch-christliche Blätter“ getauft, ihre ersten Semester mit dem bezeichnenden Rufe: „Es lebe der Kommunismus und die katholische Kirche“. Jetzt erscheint die Zeitschrift vierzehntägig im Hellerauer-Verlage und nennt bloß Blei noch als Herausgeber. Dort ist auch der erste Jahrgang der im Vorjahr hier bereits gewürdigten katholischen Zeitschrift „Summa“ mit dem vierten Bande zum Abschluß gekommen. Der zweifellos weite europäische Horizont dieser Zeitschrift sichert ihr auch dann, wenn sie nicht mehr erneuert werden sollte, über unsere Zeit hinausgehende Bedeutung. Wer Sinn für große Satire hat, lese im letzterschienenen vierten, wieder vorbildlich ausgestatteten Bande die „Buribunken“ von C. S. — Von Blei zu Anselm Ruest und Mynona, die im eigenen Verlage (Berlin W.) das Organ des Stirner-Bundes für individualistische Kultur „Der Einzige“ herausgeben, ist der Weg, scheinbar, recht weit. Mit Vergnügen läßt man sich die famosen Srotosken Mynonas (S. Friedländer) schmecken und hört mit dem gleichen Vergnügen — aber im Grunde doch nur Vergnügen — Ruests scharfgeschliffene egozentrische Proklamationen an, von denen man übrigens weiß, daß ihr geistiges Kredo nicht erst vom November 1918 datiert. Denselben Bestrebungen wie „Der Einzige“ dient die von Bernhard Lachmann redigierte Halbmonatschrift „Der individualistische Anarchist“ (Verlag B. Lachmann, Berlin W. 30). Sie ist programmatischer als „Der Einzige“, fern allem Literarischen, dafür aber auch weniger genießbar. Im zehnten Heft macht Friedrich Dobe unter dem Titel „Zwei Bücher aus Stirners Besitz“ Mitteilung von zwei Büchern (darunter Dünkers „Faust“), in denen sich unzweifelhaft Eintragungen von Stirners Hand befinden und die als die einzigen bisher bekannten Bücher aus Kaspar Schmidts Besitz festgestellt werden konnten.

Sanz links, politisch sowohl wie literarisch, stehen auch „Die weißen Blätter“ (jetzt Verlag Paul Cassirer), deren wir an dieser Stelle schon wiederholt gedacht haben. Ihr Profil hat sich nicht verändert, es zeigt Charakter, ernste, vornehme Miene, weshalb der (von René Schickel herausgegebenen) im sechsten Jahrgang stehenden Monatschrift Beachtung zukommt. Sanz auf dem entgegengesetzten Pol bewegt sich die von Alois Essigmann als Herausgeber gezeichnete Halbmonatschrift „Das Gewissen“ (Karl Konegen, Wien), die in Richard Schaukal ihre geistige Hauptstütze fand. Auch wer in manchem den Standpunkt dieser Zeitschrift nicht zu teilen vermag, wird ihr den Mut hoch anrechnen müssen, mit dem sie in einer Zeit, da so viele sich vor neuen Sögen beugten, gegen die geistige und kulturelle Verklüderung und Verschandelung der Welt tapfer ankämpfte. Der zweite Jahrgang ist noch nicht eröffnet worden, soll aber in einem spätern Zeitpunkt zu erscheinen beginnen. — Als sehr gehaltvolles Unternehmen von Charakter und Stil erweist sich ferner die Vierteljahrschrift „Nyland“ (Diederichs), die von den Werkleuten auf Haus Nyland als Organ des Bundes für schöpferische Arbeit herausgegeben wird. Führer der Nyland-Leute sind, wie man wissen dürfte, Wilhelm Verhofen, Josef Windler, Jakob Kneipp, auf deren Bücher, wie auf die ihrer Bundesfreunde Karl Bröger, Heinrich Lersch, Eberhard Zschimmer u. a. hinzuweisen wir in früheren Jahrbüchern bereits Gelegenheit fanden. Nationales Fühlen vereinigt sich hier mit gutem Europäertum, soziales

Empfinden und Streben nach sozialer Erneuerung mit Achtung und Wertung von Distanz und Persönlichkeit.

Sanz in ein literarisches Kuriositätenkabinett gehört „Dada“ (von Tristan Tzara in Zürich herausgegeben und verlegt). Mehr kann man, wenn man von einzelnen sich in dieses Lachkabinett zufällig einmal verirrenden Beiträgen absteht, von diesem Unikum wirklich nicht sagen.

Von ältern bewährten Zeitschriften seien aufs neue gern empfohlen, das uns allen unentbehrliche „Literarische Echo“ (Egon Fleischl & Co.), das in letzter Zeit sich wieder mit Erfolg bemüht zeigt, die frühere Höhe zu erreichen. Den Bibliophilen wird die von Zeit zu Zeit dort gebotene „Bibliophile Chronik“ von Sobeltig sehr willkommen sein. Das katholische „Hochland“ (J. Koefel) wird auch von denen, die nicht in diesem Lager stehen, nicht mehr außeracht gelassen werden können, zumal es sich in anerkannter Weise von Parteiengie frei hält und selbst den modernsten Bestrebungen und Richtungen nicht allein Aufmerksamkeit zuwendet, sondern ihnen auch gerecht zu werden bestrebt ist. Die nivellierenden Strebungen unserer Zeit finden hier ihre notwendige Korrektur. Ruhig und stetig entwickelt sich auch die gleichfalls an dieser Stelle des öfters bereits vermerkte, im Münchener Wieland-Verlage erscheinende illustrierte Monatschrift „Wieland“ vorwärts. Sehr bemerkenswert ist eine Reihe von hübsch ausgefallenen Sondernummern, die dieser bunten, farbig illustrierten Zeitschrift sicherlich neue Freunde zuführen werden. Auch das Wiener „Donauland“ (J. Roller & Co., Wien), gleichfalls eine Monatschrift, zeigt in seiner Entwicklung gute Fortschritte. Reichhaltig und gut bebildert, ersetzt es vielfach dem Österreicher Velhagen oder Westermann, denen es auch äußerlich ähnelt.

Mit dieser kurzen Übersicht wollen wir schließen. Nochmals: eine auch nur halbwegs ausführliche Aufzählung der periodischen Literatur war nicht geplant und konnte schon aus Raumrücksichten nicht angestrebt werden.

Nachtrag.

Nach Abschluß dieser Jahresrundschau ist noch eine Reihe Neuerscheinungen herausgekommen, von denen die eine oder andere zu besprechen wir uns für das nächstmal vorbehalten. Unter den im Nachstehenden angeführten Werken befinden sich überdies auch einige schon früher erschienene, in die wir aber Einblick zu nehmen erst nach Beendigung unserer Übersicht Gelegenheit hatten. Auch in Vorbereitung befindliche, schon jetzt nach Werk, Verfasser oder Verlag der Beachtung werthe Bücher, von denen wohl einzelne nach Ausgabe dieses Jahrbuches bereits im Verkehr sein dürften, sollen hier noch kurz angekündigt sein.

Von einer Anzahl von Veranstaltungen des Almathea-Verlages in Wien, der sich seit längerem bemüht zeigt, dem Inhalte und der Gewandung nach Bediegenes herauszubringen, wären hier, soweit einzelnes nicht schon in der voranstehenden Rundschau seine Besprechung gefunden hat, folgende Erscheinungen anzuführen: Lyrik aus Deutschösterreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Steph. Hoß. (Ein flüchtiger Einblick zeigt trotz sichtlichem Bemühen nach Objektivität auffallende Willkürlichkeiten; sehr geschmack-

volle Ausstattung.) — Auguste Wilbrandt-Baudius: Aus Kunst und Leben. Erinnerungen einer alten Burgschauspielerin. (Mit vielen charakteristischen Bildern und Porträten geschmückt; aparter Halbpergamentband der in 150 Exemplaren gedruckten, von der bekannten Verfasserin gezeichneten Vorzugsausgabe.) — Harry Walden: Franz Moor. Ein Studium. (In derselben vorbildlichen Ausstattung wie das vorerwähnte Werk. Waldens Franz ist natürlich sein Franz, wobei allerdings auch Schiller als Zeugen heranzuziehen nichts unversucht gelassen wird.) — L. W. Kochowanski: Der Phantast. (Sehr schöner, von Drugulin zweifarbig gedruckter Quartband, vom Stoß gedruckte Holzschnitte von Marie Sonndorfer-Wien, 150 Exemplare der Vorzugsausgabe.) — Frz. Theod. Csofkor: Der Baum der Erkenntnis. Ein Mythos. (Gleichfalls prächtiger Drugulin-Druck in 150 Exemplaren mit Holzschnitten von Rob. Payer, Quartformat; hervorhebenswert wegen des Reichtums und der Schönheit der Sprache, die schon den Balladendichter Csofkor auszeichneten.) Angekündigt wird ferner vom Almathea-Verlag: Philipp Graf Caylus: Kutscher Wilhelm. Vier Kokołoschwänke aus der Umwelt des Stalles. Umdichtung und Seleitwort von Karl Tot. Fünf farbige Bilder und Buchschmuck von Frz. v. Bayros. („Von all dem muffigen Puderduft und Lavendelgeruch ‚richtiger‘ Kokołohistörchen kaum ein verlорener Hauch . . . Hier geht dralles Leben resolut durch Stall und Pferdedampf . . .“, so heißt's sozusagen verheißungsvoll in der mit vorliegenden Ankündigung. Von diesem Buche werden nur 200 auf Bütten gedruckte Exemplare in den Handel kommen, die ersten zehn in Sanzpergament, die übrigen in Halbpergament oder Leder gebunden.) Vom gleichen Verlage wird auch die nahe bevorstehende Ausgabe angekündigt von Hugo v. Hofmannsthal: Kodauner Nachträge in drei Bänden in einer einmaligen Auflage von nur 165 Exemplaren. Den Druck hat Drugulin, einen Teil der übrigen Ausstattung die Wiener Werkstätte übernommen. Jeder der drei Halblederbände soll eine besondere Ausführung erfahren. (?)

Einblick nahmen wir ferner, gleichfalls erst nach Abschluß der Rundschau, in eine Reihe von Büchern, die der neugegründete Musarion-Verlag in München herausgebracht hat. Zusammenfassend kann man sagen, daß sie, was ihr Äußeres betrifft, sämtlich einen wohlthuenden, recht vornehmen Eindruck hervorrufen, woraus wohl auf das Bestreben des Verlages der Ausstattung seiner Verlagsfachen besonderes Augenmerk zuzuwenden, geschlossen werden darf. Nachfolgend die Bücher. Anatole France: Bienchen. Mit vierzehn farbigen Steinzeichnungen von Bea Fock. (Schöner Druck, sehr gelungener mehrfarbiger Pappband mit darauf angebrachter farbiger Umschlagzeichnung.) — Stendhal: Tagebuch in Braunschweig. (Beigegeben ein vorzügliches Porträt St. v. Soedermarcks, zahlreiche reizende Federzeichnungen nach alten Städten.) — Leo Tolstoi: Dierzig Jahre Deutsch von Korfiz Holm, mit zehn Steinzeichnungen von Ad. Schorling. (Hier erweist sich wieder, welche buch künstlerische Möglichkeiten der Pappband bietet.) — Ludwig Derleth: Proklamationen. — Außerdem kündigt der Verlag eine Reihe von großen Dichterausgaben, und zwar unter dem Namen Musarion-Ausgaben an (Nietzsche, Anat. France, Maupassant, Tschekow, Dickens) und einen Musarion-Almanach für 1920.

Bei dem neuerstandenen Wiener Verlag E. P. Tal & Co. wird demnächst ein Unternehmen, das sich „Die Zwölf Bücher“ nennt, zu erscheinen beginnen. Im jeden Monat soll ein Band herauskommen, der je ein unveröffentlichtes Werk zeitgenössischer Dichtung enthalten wird. Gedruckt werden von jedem dieser Bücher nur 1000 Exemplare. Die Druckausstattung will sich der Verlag besonders angelegen sein lassen, für den Einband sind farbige Pappbände mit echtem Goldschnitt geplant. Die ersten drei von diesen „Zwölf“ aus Wien werden sein: Rom. Rolland: Die Zeit wird kommen (Drama, übertragen von St. Zweig); Herm. Hesse: Kleiner Garten, Dichtungen und Erlebnisse; Stephan Zweig: Fahrten. Landschaften und Städte (Gedichte und Prosa). An weiteren Bänden sind u. a. vorgesehen: Barbusse, Bonsels, Fr. van Eeden, M. bin Sorion, Karl Hauptmann, Andr. Lagko, Heinr. Lersch, Alf. Paquet, André Soares, Jak. Wassermann. Von den ersten drei Büchern werden auch einige in Ganzleder zu haben sein.

Die übrigen im Anhang an die Jahresrundschau noch zu vermerkenden, uns erst nach deren Beendigung vorgelegenen Bücher sind folgende:

Aus dem Verlage Fritz Surlitt (Berlin): Herbert Eulenberg: Der Bankrott Europas. Erzählungen aus unserer Zeit. — Stephan Großmann: Der Vorbeter der Kaiserin. Novellen. — Alfred Polgar: Kleine Zeit.

Aus dem Verlage L. Staedemann: Max Schlaß: Der Meister des Lebens (Neuaufgabe des „Giorgione“). — Friedr. v. Sagem: Die Wundmale. Roman. 2 Bände. — Rudolf Steinz: Der Garten Gottes. Roman. — Emil Hadina: Suchende Liebe. Ein Buch von Frauen und Heimweh. — Rudolf Heubner: Ein Volk am Abgrund. Roman. — A. de Nora: Die Rächer. Novelle aus der Revolutionszeit. — Peter Kosegger: Abenddämmerung. Rückblicke auf den Schauplatz des Lebens (Nachgelassenes Werk). — Paul Schreckenbach: Wildefuer. Roman aus Alt-Hildesheim. — Karl Hans Strobl: Die Runen Gottes. Dritter (Schluß-)Band der Bismarck-Trilogie.

Aus dem Verlage Ed. Strache, Wien: Die deutsche Revolutionslyrik. Gesammelt und herausgegeben von Julius Bab. — Republikanisches Liederbuch. Von Herm. Rollett. Neuausgabe von P. Taussig. (So selten wie es der Herausgeber hinstellt, ist das Rollettsche Büchlein durchaus nicht. Ich besitze gleichfalls ein zu billigem Preise erworbenes Exemplar und habe erst kürzlich eines in einem Antiquariatskatalog angeboten gefunden.) — Artur Trebitsch: Geist und Judentum. Eine grundlegende Untersuchung. (Ein sehr beachtenswertes, einstweilen gerade noch rasch durchgeblättertes Werk, um das wohl heftig der Streit entbrennen wird.)

Altösterreichische Erzähler: Schreyvogel, Grillparzer, Seidl, Halm, Stelzhamer (K. Voigtländer).

Arnold Allig: Der Arme und das Abenteuer. Gedichte. — Lu Marten: Die Künstlerin. Eine Monographie (Alb. Langen).

Prentice Mulford: Die Möglichkeit des Unmöglichen. Essais (E. P. Tal & Co., Wien).

Das Judenbuch des Magister Hosmann. Neu herausgegeben von H. Conrad (Rob. Lusj).

Ein Jubiläum der „Meyriade“.

Das österreichische Schülerepos.

Vor zwölf Jahren — so heißt es in einem an das dreißigjährige Jubiläum der „Meyriade“, des großen Ruf genießenden humoristischen Epos von Schülerstreichen Prager Gymnasiasten erinnernden Aufsatz des „Prager Tagbl.“ — als Reclams „Universal-Bibliothek“ ihr vierzigjähriges Jubiläum feierte, ging eine Rangliste durch die Blätter — die meistgelesenen der damaligen Zwanzig-Pfennig-Bändchen. „Wilhelm Tell“ steht an erster Stelle, der erste Teil des „Faust“ und andere Ewigkeitswerke folgen, aber neben der Abnehmerzahl der Klassiker kann auch jene vom Bändchen „2980“ ehrenvoll bestehen.

Neulich kam mir die seltene Urausgabe des Schülerepos in die Hand, bei Schmellkes in Prag gedruckt, mit dem Untertitel „facta et ficta ex vita clarissimi magistri historiae“ und dem Motto „Multis ille bonis flebilis occidit“ versehen. Zum Zwecke textkritischen Vergleiches ein Exemplar des Reclam-Bändchen zu verschaffen, war schwer. Vier Wochen lang suchte ich in den Buchhandlungen. „Kraus, Meyriade? Leider schon seit langem vergriffen.“ In der Universitätsbibliothek war es verliehen. Ich mußte erst nach Hause schreiben, um das Handexemplar aus meiner Mittelschulzeit zu bekommen.

Noch hatte ich all die Beiworte, die Wendungen und Streiche wohl im Gedächtnis, die in den vierundzwanzig Gesängen der klassischen Epopöe vorkommen, und dennoch bin ich wieder lichernd oder Tränen des Lachens im Auge dagefessen, wenn ich von den mißglückten Kriegslisten des vielgequälten Professors Meyer las und den goldig blödsinnigen Ausreden der zu Prüfenden. Eine unnachahmliche Groteske ist der Gesang vom rothaarumwallten Kronberger, der hinter dem Ofenschirm zu bellen beginnt und durch freche Ausreden dem armen Alten noch Angst einjagt:

„Ich und gebellt? Bin ich denn ein Hund, daß Sie so etwas sagen?
Also Sie haben Hund mich geschimpft, das erfährt der Direktor!“

Meyer wird immer ängstlicher, verrennt sich beim Rückzug und bringt schließlich nur die Worte hervor:

„Eigentlich hat ja jemand gesungen, ich sag' nicht, daß Du's warst.
Aber hinter dem Schirm warst Du, das kannst Du nicht leugnen.“

„Eben den hab' ich gesucht, der gesungen hat, weil es mir auch schien . . .“

Der Zweikampf zwischen Jeiteles und Tatschner! Wie Jeiteles plötzlich spaßeshalber zu Boden fällt, die Füße von sich streckt und die Augen verdreht! Und der Schrecken des guten Professors über den Totschlag in seiner Stunde:

„Tatschner, Du elender Knabe — no, schau, und der Ruchlose lacht noch, hat ihn ermordet und lacht! No, das ist doch eigentlich sehr gut.“

Das Kapitel vom bengalischen Feuerwerk, die Travestien auf Homers Klassische Überschriften in den Kapiteln „Katalogos ton neon“, in dem freilich die iliadische Aufzählung der Schiffe durch eine megridische Aufzählung der Jünglinge ersetzt ist, oder „Mache epi tais nausin“, wo der Schiffsort Homers durch einen anderen ersetzt ist . . .

Ich möchte gern das ganze Buch abschreiben. Aber leset es, leset es wieder! Das Epos feiert sein Jubiläum, es hat eben sein dreißigstes Lebensjahr vollendet und es ist ebenso ausgelassen geblieben, wie damals in der Sexta! In der Kneipzeitung der Graben-Gymnasiumsexta, in der es 1888 zum erstenmal erschien, ist der Geschichtsprofessor, bei dem das tolle Treiben vor sich ging, noch mit wirklichem Namen genannt. Nur einige Gesänge zählte damals die „Seidliade“, und erst später wird den glücklichen Autor sein Erfolg bewogen haben, die Form der Parodie auf die ganze Überschrift zu erstrecken. Die Schmellkesche gedruckte Ausgabe erschien dann zur Naturakneipe, und von dort hat sie Philipp Reclam jun. in die Unsterblichkeit seiner Universal-Bibliothek übernommen.

Allerdings sind bei Reclam einige Zensuränderungen vorgenommen worden. So darf Jeiteles die liebliche Dienstmagd nur in die Wangen kneifen. In den auf den Professor Meyer bezogenen Versen:

„Und er stieg aus dem Bett mit leisem Tritte, um ja nicht
Sie zu erwecken, die holde Semahlin, die neben ihm ruhte.
Und er ergriff das weiße Gefäß, das unter dem Bett stand
Schnell mit der zitternden Hand, denn furchtbar war er erschrocken.“

mußte die Änderung platzgreifen: „Und er ergriff das sliwowitzbergende Fläschchen“. Der Hintere wurde hie und da in einen Hosensboden verwandelt, und der liebe Gott im letzten Gesang in einen Himmelsdirektor. Den elften Gesang, der vom angebundenen Kater unter dem Katheder handelt, und die Folgen dieser Szene, die im zwanzigsten Gesang geschildert werden, dürfte der Autor aus freien Stücken hinzugefügt, beziehungsweise geändert haben, und auch die Striche im Namensverzeichnis der reizigen Sextaner sind wohl des Autors Autozensur.

Der Autor selbst hat seiner travestierten Ilias keine „Odyssee“ hinzugefügt. Leider, leider hat er sich der Wissenschaft zugewendet und betreibt

als Ordinarius der Prager Deutschen Universität abstrakte Philosophie. Sein Werk über Professor Franz Brentano ist eben erschienen, aber ich werde es nicht lesen. Dem Buche über Professor Meyer wird es doch nicht zu vergleichen sein!

Professor Oskar Kraus hat für die Überlassung des Epos, das heute in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet ist, von Reclam bloß fünfundsiebzig Mark und fünfzig Freixemplare erhalten. Aber er kann sein größtes Honorar darin finden, daß die Prophezeiung, die er ironisch im Olympos den großen Homer zum eben entschlafenen Meyer sprechen läßt, partiell bereits in Erfüllung gegangen ist: Dreißig Jahre lang ist die „Meyrias“ schon unsterblich, und wer sie auch fernerhin lesen wird, muß in ein Gelächter ausbrechen, gegen das das homerische viel weiter zurückbleibt, als die homerischen Hexameter gegen die Krausischen.



Bibliophiles aus aller Welt.

Zur Psychologie des Bücherausleihens.

Eine ungemein treffende Charakteristik des Bücherausleihens gibt eine kleine Geschichte, die der bekannte Kriminalist und Erzähler J. D. H. Temme in seinen Erinnerungen mitteilt, und die er von dem bekannten Berliner Kriminaldirektor Hitzig gehört hatte. Der Justizminister von Kirchheim — er war bis zum Jahre 1825 in diesem Amt — besuchte eines Tages Hitzig, der Herausgeber der „Zeitschrift“ für preussische und der „Annalen“ für deutsche und ausländische Strafrechtspflege war, und sah bei ihm eine neue juristische Schrift. Kirchheim wirft einen Blick in die Schrift hinein, findet das Wenige, das er im Fluge liest, „höchst interessant“ und bittet, sie mitnehmen zu dürfen, „nur auf wenige Tage“. Er darf sie natürlich mitnehmen, aber ebenso natürlich schickt er sie nicht zurück. Hitzig vergißt sie, bis er endlich nach dreiundzwanzig Jahren bei einer besondern Veranlassung sich ihrer wieder erinnert. Nun schickt er seinen Diener zu Kirchheim und läßt sich das Buch zurückerbitten. Kirchheim aber bat, es noch einige Tage behalten zu dürfen, er habe noch keine Zeit gehabt, es zu lesen! In einigen Tagen schickte er dann die Schrift zurück.

„Schöner, fünfzehnpfundiger Hebbel.“

Von Hans v. Hülsen (Berlin) lesen wir folgendes recht zeitgemäßes Geschichtchen:

Da man mir die Adresse ins Ohr flüsterete, will ich sie nicht weitertragen. Genug, es war an der südwestlichen Peripherie dieser Stadt, die an phantastischen Möglichkeiten viel mehr umschließt, als man gemeinhin ahnt. Ob freilich noch Phantastischeres als dies, wovon ich erzählen will?

Ein ungeheurer Laden, bis unter die Decke mit Büchern vollgestopft. Also eine Buchhandlung? Mehr und weniger. Ein Antiquariat — aber ein ganz besonderes, denn es verkauft seine Schätze nicht als Bücher, sondern als Makulatur . . .

Es wäre nichts dabei, wäre diese Makulatur nicht sorgsam geordnet. Nach Prosaisten und Poeten. Nach wissenschaftlicher Makulatur und jener, die man die „schöne und traurige“ nennt (und die meist mehr traurig ist als schön).

Nach Dichtern geordnet: jeder Dichter zu einem Ballen zusammengeschnürt und mit einem Gewichtsvermerk versehen . . .

Vom ersten Staunen erholt, äußere ich ein paar bescheidene Wünsche.

Ein dienstfertiger Jüngling führt mich umher, weist mir die einzelnen Konvolute:

„Schöner Casanova, anderthalb Kilo . . .“

„Schöner, fünfzehnpfündiger Hebbel . . .“

„Goethes Gesammelte — zirka dreiviertel Zentner brutto . . .“

Mein Freund stößt mich in die Rippen — ernst bleiben! spricht sein Blick.

„Hier, sehn Sie, ein Schopenhauer-Insel-Ausgabe, Dünnpapier, geringwertig — nur siebenhundert Gramm die fünf Bände . . .“ Verächtlich stößt er den Ballen mit dem Fuße.

Schopenhauer, großer Meister, der du ein Leben an diese siebenhundert Gramm wandtest — auch du gewogen, gewogen und zu leicht befunden?

Daß unsere allerjüngste jeunesse dorée, wenn sie sich in den neuen Kurfürstendammwohnungen ihre Bibliotheken einrichtet, die Bücher meterweise bestellt, hat keines Feuilletonisten Witz erfunden. Aber Hebbel pfundweise? Goethe nach Gewicht? Das scheint mir der schönste Triumph — der hohnlachende Triumph der Materie über Geist und Kunst.

Ein Sinnbild?

Dr. Charles Moise Briquet.

Vor kurzem starb in Genf neunundsiebzigjährig C. M. Briquet, der als der hervorragendste Kenner auf dem Gebiete der Papierforschung galt. Aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen, leitete er in Genf bis zu seinem achtundvierzigsten Altersjahre mit seinem Bruder ein vom Vater übernommenes Papeteriegeschäft. 1884 veröffentlichte er im „Journal de Genève“ einen Aufsatz, betitelt „Ca légende paléographique du papier de coton“, in dem er die Ansicht der Paläographen, daß es im Mittelalter Papier aus Baumwollstoff gegeben habe, widerlegte. Sein Forscherdrang äußerte sich hier zum erstenmal und fand in der Folgezeit durch die Veröffentlichung grundlegender Arbeiten auf dem Gebiete der Papierkunde seine Vertiefung. Einige Spezialuntersuchungen führten ihn dann auf das Gebiet, auf dem er Meister wurde, auf das der Wasserzeichenkunde. Er stellte die Wasserzeichen der Papiermühlen mehrerer Länder fest und ordnete sie. Zu diesem Zweck besuchte er während fünfundsiebenzig Jahre über zweihundert Archive und Bibliotheken der Schweiz, Italiens, Frankreichs, Deutschlands, Österreichs, Belgiens und der Niederlande. Seine ersten Studien galten jeweilen zuerst der Geschichte der Papiermühlen, um die nötige Grundlage für die Klassifizierung der Wasserzeichen der be-

treffenden Mühlen zu erhalten. Einmal so weit, begann er mit dem Kopieren der Wasserzeichen alter Urkunden. Er hat deren über 60.000 durchgepaust. Sogar Archivbeamte waren sich der Bedeutung seiner Tätigkeit nicht immer bewußt, hat ihn doch einer einmal gefragt, ob er Freude an den verschiedenen Formen der Wasserzeichen habe und ob er sich davon ein Album anlegen wolle. Zum Glück fand er aber bei anderen Fachmännern warmes Verständnis und Förderung für seine Arbeit. 1907 erschien bei Jullien in Genf die Frucht seiner Arbeit, vier große Bände umfassend: *Les Filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier des leur apparitions vers 1282 jusq' en 1600.* Mit 39 Abbildungen im Text und 16.112 Facsimiles — ein Werk, das ein schweres Opfer für seinen Verfasser erheischte, indem er sein Augenlicht dabei verlor. Briquet gebührt die Ehre, Begründer einer neuen Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung geworden zu sein: der Wasserzeichenkunde, von der zutreffend gesagt wurde, sie harre nur noch auf einen fremden, wissenschaftlich klingenden Namen, um sie auf dem Verzeichnis der Hochschulvorlesungen zu finden. Mit Hilfe des Werkes von Briquet kann der Geschichtsforscher in vielen Fällen Ursprung und Alter des Papiers und damit der Urkunde überhaupt bestimmen. Man stellt zu diesem Zweck das Wasserzeichen der undatierten Urkunde fest und vergleicht es mit denen, die Briquet in seinem Werk veröffentlichte. Ist einem das Glück hold, so findet man ein übereinstimmendes, und die Angaben Briquets ermöglichen die Datierung der Urkunde. Briquet selbst hat mehrere solcher Bestimmungen mit Erfolg vorgenommen. 1908 hat die Genfer Universität dem Verstorbenen die Doktorwürde ehrenhalber verliehen.

Wie Stettenheim seine Werke sammelte.

Der vor einigen Jahren verstorbene Stettenheim ging in den letzten Jahren seines Lebens daran, seine in alle Winde verstreuten Werke zu sammeln. Seine Sammelarbeit stieß aber auf ungeahnte Schwierigkeiten. Viele Verleger hatten kein Exemplar der alten Ausgaben mehr vorrätig, andere Verlagsanstalten waren im Laufe der Jahre eingegangen. So machte der Achtzigjährige sich selber auf die Suche nach „alten Stettenheims“. Eines Tages trat er an die Verkäuferin der Bücherabteilung eines großen Warenhauses:

„Haben Sie Stettenheims gesammelte Werke?“

Die Befragte sah den alten Herrn erstaunt an und stellte dann die Gegenfrage: „Suchen Sie eine Neuerscheinung?“

„Nein, mein liebes Fräulein“, erwiderte der Kunde, „Stettenheim ist durchaus keine Neuerscheinung.“

„Dann dürften Sie im zweiten Gang links etwas finden, wo die zurückgesetzten Sachen liegen,“ war die Antwort der bedienenden Maid.

Stettenheim fühlte sich zwar, wie er seinem Begleiter erklärte, durch die Bedienung so „zurückgesetzt“, daß er am liebsten die Aufsicht rufen mochte, zeigte dann aber lächelnd auf einen „zurückgesetzten“ Schiller, Lenau und Fontane. Ein „Wippchen“ war nicht darunter. „Die hat sicherlich ein Mäzen in Bausch und Bogen geramscht,“ meinte Stettenheim im Fortgehen.

Gottfried Kellers Photographiensammlung.

Adolf Frey hat in der „Deutschen Rundschau“ acht bisher unbekannte Briefe Kellers an Ludmilla Assing veröffentlicht. Aus dem März 1867 findet sich da folgende Epistel: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Photographie; ich schwanke noch immer, ob ich dieselbe zwischen die weiblichen Seiten in meinem Album, die George Sand, Fanny Lewald u. s. w., placieren soll, oder zu ihren Freunden, den Garibaldi, Mazzini und wie sie alle heißen. Letzterem habe ich eigentlich schon eine Stelle vorn vorbehalten. Ich lege mir nämlich eine Sammlung von vertriebenen oder sonst in den letzten Völkerbewegungen verunglückten Fürstinnen und Prinzessinnen an, aber nur von schönen. Diesen stelle ich dann als Vogt und Aufseher ein prächtiges Bild von Garibaldi voran. Ähnlich sammle ich auch Bildchen von schönen Schauspielerinnen, welche den Shakespeare zum Vorsteher bekommen sollen. . . . Sestern habe ich auch zwei niedliche Pendants für meine Albums gekauft: eine Photographie Liszts als Abbé und eine der Gräfin Hahn-Hahn als Nonne, zwei trostlos pikante Bilder! Sie kommen intim aufeinander zu liegen, wenn man das Buch zuflappt, und küssen sich dann, wie ich schon in stillen Nächten gemerkt habe.“

Eine Leihbibliotheksprovision für Schriftsteller

schlägt Frau Tyll Jensen-Fenger, die Schwester Johannes V. Jensens, in zwei ausführlichen Artikeln in der „Berlingske Tidende“ vor. Anstatt zu schreiben, geht jetzt, wie Frau Fenger behauptet, alle Welt zum Film. Die Dänin begnügt sich indes nicht damit, diese Zustände zu beklagen, sondern sie macht gleich Vorschläge. In Dänemark ist, ebenso wie in Deutschland, das Leihbibliothekswesen außerordentlich entwickelt. Wenn man nun, so meint Frau Fenger, eine Einrichtung träfe, daß bei jeder Entlehnung eines Buches eine Abgabe von 5 Öre für den Verfasser entrichtet würde, so würde für viele ein ganz beträchtliches Nebeneinkommen sich ergeben; ja sie rechnet auf so große Einnahmen, daß man sogar noch Abzüge zugunsten alter und kranker Schriftsteller machen könnte, denen auch die Ab-

gaben für Bücher verstorbener Schriftsteller ohne Erben zufallen sollten. Der Vorschlag hat in Dänemark recht viel Aufmerksamkeit erregt. Von seiten der Verleger hat sich der Direktor des bekannten Syldendalschen Verlags dazu geäußert, der Frau Fengers Idee an und für sich ausgezeichnet und berechtigt findet. Doch zweifelt er daran, ob sie in der vorliegenden Form die gewünschte Wirkung haben werde. Denn die Bücher, die am meisten ausgeliehen werden, seien meist nicht gerade die besten, sondern Detektivromane und dergleichen. Trotzdem hält Frau Fenger an ihrem Gedanken fest und träumt von einer die ganze Welt umfassenden Organisation der von ihr vorgeschlagenen Art. — (Ein ähnlicher Vorschlag wurde schon im Jahre 1883 auf dem Deutschen Schriftstellertag gemacht; seither aber hat man meines Wissens nichts mehr davon gehört. S. Fgl.)

Eine Druckfehler-Ausstellung.

Magdeburg barg vor einiger Zeit eine interessante Ausstellung in seinen Mauern, die wohl einzig in ihrer Art war. Es war dies eine Druckkorrektur-Ausstellung, die die Kunst der Schriftsetzer und Korrektoren beleuchtete. Verschiedene Gruppen befanden sich da. Eine Gruppe zum Beispiel zeigte die Grundlage jeglicher Setzerarbeit: das Manuskript. Gelehrtenhandschriften bekam man da zu sehen, die zu entziffern eigentlich mehr Sache eines Schriftgelehrten als eines Schriftsetzers wäre. Eine andere Gruppe der Ausstellung zeigte dann die nächste Form des Manuskriptes auf dem Wege zum Druck: den unkorrigierten Satz, dazu die ersten Vermerke des Korrektors. Eine weitere Gruppe gab sodann eine seltsame Zusammenstellung von durchgeschlüpften Druckfehlern, wobei es natürlich nicht an zahlreichen Proben unfreiwilligen Humors fehlte.

Goethe und das Altpapier.

Goethes Interesse für die chemische Forschung und die Technik ist bekannt. Besonders unterhielt Goethe enge Beziehungen zu den Professoren der Universität Jena, Döbereiner, Söttling und Seebeck. Von einer Erfindung Söttlings, altes Papier wieder gebrauchsfähig zu machen, berichtete Goethe folgendermaßen an den Großherzog: „Er hat gedrucktes Papier, von dem ein Blatt beiliegt, wieder zu Brei gemacht, mit seinem Wasser (dephlogistisierte Salzsäure) alle Schwärze herausgezogen und wieder Papier daraus machen lassen, das fast weißer als das erste ist. Es ist eine sehr schöne Erfindung.“ Also Goethe hat schon die Wichtigkeit des Problems, Zeitungspapier wieder benutzbar zu machen, richtig erkannt.

Otto Ludwigs Bibliothek im Dresdner Stadtmuseum.

Von Paula Steingießer.

Im Jahre 1892 war Otto Ludwigs Nachlaß, bis dahin in Dresden von des Dichters Witwe sorgsam gehütet, vom Goethe-Schiller-Archiv in Weimar angekauft worden, und nach dem Tode der Cordelia Ludwig, der Tochter des Dichters, am 31. März 1909, wurde der Rest dieses Nachlasses vertragsmäßig an das Archiv abgeliefert.

Cordelia Ludwig hatte aber auch dem Dresdner Stadtmuseum eine Anzahl Andenken aus dem Besitz ihres Vaters vermacht, die zwar erst nach dem Ableben ihrer Tante und Universalerin, des Fräuleins Marie Winzler, Tochter des Porzellanmalers Johann Karl Winzler in Meissen, dem Stadtmuseum zufallen sollten, die diese aber bereits damals mit größter Bereitwilligkeit dem Museum abtrat und noch um zahlreiche andere wertvolle Erinnerungsstücke vermehrte.

Aus der kleinen Bibliothek ihres Vaters hatte Cordelia dem Stadtmuseum nur die von ihm am meisten benützte Schlegel-Tieck'sche Übersetzung der Werke Shakespeares zugedacht. Dem damaligen Vorsteher des Museums, Prof. Dr. Otto Richter, erschien es aber mit Recht besonders reizvoll, die gesamte Bibliothek, das eigentliche Handwerkszeug des Dichters, in Dresden geschlossen der Nachwelt zu erhalten, und es gelang ihm, dank dem erneuten bereitwilligen Entgegenkommen des Fräuleins Marie Winzler, die ganze Bibliothek (300 Bände) mit ihrem Büchergestell für das Museum zu erwerben. Alle nach dem Tode Ludwigs der Bibliothek einverleibten Bücher wurden damals ausgetrennt.

Sämtliche Gegenstände wurden im April 1909 vom Stadtmuseum übernommen und von dem Vorsteher des Museums, Prof. Dr. Otto Richter, zu einem Otto-Ludwig-Zimmer vereinigt, das im September 1909 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde und auch 1910 bei der Übersiedelung des Museums in das Neue Rathaus einen eigenen Raum erhielt und damals noch durch eine Anzahl neuer Stücke aus dem Nachlaß der am 23. September 1910 verstorbenen Marie Winzler bereichert wurde. Mit seiner schlichten Einrichtung und liebevollen Aufstellung aller Stücke bildet das Zimmer eine anheimelnde Erinnerungsstätte an diesen in Dresden ganz

heimisch gewordenen Dichter und regt jeden Besucher des Museums zu einer Stunde stiller Einkehr und Rückschau an.

Der an das Goethe-Schiller-Archiv übergebene Nachlaß des Dichters umfaßt in der Hauptsache Handschriften: dramatische Arbeiten, Shakespeare-Studien, Entwürfe und Fragmente, Novellen, Gedichte, ästhetische Betrachtungen, Briefe. Das Otto-Ludwig-Zimmer des Dresdner Stadtmuseums enthält nur wenige, wenn auch kostbare Handschriften und vereinigt hauptsächlich Gebrauchsgegenstände und Dinge, mit denen der Dichter sich umgab und sein Arbeitszimmer ausstattete. Aber gerade diese Einzelheiten weben sich zu einem anschaulichen und eindrucksvollen Bilde von seinem Leben und Schaffen zusammen. Ein Verzeichnis der Bibliothek, der Bildersammlung, ferner der Bildnisse von Otto Ludwig und dessen Familie, sowie der Handschriften, wird wohl jedem Freunde und Verehrer Otto Ludwigs willkommen und vielleicht sogar hin und wieder selbst dem Forscher nützlich sein. Fortgelassen wurden einige Porträts von Freunden des Dichters, weil sie nicht zu seinem Nachlasse gehören, sondern zur Vervollständigung seines Bildes in diesem Zimmer aufgehängt wurden; dagegen sind einige Stücke aus dem persönlichen Nachlasse Cordelia Ludwigs wegen ihres engen Zusammenhanges mit dem Schaffen des Vaters und ferner einige später erworbene Handschriften in das Verzeichnis mitaufgenommen worden.

Bildersammlung.

- Ludwig Ambrunn. Kniestück, Photographie. 14 cm hoch, 10 cm breit. Auf der Rückseite von Otto Ludwigs Hand die Aufschrift: „Mein ältester Freund Ambrunn, so lange mein Freund, als ich alt bin, mein erster Lehrer. 1859.“
- Theodor Langer. Brustbild, Radierung. Von ihm selbst nach der Natur radiert. 13 cm hoch, 12 cm breit.
- Karoline Bauer. Brustbild, farbige Lithographie von J[ohann] S[te]org] Weinhold. 42 cm hoch, 29 cm breit.
- Marie Bayer. Brustbild, Stahlstich von A[bert] H[einrich] Payne nach einer Zeichnung von C[hristian] Naumann. 10,6 cm hoch, 7,9 cm breit.
- Josef Lewinsky. 1) Brustbild, Photographie von Carl Nahlknecht in Wien 8,1 cm hoch, 5 cm breit. Mit eigenhändiger Widmung: „Meinem theuersten und hochverehrten Sönnner und Freunde zum freundlichen Andenken an die Julitage 1862. Jos. Lewinsky, Dresden.“ 2) Brustbild, Photographie von Heinrich Graf in Berlin. 8,5 cm hoch, 5,4 cm breit. Mit handschriftlicher Widmung für Frau Emilie Ludwig, Dresden, Juli 1864. 3) Brustbild, Photographie. 13 cm hoch, 9,5 cm breit.
- Gotthold Ephraim Lessing. Brustbild, Kupferstich von L. Sichling nach dem Gemälde von Anton Graff. 19 cm hoch, 16 cm breit.
- Johann Wolfgang von Goethe. Brustbild, Kupferstich von Coupé nach der Zeichnung von Ferdinand Jagemann. 9,5 cm hoch, 7,4 cm breit.

- Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich von Schiller. Stiche der Köpfe vom Goethe-Schiller-Denkmal von Ernst Rietschel in Weimar. 21'5 cm hoch, 31'5 cm breit.
- Karl Immermann. Brustbild, Kupferstich von F[ranz] Stöber gest. Wien. Nach einer Zeichnung von C[arl] F[riedrich] Lessing, gez. Düsseldorf. 17 cm hoch, 12 cm breit.
- Jean Paul. Brustbild, Stahlstich von C[arl] A[ugust] Schwerdgeburth nach einer Zeichnung von C[hristian] Vogel. 18'1 cm hoch, 11 cm breit.
- Friedrich Hebbel. Brustbild, Kupferstich von C[onrad] Seyer. 16'4 cm hoch, 19 cm breit.
- Heinrich Sagern. Brustbild, Kupferstich von Auguste Hüffener nach einer Zeichnung von Ed[uard] Ratti. 18 cm hoch, 16'4 cm breit.
- Robert und Clara Schumann. Doppelporträt in Reliefart, Stahlstich. 15'5 cm hoch, 11'3 cm breit.
- William Shakespeare. Brustbild, Kupferstich von Johann Passini. 13 cm hoch, 10'2 cm breit.
- Charles Dickens. Brustbild, Stahlstich. 20'2 cm hoch, 17 cm breit.
- Herzog Georg von Meiningen und Gemahlin. Brustbilder, Photographien mit eigenhändiger Unterschrift. 21'5 cm hoch, 12'5 cm breit.
- Fizian. Maria mit dem Jesuskinde und vier Heiligen in der Dresdner Gemäldergalerie. Das Lieblingsbild Otto Ludwigs. 1) Ölkopie von des Dichters Cousine Auguste Ludwig. 39 cm hoch, 50'5 cm breit. 2) Stahlstich. 18'5 cm hoch, 24 cm breit.
- Raffaël. Die Sixtinische Madonna. Stahlstich von Th[eodor] L[anger]. 25'5 cm hoch, 19'7 cm breit.
- Stiacciato Palma Il Vecchio. Maria mit dem Jesuskinde, St. Katharina und Johannes dem Täufer. Stahlstich von Th[eodor] Langer. 16'5 cm hoch, 21 cm breit.
- Christian Rauch. Kranzwerfende Viktoria. Stahlstich. 25'5 cm hoch, 14'3 cm breit.
- Julius Schnorr von Carolsfeld. 1. Fünf Illustrationen zu den Nibelungen, gestochen von Theodor Langer. a) Titelblatt, 56'5 cm hoch, 56'5 cm breit; b) Der Hochzeitszug, 46'5 cm hoch und 17 cm breit; c) Siegfrieds Leiche wird nach Worms gebracht, 46'5 cm hoch und 17 cm breit; d) Chriemhilde reizet die Hunnen zum Kampfe gegen die Burgunden, 46'5 cm hoch, 17 cm breit; e) Der Nibelungen Ende, 46'5 cm hoch, 17 cm breit. — 2. Biblische Szene, gestochen von Theodor Langer. 25 cm hoch, 17'5 cm breit.
- Gustav Jaeger. Biblische Szene, gestochen von Theodor Langer, 25'5 cm hoch, 17'5 cm breit.
- Ludwig Richter. Zwei Radierungen. 1) Rübezahl. 2) Senoverta. Vereinsgaben des Sächsischen Kunstvereins für seine Mitglieder für das Jahr 1848. 41 cm hoch, 24'5 cm breit.
- Theodor Langer. Das Meisterlein. Radierung. 7'5 cm hoch, 5'7 cm breit.
- Eisfeld. Gesamtansicht der Stadt vom Krocker Weg. Lithographie von H. Höfer. 21 cm hoch, 33 cm breit.

Venedig. Molo mit Blick auf den Markusplatz. Kolorierte Lithographie von S. Dividor. 19 cm hoch, 30,5 cm breit.

Photographiealbum der Cordelia Ludwig. Enthaltend eine Photographie von Josef Lewinsky aus dem Jahre 1896, 13 Photographien Lewinskys als Cardillac mit handschriftlichen Stichwörtern des Künstlers auf der Rückseite, eine Photographie von Georg Ebers aus dem Jahre 1880 in Leipzig, eine Photographie von Hedwig Sasny als Engeltraut in Hanns Frei, eine Photographie von Ernst Lewinger in Dresden, 1897, eine Photographie der Bleistiftzeichnung Adolf Sterns von Leon Pohle [Original im Dresdner Stadtmuseum]. Alle mit handschriftlichen Widmungen.

*

Bildnisse von Otto Ludwig.

Als Kind von 2½ Jahren. Bleistiftzeichnung. 92 cm hoch, 7 cm breit. In schwarzem Glasrahmen. Auf der Rückseite von Otto Ludwigs Hand: „Als ich 2½ Jahre alt war also a. 1816“.

Radierung von Theodor Langer. 1844 nach dem Leben gezeichnet und radiert. Mit rad. Faksimile der Handschrift des Dichters: Otto Ludwig a. Eisfeld. 15,5 cm hoch, 11 cm breit.

Otto Ludwig und seine Braut [aus dem Jahre 1847]. Zwei Schattentisse. 9 cm hoch, 5,5 cm breit.

Bleistiftzeichnung von T[hedor] L[anger] aus dem Ap[ril] 1850. 25,8 cm hoch, 17,7 cm breit. Mit eigenhändiger Unterschrift des Dichters: Otto Ludwig-Eisfeld.

Stich von Joh. Lindner nach der Bleistiftzeichnung von Theodor Langer aus dem April 1850. 23,8 cm hoch, 16,5 cm breit.

Kreisrundes Reliefbildnis in Stips von Gustav Kiez aus dem Jahre 1868. 48,5 cm Durchmesser.

Photographie von Freimund Edlich in Dresden. Nach einer Zeichnung von L[eonhard] Sey 1873. 15,9 cm hoch, 12 cm breit.

Photographie nach einem Gemälde von E. Hader. 1878. 14,1 cm hoch, 9,8 cm breit. Photographie. 20 cm hoch, 15,5 cm breit.

Stahlstich von A[ugust] Weger, 18 cm hoch, 14 cm breit.

Heliogravüre der Photogr. Gesellschaft in Berlin. (Aus der Sammlung „Corpus imaginum“ nach einer Aufnahme von Tamme Nachf. in Dresden 1904.) 22,3 cm hoch, 17,4 cm breit.

Otto Ludwig auf dem Totenbette. Zwei Bleistiftzeichnungen von Leonhard Sey, 25. Febr. 1865. Die eine 24 cm hoch, 41,7 cm breit; die andere 38,8 cm hoch, 25,9 cm breit.

Totenmaske aus Stips auf Sockel. 33 cm hoch.

Otto Ludwigs Schlaf- und Sterbezimmer. Ölbild von Leonhard Sey. 1865. 37,7 cm hoch, 42,5 cm breit.

Zwei Photographien seines Denkmals in Meiningen. Die eine 34 cm hoch, 22,7 cm breit; die andere 35,5 cm hoch, 23 cm breit.

Bildnisse aus der Familie Otto Ludwigs.

- Carl Gottfried Ludwig, des Dichters Großvater. Brustbild, Öl auf Leinwand. 51 cm hoch, 40,5 cm breit.
- Ernst Ludwig, des Dichters Vater. Brustbild, Öl auf Leinwand. 50,5 cm hoch, 40,5 cm breit.
- Sophie Christiane Ludwig, des Dichters Mutter. Brustbild, Öl auf Leinwand. 51 cm hoch, 41 cm breit.
- Zwei früh verstorbene Brüder des Dichters. Brustbilder, Öl auf Leinwand. 38 cm hoch, 33 cm breit.
- Emilie Ludwig, des Dichters Sattin. 1) Brustbild, Öl auf Leinwand, von Auguste Ludwig, des Dichters Cousine, gemalt. 48 cm hoch, 41 cm breit. 2) Brustbild, Kreidezeichnung. 42 cm hoch, 33,5 cm breit. 3) Brustbild, Bleistiftzeichnung, die Lichter mit Kreide erhöht. 20,3 cm hoch, 16,3 cm breit. 4) Halbe Figur, Photographie. 8 cm hoch, 5 cm breit.
- Otto und Reinhold Ludwig, des Dichters Söhne. 1) Beide zusammen als Kinder. Ganze Figuren, Photographie. 21 cm hoch, 17 cm breit. 2) Otto Ludwig als Knabe. Brustbild, Öl auf Leinwand. 46 cm hoch, 39,5 cm breit. 3) Otto Ludwig als Knabe. Halbe Figur, Photographie. 8 cm hoch, 5 cm breit. 4) Reinhold Ludwig als Knabe.
- Cordelia Ludwig, des Dichters Tochter. 1) Im Alter von sechs Jahren. Ganze Figur, zwei verschiedene Photographien von Brockmann in Dresden. 8,5 cm hoch, 5,5 cm breit. 2) Im Alter von 30 Jahren. Halbe Figur, Photographie. 8 cm hoch, 5 cm breit. 3) Im Alter von 40 Jahren. Brustbild, Photographie. 8 cm hoch, 5 cm breit. 4) Brustbild, Lithographie nach einer Zeichnung von M[arie] Fiedler. 33,6 cm hoch, 26 cm breit.

Handschriften.

Otto Ludwig.

- 1) „8 Lieder von Göthe und Schiller für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte gesetzt und den Manen seines theuern Lehrers, des Archidiaconus Morgenroth in Eislefeld geweiht von Otto Ludwig. 1834.“ (Enthält: 1. Der Sänger. 2. Mignons Sehnsucht. 3. An Mignon. 4. Mädchensehnsucht nach dem Tode. 5. Der König von Thule. 6. Menschenschicksal. 7. Gretchens Klage aus Faust. 8. Sehnsucht von Schiller.) 6 Bl. Qu. 4^o.
- 2) „Excerpt aus Marpurgs Abhandlung über die Fuge. Decbr. 1837.“ 159 numer. S. u. 17 Bl. 2^o.
- 3) „Melodische und harmonische Studien. 1838.“ 69 Bl. 4^o.
- 4) „Harmonische Studien. Begonnen im October 1840 in Leipzig. H. 1, 2.“ 27 Bl. 2^o.
- 5) „Der König von Thule. Komposition.“ 1 Bl. Qu. 4^o.
- 6) „Music zum Drama: ‚Die Geschwister.‘ Von Otto Ludwig. Beifolgend. auch der Klavierauszug.“ 99 Bl. 4^o.
- 7) Ein Paket musikalische Studien.

8) Brief aus Dresden vom 26. November 1854 an Wilhelm Wolffohn in Dresden. $\frac{1}{2}$ S. 8°.

[Glückwunschsreiben.]

9) Brief vom 15. Dezember 1855 an Berthold Auerbach in Dresden. $1\frac{1}{2}$ S. Kl.-8°.

[Über die Veröffentlichung der Erzählung: „Zwischen Himmel und Erde“ in der Gartenlaube.]

10) Brief aus Dresden vom 7. März 1856 an Direktor [Johann Friedrich] Jenke in Dresden. 1 S. Kl.-8°.

[Teilt die Geburt seiner Tochter Cordelia mit.]

11) Brief aus Dresden vom 9. Juni 1862 an [Adolf Theodor] Vaupel in Dresden. 1 S. Kl.-8°.

[Übersendet ein Freibillett zum Erbsförster.]

12) Brief o. O. u. J. [an den Bauinspektor Buch in Hildburghausen]. 2 S. 8°.

[Begleitschreiben zur Übersendung des Bühnenmanuskriptes des Erbsförsters.]

13) Entwurf eines Briefes an [Emanuel] Seibel. 1 S. 8°.

14) Entwurf eines Briefes an einen Legationsrat.

15) Anfang einer Selbstbiographie. $3\frac{1}{4}$ S. Qu.-4°.

16) Undatiertes Blättchen an seine Frau.

[Bitte um Stahlfedern und Papier.]

Friedrich Kramer. Abschrift des Manuskriptes des Singspiels: Die Geschwister von Otto Ludwig. 51 Bl. 4°.

Schlußabrechnung über Erhebung und Abgewährung des Kaufgeldes für den von Gebrüdern Rednagel allhier erkauften Garten des Herrn Otto Ludwig, dormalen in Dresden. 1859. 39 Bl. 2°.

Acht Familienzeugnisse.

1. Taxierung des Vermögens Otto Ludwigs (Grundstücke, Mobilien, Wäsche u. s. w.) auf 3000 Gulden, ausgestellt vom Magistrat in Eisleben am 13. November 1851.

2. Führungszeugnis für Otto Ludwig, ausgestellt vom Magistrat in Eisleben am 13. November 1851.

3. Geburts- und Taufzeugnis für Otto Ludwig, ausgestellt vom Superintendenten in Eisleben am 13. November 1851 zum Zwecke der Verhehlung Otto Ludwigs.

4. Geburts-, Konfirmations- und Schulzeugnis für Amalie Emilie Winkler, des Dichters Gattin, ausgestellt von der Stadtkirche zu Meissen.

5. Sterbezeugnis der Eltern Otto Ludwigs, ausgestellt vom Superintendenten in Eisleben am 13. November 1851.

6. Bescheinigung der Kreuzkirche zu Dresden vom 30. März 1865 über die Geburt und Taufe der Cordelia Ludwig, der Tochter des Dichters.

7. Zeugnis des Stadtpfarramtes Meissen vom 26. April 1872 über die am 27. Januar 1852 erfolgte Trauung Otto Ludwigs mit Emilie Winkler.

8. Bescheinigung der königlich Sächsischen Kreisdirektion zu Dresden vom 16. Mai 1872 über die von der verwitweten Frau Emilie Ludwig zugleich mit ihren Kindern Otto, Reinhold und Cordelia erworbene Staatsangehörigkeit im Königreiche Sachsen.
- Stammbuch der Emilie Winkler. Mit neun zum Teil illustrierten Einträgen und drei Illustrationen aus den Jahren 1842—1845.
- Berthold Auerbach.
1. Brief vom 11. März 1856 an Otto Ludwig. 1 S. 8°.
[Sagt seinen Besuch an.]
 2. Brief vom 12. Dezember 1857 an Otto Ludwig.
[Übersendet den Druck von Seibels Tragödie „Brunhild“.]
 3. Aus Auerbachs Briefen an Otto Ludwig. Auszüge aus sechs Briefen vom Mai 1850 bis April 1863. 1 S. 4°.
- Eduard Senaft. Brief aus Weimar vom 10. Juni 1853 an Oberlehrer Ernst Fischer in Dresden. 1 S. 8°.
[Senaft soll in Berlin ein Saftspiel geben und hat den Erbförster vorgeschlagen. Er bittet, ihm von Ludwig ein gestrichenes Exemplar zu erwirken und den Dichter zu veranlassen, das Honorar zu bestimmen. Der Adressat sendet den Brief an Otto Ludwig mit der Bitte, das Weitere zu veranlassen.]
- Friedrich Hofmann. Brief aus Hildburghausen vom 20. August 1853 an Otto Ludwig in Loschwitz. 1 S. 8°.
[Schickt einen Gruß.]
- Wilhelm von Kogebue. Brief vom 11. Januar [18]60 an Otto Ludwig in Dresden. 1 S. 8°.
[Übersendet ein Manuskript und kündigt seinen Besuch an. Die vierte Seite, auf der die Adresse steht, ist von Otto Ludwig zu einem Briefentwurf benutzt worden.]
- Friedrich Kramer. Aufzeichnungen seiner Jugenderinnerungen an Otto Ludwig. 7 S. 8°. Dazu ein Begleitbrief aus Croß bei Eisfeld vom 30. September 1889 an einen Professor [Adolf Stern in Dresden?]. 2 S. 8°.
- Hieronymus Lorm [Pseudonym für Heinrich Landesmann]. Brief vom 8. Oktober 1857 an Otto Ludwig. 1 S. 8°.
[Bedankt sich für ein ihm zugegangenes neues Buch des Dichters („Die Heiterthei“) und erwähnt den großen Erfolg der Reprise der „Makkabäer“ auf dem Burgtheater.]
- Heinrich Laube. Brief aus Wien vom 6. September [18]54 an Otto Ludwig. 1 S. 4°.
[Über die „Bernauerin“.]
- [Jakob] Walderich. Brief aus Leipzig „am 1^{ten} schönen Maitag [18]45“ an Otto Ludwig. 1 S. 8°.
[Schickt außer Papieren acht Reichstaler, die der Dichter zur Wanderung benötigen soll.]

Otto Ludwigs Bibliothek.

Von und über Otto Ludwig.

- Ludwig, Otto: Bühn.-Ms. Der Erbförster, Trauerspiel in 5 Aufz. Zum 1. Male aufgef. auf d. Kgl. Hoftheater zu Dresden. (Eigentum d. Verf.) Dresden [1850]: Blochmann u. Sohn. 102 S. 8^o.
4 Exemplare. Ein 5. Ex. mit Otto Ludwigs eigenhänd. Widmung: „Seinem Papa Buch der Verfasser.“ Ein 6. Ex. mit hf. Änderungen u. mit d. Notiz: „Nach der Redaktion für Wien.“
- [Freitag, Gustav:] Der Erbförster, eine Tragödie. Aus: Die Grenzboten. Jg. 9 (1850), Nr. 5 (25. Jan.), S. 195—99.
- Ludwig, Otto: Bühn.-Ms. Die Makkabäer, ein Trauerspiel in 5 Akten. (Eigentum d. Verf.) Dresden [1852]: Blochmann u. Sohn. 94 S. 8^o.
Ein 2. Ex. ohne Titelblatt mit hf. Korrekturen d. Dichters.
- [Freitag, Gustav?:] Die Makkabäer, Trauersp. v. Otto Ludwig. Aus: Die Grenzboten. Jg. 12 (1852), Nr. 1 (27. Dez.), S. 4—11.
- A. S.: Otto Ludwig aus Eisfeld, d. Dichter der Makkabäer. N. 1 Bildn. O. L. f. u. 1 Abb. d. Schlusszene d. II. Akt. d. Makkabäer. Aus: Illu-
strationen. Bd. 20 (1853), Nr. 504 (26. Febr.), S. 137—138.
- Ludwig, Otto: Zwischen Himmel und Erde. Erzählung. Frankfurt a. M.: Meis-
dinger 1856. 320 S. 8^o.
- Ludwig, Otto: Die Heiterethei und ihr Widerspiel. 2 Erzählungen. Th. 1.
Frankfurt a. M.: Meidinger 1857. 524 S. 8^o. (Ludwig, Otto: Thüringer
Naturen. Bd. 1.)
[Mit Widmung d. Dichters: „Meiner guten Emilie“.]
- S[chmidt], J[ulian]: Otto Ludwig. (Besprechung d. Erzählgn „Die Heiterethei“
u. „Zwischen Himmel und Erde“.) Aus: Die Grenzboten. Jg. 16 (1857),
Nr. 50 (11. Dez.), S. 401—412.
- Ludwig, Otto: Cardillac. Schauspiel in 3 Aufz. nach Hoffmann's Erzählung
„Das Fräulein von Scuderi“. Für d. Bühne bearb. v. C[ordelia] Ludwig.
Als Ms. gedr. Dresden 1904: Pätzler. 57 S. 8^o.
[Hf. als „Neueste Fassung“ bezeichnet u. mit umfangreichen hf. Änderungen
versehen.]
- Ludwig, Otto: Die wandelnde Glocke und der Todtentanz, Balladen von
Söthe. Für 1 Singst. mit Begl. d. Pianoforte comp. u. Mme Caroline
Voit als ein Zeichen f. innigsten Hochachtung zugeeignet. Hildburghausen
u. Meiningen: Kesselring [1839]. 15 S. Qu.-4^o.
[Das 1. im Druck ersch. Werk Otto Ludwigs.]
- Scharfe, Gustav: Nur Du und ich! von O[tto] Ludwig, für e. Singstimme
m. Begl. d. Pianoforte comp. Op. 11. Dresden: Hoffarth. 7 S. 4^o.
- Hofmann, Friedrich: Eine Thüringer Natur. (Otto Ludwig.) Aus: Die
Gartenlaube. 1865, Nr. 19 u. 21.

Deutsche Sprache und Literatur.

- Heyse, J[ohann] C[hristian] A[ugust]: Allgemeines Wörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen fremden Wörter und Redensarten. Th. 1. 2. Oldenburg: Schulze 1804. 1 Bd. 8°.
- Wackernagel, Wilhelm: Altdeutsches Lesebuch. Basel: Schweighauser 1835. XXVIII, 872 Sp. 8°. (Wackernagel, Wilhelm: Deutsches Lesebuch. Th. 1.)
- Edda, Die Stammutter der Poesie und der Weisheit des Nordens. Lyrisch-epische Dichtgn, Mythen u. Sagen d. Gotho-Serman. Vorzeit. Zum erstenmal aus d. isländ. Urschrift übertragen, m. ästhet.-krit. Bemerkgn . . . versehen v. Gustav Thormod Legis. Abt. 1. N. 1 Kosmolog. Kt. Leipzig: Nauck 1829. XXIV, 266 S. (Fundgruben d. alten Nordens. Bd. 2.)
[M. hf. Besigervermerk: Otto Ludwig. Sept. 1832.]
- Nibelungenlied. Der Nibelungen Lied zum erstenmal in d. ältest. Gestalt aus der St. Galler Urschrift . . . hrsg. durch Friedrich Heinrich von der Hagen. 3. bericht., m. Einl. u. Wörterbuch verm. Aufl. Breslau: Max 1820. LXII, 432 S. 8°.
- Mysterium, Das große thüringische, oder das geistliche Spiel von den 10 Jungfrauen. Aufgef. zu Eisenach am 24. April 1322. Nach der einzigen bis jetzt aufgefundenen Hf. hrsg. v. Ludwig Bechstein. M. e. Kupf. Halle: Pfeffer 1855. XIV, 75 S. 8°. (Wartburg-Bibl. hrsg. v. Ludwig Bechstein. I.)
[Mit eigenhändiger Widmung d. Hrsg.: Dem Dramatiker, dem Landsmann, dem Freund: Otto Ludwig — Ludwig Bechstein.]
- Bibliothek der Romane. Bd. 3. Berlin: Homburg 1779. 256 S. 8° (Inhalt: 1. Ritter-Romane. Lanzelot vom See. 2. Volks-Romane. a) Das lustige und lächerliche Valenburg etc. b) Schöne anmuthige Historien von Marggraf Walthern. 3. Deutsche Romane. a) Robinsone. b) Louise oder die Nacht der weiblichen Tugend. 4. Romane der Ausländer. a) Liebesgeschichte d. Eurialus u. der Lucretia. b) Die Abentheuer des Prinzen Abdul-selam u. der Prinz. Chelmissa. c) Histoire amoureux de Pierre de long D de sa très honorée Dame Blanche Bazu, écrite par icelus. 5. Episoden u. fl. Geschichten. Teufel Amor.)
- Grimm, [Jakob und Wilhelm]: Kinder- u. Hausmärchen. Kl. Ausg. 5. Aufl. M. 7 Kupf. Berlin: Reimer 1841. IV, 308 S. 8°.
- Bechstein, Ludwig: Deutsches Märchenbuch. Leipzig: Wigand 1845. VIII. 301 S. 8°. [Defekt. S. 15 u. 16 fehlen.]
- Athenaeum. Eine Zeitschrift v. August Wilhelm Schlegel u. Friedrich Schlegel. Bd. 3, 1. Berlin: Frölich 1800. 164 S. 8°.
- Journal, Poetisches: hrsg. v. [Ludwig] Tieck. Jg. 1. Stück 2. Jena: Frommann 1800. 492 S. 8°.
[M. hf. Besigervermerk: Otto Ludwig.]
- Schaubühne, Deutsche: seit Lessing und Schröder bis auf die neueste Zeit. Bddhen 3. 10. 26. Wien: Schade 1825—26. 3 Bde. 8°. (Bddhen 3: Die Jäger. . . v. A[ugust] W[ilhelm] Iffland. Der unterbrochene Schwäger. . . Nach d. Franzöj. des de Launay v. C[arl] W[ilhelm] Contessa. 1825.

- [M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig.“] Bdchen 10: Agnes Bernauer, ... Die 4 Vormünder. ... v. [Friedrich Ludwig] Schröder. Pflicht u. Pflicht. Schauspiel v. P[rius] A[lexander] Wolff. 1825. [M. hf. Eintrag.: „Aus der Köhler'schen Leihbibliothek in Meissen gekauft. Otto Ludwig. 28sten Jan. 52. für 6 ng.] Bdchen 26: Dienstpflicht. ... v. A[ugust] W[ilhelm] Iffland. Die Witwe und der Witwer, oder Treue — bis — in den Tod. Von [Franz Ignaz] Holbein. Wien 1826.
- Bibliothek der neuesten deutschen Klassiker. Eine Auswahl des Schönsten u. Bediegensten ... Th. 1. 8. Gesamtaufl. (Hrsg. v. C. Schmalz.) Leipzig Schmidt [1839]. VIII, 320 S. 8°.
- Schmidt, Julian: Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jh. Bd. 1. 2. Leipzig: Herbig 1853. 2 Bde. 8°.
- Schmidt, Julian: Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod 1681—1781. Bd. 1. Leipzig: Strunow 1862. VIII, VI, 652 S. 8°.
- *
- Auerbach, Berthold: Deutsche Abende. 2., neu durchgef. u. verm. Aufl. Mannheim: Baffermann 1851. 288 S. 8°.
- [M. hf. Widmung Otto Ludwigs: „Liebe Emilie. Dies Büchlein, das ich als Geschenk Auerbachs Dir überfende, finde Dich froh und gesund. Dein O. Ludwig.“]
- Auerbach, Berthold: Barfüßle. Stuttgart u. Augsburg: Cotta 1856. 255 S. 8°.
- Auerbach, Berthold: Dorfgeschichten. 4. Aufl. M. Holzschn. Mannheim: Baffermann 1848. 512 S. 8°.
- [M. hf. Widmung: „Als Ostergruß empfang' dieß lieber Ludwig, für Deine Auserkorene. Berthold Auerbach. Dresden Ostern 1851.“]
- Auerbach, Berthold: Schwarzwälder Dorfgeschichten. N. F. 2. Aufl. Mannheim: Baffermann 1849. 444 S. 8°.
- Auerbach, Berthold: Andree Hofer. Leipzig: Wigand 1850. 165 S. 8°.
- Bürger, Gottfried August: Gedichte. Hrsg. v. Karl Reinhard. Th. 2. Söttingen: Dieterich 1803. XII, 332 S. 8°.
- Busch, Wilhelm: Bilderpossen. Dresden: Richter. 56 Bl. Qu. 4°.
- Freitag, Gustav: Dramatische Werke. Bd. 1. 2. Leipzig: Verlagsbüro 1848. 1 Bd. 8°. Die Valentine — Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen.
- Freitag, Gustav: Die Fabier. Trauerspiel in 5 Akten. Leipzig: Hirzel 1859. 190 S. 8°.
- [M. hf. Widmung: „Herrn Otto Ludwig freundschaftlichst Gustav Freitag. Leipzig 1 April 1859.“]
- Seibel, Emanuel: Meister Andrea. Lustspiel in 2 Aufz. Den Bühnen gegenüber Ms. Stuttgart u. Augsburg: Cotta 1855. 104 S. 8°.
- [M. hf. Widmung: „Dem Dichter der Makkabäer Otto Ludwig als ein geringes Zeichen aufrichtigster Verehrung Der Verf.“]
- Seibel, Emanuel: Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungenfage. Stuttgart u. Augsburg: Cotta 1857. 166 S. 8°.
- [M. hf. Widmung: „Otto Ludwig in treuer Verehrung Emanuel Seibel.“]

- [Hemsen, Wilhelm:] Emanuel Seibels Nibelungentragödie. [Aus: Stuttgarter Morgenblatt. 1857.]
 [M. eigenhändiger Zuschrift Seibels an Otto Ludwig gesandt.]
- Seibel, Emanuel: Neue Gedichte. 3., unveränd. Abdruck. Stuttgart u. Augsburg: Cotta 1857. VIII, 331 S. 8°.
 [M. hf. Widmung: „Seinem hochverehrten Freunde Otto Ludwig im Frühjahr 1857. Emanuel Seibel.“]
- Soethe, Johann Wolfgang v.: Schriften. Bd. 3. (Enthält: Stella. Claudine von Villa Bella. Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel.) Karlsruhe: Schmieder 1778. 252 S. 8°.
- Soethe, Johann Wolfgang v.: [Sammelband.] 8°.
 1. Iphigenie auf Tauris. Stuttgart u. Tübingen: Cotta 1846.
 1. Torquato Tasso. Ebenda 1847.
 3. Hermann u. Dorothea. Ebenda 1847.
 4. Sög von Berlichingen mit d. eisernen Hand. Ebenda 1847.
 5. Egmont. Ebenda 1847.
 6. Clavigo. Ebenda 1842.
- Soethe, [Johann Wolfgang v.]: Faust. Beide Teile in 1 Bde. Stuttgart u. Augsburg: Cotta 1856. 460 S. 8°.
- Soethe, Johann Wolfgang v.: Gedichte. Th. 1. Neue Ausg. Stuttgart: Macklot 1825. 384 S. 8°.
 [Vor d. Titelblatt von Ludwigs Hand 1 Gedicht: Ave Maria Stella. Am Schlusse des Bandes von Ludwigs Hand der Eintrag: „Söthe + 22 Febr. 1832.“]
- Soethe, [Johann Wolfgang v.]: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Bd. 1—4. Frankfurt u. Leipzig 1800—01. 2 Bde. 8°.
 [In Bd. 1 von Otto Ludwigs Hand: „Zur Erinnerung an Eduard Merlet. 1837. Otto Ludwig 27/4. 37.“ Bd. 2: „O. Ludwig.“]
- Sotthelf, Jeremias [Pseud. für Albert Vigilius]: Ali, der Knecht. 2. Aufl. mit 12 Zeichn. von Theodor Hofemann. Berlin: Springer 1850. IV, 336 S. 8°.
- Hebbel, Friedrich: Maria Magdalena. Ein bürgerl. Trauersp. in 3 Akten . . . Hamburg: Hoffmann u. Campe 1844. XLVII, 126 S. 8°.
 Angeb.: Bamberg, Felix: Über d. Einfluß der Weltzustände auf d. Richtungen d. Kunst u. über d. Werke Friedrich Hebbels. Hamburg 1846. 94 S.
- Hebel, [Johann] P[eter]: Allemannische Gedichte. 5. vollst. Original-Ausg. Arau: Sauerländer 1826. 334 S. 8°.
 [Umschlag fehlt. Inhaltsverzeichnis unvollst.]
- Herder, Johann Gottfried: Nachlaß. Ungedruckte Briefe von Herder und dessen Sattin, Soethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul. Hrg. v. Heinrich Dünker u. Ferdinand Sotthelf Herder. Bd. 1—3. Frankfurt a. M.: Meißner 1856—57. 3 Bde. 8°.
- Heydrich, Moriz. [Sammelband.] 8°.
 1. Tiberius Strachus. Dresden: Kuntze 1861.
 2. Prinz Lieschen. Dresden: Kuntze 1861.
 3. Dramaturgische Skizzen. H. 1: Lilla v. Buljooßky. Dresden: Kuntze 1861.

- Heyse, Paul: Die Braut von Cypern. Novelle in Versen. M. e. lyr. Anh. Stuttgart u. Augsburg: Cotta 1856. 273 S. 8^o.
 [M. eigenhändiger Widmung des Verf.: „An Otto Ludwig in herzlichster Verehrung Paul Heyse München 25 Nov. 56.“]
- Hofmann, Friedrich: [Sammelband.] Hildburghausen: Bibliogr. Institut 1842—45. 8^o.
 1. Gedichte. 1842.
 2. Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 3. Christbescherung. 1844.
 3. Weihnachtsbaum. Gaben zu einer 2. Christbescherung f. arme Kinder. 1843.
 4. Die deutschen Volksmundarten und ihre poetische Benützung. 1845.
- Kleist, Heinrich v.: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Ludwig Tieck, rev., erg. u. mit e. biogr. Einl. verf. von Julian Schmidt. Th. 1. 3. Berlin: Reimer 1859. 2 Bde. 8^o.
- Lessing, Gotthold Ephraim: Trauerspiele: Miß Sara Sampson. Philotas. Emilia Galotti. Berlin: Vofß 1772. 394 S. 8^o.
- Lessing, Gotthold Ephraim: Hamburgische Dramaturgie. Neue rechtmäß. Ausg. Berlin: Vofß 1839. 460 S. 8^o.
 [Am Schluß des Bandes: 5 S. Inhaltsangabe von Otto Ludwigs eigener Hand.]
- Mathisson, Friedrich von: Gedichte. Ausg. letzter Hand. Stuttgart: Macklot 1822. 160 S. 8^o.
 [M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig. 1829.“]
- Merk, [Johanne] M[arie] E[lisabeth]: Versuche in prosaischen Stücken. Sammlung 1. 2. Frankfurt u. Leipzig: Fleischer 1763—67. 1 Bd. 8^o.
 [M. hf. Besizervermerk: „Otto.“]
- Mosen, Julius: Das Lied vom Ritter Wahn. Eine uralitalische Sage in 24 Abenteuern. Leipzig: Barth 1831. IV, 150 S. 8^o.
 [M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig.“]
- Musäus, [Johann Karl] A[ugust]: Volksmärchen der Deutschen. M. e. Vorw. von Friedrich Jacobs. Neue Aufl. M. Titel-Kupf. Bdchen 1—6. Halle: Heynemann 1839—40. 3 Bde. 8^o.
- Nikodemus: Theodicee. In deutschen Reimen. Dresden: Grimmer 1834. 24 S. 8^o.
- Paoli, Betty [Pseud. für Barbara Elisabeth Gluck]: Gedichte. 2. Aufl. Pesth: Heckenast 1845. 254 S. 8^o.
- Scherer, Georg: Gedichte. Stuttgart: Scherer 1864. VIII, 180 S. 8^o.
 [M. eigenhändiger Widmung d. Verf.: „Dem Dichter Otto Ludwig in aufrichtiger Verehrung der Verfasser. Dresden, 30. Sept. 1864.“]
- Schiller, Friedrich von: Sämmtliche Werke. Bdchen 3. 4. 6—9. 11. 12. 15—18. Stuttgart u. Tübingen: Cotta 1822—26. 11 Bde. 8^o.
 [M. hf. Besizervermerk: Bdchen 6: „Otto Ludwig.“ 7: „Otto Ludwig 1824.“ 11 (2X): „Otto Ludwig zu Eisfeld 1827.“ 12: Otto Ludwigensio Eisfeld.“ 15: „Otto Ludwig 1825. Hildburghausen Eisfeld.“ 16: „Otto Ludwig Eisfeld 1827.“ 17: „Otto Ludwig 1827.“ Einige Bde außerdem mit Lesenotizen.]

Schiller, Friedrich von: Auserlesene Briefe in d. Jahren 1781—1805. Hrg. v. Heinrich Doering. Sehr verm. Ausg. Bdchen 1—3. Zeit: Webel 1835. 3 Bde. 8°.

Schmidt, Julian: Schiller und seine Zeitgenossen. Eine Gabe f. d. 10. Nov. 1859. Leipzig: Herbig 1859. IV, 466 S. 8°.

Schlegel, August Wilhelm: Über dramatische Kunst und Litteratur. Vorlesungen. Th. 1. 2. Heidelberg: Mohr u. Zimmer 1809—11. 3 Bde. 8°.
[M. hj. Besitzervermerk Th. 1.: „Otto Ludwig Decbr 1841.“ Th. 2, 1. 2.: „Otto Ludwig.“]

Wolffsohn, Wilhelm: Nur eine Seele. Schauspiel in 5 Akten. (Bühn.-No.) Dessau [1855]. 90 S. 8°.

[M. eigenhändiger Widmung d. Verf.: „Otto Ludwig, seinem lieben u. verehrten Freunde Wilh. Wolffsohn Dresden, 4. Juli 1855.“]

Fremde Sprachen und Literaturen.

Andersen, H[ans] C[hristian]: Ausgewählte Märchen f. d. Jugend. M. vielen Ill. in Holz geschn. v. E. Kretschmar. 11. Aufl. Leipzig: Teubner [1865]. 255 S. 8°.

Webster F. A.: A complete pocket-dictionary of the english and german and german and english languages. Compiled from the best authorities. X. ed. Leipzig: Wernert 1856. 498, 462 S. 8°.

Selig, M.: Die moderne Londoner Umgangssprache. E. Auswahl v. engl. Gesprächsreden aus d. Alltagsleben . . . 2. Aufl. Berlin: Adolf & Co. 1849. 148 S. 8°.

Byron, [George Noel Gordon] Lord: Select works. Vol. 2.: Romances and tales. Francfort o. M. 1832: Broenner. 468 S. 8°.

Byron, [George Noel Gordon] Lord: Sämtliche Werke. Nach d. Anforderungen unserer Zeit neu übers. von Mehreren. Bd. 1—10. Stuttgart: Hoffmann 1839. 5 Bde. 8°.

Cooper, [James Fenimore]: Sämtliche Werke. Übers. von Mehreren u. hrg. v. Christian August Fischer. Bdchen 4—6: Der Spion. Frankfurt a. M.: Sauerländer 1826. 1 Bd. 8°.

Milton, John: Paradise lost. A poem in 12 books. A new ed., . . . adorned with 3 elegant frontispieces. Vol. 1—3. Vienna 1803: Sammer. 1 Bd. 8°.
[2 Titellkupf. fehlen.]

Shakespeare, William: [Einzelausgaben der von Samuel Weller Singer besorgten Ausg.: William Shakspeare's dramatic works in 10 vol.] Halle: Kersten (Francfort o. M.: Schmerber).

King Lear. — Measure for Measure. — Hamlet Prince of Denmark. 3. ed. — King Henri the fourth. P. 1. 2. 2 Bde. — Much ado about nothing. — Winter's tale. — Merchant of Venice.

Shakespeare, William: Choicest plays: Romeo and Juliet — Midsummer — Night's Dream — Julius Caesar — Macbeth. Stuttgart: Hoffmann 1833. 4 Bde. 8°.

Shakespeare, William: Dramatische Werke übers. v. Aug[ust] Wilh[elm] v. Schlegel u. F[riedrich] Tiedk. Bd. 1—12. Berlin: Reimer 1839—41. 21 Bde. 8°.

[Nebst:] Suppl.: Jameson: Shakespeare's Frauengestalten. Charakteristiken. Nach d. 3. Aufl. übertr. v. Levin Schücking. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1840. 356 S. 8°.

[In Bd. 11 (König Lear) befinden sich hf. Bemerk. Otto Ludwigs. Am Schluß d. Suppl.=Bandes Inhaltsangabe von Otto Ludwig.]

Shakespeare, William: Othello. Erklärt v. E. W. Sievers. Celle: Schulze. 148 S. 8°.

(Sammlung engl. Schriftsteller. Hrg. v. L. Herrig.)

Delius, Nicolaus: Shakespeare-Lexikon. Bonn: König 1852. 2 Bde. 8°.

Servinus, S[teophan] S[teinfried]: Shakespeare. Bd. 1—4. (Bd. 1. 2. in 2. Aufl.) Leipzig: Engelmann 1849—50. 4 Bde. 8°.

Zeitgenossen, Shakespeare's, und ihre Werke. In Charakteristiken u. Übers. v. Friedrich Bodenstedt. Bd. 1—3. Berlin: Decker 1858—60. 3 Bde. 8°.

1. John Webster. 1858.

2. John Ford. 1860.

3. John Lilly, Robert Greene u. Christoph Marlowe 1860.

*

Schaffer J. F.: Neues französ.=deutsches u. deutsch=französ. Wörterbuch. Th. 1.: Französ.=Deutsch. Hannover: Hahn 1834. XX, 1451 S. 8°.

Montaigne, Michael: Gedanken u. Meinungen über allerley Gegenstände. Ins Deutsche übers. (von J[ohann] J[ohachim] C[hristoph] Bode). Bd. 1—7. (M. 2 Kupf. Bd. 6: M. einigen lit. Nachrichten über Bode v. C[arl] A[ugust] Böttiger.) Berlin: Lagarde 1795—99. 3 Bde. 8°.

Montesquieu, [Charles de Secondat, Baron de la Brède et de]: Der Geist der Gesetze. T. 1—12. Leipzig: Wigand 1843. 4 Bde. 8°.

(Franzöf. Classiker. Neue Ausg. Deutsch u. mit Anm. begl. v. A. Ellissen.)

Rousseau, Jean Jacques: Über den Gesellschaftsvertrag oder Grundzüge des Staatsrechts. Deutsch v. A. Marx. Leipzig: Wigand 1843. 151 S. 8°.

(Rousseau's Werke. T. 10.)

[M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig.“]

Scribe, [Augustin Eugène]: Dramatische Werke. Frei bearb. Bdchen 1—3. Wohlfeile Taschenausg. Sotha: Hennings (2. 3.: Flinzer) 1829—30. 2 Bde. 8°.

1. Alphons. Drama. Übers. v. F. Sch. 1829.

2. Die erste Liebe. Lustsp. Frei bearb. v. M. Tenelli [d. i. Johann Heinrich Millenet]. 1830.

3. Dormund und Mädel. Lustsp. Frei bearb. v. M. Tenelli [d. i. Johann Heinrich Millenet]. 1830.

Angeb.:

1. Nante's Tod, oder: Die Verschwörung der Federfuchser. Tragödie von H. v. A. 2. Aufl. Berlin: Stange & Brandus 1840. (Berliner Wize. H. 7.)

2. [Götter, Friedrich Wilhelm]: *Merope*. E. Trauersp. Gotha: Ettinger 1774.
3. *Das Breviarium der Politiker*. Aus d. Französ. übers. 1770. [M. hf. Besigervermerk: „Otto.“]
4. *Beaumarchais*, [Pierre Augustin Caron de]: *Sämmtliche Schauspiele*; frei bearb. Bdchen 1: *Der Barbier von Sevilla* oder die unnütze Vorsicht. Lustspiel. Frei bearb. v. M. Tenelli [d. i. Johann Heinrich Millener]. M. 1 Kupf. Gotha: Hennings 1826.
5. *Molière*, [Jean Baptiste Poquelin]: *Sämmtliche Schauspiele*; frei bearb. Bdchen 1. 1) *Molières Leben* (nach Voltaire). 2) *Die Parforce-Heirath*. Lustsp. Wohlf. Taschenausg. Gotha: Hennings 1826.
6. *Sheridan*, Richard Brinslei: *Dramatische Werke*. Übers. v. W. Hoffmann. Bdchen 2. 3. Gotha: Hennings 1828.
 2. *Die Lästerschule*. Lustspiel.
 3. *Pizarro*. Trauersp.

Boccaccio, [Giovanni]: *Das Decameron*. Neu übers. v. Ernst Ortlepp. Th. 2. 3. Stuttgart: Köhler 1841—42. 2 Bde. 8°. (Bibliothek des Frohsinns. N. F. Sect. 1. Bdchen 2. 3.)

Dante: *Die göttliche Komödie*. Übers. u. erll. von Karl Ludwig Kannegießer. 3. Aufl. Th. 1—3. Leipzig: Brockhaus 1832. 3 Bde. 8°.

[M. hf. Besigervermerk in jedem Bde: „O. Ludwig, Febr. 1840.“]

Petrarca, Francesco: *Sämmtliche Canzonen, Sonette, Ballaten u. Triumphe*, übers. u. m. erl. Anm. begl. von Karl Förster. 2., verb. Aufl. Leipzig: Brockhaus 1833. 531 S. 8°.

[M. hf. Besigervermerk: „O. Ludwig, Febr. 1840.“]

Tasso, Torquato: *Auserlesene Gedichte*. Deutsch von Karl Förster. Bdch. 1. 2. Zwickau: Schumann 1821. 1 Bd. 8°.

(Taschenbibliothek d. ausländ. Klassiker in neuen Verdeutschungen. Nr. 9. 10.)

Tasso, Torquato: *Befreites Jerusalem*, übers. v. Karl Streckfuß. 2. verb. Aufl. Bd. 1. 2. Leipzig: Brockhaus 1835. 2 Bde. 8°.

[M. hf. Besigervermerk in jedem Bde: „O. Ludwig, Febr. 1840.“]

Cervantes: *Die Drangsale des Persiles und der Sigismunda*. E. nordische Geschichte. Übers. v. J. F. Müller. 3. u. letzter Theil. Zwickau: Schumann 1827. 1 Bd. 8°.

[Taschenbibl. d. ausländ. Klassiker in neuen Verdeutschungen. Nr. 38.]

Griechische und römische Schriftsteller.

Gruppe, O[tto] F[riedrich]: *Ariadne*. Die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwicklung u. in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie. Berlin: Reimer 1834. XIV, 783 S. 8°.

Appianus von Alexandria: *Römische Geschichten*, übers. von Ferdinand L. J. Dillenius. Bdchen 7. Stuttgart: Metzler 1830. 8°.

(Griechische Prosaisker in neuen Übersetzungen.)

[M. Inhaltsangabe von Otto Ludwigs Hand.]

- Aristoteles:** Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Buch von der Dichtkunst. Übers. u. mit Anm. erl. v. Johann Jakob Meno Valett. Leipzig: Schumann 1803. XII, 220 S. 8°.
- Homerus:** Ὅμηρον ἔπη. Carmina ad optimorum librorum fidem expressa. cur. Guilielmo Dindorfio. Vol. 1: Ilias. Lipsiae: Teubner 1824. 447 S. 8°
[M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig.“]
- Homerus:** Odyssee von Johann Heinrich Voß. Gesang 1—12. 2. verb. Aufl. (M. 1 Kupf. u. 1 Kt.) Königsberg (!): Nicolovius 1802. 272 S. 8°.
[M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig.“]
- Plutarchus:** Werke. Bdchen 1—19. 37—41. Stuttgart: 1827—59. 8 Bde. 8°.
(Griechische Prosaisker in neuen Übers.)
[Jeder Bd ist mit Inhaltsang. von Otto Ludwigs Hand vers.]
- Sophokles:** Werke, verdeutscht in den Versmaßen der Urschrift u. erkl. v. Adolf Schöll. Bdchen 1—3. Stuttgart: Hoffmann 1856—57. 1 Bd. 8°.
1. König Oedipus. 1856.
2. Oedipus auf Kolonos. 1857.
3. Antigone. 1857.
- Sophokles:** König Oedipus. Bearb. u. erl. v. Oswald Marbach. Leipzig: Franke 1843. VIII, 159 S. 8°.
(Meisterwerke dramatischer Poesie. Bdchen 1.)
- Ospann, Friedrich:** Über des Sophokles Aias. E. krit. Untersuchung nebst 2 Beil. Berlin: Reimer 1820. 153 S. 8°.

*

- Caesar, Gaius Julius:** Comment. de bello Gallico et civili... ex recens. Franc. Oudendorpii. P. 1. 2. Norimbergae: Riegel 1789. [Schulbuch Otto Ludwigs.]
- Livius, Titus Patavinus:** Historiarum ab urbe condita tomus secundus. (M. Kommentar . Jacobus Gronovius.) Basileae: apud Thurnisios, Fratres 1740. 973, 58 S. 8°.
[Bleistiftbemerkgn. in lib. XXII u. XXIII.]
- Ovidius, Naso Publius:** Operum editio nova, accurate Nicolao Heinsio, (Tom. 1—3.) Amstelodami 1664: Elzevir. 1 Bd. 8°.
- Tacitus, Cajus Cornelius:** Werke. Bdchen 1—10. Übers. v. H. Gutmann Stuttgart: Metzler 1829—1840.
1. Agricola's Leben u. Germanien. 1829.
2. Gespräch über d. Redner.
3—5. Die Geschichtsbücher. 1—3. 2. Aufl. 1831.
6—10. Die Jahrbücher. 1—5. 1834—1840.
(Röm. Prosaisker in neuen Übers.)
- Tacitus:** Die Germania. Übers. u. erl. von F[riedrich] Bülow, J. Weiske u. K. Leutsch. Nebst 1 Charte. Leipzig: Hartmann 1828. VIII, 381 S. 8°.

Theaterwesen.

- Theater-Chronik, Allgemeine. Organ f. d. Gesamtinteresse d. deutschen Bühnen u. ihrer Mitglieder. Jg. 19. 1850. Nr. 55—156. Jg. 21. 1852. Nr. 1—156. Leipzig: Sturm u. Koppe. 2 Bde. 4^o.
- Dervient, Eduard: Dramatische u. dramaturgische Schriften. Bd. 4—8. Leipzig: Weber 1846—61. 5 Bde. 8^o.
4. Briefe aus Paris. 1839. Über Theaterschulen. 2. Aufl. 1846.
- 5—8. Geschichte d. deutschen Schauspielkunst. Bd. 1—4. 1848—61.
- Halirsch, Ludwig: Dramaturgische Skizzen. Bd. 1. 2. Leipzig: Focke 1829. 2 Bde. 8^o.
- Maab, Johann Sebhard Ehrenreich: Grundriß der Rhetorik. 5. unveränd. Aufl. Hrg. v. Karl Rosenkranz. Leipzig: Meißner 1836. XXIV, 349 S. 8^o.
- Roetscher, Heinrich Theodor: Abhandlungen zur Philosophie der Kunst. Abt. 4. 1: Romeo u. Julia. 2: Der Kaufmann von Venedig. Berlin: Thome 1842. XII, 182 S. 8^o.
- Roetscher, Heinrich Theodor: Die Kunst der dramatischen Darstellung. Th. [1]—3. Berlin: Thome 1841—46. 3 Bde. 8^o.
- Schmidt, Friedrich Ludwig: Dramaturgische Aphorismen. Hamburg: Hoffmann u. Campe 1820. 236 S. 8^o.
- Thuernagel, E.: Theorie der Schauspielkunst. Heidelberg: Oswald 1836. XIV, 312 S. 8^o.
- Tieck, Ludwig: Dramaturgische Blätter. Nebst e. Anh. noch ungedruckter Aufsätze über d. deutsche Theater u. Berichten über d. engl. Bühne geschrieben 1817. Bddchen 1. 2. Breslau: Max 1826. 1 Bd. 8^o.
- [M. h]. Besigervermerk: „Otto Ludwig. März 1842.“]
- Tieck, Ludwig: Dramaturgische Blätter. Zum 1. Male vollständig ges. Th. 1. 2. Leipzig: Brockhaus 1852. 2 Bde. 8^o. (Tieck, Ludwig: Kritische Schriften. Bd. 3. 4.)

*

- Meyer, Friedrich [Ludwig] Wilhelm: Friedrich Ludwig Schröder. Beitrag 3. Kunde des Menschen u. des Künstlers. Neue wohlfeilere Ausg. Th. 1. 2. 1. 2. Hamburg: Campe 1823. 3 Bde. 8^o.
- Schlechter, Paul: Die Thaten des Meisters Josef Lewinsky im F. F. Hofburgtheater. (Als Ms. f. Freunde gedr.) (Wien 1898: Fromme.) 41 S. 8^o.
- [M. h]. Widmung von Josef Lewinsky: „Meiner lieben Freundin Cordelia Ludwig zur Erinnerung.“]
- 8 Theaterzettel von ersten und frühen Aufführungen dramatischer Werke Otto Ludwigs. Der Erbförster: Dresden 7. März 1850. — Weimar 5. Mai 1850. — Stuttgart 2. Okt. 1850. — Chemnitz 15. Dez. 1850. — München 8. August 1851. — Meissen 26. März 1852. — Die Malkabäer: Dresden 12. Jan. 1853. — Dazu 1 Programm d. Vorlesung von Josef Lewinsky am 25. Febr. 1890 in der Aula d. Polytechnikums zu Dresden 3. Erinnerung an den Tod Otto Ludwigs vor 25 Jahren.

Erk, Ludwig u. Irmer, Wilhelm: Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. H. 1—6. Berlin: Plahn; (H. 6: Crefeld: Funke; Wesel: Bagel. 1838—41. 1 Bd. 8^o.
[M. hf. Besizervermerk: „O. Ludwig 1840, 41.“]

*

Bach, J[ohann] S[ebastian]: 6 préludes à l'usage des commençants pour le clavecin. Leipsic: Hoffmeister et Kühnel. 7 S. Qu. 4^o.
Angeb.:

1. Bach, J. S.: 15 inventions pour le clavecin. Vienne et Leipsic.

2. Bach, J. S.: 15 simphonies pour le clavecin. Vienne et Leipsic.

[M. hf. Besizervermerk auf den 2 ersten Titelblättern: „Otto Ludwig. Aug. 40.“, auf d. 3. Titelbl.: „Otto Ludwig. 1840.“]

Beethoven, Louis van: 5^e sinfonie en ut mineur: C moll. Œuvre 67. Part. Leipsic: Breitkopf & Härtel [nach 1807]. 182 S. 8^o.

[M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig.“]

Cherubini, L[uigi]: Der Wasserträger. (Les deux Journées.) Oper in 3 Aufz. Clavier-Ausz. mit franz. u. deutsch. Texte. Braunschweig: Meyer. 109 S. Qu. 4^o.

L[udwig], R[einhold]: O dia de finados. Por R[einhold] L[udwig]. 2 S. 4^o. (Progresso. Periodigo bimensal . . . Redacção: Bacharel R. Ludwig.)

Mozart, W[olfgang] A[madeus]: Don Juan. Oper in 2 Aufz. Clav.-Ausz. mit ital. u. deutsch. Texte. Braunschweig: Meyer. 182 S. Qu. 4^o.

[M. hf. Besizervermerk auf Titelbl. u. Umschl.: „Otto Ludwig.“]

(Wolfram, J[osef]): [Einige Piecen aus der Oper Maja und Alpino in Clavierausz.] o. O. u. J. getr. Pag. Qu. 4^o.

[Der Titel mit genauer Inhaltsang. von O. Ludwigs Hand auf den Umschlag geschrieben. Auf dem Umschlag u. vor jeder Piece der Vermerk: „Doff: Otto Ludwig.“]

*

Wander, K[arl] F[riedrich] W[ilhelm]: Neue Fabeln. Mit Bildern v. L[udwig] Richter. Leipzig: Wigand 1846. 112 S. 8^o.

Christenfreude in Lied und Bild. Geistl. Lieder m. Holzschn. nach Zeichn. v. Ludwig Richter, Julius Schnorr v. Carolsfeld u. C. Andreae. Leipzig: Wigand in Komm. 1855. 8^o.

[Rethel, Alfred: Auch ein Totentanz aus d. Jahre 1840 mit den Versen von Robert Reinick.] 6 Bl. Holzschnitte. 32'3 cm breit, 22'3 cm hoch.

Richter, Ludwig: Schiller's Lied von der Glocke in Bildern. 16 Zeichn. in Holzschn. von A. Haber. Dresden: Haber & Richter [1857]. 17 Bl. 4^o.

[M. Widmung Ludwig Richters: „Dem hochverehrten Freunde Herrn Dr. Otto Ludwig überreicht diese Blätter Ludwig Richter.“]

Schopenhauer, Johanna: Johann van Eyck und seine Nachfolger. Th. 1. 2. Leipzig: Brodthaus; Frankfurt a. M.: Sauerländer 1830. 2 Bde. 8^o.

(Schopenhauer, Joh.: Sämmtl. Schriften. Bd. 4. 5.)

Allgemeines. — Theologie. — Philosophie. — Paedagogik. —
Geographie. — Geschichte. — Kulturgeschichte. — Naturwissen-
schaften. — Rechtswissenschaft.

Conversations=Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bden.
Bd. 1—4. Leipzig: Brockhaus 1832—34. 4 Bde. 8°.

Damen=Conversations=Lexikon. 2. unveränd. Ausg. Bd. 1—10. (Mit
Kupf.) Adorf: Verlags=Bureau 1846. 5 Bde. 8°.

Stammbuch, Deutsches. Autographisches Album d. Gegenwart. 3. verm. Aufl.
H. 1—12. Leipzig: Sumprecht 1860. 1 Bd. Qu.=8°.

*

Biblia: D. i.: Die ganze Heil. Schrift, Alten und Neuen Testaments, nach
der Deutschen Uebersetzung Martin Luthers . . . samt einer Vorr. v. Hiero-
nymo Burckhardt. Basel: Im=Hoff 1746. 902, 260 S. 8°.

[M. hf. Besizervermerk auf d. 2. Titelbl.: „Otto Ludwig“ u. hf. Bemer-
kungen am Anfang u. Schluß des Bandes.]

Testament, Das Neue, unsers Herrn u. Heilandes Jesu Christi. Nach der
deutschen Uebers. Martin Luthers. Ster.=Ausg. Frankfurt a. M. 1835:
Brönner. 596 S. 8°.

[M. hf. Eintragungen am Schlusse des Bandes.]

Volks=Bilderbibel, Allgemeine wohlfeile, oder die ganze heilige Schrift
des alten und neuen Testaments, nach d. Uebers. Dr. Martin Luther's.
(Ster.=Pracht=Ausg.) M. 5 Stahlst. u. 532 . . . Abb. 5. Abdr. Leipzig:
Baumgärtner 1844. 971, 309 S. 8°.

[Von dem Dichter für sein Drama: „Die Makkabäer“ benutzt.]

Sesangbuch, Dresdner, auf höchstem Befehl hrosg. Mit Kgl. Sächf. aller-
gnädigstem Privilegio. Dresden u. Leipzig: Teubner 1850. XIV, 458 S. 8°.

[Auf d. Einband der Aufdruck: Emilie Winckler.]

*

Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmat. Hinsicht abgefaßt. Königsberg:
Nicolovius 1798. XIV, 334 S. 8°.

Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmat. Hinsicht abgefaßt. M. e. zu diesem
Buche nötigen Reg. verf. Frankfurt u. Leipzig 1799. VIII, 356 S. 8°.

Sulzer, Joh[ann] George: Allgemeine Theorie d. schönen Künste. Th. 1. 2.
(M. Abb.) Leipzig: Weidmann 1773—75. 4 Bde. 8°.

Wischer, Friedrich Theodor: Ueber das Erhabene und Komische, ein Beitrag
zu d. Philosophie d. Schönen. Stuttgart: Jmle & Krauß 1837. VI, 230 S. 8°.
[M. hf. Bemerkungen.]

Grube, A[ugust] W[ilhelm]: Blicke ins Triebleben der Seele. Psycholog.
Studien . . . Leipzig: Brandstetter 1861. IV, 306 S. 8°.

Maas, Johann Sebhard Ehrenreich: Versuch über die Einbildungskraft. Verbesf.
Ausg. Halle u. Leipzig: Ruff 1797. VIII, 454 S. 8°.

Maas, J[ohann] S[ebhard] E[hrenreich]: Versuch über die Leidenschaften.
Theoretisch und practisch. Th. 1. 2. Halle u. Leipzig: Ruff 1805—07.
2 Bde. 8°.

- Maaf, J[ohann] S[ebhard] E[hrenreich]: Versuch über die Gefühle, besonders über die Affecten. Th. 1. 2. Halle u. Leipzig: Ruff 1811—12. 2 Bde. 8°.
- Engel, J[ohann] J[akob]: Ideen zu einer Mimik. Th. 1. 2. M. erl. Kupfertaf. Berlin: Selbstverl.; Mylius in Komm. 1785—86. 2 Bde. 8°.
- Otto, Karl: Praktisches Lehrbuch der Mnemotechnik oder Gedächtniskunst. Ungefähr 9000 Anwendungen. 2. völlig umgearb. Aufl. Stuttgart u. Tübingen: Cotta 1847. XIV, 400 S. 8°.

*

- Darwin, [Erasmus], u. Hufeland [Christoph Wilhelm]: Anleitung zur physischen und moralischen Erziehung d. weibl. Geschlechts. 2., deutsche neu bearb. Aufl., hrsg. v. Friedrich August v. Ammon. Wohlf. Ausg. Leipzig: Brodthaus 1860. XII, 176 S. 8°.

*

- Balbi, A[drian]: Allgemeine Erdbeschreibung oder Hausbuch des geographischen Wissens... 3., nach d. neuesten franz. u. italien. bearb. Ausg. v. J. F. S. Cannabich, K. Vogel u. A. Wimmer. Th. 1. 2. Pesth: Hartleben 1842. 2 Bde. 8°.

- Schaarschmidt, Friedrich Reinhold: Kleiner histor.-geogr. Atlas in 26 Karten u. mit erl. Texte vers. Meissen: Soedsche [1846]. 46 S. 8°.

- Leupold, H. [Pseud. für Heinrich Leopold Stiehler]: Wanderbuch durch Sachsen u. die Nachbarlande. Bd. 1. 2. verm. u. verb. Aufl. 2. Dresden: Meinhold [1861]. 1 Bd. 8°.

[M. hf. Besizervermerk: „Ludwig.“]

*

- Bilder-Saal, Neu-eröffneter historischer. Theil 1 und 8. (M. Kupfern.) Nürnberg: Buggel u. Seitz 1733. 2 Bde. 8°.

[Am Schluß des 1. Bandes mit Bleistift: „Otto Ludwig. 19 Jahre alt.“]

- Becker, Karl Friedrich: Weltgeschichte. 7. verm. u. verb. Ausg. Hrsg. v. Johann Wilhelm Loebell. Mit d. Fortf. v. J. S. Woltmann u. K. A. Menzel. Th. 1—14. Berlin: Duncker & Humblot 1836—38. 7 Bde. 8°.

- Schackwitz, Johann Ehrenfried: Vollständige politische Geschichte der Reiche u. Staaten von Europa. Th. 2. Großbritannien, Portugal u. ganz Italien. Hamburg: Brandt 1739. 1184 S. 8°.

- Dezobry, Louis Charles: Rom im Jahrhunderte des Augustus oder eine Reise eines Galliers nach Rom. Nach d. Französ. bearb. v. Theod. Hell [d. i. Karl Theodor Winkler]. Th. 1—4. Leipzig. Hinrichs 1837—38. 4 Bde. 8°.

- Duller Eduard, Geschichte des deutschen Volkes. Völlig umgearb. v. William Pierson. (M. Abb.) Bd. 1. Berlin: Kleemann 1861. 532 S. 8°.

- Weber, Georg: Germanien in den ersten Jahren seines geschichtlichen Lebens. Berlin: Brigt & Lobeck (1863.) XXXII, 164 S. 8°.

Angeb.:

Doigt, Johannes: Blicke in das Kunst- u. gewerbreiche Leben der Stadt Nürnberg im 16. Jahrhundert. Berlin Ebenda [1862] XXIX, 64 S. 8°.

Wislicenus, Ernst: Entstehung von Königthum u. Adel in Deutschland. Leipzig: Wigand 1847. 213 S. 8°.

(Darstellungen aus der deutschen Geschichte. Bdchen 2.)

Hildebrandt, C[arl]: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Großen. Bdchen 1. Halberstadt: Brüggemann 1829. 176 S. 1 Bd. 8°.

Mignet F[rançois] A[uguste]: Geschichte der Königin Maria Stuart. M. d. Portr. Maria Stuarts nach Zuchari. Leipzig: Cord 1851. VIII, 432 S. 8°.
(Histor. Hausbibliothek. Bd. 21.)

*
Kreuzer, Friedrich: Symbolik und Mythologie im Auszuge. [Titelbl. fehlt.] 926 S. [S. 97—656] fehlen. 8°.

[M. hf. Besizervermerk: „Otto Ludwig. 1839.“]

Legis, S. Th.: Aelkuna. Nordische u. Nord-Slawische Mythologie. M. 13 Kupf. u. 2 Kt. Leipzig: Hartmann 1831. XII, 239, 58 S. 8°.

[M. hf. Besizervermerk: [„Otto Ludwig“]]

[Seidler, H. J.: Die Bestimmung der Jungfrau und ihr Verhältnis als Geliebte und Braut. Quedlinburg: Ernst 1840.] 176 S. 8°.

[Titelblatt fehlt.]

Kalender, Königlich Sächsischer concess. vaterländischer, 1865. Dresden: Franke.
[Otto Ludwig letzter Kalender mit der Bezeichnung seines Todestages von Cordelia.]

*
Bechstein [Johann Matthäus]: Neue Naturgeschichte der Stubenvögel. Ein Lehrgedicht. Hannover: Hahn 1846. VII, 368 S. 8°

[M. hf. Widmung: „Dem Dichter Otto Ludwig aus Eisfeld sein Landsmann Ludwig Bechstein.“ Darunter Vermerk von Otto Ludwigs Hand: „+ 15. Mai 1860, 59 Jahre alt. Als ich diese Nachricht erhielt, hatte ich mich einige Tage lang mit diesem Buche beschäftigt.“]

Berthelt, A.: Naturlehre. M. vielen Abb. 3. Aufl. Leipzig: Klinckschardt 1859. X, 110 S. 8°.

(Kommentar 3. größeren u. kleineren Handbuche f. Schüler. Bdchen 1.)

Schoedler, Friedrich: Das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie umfassend . . . 4. verb. Aufl. (M. Abb.) Braunschweig: Vieweg u. S. 1849. 2 Bde. 8°.

[M. hf. Besizervermerk: „Cordelia Otto-Ludwig.“]

*
Hellfeld, Johann August: Jurisprudentia forensis, . . . cura Gottl. Euseb. Oeltze Ed. 3. Jenae: Crocker 1796. 846, 126 S. 8°.

[M. hf. Besizervermerk: „Ernestus Ludwig“].
Jena 1797



Deutsche Bibliophile Vereinigungen.

Wiener Bibliophilen-Gesellschaft.

Begründet am 3. März 1912.

Vorstand.

(Die mit * bezeichneten Herren gehören dem literarischen Arbeitsausschusse an.)

Vorsitzender:

*Hugo Thimig, Hofrat, Direktor des Hofburgtheaters in Wien i. R.
Wien XVIII/1, Gymnasiumstraße 47.

Stellvertretender Vorsitzender:

*Hans Feigl, Schriftsteller, Wien IV, Johann Strauß-Gasse 38.

Beisitzer:

Hofrat Dr. Josef Donabaum, Direktor der Hofbibliothek, Wien.

Dr. Hans Freiherr v. Jaden.

Dr. Ortófar Mascha, Wien.

*Dr. Rudolf Payer v. Thurn, Direktor der Familien-Fideikommiß-Bibliothek, Wien.

Dr. Michael Maria Rabenlehner, Professor, Wien.

Leopold Susanka, Wien.

Anton Wildgans, Mödling-Wien.

*Dr. Rudolf Wolkán, Universitätsprofessor, Wien.

Fedor v. Zobelitz, Berlin.

Die Leitung der Geschäfte

liegt in den Händen des Präsidiums, Wien IV, Johann Strauß-Gasse 38. Alle Zuschriften sind an die persönliche Adresse des mit der Führung der Gesamtgeschäfte betrauten stellvertretenden Vorsitzenden Hans Feigl, Wien IV/2, Johann-Strauß-Gasse 38, zu richten. Alle Geldsendungen an das Postsparkassenamt in Wien, Konto 132735, der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. Auch die außerhalb Deutsch-österreichs wohnhaften Mitglieder können die Zahlungen (auch mittels Postanweisungen) auf das genannte Konto des Postsparkassenamtes leisten; nötigenfalls können Geldsendungen an die direkte Adresse des stellvertretenden Vorsitzenden gerichtet werden.

Der Jahresbeitrag beträgt zwanzig Kronen, die einmalige Eintrittsgebühr fünf Kronen.

Als Publikationsorgan dient außer dem „Jahrbuch deutscher Bibliophilen“ die im Verlage von E. A. Seemann (Leipzig) erscheinende „Zeitschrift für Bücherfreunde“, die den Mitgliedern zum ermäßigten Preise von neun Mark vierteljährlich geliefert wird. Bestellungen sind direkt an den Verlag unter Hinweis auf die Mitgliedschaft der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft zu richten.

Satzungen der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft.

§ 1.

Die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft bezweckt die gegenseitige Förderung der Interessen der Bücherfreunde.

Diese Förderung soll insbesondere geschehen durch:

a) Veranstaltung von Herausgabe geschmackvoll ausgestatteter Publicationen aus dem Gebiete der Bibliophilie, wie Handbücher, Bibliographien, Monographien, Neudrucke, insbesondere deutschösterreichischer Autoren, die ausschließlich an die Mitglieder unentgeltlich zur Verteilung kommen und auf dem Wege des Buchhandels nicht zu beziehen sind;

b) durch gesellige Zusammenkünfte;

c) durch Herausgabe von periodisch erscheinenden Mitteilungen der Gesellschaft;

d) durch Vertragsabschlüsse von Seiten der Gesellschaft mit den literarischen Gesellschaften des In- und Auslandes, durch welche sie ihren Mitgliedern die Veröffentlichungen jener Gesellschaften verschafft, ihnen Vorteile beim Besuche von Fachausstellungen vermittelt u. s. w.;

e) durch sonstige, den idealen Zweck der Gesellschaft fördernde Unternehmungen und Veranstaltungen, wie Preisauschreiben, Ausstellungen, Vorträge und ähnliches.

§ 2.

Der Sitz der Gesellschaft ist Wien.

§ 3.

Die Mittel des Vereines werden aufgebracht:

a) durch Stiftungsbeiträge;

b) durch Mitgliedsbeiträge;

c) durch freiwillige Spenden.

§ 4.

Die Mitglieder der Gesellschaft sind entweder Ehrenmitglieder, Stifter, Mitglieder auf Lebenszeit oder ordentliche Mitglieder.

§ 5.

Zu Ehrenmitgliedern, die von allen Beiträgen befreit sind, können durch einstimmigen Beschluß der Generalversammlung Personen ernannt werden, die den Zweck der Gesellschaft in hervorragender Weise gefördert oder auf dem Gebiete der Bibliophilie sich besonders verdient gemacht haben.

§ 6.

Stifter wird, wer einen Betrag von 1000 K auf einmal oder fünf Jahre hindurch je 200 K, Mitglied auf Lebenszeit, wer mindestens 200 K bezahlt. Ordentliche Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von 20 K zu entrichten, der in der ersten Hälfte jedes Vereinsjahres zu bezahlen ist, überdies eine einmalige Eintrittsgebühr von 5 K.

§ 7.

Die Anmeldung als Mitglied der Gesellschaft erfolgt durch mündliche oder schriftliche Anzeige an einen der beiden Vorsitzenden, beziehungsweise an das vom Vorstand mit der Führung der Geschäfte betraute Vorstandsmitglied. Über die definitive Aufnahme entscheidet der Vorstand mit Zweidrittelmehrheit.

§ 8.

Ein Mitglied, das mit der Zahlung über die im § 6 festgesetzte Frist im Rückstande bleibt, kann vom Vorstande der Mitgliedschaft verlustig erklärt werden.

§ 9.

Die Mitglieder haben das Recht zur Abstimmung in der Generalversammlung, zur Wählbarkeit in den Vorstand und zu Rechnungsrevisoren. Jedes Mitglied hat das Recht auf den unentgeltlichen Bezug der im Laufe des Jahres von dem Vereine ausgehenden Veröffentlichungen, soweit diese nicht als Sonderpublikationen veröffentlicht und bezeichnet werden.

Ehrenmitglieder, Stifter, Mitglieder auf Lebenszeit haben dieselben Rechte wie die ordentlichen Mitglieder.

§ 10.

Die Geschäfte der Gesellschaft werden durch die Generalversammlung und durch den Vorstand besorgt.

§ 11.

Der Generalversammlung, die in der Regel alljährlich im Frühjahr stattfindet, sind zur Beschlußfassung vorbehalten:

- a) die Berichterstattung über Gesellschaftsangelegenheiten;
- b) die Ablegung der Jahresrechnung;
- c) die Beschlußfassung über die Höhe des Jahresbeitrages für die ordentlichen Mitglieder;

d) die Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren;

e) die Ernennung von Ehrenmitgliedern.

Die Generalversammlung beschließt außerdem über Anträge des Vorstandes oder einzelner Vereinsmitglieder. Anträge von einzelnen Vereinsmitgliedern müssen mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand angemeldet werden.

Eine außerordentliche Generalversammlung kann der Vorstand jederzeit einberufen; er ist aber hierzu verpflichtet, falls mindestens 30 Mitglieder einen darauf bezüglichen schriftlichen Antrag stellen. Im letztern Falle ist die Generalversammlung längstens in 4 Wochen einzuberufen.

§ 12.

Die Beschlüsse der Generalversammlung erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit, mit Ausnahme der in den §§ 5 und 21 genannten Fälle (Ehrenmitgliedschaft und Auflösung des Vereines) und der Statutenänderung, für die die Zweidrittelmehrheit erfordert wird.

Die Versammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder, mit Ausnahme des § 21 (Auflösung des Vereines).

Korporationen, Bibliotheken, Institute u. s. w. sind berechtigt, einen Vertreter zu entsenden.

§ 13.

Tag, Stunde, Ort und Gegenstand der Generalversammlung sind längstens 14 Tage vorher bekanntzugeben. Die Art und Weise der Benachrichtigung bestimmt der Vorstand.

§ 14.

Der Vorstand wird von der Generalversammlung auf 3 Jahre gewählt. Die Vorstandsmitglieder sind wieder wählbar. Im Fall ein Mitglied vor Ablauf der Wahlperiode ausscheidet, steht es dem Vorstande frei, sich durch Koordination zu ergänzen. Der Vorstand besteht aus mindestens 7 Vereinsmitgliedern.

Der Vorsitzende und dessen Stellvertreter werden aus der Generalversammlung gewählt, indes der Vorstand selbst aus seiner Mitte ein Mitglied mit der Führung der Gesamtgeschäfte betraut.

§ 15.

Der Vorsitzende vertritt die Gesellschaft nach außen; alle Verlautbarungen, Verträge u. s. w. sind von ihm und dem mit der Führung der Gesamtgeschäfte betrauten Vorstandsmitgliede zu unterzeichnen. Im Falle der Verhinderung tritt für den Vorsitzenden dessen Stellvertreter ein.

§ 16.

Der Vorstand wird von dem Vorsitzenden, beziehungsweise dessen Stellvertreter zu den Sitzungen eingeladen. Zur Beschlußfähigkeit des Vorstandes ist die Anwesenheit von mindestens vier Mitgliedern, zur Beschlußfassung, mit Ausnahme der bei Aufnahme von Mitgliedern erforderlichen Zweidrittelmehrheit (§ 7), die einfache Stimmenmehrheit erforderlich.

§ 17.

Dem Vorsitzenden und im Falle der Behinderung dem stellvertretenden Vorsitzenden liegt in Gemeinschaft mit dem mit der Führung der Geschäfte betrauten Vorstandsmitgliede die Vertretung der Gesellschaft, insbesondere gerichtlich oder außergerichtlich ob; er führt den Vorsitz in den Vorstandssitzungen und leitet die Generalversammlung.

§ 18.

Der Vorstand beschließt über die zur Förderung des Gesellschaftszweckes erforderlichen Maßnahmen, insbesondere über die von der Gesellschaft zu veranstaltenden Publikationen u. s. w. (§ 1).

§ 19.

Das Geschäftsjahr des Vereines ist das Kalenderjahr. Der Jahresbericht soll womöglich in Druck erscheinen und neben dem Bericht über die Geschäftstätigkeit ein Mitgliederverzeichnis und je nach Bedarf ausführlichere Angaben über die Sammelrichtung und die Wünsche der Mitglieder umfassen.

§ 20.

Streitigkeiten aus dem Vereinsverhältnis werden durch ein Schiedsgericht entschieden, wozu jeder Streitteil ein Mitglied als Schiedsrichter ernennt, welche beide dann gemeinsam ein drittes als Obmann wählen.

§ 21.

Die Auflösung des Vereines kann durch Generalversammlungsbeschluß erfolgen. In der Generalversammlung müssen zwei Drittel der gesamten Mitglieder vertreten sein und drei Viertel der Anwesenden müssen der Auflösung zustimmen.

Sie beschließt gleichzeitig über die Verwendung des etwa vorhandenen Vereinsvermögens.

Falls die satzungsgemäße Mitgliederzahl nicht erreicht ist, ist binnen Monatsfrist eine zweite Generalversammlung einzuberufen, die, ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen, über die Auflösung Beschluß fassen kann. Doch müssen auch bei dieser zweiten Generalversammlung drei Viertel der Anwesenden der Auflösung zustimmen.

Übersicht über die Veröffentlichungen der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft.

- 1912: Der österreichische Parnaß, verspottet in Wort und Bild. Herausgegeben und eingeleitet von Richard Maria Werner. Mappe in Folioformat, enthaltend: I. Der österreichische Parnaß, verspottet in Wort und Bild, Einleitung von Richard Maria Werner, 21 S. II. Der österreichische Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar. — Frei-Sing bei Athanasius & Cie. (Neudruck), 52 S. III. Literarische Pamphlete I—V, 88 S. IV. Literarische Pamphlete VII—VIII, 32 S. V. Franz Saul, Der österreichische Parnaß 1862. Reproduktion der verschollenen Originalzeichnung nach der in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrten Photographie samt Spiegel.
- 1913: Friedrich Hebbels letztes Notizbuch (1863). Innen: Friedrich Hebbels letzte Briefftasche (1863). Herausgegeben von Dr. Hans Halm. Faksimile-Wiedergabe des letzten bis dahin gänzlich unveröffentlicht gewesenen Notizbuches Hebbels, das nach dieser Reproduktion in den Besitz des Hebbel-Museums in Wesslburen überging. Zwei Teile in Schuber. Das Notizbuch in derselben Seide wie das Original.
Ernst Moritz Arndt: Wien. Eingeleitet und erläutert von R. F. Arnold XVIII + 204 S. Oktav. Pappband.
- 1914: Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Die Bearbeitungen Heufelds und Schröders. Herausgegeben und eingeleitet von Alexander von Weilen. XLVII + 196 S. Oktav.
Marie Ebner-Eschenbach: Die Poesie des Unbewußten. Novellchen in Korrespondenzkarten. Können und Sönnen. Luxusdruck für die Mitglieder der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft von der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Mit einer Titelradierung von Professor Ludwig Michalek. 33 S. Quart. Gebunden in Ganzleinen.
- 1915: Wien in den Tagebüchern und Dichtungen Hamerlings. Mitteilungen von Michael Maria Rabenlehner. Unter Auschluss der Politika aus dem Jahre 1848. Mit einer farbigen Wiedergabe des Wiener Wohnhauses Hamerlings. XIII + 102 S. Quart. Pappband.
- 1916: Dr. Rudolf Payer von Thurn: Der historische Faust im Bilde. 22 Lichtdrucktafeln und 19 Seiten Text. Folio in kartoniertem Umschlag mit Schuber.

Jahrbuch deutscher Bibliophilen für 1917 (Deutscher Bibliophilen-Kalender). V. Jahrgang. Herausgegeben von Hans Feigl. Mit vier Bildnissen und einem Faksimile. 185 S. Groß-octav. Pappband. (Lederband auf Wunsch und gegen Zahlung des Preisunterschiedes.)

- 1917: Rudolf Wolkán: Die Hutterer. Österreichische Kommunisten und Wiedertäufer in Nordamerika.

Jahrbuch deutscher Bibliophilen für 1918. VI. Jahrgang. Herausgegeben von Hans Feigl.

- 1918: Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Rudolf Wolkán. Zweiter Band (Lieder des 19. und 20. Jahrhunderts); in Vorbereitung, erscheint demnächst. Der erste Band (Lieder des 16. bis 18. Jahrhunderts) wird im folgenden Jahre ausgegeben.

Nachbezugsrecht.

Neubeitretende Mitglieder, aber eben nur Mitglieder (worauf immer wieder, um Mißverständnissen vorzubeugen, hingewiesen werden muß), haben auf frühere Veröffentlichungen der Gesellschaft das Nachbezugsrecht.

Die Preise für den Nachbezug der Publikationen betragen: Jahresgabe für

- 1912: „Der Österreichische Parnaß“, verspottet in Wort und Bild u. s. w., ist völlig vergriffen.

- 1913: Friedrich Hebbels letztes Notizbuch (1863). Faksimile-Wiedergabe. Ernst Moritz Arndt: Wien. Herausgegeben von R. F. Arnold. Zusammen 15 K (bisher 10 K).

- 1914: Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Herausgegeben von Alex. v. Weilen.

Marie Ebner-Eschenbach: Die Poesie des Unbewußten. Luxusdruck von der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Ganzleinenband. Zusammen 20 K (bisher 10 K).

- 1915: Wien in den Tagebüchern R. Hamerlings. Mitgeteilt von Michael M. Rabenlechner. 15 K (bisher 10 K).

- 1916: Dr. R. v. Payer, Der historische Faust. 22 Lichtdrucktafeln. Jahrbuch deutscher Bibliophilen. Herausgegeben von Hans Feigl, V. Jahrgang. Zusammen 60 K (nicht erhöht).

- 1917: Rudolf Wolkán, Die Hutterer, Österreichische Kommunisten und Wiedertäufer in Nordamerika.

Jahrbuch deutscher Bibliophilen. VI. Jahrgang. Zusammen 20 K (bisher 12).

Gesellschaft der Bibliophilen E. V. (Weimar).

Begründet am 1. Januar 1899.

Vorstand: Fedor von Zobeltitz in Berlin, erster Vorsitzender; Prof. Dr. Georg Witkowski in Leipzig, stellvertretender Vorsitzender; Dr. Conrad Höfer in Eisenach, Sekretär; Hofrat Dr. Johannes Baensch-Drugulin in Leipzig; Buchhändler Martin Breslauer in Berlin; Oberbibliothekar Prof. Dr. Rudolf Ewald in Gotha; Dr. Rudolf Payer von Thurn, Direktor der Kaiserlichen Familien-Fideikommissbibliothek in Wien; Ernst Schulte-Strathaus in München.

Das Sekretariat der Gesellschaft befindet sich in Weimar, Lassenstraße 1. Alle die Gesellschaft betreffenden geschäftlichen Zuschriften, Sendungen und Seldanweisungen sind dorthin zu richten, Briefe und Mitteilungen, die sich auf wissenschaftliche und bibliophile Angelegenheiten beziehen, an die Adresse des Sekretärs: Seminardirektor Dr. Conrad Höfer, Eisenach, Augustastrasse 2. Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft ist auf 1200 beschränkt. Zum Beitritt ist jede unbescholtene physische Person berechtigt, die von zwei Mitgliedern vorgeschlagen wird. Für die Aufnahme bedarf es der Genehmigung des Vorstandes. Vereine und Anstalten, Bibliotheken u. s. w. können als korporative Mitglieder aufgenommen werden. Der Jahresbeitrag beträgt bis auf weiteres zwanzig Mark, das einmalige Eintrittsgeld sechs Mark.

Außerdem haben sich in einigen Städten lokale Vereinigungen von Bücherfreunden aus dem Kreise der Mitglieder der „Gesellschaft der Bibliophilen“ (Weimar) gebildet, und zwar: der „Berliner Bibliophilen-Abend“, die „Gesellschaft Münchener Bibliophilen“ und der „Leipziger Bibliophilen-Abend“. Auch diese Zweigvereinigungen veranstalten zum Teile besondere Publikationen für ihre Mitglieder.

PAUL GRAUPE
BERLIN W.
COTENHILL STR.

WERTVOLLE
BÜCHER
UND ZEITSCHRIFTEN
Anzeigen.

•
HAMBURG
OFMAGAZIN

•
ANKAUF
VERKAUF
ÜBERNAHME VON
VERSTORBENEN

Gesellschaft der Bibliophilen C. V. (Weimar)

Statuten vom 1. Januar 1898

Vorstand: Peter von Jakobitz in Götting, erster Vorsitzender; Prof. Dr. Georg Wissmann in Bonn, hohemerrnlicher Bibliothekar; Dr. Conrad Keller in Chemnitz, Sekretär; Josef Dr. Johannes Wessing-Bruggen in Bonn, Bibliothekar; Max von Borsmann in Berlin, Bibliothekar; Prof. Dr. Rudolf Ewald in Götting, Dr. Rudolf Degen von Thurn, Direktor der kaiserlichen Bibliothek, Bibliotheksdirektor in Wien; Ernst Fehle in Straßburg.

Das Statutenbuch der Gesellschaft ist in Weimar, Buchdruckerei J. G. Neumann, Neudamm 1898, erschienen. Die Statuten sind in deutscher und russischer Sprache abgedruckt. Die russische Ausgabe ist in St. Petersburg, Buchdruckerei des Kaiserlichen Hofes, erschienen. Die Statuten sind in deutscher Sprache abgedruckt. Die russische Ausgabe ist in St. Petersburg, Buchdruckerei des Kaiserlichen Hofes, erschienen. Die Statuten sind in deutscher Sprache abgedruckt. Die russische Ausgabe ist in St. Petersburg, Buchdruckerei des Kaiserlichen Hofes, erschienen.

Die Statuten sind in deutscher Sprache abgedruckt. Die russische Ausgabe ist in St. Petersburg, Buchdruckerei des Kaiserlichen Hofes, erschienen. Die Statuten sind in deutscher Sprache abgedruckt. Die russische Ausgabe ist in St. Petersburg, Buchdruckerei des Kaiserlichen Hofes, erschienen.

PAUL GRAUPE

BERLIN W 35

LÜTZOWSTRASSE 38

*

WERTVOLLE
BÜCHER
UND KUPFERSTICHE
ALLER ZEITEN
HANDSCHRIFTEN
GEMALDE

*

ANKAUF
VERKAUF
ÜBERNAHME VON
VERSTEIGERUNGEN

*

**E. A. ENDERS
LEIPZIG**

*Werkstatt für Handbindekunst unter
Leitung von Professor Walter Tiemann.
Einbände, Urkunden, Mappen u. s. w. in
allen Ausführungen.*

Z

Alte kostbare Bücher

HANDSCHRIFTEN, HOLZSCHNITTE
KUPFERSTICHE, HANDZEICHNUNGEN
UND AUTOGRAPHEN

kauft

Ludwig Rosenthal's Antiquariat

München, Hildegardstraße 14



DR. IGNAZ SCHWARZ

gerichtlich beeideter Schätzmeister und Sachverständiger

••

BUCH- UND KUNSTANTIQUARIAT
AUKTIONSINSTITUT

WIEN I, HABSBURGERGASSE 3

Parterre und Unterteilung / Telephon: Stelle 2 von 369 (interurban)

Telegrammadresse: Schwarzkunst, Wien

••

Einkauf, Verkauf, Versteigerung
von seltenen Büchern, Handschriften, Kupferstichen
Handzeichnungen, Aquarellen, Miniaturen etc.
Ankauf von einzelnen Stücken sowie ganzer Sammlungen

••

SOEBEN ERSCHIENEN:

Katalog Nr. 1: Handschriften des 13. bis 19. Jahrhunderts / Drucke
des 15. bis 18. Jahrhunderts, zumeist mit Abbildungen / Luxus- und
Vorzugsdrucke der Neuzeit / 1272 Nummern

Bibliophiler Verlag O. Goldschmidt-Gabrielli

BERLIN-WILMERSDORF, PRAGER PLATZ 6

MORGENLÄNDISCHE SAGEN U. GESCHICHTEN DER RING DES NIBELUNGEN

von FRIEDRICH RÜCKERT

Mit 4 Original-Radierungen von LOVIS CORINTH

36 bisher unveröffentlichte Gedichte (als Ergänzung der 1837 erschienenen Morgenländischen Sagen und Geschichten) im Einverständnis mit den Erben Friedrich Rückerts herausgegeben von

DR. LEOPOLD HIRSCHBERG

IN EINER AUFLAGE VON 200 NUMERierten UND 20 UNNUMERierten EXEMPLAREN auf echt Bütten gedruckt. Der auf Japanpapier in Fünffarbenruck hergestellte Einband ist auf das genaueste der Zeichnung vom Original-Manuskript des „Arabischen Hohen Liedes der Liebe“ (Jbnol Fähridh's Tâijet) nachgebildet. Preis Mark 230.—. Von den unverstählten Platten der Radierungen wurden 25 Exemplare abgezogen und vom Künstler eigenhändig signiert. Preis M. 280.—

Zu beziehen durch alle Buchhandl. oder direkt vom Verlag

Bereits erschienen:

„ERINNERUNGEN EINES BIBLIOPHILEN“

von DR. LEOPOLD HIRSCHBERG

LUXUSAUSGABE (in wenigen Exemplaren noch vorhanden) Mark 70.—. Einfache Ausgabe in besserer Ausstattung Mark 50.—. Beide Ausgaben enthalten zehn Bildbeigaben und ein Faksimile, und sind vom Autor eigenhändig signiert

von RICHARD WAGNER

IM FEBRUAR 1853 IN 50 EXEMPLAREN FÜR FREUNDE GEDRUCKT

Keine deutsche öffentliche Bibliothek besitzt ein Exemplar dieses Druckes. — In erster Linie war der philologische Gesichtspunkt maßgebend, da es sich bei diesem Druck bekanntlich um bedeutsame Unterschiede des Dichtungswortlauts, namentlich im ersten Aufzug des „Jungen Siegfried“, von der endgültigen Fassung handelt. Außerdem erscheint es nun endlich an der Zeit, auch das äußere Bild des deutschen Ur-Worttondramas einer kleinen, erwähnten Zahl der „Freunde“ Wagners in photographischer Treue wiederzugeben

WIR ERÖFFNEN DAHER DIE
SUBSKRIPTION AUF 100 EXEMPLARE

Auf der Innenseite des Einbandes sollen die Namen der hundert heutigen „Freunde“ Wagners nach der Reihenfolge der einlaufenden Bestellungen verewigt werden. — Mit der Bestellung des hundertsten Exemplares hat sie ihr Ende erreicht

DER PREIS DES EXEMPLARES MARK 200.—

In Halblederband . . . 50.— Mark Zuschlag

In Ganzlederband . . . 80.— Mark Zuschlag

In Schweinslederband 100.— Mark Zuschlag



Herausgegeben von Carl Seelig, Zürich

Bisher sind erschienen:

ROMAIN ROLLAND

CARL HAUPTMANN

Die Zeit wird kommen *Der abtrünnige Zar*

Drama

Drama

Übertragung von Stefan Zweig

*

STEFAN ZWEIG

HERMANN HESSE

Fahrten *Kleiner Garten*

Landschaften und Städte

Dichtungen und Erlebnisse

*

WILHELM SCHMIDTBONN

Die Flucht zu den Hilflosen

Die Geschichte dreier Hunde

*

*In nur 1000 nummerierten Exemplaren, der Titelbogen in zwei Farben,
auf Japan-Dokumentenpapier gedruckt * Den Druck
leitete Rudolf Geyer, Wien*

DIE PREISE DER BÄNDE SIND

Pappband mit geglättetem Farbschnitt an drei Seiten und echtem Golddruck auf der Vorderseite und Rücken, M 18— (K 30—), Rücken und Ecken in olivgrünem Kalbleder, Vollgoldschnitt, Deckel mit Handkleistermarmor bezogen, Golddruck wie vorerwähnt, M 36— (K 60—). Ganzleiderband aus olivgrünem Kalbleder, Vollgoldschnitt und Golddruck wie vorerwähnt, M 54— (K 90—)

*Jeden Monat erscheint ein neuer Band, enthaltend je ein noch
unveröffentlichtes Werk von:*

Henri Barbusse * Max Barthel * Frederik van Eeden * Leo Greiner * Friedrich Koffka * Andreas Latzko * Heinrich Lersch * Alfons Paquet * Max Picard * André Suarès * Henri van de Velde * Jakob Wassermann u. a.

LEIPZIG · E. P. TAL & CO., VERLAG · WIEN

Ein neues Illustrationswerk von
HUGO STEINER-PRAG

In meinem Verlage ist erschienen:

FRANZ GRILLPARZER

DIE AHNFRAU

TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

*

Mit 18 Steinzeichnungen von

HUGO STEINER-PRAG

und einem Nachwort von

GEORG WITKOWSKI

*

In nur 160 nummerierten Exemplaren hergestellt, davon 10 auf echtem Japan- und 150 auf handgeschöpftem Büttenpapier. Die Japandrucke sind vergriffen. Die Büttdrucke, gebunden in einem geschmackvollen Halblederband, kosten je 300 Mark

Illustrierter Prospekt kostenlos

KARL W. HIERSEMANN, VERLAG
LEIPZIG, KÖNIGSTRASSE 29



AVALUN-DRUCKE

Bisher erschienen:

REISEBLÄTTER AUS ÖSTERREICH

von H. Ch. Andersen

Mit 12 Originalradierungen von

Luigi Kasimir

*

DER SPIEGEL DER AGRIPPINA

von Hans Müller

Mit 12 Originalradierungen von

Stefan Hlawka

*

TRISTAN UND ISOLDE

von Richard Wagner

Mit 13 Originalradierungen von

Alois Kolb

*

AUCASSIN UND NICOLETTE

Aus dem Altfranzösischen

Mit 30 Originalholzschnitten von

Rudolf Junk

*

Ausführliche illustrierte Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung

AVALUN-VERLAG

LEIPZIG

Königstraße 35

WIEN IX

Peregringasse 1



VORZUGSAUSGABEN

DER

W I L A

WIENER LITERARISCHE ANSTALT
GESELLSCHAFT M. B. H.

KURT FRIEBERGER

BAROCKE BALLADEN SIEVERINGER SONETTE

M. 28'—*

*

M. 22'—

JULIUS FRANZ SCHÜTZ

DIE KREISE VOM EWIGEN LEBEN

M. 20'—

*

BRUNO ERTLER

EVA—LILITH

M. 17'—

*

MAXIMILIAN HARTWICH

ZARATHUSTRA ODER CHRISTUS?

M. 17'—

*

H. JOHANNES GIGLER

OPFER UND FESTE

M. 20'—*

*

ALT-WIENER THEATERLIEDER

VOM HANSWURST BIS NESTROY

Mit 8 Bildbeigaben, einer mehrfarbigen Kunstbeilage und einer Notenbeilage

Herausgegeben von RICHARD SMEKAL

M. 40'—

Die Vorzugsausgaben der WILA erscheinen in einer einmaligen, auf Büthen oder Velin gedruckten, nummerierten und vom Autor signierten Auflage von höchstens 250 Exemplaren, in Halbpergamentband unter Verwendung von Handtunk-, Handkleister- oder Javapapier gebunden.

* Mit Bildbeigaben, vom Künstler ebenfalls signiert

VERLAG ERNST WASMUTH A.-G. · BERLIN

Franz Heckendorf

SONNE

10 farbige Originallithographien

Mit einer dichterischen Einführung von Arno Nadel

Franz Heckendorf, der als einer der berufenen Führer der jungen deutschen Kunst in weiten Kreisen bekannt ist, veröffentlicht unter dem Titel „Sonne“ eine Folge von 10 farbigen Lithographien, in denen er den Freunden seiner Kunst das Wunderland des Orients erschließt. Zwingend in der rhythmischen Steigerung und überwältigend in der sinnlichen Leuchtkraft des Kolorits, bieten diese farbigen Lithographien alle Vorzüge der bei Sammlern sehr begehrten Heckendorfschen Pastelle

Die Mappe erscheint im Format 50:70 cm in einer einmaligen numerierten Auflage von 200 Exemplaren, die auf bestem van-Zandern-Bütten in den Kunstanstalten von Ernst Wasmuth A.-G. auf der Handpresse abgezogen sind / Nr. 1 bis 50 in einer Mappe aus Halbpergament und gebatfter Seide geordnet, jedes Blatt vom Künstler handsigniert, Preis M. 750.—, einschließlich Luxussteuer / Nr. 51 bis 200 in einer Mappe aus Halbleinen und gebatftem Papierstoffbezug, die das Handsignum des Künstlers trägt, Preis M. 500.— einschließlich Luxussteuer

*

Artur Brunenberg

FIGUREN

Eine Folge von 16 Steinzeichnungen

Mit einer Einführung von Dr. J. Kirchner

Die Mappe Artur Brunenbergs, der in weiten Kreisen durch seine Steinzeichnungen zum russischen Ballett und zur Pawlowa bekannt geworden, ist der Erfassung der Figur gewidmet. Einzelfiguren, aus dem Tanz geboren, aus dem Tanz, der jubelnd dahinrast, wie aus dem schwermütig langsam schreitenden, sind Thema und Vorwurf der Mappe. Sie wird den vielen Freunden der Kunst Artur Brunenbergs ein Geschenk sein, das sie mit Freude begrüßen werden

Die Mappe erscheint im Format 50:70 cm in einer einmaligen numerierten Auflage von 200 Exemplaren, die auf bestem van-Zandern-Bütten in den Kunstanstalten von Ernst Wasmuth A.-G. auf der Handpresse abgezogen sind / Nr. 1 bis 30 enthält unter den 16 Steinzeichnungen 5 vom Künstler handaquarellerte, in einer Mappe aus Rohseide geordnet, jedes Blatt handsigniert, Preis M. 880.—, einschließlich Luxussteuer / Nr. 31 bis 200 in einer Mappe mit Pergamentrückend und Büttenbezug, die das Handsignum des Künstlers trägt, Preis M. 500.—, einschließlich Luxussteuer



DER VENUSWAGEN

*Erste Folge erotischer Privatdrucke
mit Original-Graphik*

Herausgeber: Alfred Richard Meyer

SCHILLER, DER VENUSWAGEN. Mit farbigen Lithographien von Lovis Corinth

JOUY, SAPHO ODER DIE LESBIERINNEN. Mit Radierungen von Otto Schoff

PANTSCHA TANTRA, FABELNAUS DEM INDISCHEN LIEBESLEBEN. Mit Lithographien von Richard Janthur

ALFRED RICHARD MEYER, DAS ALDEGREVERMÄDCHEN. Mit farbigen Lithographien von G. W. Rössner

DE KOCK, DIE EREIGNISLOSE HOCHZEITSNACHT DES DOKTOR SCHULTZ. Mit farbigen Lithographien von Franz Christophe

HEINRICH LAUTENSACK, EROTISCHE VOTIFTAFELN. Mit Lithographien von Willi Jaeckel

DIE KÖNIGLICHE ORGIE. (Aus der Hirschgarten-Literatur.) Mit Lithographien von Paul Scheurich

HEINRICH ZILLE, HETÄRENGESPRÄCHE. Mit Lithographien von Heinrich Zille

J.-K. HUYSMANS, GILLES DE RAIS. Mit Lithographien von Willi Geiger

Umänderungen vorbehalten

PRIVATDRUCKE DER GURLITT-PRESSE

DER VENUSWAGEN

Vorerst wird die gesamte erste Folge nur geschlossen abgegeben. Der Preis der einzelnen Bücher wird ungefähr Mark 160.— betragen. Die Drucke erscheinen in einer einmaligen nummerierten und beschränkten

Auflage. Außerdem erscheint eine signierte

K Ü N S T L E R -

V O R Z U G S A U S G A B E

in Höhe von etwa 35 Exemplaren mit vom Künstler handkolorierten Bildern, in Ganz-Leder oder Ganz-Pergament gebunden. Der Preis für diese signierten Vorzugsdrucke wird sich auf ungefähr Mark 650.— jeder Band belaufen



D A S P R O S P E K T B U C H

Dieses enthält das Gedicht von Schiller „Der Venuswagen“ mit den verkleinerten Lithographien von Lovis Corinth. Der Preis des Prospektbuches, das ebenfalls nur in kleiner Auflage erscheint, beträgt Mark 50.—



Diese Werke werden nur an Sammler, Gelehrte und Bibliotheken abgegeben und sind nicht für den allgemeinen öffentlichen Handel bestimmt



**Die Abonnenten der ersten Folge
erhalten „Das Prospektbuch“
unberechnet**

FRITZ GURLITT VERLAG, BERLIN W35

Potsdamerstraße 113

* VERLAG VON HALM U. GOLDMANN · WIEN I *
OPERNRING 17

Im Laufe des Monats Dezember 1919 wird
in einer Auflage von 600 nummerierten Exemplaren erscheinen:

Meister Johann
Bunte Geschichten aus der
Johann = Strauß = Zeit
von Ignaz Schnitzer

Vollständig in zwei Bänden in Lexikon-Oktav, zirka 40 Bogen Text. Mit 24 farbigen und 32 Tafeln in Schwarzdruck, nach Originalen von Theo Zafsché, Reproduktionen aus Privatsammlungen, zahlreichen zeitgenössischen Porträts, ferner in den Text gedruckten Ansichten, Randleisten, Vignetten etc. Der Buchschmuck von B. Lark. Zwei feinste Halbfranzbände (Leder und Tuntpapier mit oberem Goldschnitt) gebunden

Subskriptionspreis M. 200.-. Der Subskriptionspreis erlischt am Tage des Erscheinens
Der Preis des Werkes wird dann wesentlich erhöht

„Meister Johann“ wird eine erlesene Überraschung für kunststünne Bibliophilen bilden und als eine der kostbarsten Gaben des deutschen Büchermarktes anerkannt werden. Es erfolgt nur eine einmalige Ausgabe in tadelloser Ausstattung, die wohl bald vergriffen sein wird. Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen

BUCH- UND KUNSTANTIQUARIAT
AUKTIONS-INSTITUT
GILHOFER & RANSCHBURG
WIEN · I · BOGNERGASSE 2

*
Manuskripte mit und ohne Miniaturen
Inkunabeln / Holzschnittbücher des 15. und 16. Jahrhunderts
Französische Kupferstichwerke des 18. Jahrhunderts
Illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts
Austriaca

*
Französische und englische Kupferstiche
Holzschnitte / Lithographien / Aquarelle / Porträts / Miniaturen
Wiener und österreichische Ansichten
Autographen / Urkunden

*
Kataloge gratis
ANKAUF
VON BIBLIOTHEKEN UND KUNSTSAMMLUNGEN UND
ÜBERNAHME DERSELBEN BEHUF VERSTEIGERUNG

Hermann Kurz
Eduard Mörike
Gottfried Keller

In unterzeichnetem Verlag erschien:

Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und
Eduard Mörike

Mit wertvollen Bildbeigaben und Brief-Faksimiles heraus-
gegeben von Dr. Heinz Kindermann. Seb. M. 9'—

*

Hermann Kurz, Lisardo, ein verschollener Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Dr. Heinz
Kindermann. M. 3'50, geb. M. 5'—

Hermann Kurz und die deutsche Überset-
zungs-Kunst im neunzehnten Jahrhundert
Literarhistorische Untersuchung von Dr. Heinz Kindermann M. 2'—

*

Eduard Mörike,
Liebmund Maria Wispel und seine Gesellen
Des Dichters Wisspeliaden unter Abbildung von Handschriften
und Zeichnungen herausgegeben von Walther Eggert Windegg
Auf holzfreiem Papier in künstlerischem Pappband M. 6'—

Eduard Mörike. Eine Monographie von
Walther Eggert Windegg
2. Auflage. Auf holzfreiem Papier, geb. M. 3'50, geb. M. 5'—

Eduard Mörikes Haushaltungsbuch
Herausgegeben von Walther Eggert Windegg. Mit 34 Fac-
simileseiten. 7. Tausend. Seb. M. 3'—

*

Gottfried Keller und die Schwaben
Von Dr. Theodor Kläber. Kart. M. 2'80

Strecker & Schröder
Verlag in Stuttgart

Alfred de Musset / Tizianello

Eine Novelle

In das Deutsche übertragen von Victor Schuler
Mit 6 Radierungen von Fritz Heubner

Quart. Einmalige numerierte Auflage. Ausgabe A: 40 Exemplare auf feinstem Zanderbütten, jedes Blatt vom Künstler handschriftlich signiert, in Maroquinleder gebunden M. 275.-; Ausgabe B: 500 Exemplare auf Värbütten, in Halbleder gebunden M. 60.-

*

Heinrich Heine / Die Harzreise

Mit 8 handkolorierten Bildern

und zahlreichen Zierstücken von Hugo Wilkens

Klein-Quart. Auf feinstem holzfreiem Papier. Ein reizender, handkolorierter Büttenband M. 7.-. In Halbleder (kein Spaltleder) gebunden M. 17.-. 50 Exemplare wurden auf feinstes Bütten abgezogen, vom Künstler eigenhändig bemalt und handschriftlich signiert, mit der Hand in feinstes Maroquinleder gebunden M. 100.-

*

Robert Reinick / Lieder eines Malers

Mit Randzeichnungen seiner Freunde

112 Seiten Quart mit zahlreichen Vignetten und 31 Vollbildern nach Radierungen von Andreas Achenbach, Alfred Rethel, Wilhelm von Schadow, Julius Hübner, Carl Sohn, Wilhelm Schirmer, Robert Reinick, Theodor Hildebrandt, Normann u. s. w. und einem

Melodienanhang der vertonten Lieder

von Johs. Brahms, Robert Schumann, Reiffiger, Ludwig Spohr, Heinrich Marschner u. s. w.

Neu herausgegeben und mit einer Einleitung
versehen von Adolf Bothe

Auf blütenweißem, starkem, holzfreiem Papier.
Elegant in Halbleinen gebunden M. 14.-

Rösl & Cie., Verlag, München, Georgenstraße 28

Gustav Nebelhay

*Kunsthandlung, Wien I, Hotel Bristol, Altes Haus
Besuchszeit von 10 bis 5 Uhr / Fernsprecher 1207, 5046*

Alt-Wiener Bilder, Miniaturen

Aquarelle

Handzeichnungen alter und neuer Meister

Gotische Miniaturen

Originale von Dürer und Rembrandt

Englische und französische Farbstiche

C. G. Boerner

Kunsthandlung, Leipzig, Universitätsstraße 26 I

Kostbare

Kupferstiche und Holzschnitte

Radierungen

von Dürer und Rembrandt

18. Jahrhundert

Handzeichnungen

Die
gesammelten Werke

von

Friedrich Nietzsche

Musarion-Ausgabe in zirka
20 Bänden

Erste vollständige Ausgabe

Im Auftrage von Elisabeth Förster-Nietzsche in Verbindung mit dem Nietzsche-Archiv in Weimar herausgegeben von Dr. R. Oehler, Max Oehler und Dr. Friedrich Chr. Würzbach

Einmalige numerierte Monumental-Ausgabe in 1600 Exemplaren, davon Nr. 1—15 auf Japan in Ganzleder — vergriffen — (M. 250.— pro Band), 16—200 auf Hadernpapier in Ganzpergament (M. 120.— pro Band), Nr. 201—1500 auf rein holzfreiem Papier in Halbfranz (M. 40.— pro Band). 100 Exempl. (Nr. I—C) gelangen nicht in den Handel. Den Druck besorgt die Offizin Drugulin in Leipzig

Mit dieser Ausgabe, die Ende 1920 komplett vorliegen wird, soll ein klassisches Denkmal deutscher Buchdruck- und Buchbindekunst geschaffen werden

Guy de Maupassant

Gesammelte Novellen in
7 Bänden

Die Bände kosten einzeln geh. M. 6.—, geb. M. 8.—. Bis zum 1. 12. 1919 kostet für die Subskribenten das Gesamtwerk geh. M. 35.— (statt 42.—), geb. M. 49.— (statt 56.—). 1919 erscheinen 3 Bände. Die Ausgabe wird 1920 völlig erschienen sein

Anatole France

Gesammelte Romane und
Novellen / 12 Bände Romane
7 Bände Novellen

Die Bände kosten einzeln geh. M. 6.—, geb. M. 8.—. Bis zum 1. 12. 1919 kostet für die Subskribenten das Gesamtwerk geh. M. 95.— (statt 114.—), geb. M. 133.— (statt 152.—). 1919 erscheinen 7 Romane und 2 Novellenbände. Die Ausgabe wird im Frühjahr 1920 völlig erschienen sein

Anton Tschechow

Gesammelte Romane und
Novellen in 5 Bänden

Die Bände kosten einzeln geh. M. 6.—, geb. M. 8.—. Bis zum 1. 12. 1919 kostet für die Subskribenten das Gesamtwerk geh. M. 25.— (statt 30.—), geb. M. 35.— (statt 40.—). 1919 erscheinen 2 Bände. Die Ausgabe wird 1920 völlig erschienen sein

Musarion-Bücher

Eine Sammlung illustrierter Werke der Weltliteratur in vorbildlicher Ausstattung durch namhafte Buchkünstler

Es erscheinen Werke von Dostojewski, Anatole France, E. Th. A. Hoffmann, Ljeskow, Theodor Storm, Ludwig Tieck, Tolstoi, Wedekind, Wieland u. a.

Ausführliche Prospekte zu Diensten

MUSARION VERLAG MÜNCHEN

Ankauf

Verkauf



Seltene Bücher aller Art
Handschriften, Urkunden
Miniaturen
Kupferstiche
Neuzeitliche Vorzugsdrucke

Martin Breslauer

Verlagsbuchhändler und Antiquar

Versteigerungsstelle

Berlin W 8, Französische Straße 46, I

Sernsprecher: Zentrum 8723

Rudolph Höntsch / Leipzig

Gustav-Freytag-Straße 40 / Antiquariat
für Bücher, Kupferstiche, Autographen
Ankauf ganzer Bibliotheken, Einzel-
werke, Handschriften, Stiche aller Art

Kat. 5: Seltenheiten: Almanache, Biblio-
philendrucke, Illustr. Werke, Kupfer-
stiche, Städteansichten, Karikaturen,
Volkslieder, Sagen, Sprichwörter,
Erotik, Kunst, Theater, Musik, Philo-
sophie, Deutsche Literatur (Erstaus-
gab.). Enth. d. Bibl. d. Kleistforschers
Prof. Karl Siegen-Leipzig.

Kat. 6: Allg. u. deutsche Geschichte v.
Mittelalter z. Neuzeit. Deutsche Län-
der-, Städte- u. Klostergeschichte. Enth.
d. Bibl. d. Prof. Wiegand-Straßburg.

Kat. 8: Autographen, Dokumente, Ge-
nealogie, Hugonotten, In- u. aus-
länd. Literatur u. Geschichte, Kultur-
geschichte, Leichenpredigten, Flug-
schriften d. 30jähr. Krieges, Ludwig
XIV. u. seine Raubzüge u. Hungaria-
Turica, Mundarten, Napoleon I. u.
franz. Revolution, Nationalökonomie,
Naturwissenschaft, Numismatik, Ster-
reich, Pädagogik, Politik (Diploma-
tie), Porträts, Rechts- u. Staats-
wissenschaft, Reisen, Ritterorden,
Spanien, Stammbücher, Uniformen.

Kat. 10: Slav. Gesch., Literat. u. Sprache.
Enth. d. Bibl. Prof. Stretelitz-Graz.

Soeben erschien Katalog Nr. 50

Schöne moderne Bücher

Luxusdrucke, Lederbände, Perga-
mentbände, Erstausgaben und
illustrierte Bücher der Neuzeit.

Nebst einem Anhang
Schöne illustrierte Bücher des 18. und
19. Jahrhunderts. Alte Einbände etc.

★
Katalog Nr. 49:

Die Revolution von 1848
mit ihren Vorläufern und Ausgängen
Geschichte, Kulturgeschichte
Alt-Berlin etc.

Ankauf einzelner Werke und ganzer
Bibliotheken

★
Edmund Meyer

Buchhändler und Antiquar

Berlin W 35

jetzt Potsdamer Straße 28

Telephon Amt Lützow 5850

VERLAG RICHARD LÁNYI, WIEN I, KÁRNTNERSTRASSE 44

Soeben ist erschienen:

KARL KRAUS UND SEIN WERK

von LEOPOLD LIEGLER

27 Bogen Großoktav auf holzfreiem Antiquedruckpapier mit 5 Bild-
beilagen, einer faksimilierten Satzkorrektur und etlichen Figuren im Text

INHALT: I. Die Voraussetzungen. II. Die Persönlich-
keiten. III. Das Werk. IV. Die Sprache. V. Die Wirkung

Dieses Buch versucht die überragende Erscheinung des Menschen und Künstlers Karl
Kraus in ihren Voraussetzungen und in ihrer Entwicklung darzustellen und den Punkt
zu gewinnen, von dem aus sich die erfüllte Einheit von Persönlichkeit und Werk er-
schließt. Die natürliche Mitte haltend zwischen wissenschaftlicher Enge und essayistischer
Schwärmgeistererei, zeichnet der Autor Strich um Strich das Bildnis jenes unerbittlichen
Belastungszeugen unserer Zeit, dessen Wirken aus ihrer Geistesgeschichte trotz aller
Mißverständnisse und Gegnerschaften nicht mehr wegzudenken ist

Preis K 48' - (M. 30' -)

Einige Exemplare in vornehmem Halblederband (Handeinband)

K 130' - (M. 60' -)

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen oder direkt vom Verlag

FRISCH & CO. VERLAG · WIEN III

Werke des jungen Geistes

In der Reihe

DIE LEBENDIGE DICHTUNG

erschienen bisher die folgenden Autoren:

KARL F. KOCMATA, STEPHAN HARTENSTEIN, RICHARD
DUSCHINSKY, OTTO WOLFGANG, HANS STEIGER

Preis der nummerierten, auf Bütten zweifarbig gedruckten, von den Dichtern
signierten Exemplare M. 10.— bis M. 12.50 (K 20.— bis K 25.—)
Einfache Ausgabe M. 3.— bis M. 4.— (K 6.— bis K 8.—)

In der Reihe

DIE SELTSAME ERZÄHLUNG

sind bisher erschienen:

ARTUR ANDERS: Es sind der Menschen zu viele ...

Preis M. 6.— (K 12.—)

FRITZ KARPFFEN: Der Wille der Kreatur

Preis der nummerierten und signierten Vorzugsausgabe M. 15.—
(K 30.—). Einfache Ausgabe M. 6.— (K 12.—)

PROF. FERDINAND FELDEGG: Die Schönheit im
Geschlechtsleben. Zwölf sexualästhetische Betrachtungen
mit elf Vollbildern. Preis der Vorzugsausgabe M. 20.— (K 40.—)
Einfache Ausgabe M. 6.— (K 12.—)

*

ALEXANDER MAX VÁLLAS: Die tausend Glocken
des Li-Hung-Li. Ein Band Grotesken. Mit sechs Bildern von Hans
NEUMANN und einem Vorwort von Heinrich GLÜCKSMANN. Preis der
Vorzugsausgabe M. 10.— (K 20.—). Einfache Ausgabe M. 4.— (K 8.—)

Privatdrucke, Kunstmappen etc. / Prospekte sind kostenlos

In Vorbereitung: EGON SCHIELE-MAPPE

Sechs erotische Bilder in Mehrfarbendruck. Mit einem Geleitwort von
GUSTINUS AMBROSI

Die Hesperos-Drucke

In untenstehendem Verlag erschien:

HÖLDERLIN, Hyperion mit 6 Radierungen von Rolf Schott.

GOETHE, Elegien und Epigramme mit 6 Radierungen von Rolf Schott.

KLEIST, Amphitryon mit 10 Lithographien von Rolf Schott.

HOFFMANN, Elementargeist, illustriert von Prof. Dr. Emil Preetorius.

Jedes der Werke kostet:

Ausgabe A: Nr. 1 bis 50, Ganzpergament-Handband, sämtliche Blätter signiert, M. 250'—;

Ausgabe B: Nr. 51 bis 150, Halbleder-Handband, M. 150'—;

Ausgabe C: Nr. 151 bis 450, Halbpergament-Handband, M. 80'—.

Ferner erschien außerhalb der Serie der Hesperos-Drucke:

SCHWEYER J., Das Weib, mit handkolorierten Lithographien von Emil Pirchan.

Ausgabe A: Nr. 1 bis 50, Ganzleder-Handband, M. 150'—;

Ausgabe B: Nr. 51 bis 450, Halbleder, M. 30'—.

RENNER, Einer unter Euch, Eine Judasnovelle.

Vorzugsausgabe auf Bütten:

A. Ganzleder-Handband von Walter Tiemann, M. 250'—;

B. Ganzleder-Handband mit Intarsia, M. 180'—;

C. Halbpergament-Handband, M. 80'—.

Normalausgabe, geb. M. 6'50.

HESPEROS-VERLAG · MÜNCHEN

Theresienstraße 75

VERLAG PAUL KNEPLER
(Wallshausser'sche Buchhandlung) · Wien I, Lichtensteg Nr. 1

Neuer scheinungen:

FRIEDL SCHREYVOGL

FRIEDLICHE WELT

die reiche künstlerische Ausstattung dieses Gedichtbandes besorgte
Maler Karl Schulda jun.

Es erschienen zwei Ausgaben:

Luxusausgabe

auf Ratschacher Blüten, in hundert nummerierten und handschriftlich von beiden Künstlern gezeichneten Exemplaren. Ausstattung: feinsten Ganzlederband, reich vergolbet, handgemalter Schnitt, buntes Vorsatzpapier. Subskriptionspreis K 84.—. Und eine

Liebhaberausgabe

auf feinstem holzfreiem Papier, gebunden in reizendem Pappband mit reichem Schmuck. Preis K 14.—

Das Format des Buches (ca. 8 × 12 cm) stellt eine Wiederbelebung der berühmten

Plantin'schen Miniaturausgaben des 16. Jahrh.

dar und wird durch sein klassisches Größenverhältnis wie durch die schöne Antiqua des Professors F. C. Kleukens, Darmstadt, ungeteilte Befriedigung, besonders in Liebhaberkreisen finden

Aus den zahlreichen Urteilen über Friedl Schreyvogel:

Rofegger schrieb im Heimgarten, Februar 1918, über den Dichter: „Es ist merkwürdig. So viel gesungen wird, es gibt doch noch Dichter, die nicht alltäglich sind, und es gibt immer noch Lieder, die nicht gesungen sind, die neu und ursprünglich aufsteigen aus einer naturfrischen Menschenseele, und uns, selbst die Abgestumpften unter uns, noch ergreifen. — So ein Lied legt uns dieser junge Sänger vor...“

AUS DEM WIEN DES KAISER JOSEPH

(JOSEPHINISCHE CURIOSA)

Von Franz Gräffer

Eingeleitet und neu herausgegeben von Paul Wertheimer

Mit vielen seltenen Bildern (nach den Originalen aus der Sammlung Max v. Portheim)

Preis in elegantem Halbleinwandband K 40.—, nummerierte Luxusausgabe (100 Exemplare) in feinstem Halblederband K 90.—

Paul Wertheimer hat die interessantesten Abschnitte aus den Gräffer'schen Josephinischen Curiosa zu einem wertvollen Bande vereinigt und ihn mit einer Einleitung über Gräffer und seine Zeit versehen.

Verlag der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst

Wien VI, Luftbadgasse 7

Goethes Hermann und Dorothea

Mit 10 Lichtdrucken nach Zeichnungen von Joseph von Führich
und Titelholzschnitt von Rudolf Junk

Quer-Oktav 20:24 cm. Luxusausgabe vergriffen. 500 numerierte Exemplare in Halbleinen gebunden
Preis M. 38.- (einschließlich Feuerungszuschlag)

Die reizvollen Zeichnungen Führichs werden nicht verfehlen, sowohl bei Freunden
den Führichscher Kunst lebhaftes Interesse zu finden, als auch im großen Kreis
der Verehrer Goethes, bei dessen Lebzeiten sie noch entstanden sind

★

Aus dem Leben der Madonna

Folge von fünf Farbholzschnitten von Moriz Melzer

Handdrucke in den Maßen von 50:38 cm, in Halbfranz-Mappe (66:50 cm) mit Original-Titel-
Zeichnung des Künstlers. Nur 25 numerierte Exemplare, jeder Druck vom Künstler unterzeichnet
Preis M. 480.- die Mappe (einschließlich Feuerungszuschlag)

Der in Berlin lebende junge österreichische Künstler hat mit diesen Farbschnitten
ein höchst eigenartiges Werk geschaffen, welches durch die überaus dekorative,
feingestimmte Fleckenwirkung bei Sammlern modernster graphischer Kunst sicher
volle Würdigung erfahren wird

★

Gottfried Keller

Die drei gerechten Kammacher

Mit 6 Original-Radierungen von Alfred Cossmann

3. Auflage, 54 Seiten Text und 6 Bildtafeln auf Bütten, 27:22 cm, nur in grün Leinen ge-
bunden, mit Titel-Vignette des Künstlers. Vorzugsausgabe vergriffen
Preis M. 54.- (einschließlich Feuerungszuschlag)

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 22. Dezember 1915 schloß ihr Urteil über
das Werk: „Bibliophilen und Keller-Verehrer werden gerne zu dieser vor-
nehmen Publikation greifen, die dem bekannten Verlag Ehre macht“

★

„Mappe der Neuen Vereinigung“

10 signierte Original-Lithographien, Bildnisse, Akte und figurale
Kompositionen darstellend, von A. Brusenbauch, J. Humplik,
H. Jone, R. Philippi, E. Sturm-Skrla, B. Tischler und
G. Wilhelm

Auflage auf 100 numerierte Mappen (in den Maßen von 62:46 cm) beschränkt
Preis M. 240.- (einschließlich Feuerungszuschlag)

Die neue Vereinigung ist im Frühjahr 1919 in Wien zum erstenmal in die
Öffentlichkeit getreten und hat besonders mit ihren interessanten graphischen
Arbeiten die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt

JOS. STRAUSS'SCHE
BUCHHANDLUNG

FRANKFURT AM MAIN

ZEIL 104

kauft
einzelne wertvolle Bücher
aus allen Gebieten der Wissenschaft
sowie ganze

BIBLIOTHEKEN

empfiehlt
ihre reiche Auswahl
in

LUXUSDRUCKEN
ALMANACHEN
RADIERUNGEN
KUPFERSTICHEN



Schätzungen kostenlos



*In meinem Verlag erscheinen die zwei einander
ergänzenden Zeitschriften:*

DIE BÜCHERSTUBE

Herausgegeben von Ernst Schulte-Strathaus

Sechs Hefte M. 20.—

und

DER GRUNDGESCHEUTE ANTIQUARIUS

Herausgegeben von Carl Georg v. Maassen

Sechs Hefte M. 20.—

Beide Zeitschriften zusammen M. 38.— Einzelheft je M. 3'50

Während »Die Bücherstube« vornehmlich das »Buch an sich« und die gegenwärtige Literatur in den Kreis ihrer Betrachtung zieht, ist »Der grundgescheute Antiquarius« dem älteren Schrifttum und literarhistorischer Forschung gewidmet. Durch sachliche und unbestechliche Kritik ist »Die Bücherstube« für alle Bücherfreunde und Sammler ein treuer Berater und wird durch die Gediegenheit und Zuverlässigkeit ihres Gehalts bald das Vademekum der ernsthaften Bibliophilen werden. »Der grundgescheute Antiquarius« macht es sich zur Aufgabe, zu Unrecht Vergessenes zu neuem Leben zu erwecken, wertvolle Ergebnisse literarischer Forschung zu sammeln und Anregungen zu neuen wissenschaftlichen Aufgaben zu geben. Er wird dabei trotz wissenschaftlichen Ernstes stets amüsan und abwechslungsreich bleiben, so daß seine Lektüre nicht nur »denen Gelehrten«, sondern auch »den mehr Einfältigen«, sofern sie nur Sinn haben für Geschmack und Laune, ein erlesener Genuß sein wird. Außerdem hat er den Ehrgeiz, sich zu einem bibliographischen Nachschlagewerk von bleibendem Wert zu entwickeln.



Der Almanach der Bücherstube auf das Jahr 1920

mit zahlreichen literarischen und künstlerischen

Originalbeiträgen / Preis M. 2.—

HORST STOBBE VERLAG / MÜNCHEN 34





Die

PROSPERO-DRUCKE

Eine Reihe alter und neuer Literaturwerke
mit Bildern moderner Graphiker
in Original-Drucken
(Radierungen, Lithographien)

Im Herbst 1919 erscheinen:

Prospero-Druck V: Lucidor von Hugo von Hofmannsthal / Mit
6 Originalradierungen von Karl Walser

Prospero-Druck VII: Herodias von Flaubert / Mit 6 Original-
lithographien von Max Slevogt

Prospero-Druck VIII: Grasshalme von Walt Whitman / Mit
12 Originallithographien von Willi Jaeckel

Prospero-Druck IX: Die Sanfte von Dostojewski / Mit 10 Ori-
ginallithographien von Bruno Krauskopf

Interessenten erhalten auf Wunsch einen ausführlichen Prospekt
über die Prospero-Drucke durch jede gute Buchhandlung oder
direkt vom Verlag

ERICH REISS VERLAG / BERLIN W 62

ASPERNGALERIE

Wien 2/I
Aspernbrückengasse Nr. 5
(gegenüber der „Urania“)



GEMALDE U. HANDZEICHNUNGEN
INTERNATIONALER KÜNSTLER.
ERSTRANGIGE ORIGINALGRAPHIK.
KERAMIK. PLASTIK.



ERICH REISS VERLAG BERLIN W 62

Neue deutsche Exlibris

Zweite Folge, zusammengestellt und eingeleitet von

Richard Braungart

*

Quart, XLIV Seiten mit 96 zum Teil farbigen Wieder-
gaben in Lichtdruck auf Tafelbeilagen. Einmalige Auflage
von 1000 Exemplaren, durchlaufend nummeriert. Nr. 1 – 50
als Luxusausgabe in ganz Kalbleder mit reicher Goldprägung
gebunden 200 Mark; Nr. 51 – 1000 gebunden in Halbper-
gament mit farbigem Handpapierüberzug 90 Mark

*

Der hohe künstlerische Stand der Kleingraphik, besonders
der Exlibriskunst, offenbart sich aufs Neue in diesem schönen
Bande. Der Inhalt bietet eine Ernte aus den letzten fünf
Kriegsjahren und zeigt, obwohl das Kriegsexlibris ganz aus-
geschaltet wurde, eine Fülle von Gedanken und Einfällen.
Eine Reihe neuer Namen überrascht. Von den Altmeistern
seien u. a. erwähnt: Bastanier, Cossmann, Diez, Fidus, Sepp
Frank, Geiger, Greiner, Héroux, Hupp, Kasimir, Klinger,
Kolb, Orlik, Pankof, Preetorius, Schiestl, Thoma, Vogeler,
Wilm etc. Die Deutschschweizer fehlen auch in diesem Bande
nicht. Die Ausstattung ist vornehm, das Papier edel. Aus-
führlicher Prospekt steht auf Wunsch zur Verfügung. Von der
ersten Folge, die längere Zeit vergriffen war, können wieder
einige Exemplare geliefert werden; der Preis für den in
Halbpergament gebundenen Band beträgt 60 Mark

*

Franz Hanfstaengl · München

Die Verwandlungen der Venus

Zehn Radierungen von
Willi Geiger
zu ausgewählten Stellen aus der Rhapsodie von
Richard Dehmel

Das aufs vornehmste ausgestattete Werk erschien in Buchform im Format 49 cm × 66 cm und enthält neben den Geigerschen Radierungen die untenstehend angeführten Dichtungen von Richard Dehmel

Gedruckt in 150 Exemplaren

Jedes Buchwerk trägt die fortlaufende Nummer und ist von Richard Dehmel und Willi Geiger eigenhändig signiert. Die Platten wurden nach Drucklegung der einmaligen Auflage vernichtet

Der Preis des Werkes beträgt M. 250.—

Inhalt des Werkes: 1. Venus Anadyomene / 2. Venus Primitiva / 3. Venus Pandemos / 4. Venus Socia / 5. Venus Mater / 6. Venus Mamma / 7. Venus Perversa / 8. Venus Mystica / 9. Venus Mors / 10. Venus heroica

Willi Geiger, Exlibris=Radierungen

10 Original=Radierungen auf echt Japan=Bütten=Karton unter Passepartout in Mappe / Mit einem Geleitwort von Richard Braungart / Jeder Abzug vom Künstler handschriftlich gezeichnet / Einmalige Auflage 200 numerierte Exemplare / Die Platten sind vernichtet

Inhalt: Exlibris von 1. Hans Hertlein / 2. Klara Geiger / 3. Robert Bischoff / 4. Wolfgang Geiger / 5. Detlev v. Ciliencron / 6. Max Dauthenbey / 7. Maria Geiger / 8. Peter v. Hjalm / 9. Richard Dehmel / 10. Franz v. Stuck

Format der Mappe: 24 cm × 29 cm / Preis M. 60.—

Das Werk ist nach Angaben des Künstlers auf das vornehmste ausgestattet

D. & R. BISCHOFF, VERLAGSANSTALT

München, Wurzerstraße 10

* **VORZUGSDRUCKE** *

AMBROSI-MAPPE

Mit Geleitwort von Felix Braun · 1400 Expl., Großfolio · 54 Reproduktionen in Lichtdruck · Bildgr. 17×25 cm · M. 55.—, K 70.—

BAYROS-MAPPE

Mit Einleitung von Rudolf Hans Bartsch · 50 Blätter in Helio-
gravüren und farbigen Reproduktionen · In Kassette

DIE GEDICHTE

VON ALBERT EHRENSTEIN

300 numerierte Exemplare auf schwerem Bütten

ALFRED GRÜNEWALD

SONETTE AN EINEN KNABEN

Mit Zeichnungen von Georg Ehrlich · M. 5.—, K 12.—

GEORG KULKA / DER STIEFBRUDER

Aufzeichnung und Lyrik · 75 numerierte Abzüge auf echtem
Büttenpapier · M. 25.—, K 60.—

ALFONS PETZOLD

DER STÄHLERNE SCHREI

100 numerierte Exemplare auf van-Geldern-Bütten in
Pergamentband · M. 36.—, K 48.—

REPUBLIKANISCHES LIEDERBUCH

VON HERMANN ROLLETT (1848)

Originalgetreue Neuausgabe in 800 nummerierten Bütten-
exemplaren · M. 16.—, K 27.—

DEUTSCHE DICHTER AUS PRAG

Herausgegeben von Oskar Wiener · 200 numerierte Bütten-
abzüge in Japanpapier gebunden · M. 30.—, K 40.—

V E R L A G E D. S T R A C H E
W I E N · P R A G · L E I P Z I G

A X E L J U N C K E R V E R L A G

B e r l i n W 1 5



Kurfürstendamm 210

NEUE LUXUSAUSGABEN

KELLER, GOTTFRIED:
DAS TANZLEGENDECHEN.

Vierter Luxusband der Orplidbücher. Schrift und Bilder auf den Stein geschrieben von Hannes M. Avenarius. Einmalige Auflage in 500 nummerierten Exemplaren im Quartformat, vom Künstler signiert. Nr. 1 bis 100 in Ganzleder auf Bütten M. 150.—; Nr. 101 bis 500 in Halbleder M. 80.—.

*

HADWIGER, VICTOR:
IL PANTEGAN, NOVELLE.

Einmalige Ausgabe von 500 nummerierten Exemplaren mit sechs Kupferdrucken nach Zeichnungen von Walter Gramatté, vom Künstler signiert. Nr. 1 bis X auf Bütten, Bilder auf Japan, in Ganzleder ca. M. 180.—; Nr. 11 bis 500 auf Bütten, in Halbleder ca. M. 80.—, in Pappband ca. M. 35.—.

*

ANDERSEN, H. CHR.:
GESAMMELTE MÄRCHEN.

In Auswahl mit Aquarellen von Alfred Thon. In Pappband ca. M. 25.—, in Halblederband ca. M. 50.—. 100 nummerierte Exemplare in Ganzleder ca. M. 100.—.

BASSERMANN, DIETER:
PIERROT DANDY UND DER
MOND.

Mit handkolorierten Zeichnungen von Hilde Widmann. Einmalige Ausgabe von 300 nummerierten Exemplaren auf Bütten im Kleinquartformat. Dritter Luxusband der Orplidbücher. Ausgabe A: Nr. 1 bis X signiert und von der Künstlerin eigenhändig koloriert M. 100.—. Vergriffen. Ausgabe B in Ganzleder gebunden M. 60.—; Ausgabe C in Halbleder gebunden M. 35.—.

*

W A S K E, E R I C H:
ZWÖLF ORIGINALLITHO-
GRAPHIEN ZUR OFFEN-
BARUNG JOHANNIS.

Einmalige Ausgabe von 60 nummerierten und vom Künstler signierten Exemplaren. Ausgabe A: Nr. 1 bis XX auf Japan M. 450.—; Ausgabe B: Nr. 21 bis 60 auf schwerem holländischen Bütten M. 200.—.

*

GOETHE: DAS TAGEBUCH.
Numerierte Ausgabe. Fünfter Luxusband der Orplidbücher. In Pappband M. 8.—; in Halbleder M. 12.—; in Ganzleder M. 25.—.

Kunstverlag Anton Schroll & Co.
G. m. b. H. in Wien

Künstlerische Liebhaberausgaben

im Format 8,5 × 11 cm, mit farbigen Original-
lithographien, Buchschmuck und Einband von
Fritzi Löw

Clemens Brentano: Drei Märchen. Gockel, Hinkel und Gackeleia.
Das Märchen vom Murrelter. Das Märchen von dem Schulmeister Klopfs-
tock und seinen fünf Söhnen. Mit 16 farbigen Bildern. Gebunden M. 6'50

Eduard Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag. Mit
12 farbigen Bildern. Gebunden M. 6'—

Entlarvung der Weiber durch Jean Paul nebst einigen Wahr-
heiten über Liebe und Ehe aus dessen Werken, zu Nutz und Frommen beider
Geschlechter zusammengetragen von Einem, dem es nichts geholfen. Mit
10 farbigen Bildern. Gebunden M. 6'—

Wilhelm Hauff: Drei Märchen. Kalif Storch. Zwerg Nase. Das
kalte Herz. Mit 16 farbigen Bildern. Gebunden M. 6'50

Gottfried Keller: Sieben Legenden. Mit 16 farbigen Bildern.
Gebunden M. 8'—

*

Wiener Geschenkbücher

Tierfabeln des klassischen Altertums. Ausgewählt und erzählt
von Victor Fleischer. Mit 24 farbigen Originallithographien, Buch-
schmuck und Einband von L. H. Jungnickel. Quart. Gebunden M. 14'—.
Vorzugsausgabe in 185 signierten Exemplaren, in Halbleder-Handbänden:
Nr. 1—50 auf Original-Whatman M. 120'— (vergriffen), Nr. 51—185
auf Hadernpapier (nur noch wenige Exemplare) M. 80'—

Adim von Arnim: Isabella von Agypten. Mit 16 farbigen
Originallithographien und in künstlerischem Pappband von Josef Dieck.
Großoktav. Preis M. 14'—. Von der Vorzugsausgabe (150 signierte
Exemplare auf getöntem Hadernpapier, in Halbpergamment-Handbänden
M. 80'— sind nur noch wenige Exemplare vorhanden

Hans Christian Andersen: Zwölf mit der Post. (Ein Neu-
jahrsmärchen.) Mit 12 farbigen Bildern nach Originalen von Prof. Berthold
Löffler und einem Kalendarium für das Jahr 1920. In farbigem Papp-
band ca. M. 6'—

Singt und liebt... Ein altmodischer Kalender für das Jahr 1920.
Mit 12 Originallithographien und in Pappband von Fritzi Löw ca. M. 6'—

A. BAGEL · VERLAG · DÜSSELDORF



T U T I = N A M E H

Dreizehn Ursteinzeichnungen von
Adolf Uzarfski

Format 50×65 cm. Gedruckt in 80 Exemplaren:

Ausgabe A: Nr. I-V auf Handjapan in Mappe M. 750'—

Ausgabe B: Nr. 1-75 auf Holländisch-Bütten in Mappe M. 300'—

Jedes Blatt ist vom Künstler unterzeichnet und numeriert * Außer diesen 80 Abzügen kommt kein Exemplar in den Handel * Die Steine werden abgeschliffen

*

D I E P A S S I O N

Sechs Urholzschnitte auf Handjapan von
Richard Schwarzkopf

Format 27·5×36·5 cm, Bildgröße 9·3×12·7 cm * Größe der Mappe 32×43 cm * Gedruckt in einer Auflage von 50 Abzügen

(Nr. 1—50) auf Handjapan, in Mappe M. 200'—

Jedes Blatt ist vom Künstler unterzeichnet und numeriert * Außer diesen 50 Abzügen kommt kein Exemplar der Blätter in den Handel Die Holzstöcke wurden vernichtet

Illustrierte Verzeichnisse meines Graphikverlages stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung

A. BAGEL · VERLAG · DÜSSELDORF
Grafenberger Allee 98

Kunstverlag Wolltum
Kunstausstellung

Bücher
der Buch- und Steindruckerei
Christoph Reißer's Söhne

Wien

Reproduktionen aller Art, Postkarten, Photo-
graphien, Lithographien, etc. nach den
Gemälden der Kunsthistorischen Museen,
der Galerien, etc. etc. etc. etc. etc. etc.
nach, Schönbach, Akademie der
bildenden Künste, etc. etc. etc. etc.
Galerie, etc. etc. etc. etc. etc. etc.
mildgeleit, etc. etc. etc. etc. etc. etc.
Lehrer, etc. etc. etc. etc. etc. etc.
Originalgemälde aller
und moderner Meister
Lager für ausgeführte Kopien, Graphik

V, Arbeitergasse 1/7



sind sorgfältig und
stilvoll ausgeführt

**Kunstverlag Wolfrum
Kunsthandlung
Wien I, Kohlmarkt 4**

Verkaufsstelle: I, Burgring 5
Kunsthistorisches Museum

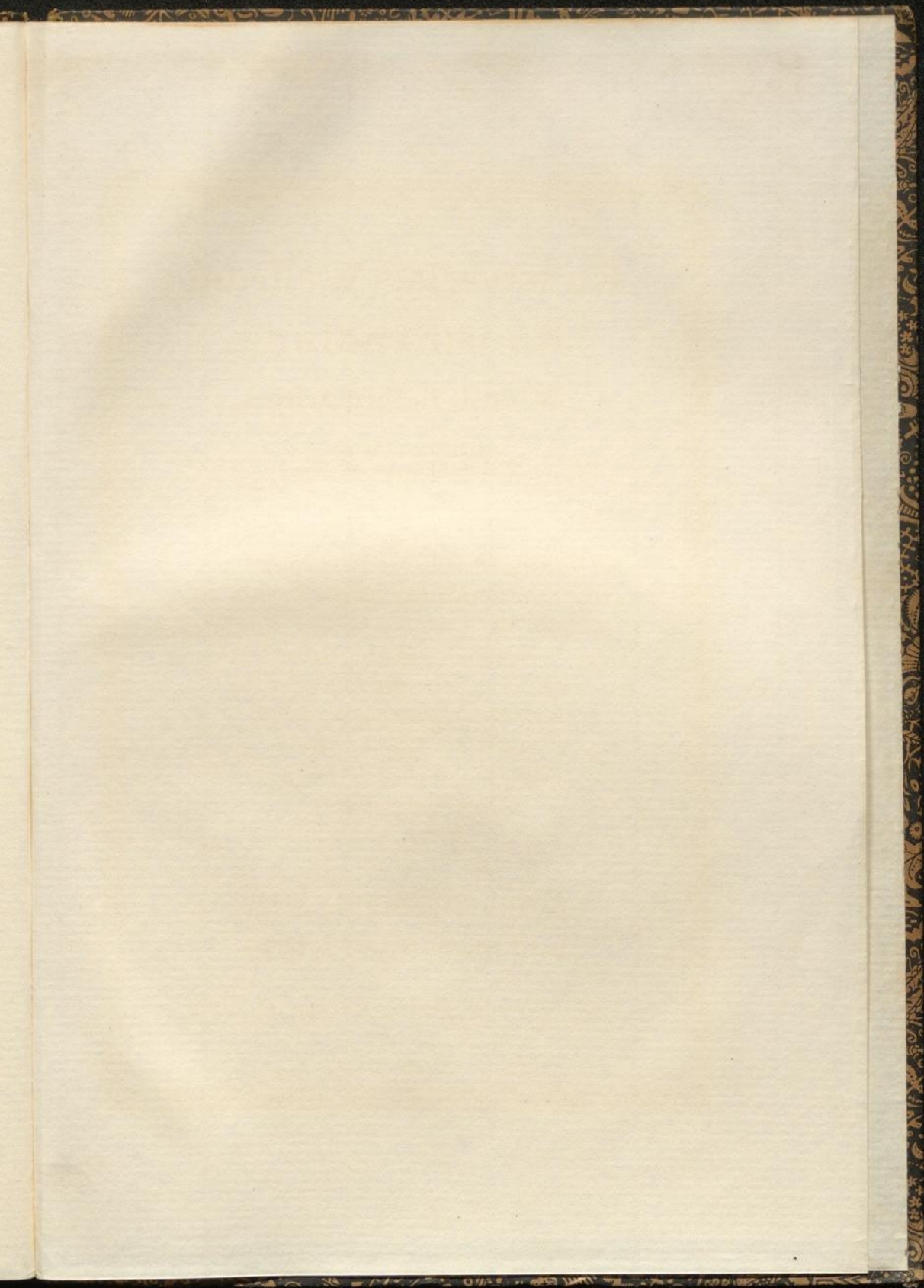


Reproduktionen aller Art, Postkarten, Photographien, Farbendrucke, Gravuren nach den Gemälden des Kunsthistorischen Museums, der Galerien Liechtenstein, Czernin, Harrach, Schönborn, der Akademie der bildenden Künste und der Staatsgalerie sowie der Prager Gemäldegalerie und der Galerie Nostitz in Prag



**Originalgemälde alter
und moderner Meister**

Lager gut ausgeführter Kopien, Graphik



Kunstverlag Wolfrum
Kunsthandlung
Wien I, Kohlmarkt 4.

Verkaufsstelle: I. Bezirk
Kunsthistorisches Museum

Reproduktionsen aller Art, Holzschnitt, Photo-
graphien, Farbdrucke, Gravuren nach den
Gemälden des Kunsthistorischen Museums
der Galerien Löwenstein, Czernin, Bar-
sch, Schönborn, der Akademie der
bildenden Künste und der Staats-
galerie sowie der Prager Ge-
mäldegalerie und der Ge-
lände-Haus in Prag.

Originalgemälde aller
und moderner Meister

Lager gut ausgeführter Kopien, Graphik

